

Studien zur Bildpraxis  
im nordchinesischen Steppenraum  
vom  
5. Jahrhundert v. Chr. bis zur  
Zeitenwende

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie  
an der Ludwig-Maximilians-Universität  
München

vorgelegt von  
Catrin Kost

2011

Erstgutachter: Prof. Dr. Thomas O. Höllmann  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Hans van Ess  
Tag der mündlichen Prüfung: 14.02.2011

## **Dank**

Wie oft hatte ich das Gefühl, dass diese Seite nie geschrieben werden würde. Dass es nun doch endlich soweit ist, verdanke ich zahlreichen Personen, Institutionen und Ereignissen, die ich hier gerne erwähnen möchte:

Zuerst genannt sei mein Doktorvater Herr Professor Thomas O. Höllmann, der meine Arbeit durch alle Sinn-, Material- und Relevanzkrisen geduldig begleitete und unterstützte und mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Herzlichen Dank dafür!

Bedanken möchte ich mich auch bei Herrn Professor Hans van Ess, der sich bereit erklärte als Zweitkorrektor zu fungieren.

Das von der DFG geförderte Graduiertenkolleg „Bild, Körper, Medium. Eine anthropologische Perspektive.“ unterstützte meine Forschungen im Zeitraum von 2006–2009 großzügig mit einem Stipendium und machte im Zuge dessen nicht nur einen interdisziplinären Austausch, sondern auch zahlreiche Studien- und Forschungsreisen möglich. Für spannende Diskussionen und zahlreiche Literaturtips bin ich dem Gründer Professor Hans Belting, dem Sprecher Professor Beat Wyss, dem Koordinator PD Martin Schulz, vor allem aber den Kollegiaten zu großem Dank verpflichtet. Hervorheben möchte ich hier Carsten Juwig M.A., mit dem ich im Anschluss an unser gemeinsam mit PD Annette Haug organisiertes Kolloquium „Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?“ den gleichnamigen Konferenzband in der Reihe der Tübinger Archäologischen Taschenbücher herausgegeben habe. Dem Mitbegründer der Reihe – Herrn Professor Manfred K. H. Eggert – sei für das in uns gesetzte Vertrauen sowie für seine Teilnahme am Kolloquium mein Dank ausgesprochen. Gemeinsam mit den anderen Teilnehmern hat er wertvollen Input gegeben, der auch in diese Arbeit Eingang gefunden hat.

Mit Freude erwähne ich auch das Mentoring-Programm der Ludwig-Maximilians-Universität, „LMU Excellent“, in das ich bei seiner Gründung im Jahre 2007 aufgenommen wurde. Dieses finanzierte u.a. die grundlegende Karte, auf der alle Kartierungen in Band 2 basieren. Für ein stets offenes Ohr sowie seelische und moralische Unterstützung danke ich meiner Mentorin Frau Prof. Irene Götz, für ihre Hilfe durch den

Dschungel der Bürokratie Manuela Sauer und Nina Rätschi.

Graduiertenkolleg und Mentoringprogramm ermöglichten mir Konferenzteilnahmen und Forschungsreisen u.a. in die Volksrepublik China (Ordos), die Mongolei (Ulan Bator), nach Russland (St. Petersburg) und in die Vereinigten Staaten (Pittsburgh; New York). Dies bot eine exzellente Gelegenheit, persönliche Kontakte zu renommierten Wissenschaftlern wie Professor Katheryn M. Linduff (Pittsburgh), Emma C. Bunker (Denver) und Professor Bryan K. Hanks (Pittsburgh) zu knüpfen, Fragen zu stellen und Diskussionen zu führen.

Für einen regen fachlichen Austausch in Deutschland bin ich Doktor Ursula Brosseder (Bonn) zu großem Dank verpflichtet, die meinen „chinesischen Blick“ häufig um die „sibirische Komponente“ ergänzte.

Jennifer Bagley und Elisa Rossberger danke ich für zahlreiche Gespräche über bildwissenschaftliche Theorien und deren Anwendbarkeit in der Archäologie, Hendrik Kelzenberg für seine stete Diskussionsbereitschaft.

Meinen Eltern gilt mein aufrichtiger Dank für Vieles, vor allen Dingen aber dafür, dass sie es mir – auch nach dem Auslaufen meines Stipendiums – ermöglichten, meine Doktorarbeit in Ruhe zu beenden.

Constanze Gillmann, Stephan Kempers und Cornelia Gloger danke ich dafür, dass sie auch in den Momenten an mich geglaubt haben, als es mir selbst schwer fiel. Ohne Euch wäre diese Arbeit nicht beendet worden – Danke!

# INHALT

Einleitung.....	1
1. Theoretische und methodische Vorüberlegungen zu Bildern.....	7
1.1. Bilder und Bildobjekte – der Versuch einer Annäherung.....	9
1.2. Das Medium als Botschaft?.....	12
1.3. Agenten, Speichermedien, Abbilder, Symbole – das Bild von den Bildern.....	14
2. Zur Vorgehensweise in dieser Arbeit .....	24
3. Zur Forschungsgeschichte.....	26
3.1. Spätes 19. Jahrhundert bis frühes 20. Jahrhundert – die Entstehung der ersten Sammlungen.....	27
3.2. 1935 bis 1960 – die frühe Erschliessung von Sammlungen und die Frage nach dem Ursprungsort der Objekte.....	28
3.3. 1960 bis heute – die ersten archäologischen Ausgrabungen und ihre Auswertung..	29
3.4. Die figürliche Kunst der nordchinesischen Steppe – bedeutungserfüllt oder l’art pour l’art?.....	32
4. Definition des Arbeitsgebietes.....	37
4.1. Topographie und aktuelle klimatische Gegebenheiten.....	38
4.2. Paläoklima.....	39
5. Das Arbeitsgebiet unter archäologischen Gesichtspunkten.....	42
5.1. Südlich des Manhan – die Maoqinggou-Kultur.....	44
5.1.1. Verbreitungsgebiet und Datierung.....	44
5.1.2. Grabform und Bestattungssitten.....	45
5.1.3. Bemerkungen zu Objektgruppen.....	47
5.1.4. Subsistenzgrundlage und ethnische Identifizierung.....	48
5.1.5. Austausch mit benachbarten Kulturen.....	49
5.2. Im Ordos-Gebiet – die Taohongbala-Kultur.....	50
5.2.1. Verbreitungsgebiet und Datierung.....	50
5.2.2. Grabform und Bestattungssitten.....	51
5.2.3. Bemerkungen zu Objektgruppen.....	52

5.2.4. Subsistenzgrundlage und ethnische Identifizierung.....	54
5.2.5. Austausch mit benachbarten Kulturen.....	55
5.3. Südliches Ningxia und östliches Gansu – die Yanglang-Kultur.....	57
5.3.1. Verbreitungsgebiet und Datierung.....	57
5.3.2. Grabform und Bestattungssitten.....	58
5.3.3. Bemerkungen zu Objektgruppen.....	59
5.3.4. Subsistenzgrundlage und ethnische Identifizierung.....	61
5.3.5. Austausch mit benachbarten Kulturen.....	61
5.4. Das Reich der Xiongnu.....	62
5.4.1. Verbreitungsgebiet und zeitliche Einordnung.....	63
5.4.2. Grabformen und Bestattungssitten.....	65
5.4.3. Bemerkungen zu Objektgruppen.....	66
5.4.4. Subsistenzgrundlage.....	68
5.4.5. Herkunft und ethnische Zugehörigkeit.....	69
5.5. Kontakte zwischen dem nordchinesischen Steppenraum und der Dian-Kultur?...	70
6. Der historische Kontext.....	73
6.1. In guten wie in schlechten Zeiten – das wechselhafte Verhältnis von Chinesen und Barbaren in den Schriftquellen.....	74
6.2. Wilde Tiere und Könige der Linken und Rechten – das Bild der nördlichen Völker in den Schriftquellen.....	83
6.3. Zwischen Konkretheit und Imagination – Überlegungen zur Aussagekraft der Schriftquellen.....	89
7. Erläuterung der Materialbasis u. d. Kriterien zur Einführung von Qualitätsgruppen...	92
7.1. Qualitätsgruppe 1 A.....	93
7.2. Qualitätsgruppe 1 B.....	93
7.3. Qualitätsgruppe 1 C.....	93
7.4. Qualitätsgruppe 2 A.....	94
7.5. Qualitätsgruppe 2 B.....	94
8. Von Gürtelschnallen, -haken und -platten.....	97
8.1. Allgemeine Vorbemerkungen zur Objektgruppe.....	97

8.2. Aussagen zu Gürteln in Schriftquellen.....	100
8.3. Probleme bei der Terminologie.....	106
8.4. Die Gürtel des nordchinesischen Steppenraumes.....	108
8.4.1. Aussehen.....	108
8.4.2. Materialien.....	110
8.4.3. Herstellungsverfahren.....	113
8.4.4. Vorschläge zur Funktionsweise der Gürtelplatten.....	117
9. Klassifikation, Typologie, Typographie – über d. Ordnen archäologischen Materials..	120
9.1. Vorüberlegungen zur Methodik.....	121
9.2. Die Ordnung des hier präsentierten Materials.....	124
10. Beschreibung der Motive.....	127
10.1. Einzelne Tiere.....	127
10.1.1. Motiv 1.....	127
10.1.1.1. 1 a 1.....	127
10.1.1.2. 1 a 2.....	128
10.1.1.3. 1 b 1.....	128
10.1.1.4. 1 b 2.....	129
10.1.1.5. 1 b 3.....	129
10.1.1.6. 1 c 1 und 1 c 2.....	130
10.1.2. Motiv 2.....	130
10.1.2.1. 2 a.....	130
10.1.2.2. 2 b.....	131
10.1.2.3. 2 c.....	131
10.1.3. Motiv 3.....	131
10.1.3.1. 3 a 1 und 3 a 2.....	132
10.1.3.2. 3 b.....	132
10.1.4. Motiv 4.....	132
10.1.4.1. 4 a.....	133
10.1.4.2. 4 b.....	133
10.1.5. Motiv 5.....	133

10.1.6. Motiv 6 .....	134
10.1.7. Motiv 7.....	134
10.1.7.1. 7 a.....	134
10.1.7.2. 7 b.....	135
10.1.7.3. 7 c.....	135
10.1.7.4. 7 d.....	136
10.1.7.5. 7 e.....	136
10.1.7.6. 7 f.....	137
10.1.8. Motiv 8.....	137
10.1.8.1. 8 a.....	137
10.1.8.2. 8 b.....	138
10.1.8.3. 8 c.....	138
10.1.9. Motiv 9.....	139
10.1.10. Motiv 10 .....	139
10.1.11. Einzelstücke.....	139
10.2. Tiergruppen.....	140
10.2.1. Motiv 11.....	140
10.2.2. Motiv 12 .....	141
10.2.2.1. 12 a.....	141
10.2.2.2. 12 b.....	141
10.2.3. Motiv 13.....	141
10.2.4. Motiv 14.....	142
10.2.4.1. 14 a.....	142
10.2.4.2. 14 b.....	142
10.2.5. Motiv 15.....	142
10.2.5.1. 15 a.....	142
10.2.5.2. 15 b.....	143
10.2.5.3. 15 c.....	143
10.2.6. Motiv 16.....	143
10.2.6.1. 16 a.....	144

10.2.6.2. 16 b.....	144
10.2.6.3. 16 c 1 und 16 c 2.....	144
10.2.7. Motiv 17.....	145
10.2.8. Motiv 18 .....	145
10.2.9. Motiv 19.....	145
10.2.9.1. 19 a.....	146
10.2.9.2. 19 b.....	146
10.2.9.3. 19 c.....	146
10.2.10. Motiv 20.....	147
10.2.11. Motiv 21.....	147
10.2.11.1. 21 a.....	147
10.2.11.2. 21 b.....	147
10.2.11.3. 21 c 1.....	148
10.2.11.4. 21 c 2.....	148
10.2.11.5. 21 c 3.....	148
10.2.12. Motiv 22 .....	148
10.2.12.1. 22 a.....	149
10.2.12.2. 22 b.....	149
10.2.12.3. 22 c.....	149
10.2.13. Motiv 23.....	149
10.2.14. Einzelstücke.....	150
10.3. Tierkämpfe.....	151
10.3.1. Motiv 24.....	151
10.3.1.1. 24 a.....	151
10.3.1.2. 24 b.....	152
10.3.1.3. 24 c.....	152
10.3.2. Motiv 25 .....	152
10.4. Überfälle.....	152
10.4.1. Motiv 26.....	153
10.4.1.1. 26 a.....	153

10.4.1.2. 26 b 1 und 26 b 2.....	153
10.4.1.3. 26 c.....	153
10.4.2. Motiv 27.....	154
10.4.2.1. 27 a.....	154
10.4.2.2. 27 b.....	154
10.4.2.3. 27 c.....	155
10.4.2.4. 27 d.....	155
10.4.2.5. 27 e.....	155
10.4.3. Motiv 28.....	155
10.4.4. Motiv 29.....	156
10.4.5. Motiv 30.....	156
10.4.6. Motiv 31.....	156
10.4.7. Motiv 32.....	157
10.4.8. Motiv 33.....	157
10.4.9. Einzelstücke.....	157
10.5. Fraßszenen.....	158
10.5.1. Motiv 34.....	158
10.5.1.1. 34 a.....	158
10.5.1.2. 34 b.....	159
10.5.1.3. 34 c.....	159
10.5.2. Motiv 35.....	159
10.5.2.1. 35 a.....	160
10.5.2.2. 35 b.....	160
10.5.2.3. 35 c 1–35 c 4.....	160
10.5.3. Motiv 36.....	161
10.5.3.1. 36 a.....	162
10.5.3.2. 36 b.....	162
10.5.3.3. 36 c.....	162
10.5.3.4. 36 d.....	162
10.5.4. Motiv 37.....	163

10.5.4.1. 37 a.....	163
10.5.4.2. 37 b 1 und b 2.....	163
10.5.5. Motiv 38.....	164
10.5.5.1. 38 a 1 und 38 a 2.....	164
10.5.5.2. 38 b.....	164
10.5.5.3. 38 c.....	165
10.5.6. Motiv 39.....	165
10.5.6.1. 39 a.....	165
10.5.6.2. 39 b.....	165
10.5.6.3. 39 c.....	165
10.5.6.4. 39 d.....	166
10.6. Szenische Darstellungen mit Menschen.....	166
10.6.1. Motiv 40.....	166
10.6.2. Motiv 41.....	167
10.6.3. Motiv 42.....	168
10.6.4. Motiv 43.....	168
10.6.4.1. 43 a 1.....	168
10.6.4.2. 43 a 2.....	168
10.6.4.3. 43 a 3.....	169
10.6.4.4. 43 a 4.....	169
10.6.5. Motiv 44.....	169
10.6.6. Motiv 45.....	170
10.6.7. Einzelstücke.....	170
11. Kartierung – die Verbreitung von Motiven, Materialien und formalen Eigenschaften in Zeit und Raum.....	172
11.1. Darstellungen mit friedlichem und aggressivem Kontext.....	172
11.2. Motivgruppen und Motive.....	173
11.2.1. Einzelne Tiere.....	173
11.2.2. Tiergruppen.....	174
11.2.3. Tierkämpfe.....	176

11.2.4. Überfälle.....	177
11.2.5. Fraßszenen.....	178
11.2.6. Szenische Darstellungen.....	179
11.3. Einzelmotive.....	180
11.3.1. Boviden.....	180
11.3.2. Caprinae.....	180
11.3.3. Cerviden.....	181
11.3.4. Equiden.....	181
11.3.5. Kamele .....	181
11.3.6. Mischwesen.....	182
11.3.7. Raubtiere.....	182
11.3.8. Greifvögel und in Vogelköpfen endende Geweihe.....	183
11.3.9. Florale Elemente.....	184
11.4. Die formalen Eigenschaften der Gürtelplatten.....	184
11.4.1. Materialien.....	184
11.4.2. Form.....	186
11.4.3. Randformen.....	187
11.4.4. Massiv oder durchbrochen gearbeitete Gürtelplatten.....	189
12. Zusammenfassung und weiterführende Überlegungen.....	191
12.1. Motivgruppen und Motive – Strukturen einer intentionellen Nutzung? .....	191
12.2. Einzelmotive – Hinweise auf die lokale Subsistenzstrategie?.....	193
12.3. Die formalen Eigenschaften der Gürtelplatten – Vorschlag zur Interpretation ähnlicher Verbreitungsbilder.....	196
13. Gürtelplatten und Bilder in ihrem archäologischen Kontext.....	197
13.1. Motivgruppen und Geschlecht.....	197
13.2. Motivgruppen und Alter.....	198
13.3. Die Lage der Gürtelplatten im Grab.....	200
14. Überlegungen zum Status d. Personen, d. Gürtelplatten als Grabbeigabe erhielten...202	
14.1. Im nordchinesischen Steppenraum.....	202
14.2. Im zentralchinesischen Flachland und Südchina.....	208

15. Zusammenfassung und Interpretation.....	209
16. Bilder als archäologische Quelle? Resümee und Ausblick.....	217
Abkürzungsverzeichnis für Zeitschriften.....	221
Chinesische Primärquellen.....	222
Literaturverzeichnis.....	223

*Art is a triumphant demonstration of how one people can speak to all people; how artists can speak to everyone across the void of time and the vastness of distance; and how a past civilization can relate to the present.*

Arthur M. Sackler, M.D. (1913–1987)

## Einleitung

Mit dem dieser Arbeit vorangestellten Zitat verliert Arthur M. Sackler seiner Meinung Ausdruck, dass Kunst und Kunstwerke der triumphierende Beweis für die Existenz einer universellen Sprache seien, die nicht nur räumliche und kulturelle Unterschiede überwinden, sondern auch die Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden könne.

Zu dieser Ansicht gelangte er wohl weniger als Arzt denn als einer der führenden Kunstsammler Amerikas, dessen Interesse sich u.a. auf chinesische Antiquitäten erstreckte. Seine Kollektion umfasst bis heute eine große Anzahl von Bronzeobjekten, die in der gängigen Literatur oftmals als „Ordosbronzen“<sup>1</sup> angesprochen und in den Zeitraum des ersten vorchristlichen Jahrtausends datiert werden. Die Aufarbeitung und Publikation der entsprechenden Stücke sind dabei vor allem mit dem Namen der amerikanischen Archäologin Emma C. Bunker verbunden, die sich seit der Mitte der 1980er Jahre mit diesem Themenbereich beschäftigt. Im Jahre 2009 publizierte sie einen Aufsatz mit dem Titel „First Millenium BCE Beifang Artifacts as Historical Documents“<sup>2</sup>, dessen grundlegende Annahmen gewisse Ähnlichkeiten zu Sacklers Aussage aufweisen. Darin bearbeitet sie Objekte aus den im Norden der heutigen Volksrepublik China gelegenen Provinzen Heilongjiang, Jilin, Liaoning, Hebei, Shanxi, Shaanxi und Gansu sowie aus den autonomen Gebieten Ningxia der Hui-Nationalität und Innere Mongolei<sup>3</sup>. Hierbei handelt es sich um ein geografisch sehr heterogenes Areal, das den östlichsten Abschnitt des

---

<sup>1</sup> Der Begriff „Ordosbronzen“ wurde Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführt und zeugt davon, dass man ursprünglich der Meinung war, dass die in der heutigen Inneren Mongolei gelegene Ordosregion Ursprungsort und hauptsächlich Verbreitungsgebiet dieser Bronzen sei. Da diese Theorie inzwischen widerlegt ist, sollte der nach wie vor gebräuchliche Terminus unter Vorbehalt verwendet werden. Neutralere Bezeichnungen, wie z.B. „Bronzen der östlichen eurasischen Steppe“, scheinen angemessener.

<sup>2</sup> Die entsprechende Publikation geht auf einen Vortrag zurück, den Emma Bunker im Februar 2006 im Zuge eines internationalen Symposiums an der Universität Pittsburgh gehaltenen hatte. Das zugehörige Script stellte sie mir noch im selben Jahr dankenswerterweise zur Verfügung. Wenig später erschien der Artikel „Northern China in the First Millenium B.C. Beifang Artifacts as Historical Documents“ (Bunker 2006), in dem Bunker ihre Theorie anhand ausgewählter Objekte aus der Sammlung der Musées Barbier-Mueller erprobte. Während der Artikel sehr ähnlich zum ursprünglichen Vortrag ist, wurden für die spätere Veröffentlichung zahlreiche Änderungen vorgenommen. Die hier gemachten Anmerkungen beziehen sich auf beide Publikationen.

<sup>3</sup> Der hierbei von ihr verwendete Terminus *Beifang* 北方, wörtlich mit „die nördlichen Gebiete“ beziehungsweise „der Norden“ zu übersetzen, gibt zweifellos eine sinozentristische Perspektive wieder. In der chinesischen Archäologie wird er jedoch regelmäßig zur Bezeichnung des nordchinesischen Steppenraumes benutzt und findet dementsprechend auch im Folgenden Verwendung.

sogenannten eurasischen Steppengürtels bildet und im ersten vorchristlichen Jahrtausend die Heimat unterschiedlicher Gruppen mit mobiler Lebensweise war. Die materielle Kultur dieser *Gentes* ist bislang lediglich durch Bestattungen bekannt, die allerdings erst seit den 1970er Jahren gezielt ausgegraben und publiziert werden. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts jedoch waren die ersten Objekte aus diesem Gebiet in den Sammlungen westlicher Connaissure und Museen aufgetaucht.

Auffällig sind die Artefakte vor allen Dingen durch ihre figürliche Verzierung, deren reiches Motivspektrum in zahlreichen Publikationen bearbeitet wurde. Einen neuen Aspekt spricht Emma Bunker dabei in dem bereits erwähnten Aufsatz an. Wie der Titel andeutet, werden die entsprechenden Objekte beziehungsweise deren figürliche Verzierung hier mit Textquellen gleichgesetzt. Grundtenor der Überlegung ist dabei, dass die Motive Teil einer spezifischen Bildsprache gewesen seien, deren Vokabular sowohl von (aktiven) Nutzern wie auch (passiven) Betrachtern gleichermaßen verstanden wurde (Bunker 2009, 276–277; deutlicher Bunker 2006, 96). Für den heutigen Betrachter dagegen seien sie „verschlüsselte historische Quellen“ (Bunker 2009, 272), die – unter der Prämisse, dass sie korrekt decodiert würden – weitaus mehr Auskunft über die unterschiedlichen Gruppen des *Beifang* geben könnten, als man bisher anerkannt habe (ebd. 290).

Das von ihr selbst erklärte Ziel der Entschlüsselung dieser Dokumente (Bunker 2009, 272; 290) erreicht Bunker in ihrem Artikel zwar nur bedingt, an die von ihr formulierten Ideen lassen sich jedoch sehr viele spannende und grundlegende Fragen anschliessen: Wie kann man sich figürlichen Darstellungen aus schriftlosen Kulturen nähern? Welche Informationen lassen sich – trotz eines großen zeitlichen Abstands – mit Hilfe von Bildern heute noch gewinnen? Und konkreter auf den nordchinesischen Steppenraum bezogen: Lässt sich eine intentionelle Nutzung von Bildern nachweisen? Und welche Hinweise kann das auf die entsprechende Zeit, das entsprechende Gebiet und die dort lebenden Gruppen geben?

Die Suche nach entsprechend bildwissenschaftlich ausgerichteter Literatur brachte die überraschende Erkenntnis, dass der von Gottfried Boehm im Jahre 1994 ausgerufene *iconic*

*turn*<sup>4</sup> beziehungsweise William J. T. Mitchells 1992 proklamierter *pictorial turn* in zahlreichen Fächern eine verstärkte (Neu-)Beschäftigung mit Bildern bewirkte, in einer der angeblich „geborenen Bildwissenschaften“ (Belting 2001, 9) – der Archäologie – jedoch relativ wenig Nachhall fand. Dies hängt wohl hauptsächlich damit zusammen, dass nur bestimmte archäologische Einzelfächer – allen voran die klassische Archäologie – auf eine gewisse Tradition bei der Erforschung von Bildern zurückblicken können, die jedoch nicht zuletzt auch mit der ihnen eigenen Quellenlage (d. h. dem Vorhandensein von Schriftquellen) zusammenhängt. In der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie ist eine gezielte Beschäftigung mit Bildern nur vereinzelt zu finden.

Ein fachübergreifender Blick scheint somit angeraten. Dieser erfolgt im ersten Kapitel des vorliegenden Bandes, in dem ausgewählte Positionen zu Bildern vorgestellt und auf ihre Relevanz für die Vor- und Frühgeschichte geprüft werden. Aus diesen Vorbemerkungen resultiert die Annäherung an figürliche Darstellungen des nordchinesischen Steppenraumes, die den Forschungsschwerpunkt nicht auf eine Entschlüsselung von deren inhärenter Bedeutung, sondern auf eine Analyse der Bildpraxis – also der Art und Weise, wie Bilder verwendet wurden – legt.

Die entsprechende Vorgehensweise wird im Verlauf der Arbeit anhand einer ausgewählten Objektgruppe erprobt. Hierbei handelt es sich um sogenannte Gürtelplatten, die im nordchinesischen Steppenraum regelhaft auftreten. Einzelne, teilweise gussgleiche Exemplare lassen sich jedoch auch in weiter südlich gelegenen Gräbern, z.B. in Guangdong und Guangxi nachweisen<sup>5</sup>. Die Objekte datieren überwiegend von der Zeit der streitenden Reiche bis zum Ende der westlichen Han-Dynastie (475 v. Chr. - ca. 8. n. Chr.) und wurden vor allem deshalb ausgewählt, weil sie beinahe durchgehend figürlich verziert sind. Nicht zuletzt deswegen haben sie bereits in unterschiedlichen Veröffentlichungen

---

<sup>4</sup> Unter einem *turn*, im Deutschen meist mit „Wende“ übersetzt, versteht man einen Paradigmenwechsel, also eine radikale Änderung des Blickwinkels auf ein wissenschaftliches Feld. Seit den späten 1960er Jahren haben zahlreiche *turns* stattgefunden, so z.B. der *linguistic turn*, der *cultural turn* und der *spatial turn*. Einen guten Überblick über die „Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften“ bietet Bachmann-Medick 2006a; zum *iconic* und *pictorial turn* s. auch Kapitel 1.

<sup>5</sup> Auch in benachbarten Gebieten wie der Mongolei, Transbaikalien und dem Minusinker Becken kommen Gürtelplatten im Fundgut vor. Für die vorliegende Arbeit wurde der Schwerpunkt jedoch auf die Gürtelplatten des nordchinesischen Steppenraumes gelegt.

Beachtung gefunden, eine umfassende Bearbeitung dieser Objekte und ihrer figürlichen Verzierung ist bisher jedoch nicht erfolgt. Ein Anliegen dieser Arbeit ist daher auch die Aufnahme, Beschreibung und gemeinsame Präsentation der relevanten Gürtelplatten und – sofern bekannt – ihrer Fundkontexte. Diese erfolgt in einem Katalog, der sich in zwei Bände gliedert. Band 3 enthält dabei schriftliche Angaben zu Fundorten, Gräbern und Objekten, während die zugehörigen Abbildungen in Band 4 zusammengestellt sind. Eine ausführlichere Erklärung zu Aufbau und Gliederung des Katalogs findet sich in Band 3, an dieser Stelle soll nur angemerkt werden, dass – um einen möglichst vollständigen Überblick über das Motivspektrum gewinnen zu können – auch Objekte ungeklärter Provenienz in den Katalog aufgenommen wurden.

Im vorliegenden Band wird im Anschluss an die theoretischen Überlegungen ein Überblick über die Forschungsgeschichte zu Bronzen der östlichen Eurasischen Steppe gegeben, in dem auch ausführlicher auf unterschiedliche Positionen zur figürlichen Kunst dieses Gebiets eingegangen wird. Der bereits erwähnte Artikel Emma Bunkers wird hier noch einmal ausführlich diskutiert.

Daran anschliessend wird das Arbeitsgebiet genauer definiert und auf seine aktuellen wie auch prähistorischen klimatischen Bedingungen untersucht. Ergänzt werden diese Angaben durch einen archäologischen Überblick, der den von Wu En in den Jahren 2007 und 2008 publizierten Ansatz zur Gliederung der materiellen Kultur des nordchinesischen Steppenraumes erläutert und kritisch hinterfragt. Spezifische Fundorte werden hier nur knapp angesprochen, da sich die entsprechenden Informationen in Band 3 befinden. Jedoch werden Verbreitungsgebiet und Datierung der Kulturen diskutiert und charakteristische Grabformen, Bestattungssitten und Objektgruppen beschrieben. Aussagen zur Subsistenzstrategie einzelner Gruppen und deren eventuellem Austausch mit benachbarten Gebieten werden ebenso erörtert wie Überlegungen zur ethnischen Identifizierung mit einzelnen, in chinesischen Schriftquellen genannten Völkern.

Wie das darauf folgende Kapitel deutlich macht, vermittelt jedoch gerade die Existenz dieser Dokumente eine oftmals trügerische Sicherheit. Betrachtet man nämlich die in ihnen gemachten Aussagen, so wird rasch deutlich, dass die Schriftquellen weit davon entfernt

sind, objektiv zu berichten und zudem teilweise nachträglich editiert wurden beziehungsweise erst lange nach dem Zeitraum entstanden, den sie beschreiben. Dennoch beeinflussen sie die Forschungen bis heute zu einem nicht unwesentlichen Teil, weshalb ein genauerer Blick auf die Aussagen zu den einzelnen nördlichen Völkern und deren Verhältnis zu den Bewohnern des Zentralflachlandes geworfen wird.

Der daran anschließende Teil ist den Gürtelplatten selbst gewidmet. Hier wird zunächst die Materialbasis definiert und die Kriterien, anhand derer sie in unterschiedliche Qualitätsgruppen eingeteilt wurde, genauer erläutert. Nach den darauf folgenden grundsätzlichen Überlegungen zu Gürteln und ihren symbolischen wie funktionalen Eigenschaften werden Aussehen, Herstellungstechnik und Material der nordchinesischen Gürtelplatten vorgestellt und Vorschläge zur genauen Art ihrer Befestigung gemacht. Die Übersetzung ausgewählter Passagen aus Quellen wie u.a. *Shiji*<sup>6</sup>, *Qian Hanshu*<sup>7</sup> und *Zhanguo ce*<sup>8</sup> macht deutlich, dass Gürtel teilweise konkret mit den Gruppen des nordchinesischen Steppenraumes assoziiert wurden und bereits in frühen Werken eine äußerst umfangreiche

---

<sup>6</sup> Das *Shiji*, oftmals als „Aufzeichnungen des Historikers“ oder „Records of the Grand Historian“ bezeichnet, wurde von Sima Tan (gest. 110 v. Chr.) begonnen und von dessen Sohn Sima Qian (145?–86? v. Chr.) vollendet. Das Werk besteht aus 130 Kapiteln, die in fünf Hauptgruppen aufgeteilt werden und behandeln den Zeitraum von den mythologischen Anfängen der Geschichtsschreibung bis hin zur westlichen Han-Dynastie. Für die Zeit vor der Han-Dynastie konsultierte Sima Qian dafür ältere, heute zum Teil verlorene Schriftquellen, bedingt durch seine Stellung als Astrologe am Hof hatte er jedoch auch Zugang zu den kaiserlichen Archiven der Han hatte. Das *Shiji* deckt Themen wie Kaiserannalen, Musik, Riten, Biographien prominenter Persönlichkeiten, die Geschichte der großen Staaten vor der Vereinigung Chinas durch den ersten Kaiser sowie Beschreibungen von Fremdvölkern ab. Ausführlicher hierzu Hulswé 1993b, 405–414.

<sup>7</sup> Das *Qian Hanshu*, welches im Folgenden allgemein als *Hanshu* angesprochen wird, wurde von Ban Biao (3–54) um das Jahr 36 begonnen, von seinem Sohn Ban Gu (32–92) fortgesetzt und schliesslich von seiner Tochter Ban Zhao (48?–116?) abgeschlossen wurde. Es muss klar vom sogenannten *Hou Hanshu* abgegrenzt werden, welches von Fan Ye (398–445) kompiliert wurde und die Zeit der östlichen Han-Dynastie (25–220) behandelt. Das *Qian Hanshu* besteht aus 100 Kapiteln und ist nach dem Vorbild des *Shiji* in u.a. Biographien, Tabellen und Kaiserannalen eingeteilt. Auch Beschreibungen von Fremdvölkern finden sich. Dargestellt wird die Zeit vom Beginn der westlichen Han-Dynastie (210 v. Chr.–8 n. Chr.) bis zum Sturz des Usurpators Wang Mang (reg. 9–23). Auch wenn Ban Gu selbst Zugang zu den kaiserlichen Archiven hatte, wird angenommen, dass er – vor allem für die Geschichte der westlichen Han – die relevanten Kapitel im *Shiji* kopierte und nur gelegentlich den Wortlaut änderte bzw. neues Material hinzufügte. vgl. auch Hulswé 1993a, 129–136.

<sup>8</sup> Das *Zhanguo ce*, auch unter dem Namen „Strategeme der streitenden Reiche“ oder „Plots of the Warring States“ bekannt, wird im Allgemeinen Liu Xiang (79–8 v. Chr.) zugeordnet. Dieser verweist in seiner Einleitung klar darauf, dass er es aus älteren Dokumenten kompilierte, zu denen er im Zusammenhang mit seiner Position als Leiter einer Kommission zur Untersuchung der kaiserlichen Archive Zugang hatte. Das Werk ist in 33 Kapitel eingeteilt und behandelt den Zeitraum vom Ende der Chunqiu-Zeit bis zum Aufstieg der Staaten Chu und Han (ca. 454–209 v. Chr.). Von verschiedenen konfuzianischen Gelehrten – u.a. auch von Liu Xiang selbst – wurde es aufgrund seiner starken Betonung von Krieg, Ruhm und Macht scharf kritisiert, für seine literarischen Qualitäten jedoch stets bewundert. Obwohl es fast 200 Jahre nach dem letzten behandelten Ereignis kompiliert wurde, stellt es eine wichtige Quelle für gesellschaftliche und historische Ereignisse der dargestellten Zeit dar. Ausführlicher hierzu Qian Zunxun 1993, 1–11.

Terminologie zu dieser Objektgruppe existierte. Da diese nicht nur in den klassischen Schriftquellen, sondern auch in modernen Publikationen für Verwirrung sorgt, werden die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Bezeichnungen daher anhand von Abbildungen genauer erläutert.

Im nächsten Schritt erfolgt die Erstellung einer Typologie, bei der allerdings weniger die formalen Eigenschaften, sondern vor allem die Motive als diagnostisches Kriterium berücksichtigt werden. Statt Typen und Varianten werden somit Motivgruppen und Motive eingeführt, deren jeweilige Datierung erläutert und diskutiert und deren räumliche Verbreitung anschliessend kartiert wird. Die entsprechenden Karten und Tabellen befinden sich in Band 2.

Einer vorläufigen Zusammenfassung und Diskussion der entsprechenden Ergebnisse folgt die Einordnung der Gürtelplatten und ihrer figürlichen Verzierung in den jeweiligen archäologischen Kontext. Dies lässt Rückschlüsse darauf zu, ob Motive geschlechts- oder altersspezifisch sind und was diejenigen Personen, die mit Gürtelplatten bestattet wurden, von anderen unterscheidet.

Die Strukturen der Nutzung von Bildern innerhalb des nordchinesischen Steppenraums werden anschliessend mit denen des chinesischen Zentralflachlandes kontrastiert. Den Schluss der Arbeit bilden – neben einer Zusammenfassung und Interpretation – Überlegungen zum Aussagewert figürlicher Darstellung sowie ein Ausblick, in dem zukünftige Fragestellungen beziehungsweise Forschungsansätze aufgezeigt werden.

Im gesamten Text der Arbeit werden Langzeichen verwendet, deren Umschrift mit *Hanyu Pinyin* erfolgte. Die Rechtschreibung richtet sich nach den aktuellen Empfehlungen der Dudenredaktion. Wörtliche Zitate bilden eine Ausnahme von diesen beiden Regeln und wurden stets in ihrer ursprünglichen Form übernommen.

## 1. Theoretische und methodische Vorüberlegungen zu Bildern

Bereits in der Einleitung war vom *pictorial turn* und *iconic turn* die Rede, den William J. T. Mitchell im Jahre 1992 und Gottfried Boehm 1994 ausrief<sup>9</sup>. Die Ähnlichkeit der Bezeichnungen, die sich an den bereits 1967 in den Sprachwissenschaften von Richard Rorty proklamierten *linguistic turn*<sup>10</sup> anlehnen, darf dabei jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass beide Ansätze verschieden sind. Während Boehm (2007a) die sehr grundsätzliche Frage danach stellte, wie Bilder Sinn erzeugen, betonte Mitchell (2007) ihre Materialität und plädierte dafür, soziale und politische Fragen in die Beschäftigung mit Bildern einzubeziehen<sup>11</sup>.

Waren die Fragestellungen durchaus verschieden, so führten sie doch zu einem ähnlichen Resultat: In zahlreichen Wissenschaften wurden die Diskussionen über Bilder (wieder) aufgenommen und mit neuen Fragestellungen verknüpft. Da sich daran so unterschiedliche Fächer wie – um nur einige wenige zu nennen – Philosophie, Kunstwissenschaft, Psychologie, Ethnologie und Neurobiologie beteiligten, verwundert es nicht, dass es zahllose und divergierende Ansätze zur Definition von und Annäherung an Bilder gibt<sup>12</sup>.

Zu behaupten, dass diese Tendenzen völlig an den Archäologien vorbeigegangen seien, ist nicht korrekt. Wenn jedoch ein *turn*, wie Doris Bachmann-Medick (2006b) in einem Interview feststellte, stets einen veränderten Blickwinkel mit sich bringt, der essentiell ist, „um an den spezifischen Gegenständen der eigenen Disziplinen bisher nicht Gesehenes und Überlagertes entdecken oder wiederentdecken zu können“, so ist die Archäologie

---

<sup>9</sup> Einen guten Überblick über beide Ansätze liefern die Aufsätze „Iconic Turn. Ein Brief.“ (Boehm 2007b) und „Pictorial Turn. Eine Antwort.“ (Mitchell 2007) in dem von Hans Belting (2007) herausgegebenen Buch „Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch“. Zur Definition des Begriffs *turn* bzw. „Wende“ s. Fußnote 4.

<sup>10</sup> Siehe dazu die Originalpublikation von Richard Rorty, *The Linguistic turn. Essays in Philosophical Method*. Chicago u.a.: Univ. of Chicago Press, 1992. Zur Rezeption des *linguistic turn* s. P. Schöttler: Wer hat Angst vor dem 'linguistic turn'? *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997)134–151.

<sup>11</sup> Trotz dieser Differenzen scheint es wichtig festzuhalten, dass sich beide „Wenden“ von anderen *cultural turns* (wie dem *interpretive*, *performative* und *spatial turn*) unterscheiden, weil sie die Vorherrschaft der Sprache infrage stellen und ihr Interesse stattdessen auf die Evidenz der Bilder richten.

<sup>12</sup> Die Verwendung des Terminus „Bildwissenschaft“ darf daher auch nicht den Eindruck erwecken, dass es eine einzelne Wissenschaft vom Bild oder den Bildern gäbe. Ganz im Gegenteil haben sich im Zuge des *iconic turn* so viele Disziplinen aus unterschiedlichen Blickrichtungen mit dem Phänomen des Bildes und der Bilder beschäftigt, dass hier keinesfalls der Anspruch auf eine auch nur annähernd vollständige Darstellung erhoben werden kann. Empfohlen sei daher die Publikation von Martin Schulz (2005), die nicht nur einen exzellenten Überblick gibt, sondern auf Primärliteratur sowie auf weiterführende Publikationen verweist.

bisher nur ein marginaler Teil des *pictorial* beziehungsweise *iconic turn*<sup>13</sup>. Die Frage nach den Gründen hierfür lässt sich nicht vollständig beantworten, kann jedoch sicherlich im Zusammenhang mit der stark unterschiedlich ausgeprägten interdisziplinären Zusammenarbeit<sup>14</sup> und der spezifischen Quellenlage der archäologischen Einzelfächer gesehen werden<sup>15</sup>. So beschäftigen sich zwar alle Archäologen mit den materiellen Hinterlassenschaften vergangener Kulturen, können die aus ihnen gewonnenen Informationen aber teilweise durch zeitgleich entstandene Schriftzeugnisse ergänzen. Für vor- und frühgeschichtliche Epochen<sup>16</sup> jedoch sind derartige Dokumente nicht oder nur sehr eingeschränkt vorhanden, was die Arbeit mit Bildern prägt: Nur in Ausnahmefällen können diese anhand schriftlicher Parallelüberlieferungen – deren Vorhandensein für die meisten Methoden der Bildinterpretation Grundvoraussetzung ist – erschlossen werden, meist stehen nur die Bilder selbst zu Verfügung, die sich zwar zeigen, aber nicht erklären können. Eine Analyse von Bildern schriftloser Kulturen schwankt somit oftmals „zwischen einem bewussten Verzicht auf eine inhaltliche Interpretation zugunsten einer stil- und formtypologischen Klassifizierung, einer intuitiven Annäherung an Bildbedeutungen oder einer positivistischen Grundhaltung, welche die Bilder als Abbildungen einer Realität versteht, die aus spärlich überlieferten Schriftquellen erschlossen wird.“ (Juwig & Kost 2010b, 14).

Diese der Archäologie eigenen Problemstellungen werden in den folgenden Abschnitten immer wieder Thema sein. Ein Blick über die Fachgrenzen hinaus macht jedoch deutlich, dass andere Fächer sich vielleicht ausführlicher und auf einer vollständigeren

---

<sup>13</sup> Im Bezug auf die Wahl des Begriffs *turn* gibt sich Bachmann-Medick (2006b, o. Seitenzahl) generell skeptisch und verweist darauf, dass ein *turn* mehr mit sich bringen muss, als die Häufung von Forschungsinteressen. Konkret bemerkt sie: „Modische Gegenstandsfelder gibt es viele, aber um „turnverdächtig“ zu sein, muss noch ein methodischer Schritt hinzukommen. Dass ein *turn* ein *turn* ist, zeigt sich außerdem erst, wenn unter seinem Vorzeichen in möglichst vielen Disziplinen gearbeitet wird. Ausführlicher zu den unterschiedlichen Wenden in den Kulturwissenschaften s. Bachmann-Medick 2006a.

<sup>14</sup> Diese existiert vor allem zwischen Archäologie und Naturwissenschaften. Die Aussage von Tobias Kienlin (2005, 3), dass fehlende Schriftquellen von jeher die Bereitschaft der Archäologie gefördert hätten, Anleihen aus den benachbarten Disziplinen zu übernehmen, scheint daher zu positiv.

<sup>15</sup> Ausführlicher zu den Charakteristika der archäologischen Einzelfächer s. Eggert 2006; Zum Verhältnis von Archäologie und Historie s. Eggert 2006, 197ff.; Die folgenden Ausführungen beziehen sich – trotz der Verwendung des Terminus „Archäologie“ – vor allem auf die Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie.

<sup>16</sup> Wie Veit (2005, 25) richtig bemerkt, darf die Verwendung des Begriffs „Vorgeschichte“ dabei nicht den Eindruck aufkommen lassen, dass schriftlose Kulturen „geschichtslose“ Kulturen seien. Ausführlicher hierzu Schott 1990.

Quellengrundlage mit Bildern beschäftigt haben, aber dennoch weit davon entfernt sind, selbst bei grundlegenden Fragen wie z.B. „Was sind Bilder?“ zu einer Antwort gelangt zu sein. Dies ist vielleicht auch gar nicht möglich, eine Annäherung aber soll versucht werden – zunächst an Bilder, Bildobjekte und Medien. Hier werden Forschungsmeinungen aus unterschiedlichen Fächern auf ihre Relevanz für die Archäologie überprüft. Im Anschluss daran werden verschiedene Ansätze der Arbeit mit Bildern, die in der Archäologie bereits Anwendung fanden oder finden, vorgestellt und schließlich die dieser Arbeit zugrunde liegende Vorgehensweise.

### **1.1. Bilder und Bildobjekte – der Versuch einer Annäherung**

„Der Bilddiskurs hat Konjunktur, doch besteht, trotz vieler Anstrengungen, eine allgemeine Grundlage des Bildlichen zu definieren, kein verbindlicher Konsens darüber, was genau Bilder sind oder gar *das* Bild ist. So gibt es auf der einen Seite unterschiedliche Theorien zu ein und demselben abstrakten Begriff; auf der anderen Seite ähnliche Diskussionen über unterschiedliche Gegenstände, die als Bilder bezeichnet werden.“ (Schulz 2005, 21)

Diese prägnante Aussage, die Martin Schulz im Jahre 2005 in seinem Buch „Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft“ machte, zeigt deutlich, dass Bilder weitaus vielschichtiger sind, als der Begriff „Bild“ es zu vermitteln vermag. Die zahlreichen verschiedenen Formen, in denen sie auftreten sowie die Veränderungen, die sie in technisch-medialer Hinsicht durchlaufen haben, machen eine Definition des Bildbegriffs nahezu unmöglich<sup>17</sup>. Dementsprechend wird sie auch an dieser Stelle nicht angestrebt, dennoch soll versucht werden, den Forschungsgegenstand Bilder in der Archäologie genauer zu umreißen.

Verhältnismäßig einfach lässt sich zwischen inneren und äußeren Bildern unterscheiden, die man auch als immaterielle und materielle beziehungsweise als mentale und mediale Bilder bezeichnen kann. Unter inneren Bildern werden hier Denkbilder, Vorstellungsbilder, Erinnerungen und Träume verstanden, aber auch Bilder, die im Prozess der Wahrnehmung im menschlichen Körper entstehen. Als äußere Bilder dagegen werden

---

<sup>17</sup> Für konkrete Versuche s. die Vorschläge der einzelnen Autoren in Boehm 1995; Mitchell 1990, 20 und Großklaus 2004, 9. Zur Begriffsgeschichte des Terminus „Bild“ unter Einbeziehung seiner antiken Vorläufer wie z.B. eikon, imago, eidolon, simulacrum s. Schulz 2000. Für einen anthropologischen Blick auf Bilder, der dementsprechend auch das wechselseitige Verhältnis zwischen Bild, Medium und Körper in den Blick nimmt s. Schulz 2005, 21–96.

materialisierte Bilder angesprochen, also Bilder, die eine Vergegenständlichung erfahren haben und somit von mehr als nur einem einzelnen Individuum wahrgenommen werden können.

Diese klare Unterscheidung bedeutet allerdings nicht, dass man innere und äußere Bilder getrennt voneinander sehen kann. Ganz im Gegenteil – beide befinden sich in einer wechselseitigen Beziehung, denn äußeren Bildern gehen innere Bilder voraus und meist folgen sie ihnen auch. Marion G. Müller (2003, 20) bemerkt treffend hierzu, „dass es zu jedem Abbild auch Denkbilder gibt, umgekehrt jedoch nicht jedes Denkbild auch Abbilder hervorbringt.“

Akzeptiert man diese Aussage, zieht dies Konsequenzen für die Arbeit mit Bildern nach sich. So muss man sich z.B. von der Idee verabschieden, dass Bilder eine neutrale Bedeutung haben können<sup>18</sup>. Der Ethnologe Nils-Arvid Bringéus (1984, 5–6) hat dies mit dem einfachen Satz „es gibt keine unschuldigen Bilder“ deutlich auf den Punkt gebracht: Bilder sind immer in einer bestimmten Absicht entstanden und werden auch mit einer bestimmten Absicht verwendet. Da jedoch nicht nur Intentionen, sondern auch Wahrnehmung individuell sind, variieren mit ihnen auch die Bedeutungen der Bilder.<sup>19</sup>

Was aber bedeuten diese Überlegungen nun konkret für den Archäologen?

Da die Archäologie sich mit den materiellen Hinterlassenschaften vergangener Kulturen beschäftigt, untersucht sie dementsprechend auch „materialisierte“ Bilder. Diese können in durchaus unterschiedlicher Form auftreten – aufgemalt oder eingeritzt sein, aber auch dreidimensionale Gestalt annehmen, wie z.B. im Falle von figürlichen Objekten. Ebenso

---

<sup>18</sup> Diese als *L'art pour l'art* bezeichnete Forschungsmeinung wurde von der Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts geprägt und findet sich in Publikationen zu Höhlenmalereien im franko-kantabrischen Raum teilweise bis ins frühe 20. Jahrhundert. Aktuelle Publikationen zu diesem Themenbereich gehen eher von Jagdmagie und entoptischen Phänomenen im Zusammenhang mit Trancezuständen aus (z.B. J. Clottes & J. D. Lewis-Williams, *Les chamanes de la préhistoire. transe et magie dans les grottes ornées*. Paris: Maison des Roches, 2001; J. D. Lewis-Williams, *The mind in the cave: consciousness and the origins of art*. London: Thames & Hudson, 2002).

<sup>19</sup> Man könnte eventuell davon sprechen, dass Bilder innerhalb eines spezifischen kulturellen Kontexts verschiedene „Sinnschichten“ haben – eine Ansicht, die bei verschiedenen Wissenschaftlern (u.a. Erwin Panofsky 1932, 1066 und indirektem Bezug darauf G. Waibl 1986, 8) vertreten wird. Besonders passend erscheint jedoch die Äußerung von Thomas Koebner (1999, 213), der bemerkt: „Bilder sind selten ‚sachlich‘ oder neutrale Mitteilungen über Segmente einer realen oder fiktiven Welt. Sie verbergen, entbergen mehrere Sinnschichten.“ Der Autor bezieht sich hierbei eigentlich auf technische Bilder – die entsprechenden Charakteristika treffen jedoch durchaus auch auf frühe Bildwerke zu.

können plastisch ausgearbeitete Darstellungen, die eventuell zeitgleich auch funktionale Zwecke übernehmen, auf unterschiedlichen Artefakten angebracht sein. Wichtig ist also die Feststellung, dass in der Archäologie visuell spezifisch gestaltete Objekte – also „Bild-Objekte“ – als Teil der materiellen Kultur untersucht werden.

Diese zugegebenermaßen wenig überraschende Feststellung bringt jedoch zwei neue Problemfelder mit sich: Dies hängt zum einen damit zusammen, dass Uneinigkeit darüber herrscht, welche Eigenschaften Objekte mitbringen müssen, um als Bilder gelten zu können (Juwig & Kost 2010b, 14), zum anderen damit, dass das Aussagepotential der materiellen Kultur seit Jahren diskutiert und konstant unterschiedlich gewertet wird<sup>20</sup>.

Zusätzlich stellt sich die Frage, ob – wenn sich der archäologische Blick hauptsächlich auf materialisierte Bilder richtet – dann alle Objekte der materiellen Kultur automatisch Bilder sind? Dies muss klar verneint werden – im archäologischen Sinne sind zwar alle untersuchten Bilder Objekte, aber nicht alle Objekte sind deshalb auch Bilder – von einer „material culture as picture“<sup>21</sup> kann keinesfalls die Rede sein. Sinnvoll erscheint eine Umschreibung von Bildern als Objekten, die aufgrund ihrer spezifischen visuellen Gestaltung ein kommunikatives Potential haben. Man kann Bilder also als bewusst und in kommunikativer Absicht geschaffene und verwendete „Botschaften“ bezeichnen und sie damit in einen Gegensatz zu unbeabsichtigten hinterlassenen „Spuren“ setzen<sup>22</sup>. Eben diese Voraussetzung bringen jedoch nicht nur figürliche, sondern auch ornamental verzierte

---

<sup>20</sup> Zentral hierfür waren die Forschungen der *post-processual Archaeology* (vertreten v. a. durch Ian Hodder). Maßgebliche Publikationen sind in der folgenden Fußnote genannt, für eine Einführung in das Thema siehe Eggert/Veit 1998.

<sup>21</sup> „Material culture as picture“ lehnt sich an die Thesen der *post-processual Archaeology* an, die von einem Konzept der Literalität geprägt waren und mit Schlagworten wie „Material culture as text“ (Hodder 1988; 1990), „Reading the past“ (Hodder 1991) und „Reading Material Culture“ (Tilley 1990) ihrer Ansicht Ausdruck verliehen, dass die materielle Kultur mit Texten auf eine Stufe gestellt und quasi gelesen werden könne. Eine Gleichsetzung von materieller Kultur und Bildern scheint jedoch wenig zielführend. Schulz (2005, 92) äußert eine ähnliche Meinung und bemerkt: „(...) der pictorial turn [ist] keine Parole dafür, sich ausschließlich mit Bildern zu beschäftigen, und nicht als ein methodischer Paradigmenwechsel der Art zu verstehen, daß der Linguismus gegen einen Pictorialismus ausgetauscht werden muss. Er steht vielmehr für eine Forderung danach, Bilder ernster zu nehmen, kritischer über ihre Geschichte und Auswirkungen nachzudenken und sie nicht im Linguismus der analytischen Philosophie allein verhandelt zu sehen.“

<sup>22</sup> Beide Begriffe wurden in dem im Jahre 2006 veröffentlichten Band „Spuren und Botschaften: Interpretationen materielle Kultur“ (Veit et al. 2006) geprägt. Ein zentrales Problem dieser Unterscheidung ergibt sich jedoch dadurch, dass Objekte vielleicht nicht primär in einer kommunikativen Absicht geschaffen wurden, diese jedoch in ihrer sekundären Verwendung erhielten. Hierauf verweist auch Kienlin (2005, 3), der anhand eines konkreten Beispiels bemerkt: „(...) es liegt nahe, dass auch die Beile, wenn sie etwa in Gräbern und Depotfunden auftreten, soziale oder kultisch-rituelle Signifikanz aufwiesen, die über ihre Funktion als Gerät oder Waffe hinaus ihre Wahrnehmung, Handhabung und Zirkulation prägte.“

Objekte mit sich, in einem erweiterten Sinne auch Bauten<sup>23</sup>.

Zusammenfassend lässt sich daher anmerken, dass man auch für die Archäologie der Aussage von Martin Schulz (2005, 21) zustimmen kann, der darauf hinweist, dass eine feste Bilddefinition „(...) nur um den Preis von Einschränkungen, Ausgrenzungen und Relativierungen zu haben [ist], die der Vielfalt der Bildkultur nicht gerecht (...) [werden].“ Diese Einsicht bringt es jedoch mit sich, dass jeder Studie eine Definition dessen, was im konkreten Fall als Bilder angesehen wird, vorangestellt werden muss.

## **1.2. Das Medium als Botschaft?**

Gerade die Konzentration auf äußere Bilder bringt es mit sich, dass man sich auch dem widmen muss, was Bilder sichtbar macht, was sie materialisiert. Während in der Archäologie hier vom Material gesprochen wird, ist in bildwissenschaftlichen Diskursen die Rede vom „Medium“<sup>24</sup>. Dieser sehr offene Begriff umfasst weit mehr als nur die materiellen Eigenschaften von Stoffen und bringt gerade deshalb Schwierigkeiten mit sich. So steht – ähnlich wie bei den Bildern – eine genaue Definition bislang aus und zu Medien und ihren spezifischen Charakteristika gibt es durchaus unterschiedliche Sichtweisen<sup>25</sup>. Hans Belting (2001, 27) sieht sie als symbolische und virtuelle Körper der Bilder, als „Trägermedien oder Gastmedien, derer die Bilder bedürfen, um sichtbar zu werden“. Die Beziehung zwischen beiden Größen ist dabei wechselseitiger Art<sup>26</sup> – Bilder hängen von „äußeren Medien ab, in denen sie gestaltet, materialisiert, sichtbar, dauerhaft gespeichert und übertragen werden“ (Schulz 2005, 97), während im Gegenzug jedoch „jedes

---

<sup>23</sup> Auf die Funktion von Ornamenten als Mittel der Distinktion verwies u.a. Brosseder (2006) und speziell für das alte China Powers 2006.

<sup>24</sup> vgl. hierzu Belting „Was in der Welt der Körper und Dinge ihr Stoff, das ist in der Welt der Bilder ihr Medium.“ (Belting 2001, 17) und „Seit der Mensch ein Bildwerk formte oder eine Figur zeichnete, wählte er dafür ein passendes Medium, ob dies nun ein Klumpen Lehm oder eine glatte Höhlenwand war.“ (ebd. 25) „Das Bild hat immer eine mentale, das Medium immer eine materiale Eigenschaft, auch wenn sich beides für uns im sinnlichen Eindruck zu einer Einheit verbindet“ (ebd. 29)

<sup>25</sup> Auf die grundlegende Frage „Was ist ein Medium?“ kann keine verbindliche Antwort gegeben werden – was nicht zuletzt auch historisch bedingt ist und in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Verwendung des Begriffs „Medium“ in so unterschiedlichen Fachbereich wie z.B. Optik, Physik und (Para-)Psychologie gesehen werden muss. Für eine Übersicht über verschiedene Medientheorien s. S. Weber, Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. Konstanz: UVK, 2003. Speziell zu Theorien der Bildmedien s. Schulz 2005, 97–124.

<sup>26</sup> Gerade aus diesem Grund ist es schwierig, Bilder und Medien getrennt voneinander zu sehen, was Hans Belting (2001, 13) zu der Bemerkung veranlasste: „Der Bildbegriff kann nur gewinnen, wenn man von Bild und Medium wie von den zwei Seiten einer Münze spricht, die man nicht voneinander trennen kann, auch wenn sie sich im Blick trennen und verschieden bedeuten.“

Bildmedium (...) nur eine technische Bedeutung [hätte], wenn es keine Bilder tragen und übertragen würde.“ (Schulz 2005, 16)

Vor allem letzterer Aussage darf man zustimmen – jedoch wäre es falsch deswegen zu glauben, dass die Rolle und Bedeutung eines Mediums im Akt des „Sichtbarmachens“ oder „Bildtragens“, also im Übermitteln von Informationen erfüllt wäre. Auch Sybille Krämer (1998, 73) verleiht ihrer Überzeugung Ausdruck, dass „(...) Medien nicht nur der Übermittlung von Botschaften dienen, vielmehr am Gehalt der Botschaft – irgendwie – selbst beteiligt sein müssen.“ Sinnvoller scheint es daher, davon auszugehen, dass das Medium zwar ohne Bilder eine vorwiegend technische – oder vielleicht eher materielle – Bedeutung hätte, im Zusammenspiel mit Bildern jedoch weitere Bedeutungsebenen eröffnet und stiftet. Dies klingt auch bei Marion G. Müller (2003, 252) an, die bemerkt, dass „informelle oder abstrakte Bilder (...) ihre Bedeutung meist nicht im Motiv, sondern im Material [tragen].“ Medien machen Bilder also nicht nur sichtbar, sondern beeinflussen durch Format und Material auch die Art und Weise, wie Bilder wahrgenommen werden<sup>27</sup>.

Ähnliche Gedanken spiegeln sich auch in den Aufsätzen von Chris Scarre (2007) und Jiri A. Svoboda (2007), die anthropomorphe Darstellung des ersten vorchristlichen Jahrtausends in Zentral- und Westeuropa beziehungsweise der nördlichen eurasischen Steppe untersuchen. Während Scarre (2007, 27–28) postuliert, dass sich über die Größe der entsprechenden Objekte klare Rückschlüsse auf ihre Verwendung im privaten beziehungsweise öffentlichen Raum und auch ihre Wirkung auf den Betrachter ziehen lassen, erscheint vor allem die von Svoboda gemachte Unterscheidung zwischen „short-term art“ und „long-term art“ interessant. Leicht vergängliche Materialien wie Ton und weicher Stein wurden seiner Meinung nach dabei bewusst für zeitlich begrenzte Zwecke („time-limited ritual action“; Svoboda 2007, 66) ausgewählt, wohingegen ein Ziel von aus haltbareren Materialien, z.B. Elfenbein hergestellten Objekten auch das war, ihre jeweilige Bedeutung über einen längeren Zeitraum zu konservieren (ebd. 60).

---

<sup>27</sup> Diese Grundidee findet sich auch bei Marshall McLuhan, der im Jahre 1964 den in der Überschrift dieses Abschnitts anklingenden Satz „The medium is the message“ prägte und die Meinung vertrat, dass ein Medium die Gesellschaft, in der es auftritt nicht nur durch den Inhalt beeinflusst, den es übermittelt, sondern auch durch seine spezifischen Charakteristika. s. hierzu die Neuauflage von „Understanding Media: The Extensions of Man. Cambridge u.a.: MIT Press, 1994.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Archäologie nicht nur Bilder, sondern auch deren materielle Eigenschaften – also Medien – genau betrachten sollte, ohne dabei jedoch den Blick auf Bilder und Bildobjekte in ihrer Rolle als Medien zu verlieren.

Mit den Bemerkungen zu Bildern und Medien hat man sich bereits stark der von Belting geprägten begrifflichen Trias „Bild“, „Körper“ und „Medium“ angenähert und muss daher einige kurze Bemerkungen zum Begriff des „Körpers“ anschliessen.

Dieser bezieht sich zum einen auf Bildmedien, also auf die bereits charakterisierten Körper der Bilder, zum anderen auf den menschlichen Körper selbst, innerhalb dessen Bilder rezipiert, gespeichert und produziert werden – der also als eine Art „Supermedium“ (Schulz 2005, 97) agiert<sup>28</sup>.

Mit seiner Aussage, dass Bilder ohne den Menschen als Produzenten und Rezipienten nicht existieren können<sup>29</sup>, wird deutlich, warum Hans Belting für einen anthropologischen Ansatz der Arbeit mit Bildern plädiert – für ihn impliziert letztendlich jedes Bild den Menschen.

Damit haben Bild-Anthropologie und Archäologie einen gemeinsamen Blickwinkel, denn auch archäologische Bildforschungen sollten immer anthropologische Bildforschungen sein, die Fragen zu Bildern, Bildproduktion und Bildrezeption in kulturspezifischen Kontexten stellen, um sich Antworten über vergangene Gesellschaften anzunähern.

### **1.3. Agenten, Speichermedien, Abbilder, Symbole – das Bild von den Bildern**

„Es kommt immer wieder zu Unschärfen in der Rede über Bilder. Manche erwecken den Eindruck, als zirkulierten sie körperlos (...) Manche setzen Bilder generell mit dem visuellen Bereich gleich (...) Andere identifizieren Bilder pauschal mit ikonischen Zeichen (...) Endlich gibt es den Diskurs der Kunst, welcher die profanen Bilder ignoriert (...) oder die Kunst vor Bilderfragen schützen will (...) Nicht nur reden wir von ganz verschiedenen Bildern auf die gleiche Weise. Wir wenden auch auf Bilder gleicher Art ganz verschiedene Diskurse an.“ (Belting 2001, 11)

---

<sup>28</sup> s. hierzu auch Belting (2001, 13) „Die Bilder der Erinnerung und der Phantasie entstehen im eigenen Körper wie in einem Trägermedium.“

<sup>29</sup> Meinem Doktorvater Herrn Professor Thomas O. Höllmann bin ich in diesem Zusammenhang für den interessanten Hinweis dankbar, dass in Tropfsteinhöhlen teilweise auch ohne menschliches Zutun Formationen entstehen, die als figürlich wahrgenommen werden können. Um diese konkret als „Bild“ zu charakterisieren, braucht es jedoch erneut den Menschen. Dieser ist somit nach wie vor am Prozess der Bildproduktion beteiligt, wenn auch nicht als primärer Produzent.

Mit dem obigen Zitat wird einmal mehr deutlich, dass nicht nur bezüglich der Frage, was ein Bild ist, Unsicherheit besteht, sondern auch darüber, wie man sich Bildern nähern soll. Die verschiedenen Ansichten und Diskurse bringen dabei unterschiedliche methodische Ansätze mit sich, die auch in der Archäologie teilweise Anwendung finden.

Als Erstes erwähnt sei die Semiotik, die meist mit den Namen Charles Sanders Peirce (1839–1914) und Ferdinand de Saussure (1857–1913) in Verbindung gebracht wird. Die Semiotik beschäftigt sich mit Zeichen und Zeichenprozessen aller Art – auch Bilder werden dementsprechend als Zeichen begriffen, die jedoch „(...) Codierungen [unterliegen], die nur Sinn machen für den, der sie zu lesen und ihren Sinn zu entschlüsseln weiß“ (Schulz 2005, 72)<sup>30</sup>. Es geht also nicht nur um Zeichen und Zeichenprozesse, sondern in einem erweiterten Sinne auch um Bedeutung und Kommunikation.

War die Semiotik von Ferdinand de Saussure ursprünglich als Grundlage einer allgemeinen Sprachwissenschaft gedacht, so entwickelten sich unter dem Einfluss des sehr offenen Zeichenbegriffs von Peirce<sup>31</sup> – der wiederum durch Charles Morris (1938) für die Zeichentheorie nutzbar gemacht wurde – ab den 1930er Jahren verschiedene Forschungsfelder, die verschiedenste und durchaus nicht nur sprachliche Zeichen aus unterschiedlichen Positionen betrachteten, so z.B. die Kultursemiotik und die Biosemiotik.

Gerade diese fachübergreifende Verbreitung semiotischer Ansätze macht klar, warum Hans Belting (2001, 14) die Semiotik für eine der großen „Abstraktionsleistungen der Moderne“ hält. Gleichzeitig beanstandet er aber, dass sie zu sehr abstrahiere und dabei den Körper aus dem Blick verlieren würde (ebd.)<sup>32</sup>. Ein weiterer Kritikpunkt, der vor allem bei der Anwendung semiotischer Ansätze im Zusammenhang mit Bildern laut wird, ist der, dass die Semiotik in den Sprachwissenschaften wurzelt und dementsprechend auch Bilder mit

---

<sup>30</sup> Auf die theoretischen Grundlagen und die Geschichte der Semiotik kann in diesem Rahmen nicht ausführlicher eingegangen werden. Für einen Überblick seien daher die folgenden Werke empfohlen: Eco 1994; Nöth 2000 sowie die bislang in vier Bänden vorliegenden Publikationen von Posner 1997–.

<sup>31</sup> Peirces' Weltsicht wird gerne als „pansemiotisch“ bezeichnet. In seinem Augen ist die Welt eine Welt voller Zeichen, das Universum ist also von Zeichen durchdrungen, in dem auch der Mensch ein Zeichen ist und in Zeichen denkt. Semiotische Studien sind somit für Peirce die Grundlage für alle Wissenschaft.

<sup>32</sup> s. hierzu Timothy Lenoir (1994, 9) der ebenso fordert: „We want to call attention to both a materiality of the text and a materiality beyond it. We want (...) to put the body back in.“

einer Methodik untersucht, die anhand sprachlicher Paradigmen entwickelt wurde<sup>33</sup>. Die Problematik dieser Herangehensweise formuliert Schulz (2005, 77) mit den folgenden Fragen deutlich aus: „Gibt es überhaupt eine den abstrakten und stark codierten Zeichensystemen der Schrift vergleichbare Systematik des Bildes, eine syntaktische Struktur, die sich ähnlich in diskrete Einheiten zerlegen liesse? (...) Oder sind Bilder grundsätzlich vieldeutig, nicht in klar zu gliedernde Regeln übersetzbar (...)?“

Die Antwort auf diese Fragen ist mit den obigen Ausführungen bereits erfolgt: Selbst wenn Bilder stets eindeutig wären und somit nicht – wie bereits postuliert – mit bestimmten und divergierenden Absichten entstünden und verwendet würden, selbst wenn es diesen abstrakten „Code“ gäbe, so würde sich für die Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie immer noch die Frage stellen, wie man diesen – angesichts der zeitlichen wie auch kulturellen Distanz – in frühen Kulturen entschlüsseln könnte?

Wahrscheinlich auch aufgrund der fehlenden Antwort auf diese Frage haben semiotische Ansätze in der Archäologie bislang nur bedingt Anwendung gefunden. Zwar haben sich schon in den 90er Jahren Fachvertreter der deutschsprachigen Vor- und Frühgeschichte – allen voran Ulrich Veit (1997; 2003; weiterhin Hahn 2003; Burmeister 2003; Kienlin 2005; Eggert 2010) im Zuge der Auseinandersetzung mit Theorien der *Processual* und *Postprocessual Archaeology* – mit semiotischen Ansätzen beschäftigt. Dabei ging es jedoch eher um die „Lesbarkeit“ materieller Kultur im Allgemeinen als um Bildfragen im Speziellen.

Ähnlich ist auch die Ausrichtung des im Jahre 2006 veröffentlichten Bandes der „Zeitschrift für Semiotik“. Unter dem Titel „Zeichen in der Archäologie“ widmeten sich darin Vertreter einzelner archäologischer Fächer dem erkenntnistheoretischen Potential und der Relevanz semiotischer Ansätze in der Archäologie. Ohne auf konkrete Inhalte einzugehen, lässt sich dennoch eines festhalten: Es werden durchaus divergierende Meinungen vertreten. Während Dilyana Boteva (2006, 70) postuliert, dass alle Archäologen Semiotiker seien, bemerkt Lambert Schneider (2006, 7), dass die Archäologie zwar für Semiotiker besonders interessant sei, weil sie Phänomene ganzheitlich und systematisch erfasse, es sich

---

<sup>33</sup> Deutlich wird dies schon durch ihre drei Leitbegriffe Semantik, Syntaktik und Pragmatik, die alle aus der Linguistik entliehen sind.

dabei jedoch um eine eher „einseitig Liebe“ (ebd. 8) handele, da die Archäologie im Gegenzug der Semiotik wie auch verwandten Betrachtungsansätzen skeptisch gegenüberstehe.

Dieser Skeptizismus äußert sich nicht zuletzt darin, dass Schneider eine rein semiotische Herangehensweise für nicht praktikabel hält und daher für eine Kombination aus Semiotik, Kommunikationsmodell und modernem Strukturalismus plädiert, die von einer „Verflechtung von Zeichen und Zeichenbenutzern in Makrostrukturen“ (Schneider 2006, 16–17) ausgeht. Eine inhaltliche Deutung erreicht er mit seinen Ausführungen jedoch nicht, was pessimistische Meinungen (zuletzt Rieckhoff 2007, 18; Burmeister 2009, 79–82; Eggert 2010, 62–66) zu bestätigen scheint, die einen semiotischen Ansatz in der Archäologie für nicht praktikabel halten. Der Gegenbeweis hierfür steht noch aus – sicher ist jedoch, dass die grundlegenden Modelle der Semiotik, welche zur Textanalyse entwickelt wurden, modifiziert werden müssten. Erste Schritte hin zu einer solchen „Bildsemiotik“ wurden von Klaus Sachs-Hombach (zuletzt 2003) bereits in den 1990er Jahren unternommen. Ob sie auf die Archäologie umsetzbar sind, ist jedoch fraglich, da sie sich sehr stark auf den Prozess der Wahrnehmung konzentrieren.

In einem gewissen Zusammenhang mit der Semiotik, nämlich als Reaktion auf den in den 1970er Jahren in der Ethnologie stattfindenden *semiotic turn*<sup>34</sup>, formulierte Alfred Gell seine sogenannte *agency-theory*. Diese wurde mit seinem posthum veröffentlichten Buch „Art and Agency“ (Gell 1998) einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, in der Archäologie jedoch – sieht man von einigen britischen und amerikanischen Fachvertretern ab<sup>35</sup> – nur in geringem Maße rezipiert wurde. Aufgrund ihrer besonderen Sichtweise auf Objekte wird sie hier dennoch erwähnt.

Auch wenn die *agency-theory* einen Gegenentwurf zum *semiotic turn* darstellte, verschloss sich Gell der Semiotik nicht völlig und bemerkte sogar: „No reasonable person could suppose

---

<sup>34</sup> Zu diesem *turn* hat Clifford Geertz wesentlich beigetragen, der ab den 1970er Jahren einen semiotischen Kulturbegriff vertrat und die Anthropologie dementsprechend als eine Art Hermeneutik betrachtete. s. hierzu C. Geertz, *Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture*. In: *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York: Basic Books, 1973. 3-30.

<sup>35</sup> s. z.B. die Beiträge in Osborne & Tanner 2007, u.a. auch von Jessica Rawson. Das im Juni 2010 von Hui-shu Lee veröffentlichte Buch „*Empresses, Art, and Agency in Song Dynasty China*“ (Seattle: Washington University Press, 2010) scheint Gells Ansatz aufzunehmen, konnte aber noch nicht eingesehen werden.

that art-like relations between people and things do not involve at least some form of semiosis” (Gell 1998, 14), betont jedoch gleichzeitig, „I am particularly anxious to avoid the slightest imputation that (visual) art is ‘like language’ and that the relevant forms of semiosis are language-like.“ (ebd.)

Ein weiterer Kritikpunkt Gells war, dass sich die Anthropologie zu sehr mit dem ästhetischen Wert von Objekten beschäftige und dabei den sozialen Kontext, in dem Kunstwerke nicht nur produziert und rezipiert werden, sondern auch zirkulieren, außer Acht liesse. Die anthropologische Kunsttheorie, für die er plädierte, nahm daher nicht nur Werke der hohen Kunst, sondern auch die sogenannte „primitive art“ in den Blick. Dies ist unter der Prämisse möglich, dass alle Objekte – ungeachtet ihrer Herkunft oder Qualität – als „Agenten“ gesehen werden, welche die *agency* ihres Produzenten durch ihre jeweilige Wirkung auf den Betrachter ausführen<sup>36</sup>. Bilder sind somit quasi als lebende Entitäten definiert, oder um es mit Gells eigenen Worten zu sagen: „art objects are the equivalent of persons“ (Gell 1998, 7).

Die *agency-theory* wurde ebenso bejubelt (Pinney & Thomas 2001) wie auch verurteilt (z.B. Winter 2007, Layton 2003, Bowden 2004). So wird u.a. kritisch angemerkt (Tanner & Osborne 2007, 22), dass Gell sich am Ende des Buches von seiner eigenen Methode abwandte und die formale Analyse über die von ihm eingeführten „Gellogramme“ aufgab. Hauptsächlicher Kritikpunkt (v.a. Winter 2007, 60) war jedoch, dass sein Ansatz zu eng gefasst sei<sup>37</sup> und wichtige Faktoren, wie Autoritätsstrukturen, Glaubens- und Wertsysteme außer Acht liesse. Wie Nicholas Thomas (1997, vii) jedoch im Vorwort zu „Art and Agency“ anmerkt, war die posthume Veröffentlichung lediglich ein Rohentwurf, den der Autor nicht mehr bearbeiten konnte. Widersprüche wären sonst vielleicht aufgelöst worden.

---

<sup>36</sup> s. hierzu Gell (1998, 5) selbst: „A purely cultural, aesthetic, ‘appreciative’ approach to art objects is an anthropological dead end. Instead, the question which interests me is the possibility of formulating a ‘theory of art’ which fits naturally into the context of anthropology (...) The simplest way to imagine this is to suppose that there could be a species of anthropological theory in which persons or ‘social agents’ are, in certain contexts, substituted for by art objects.“ s. auch Gell 1998, 66–68. Winter (2007, 44) beschreibt *agency* als „the affective or instrumental force exerted by a source of energy or action upon a recipient“.

<sup>37</sup> s. hierzu Gell (1998, 7) selbst, der ausschließlich die „social relations in the vicinity of objects mediating social agency“ untersuchen wollte.

Während Alfred Gell auf der Suche nach einem universellen Ansatz war, der es möglich machte, Objekte aus verschiedenen Kulturen und Zeiten wertungsfrei und gleichberechtigt nebeneinanderzustellen, finden Ansätze aus der Kognitions- und Entwicklungspsychologie vor allem im Bezug auf die frühesten Bildwerke Anwendung. Hier geht es in erster Linie um eine Annäherung an die Frage, wann und unter welchen Umständen das bildliche Schaffen des Menschen begann und ob wir über die frühesten Bildwerke auch einen Einblick in die kognitive Vorstellungswelt ihrer Schöpfer gewinnen können. Als Beispiel lässt sich das im Jahre 2003 von Christoph Huth veröffentlichte Buch „Menschenbilder und Menschenbild – Anthropomorphe Bildwerke der frühen Eisenzeit“ nennen, in dem sich der Autor den entsprechenden Bildobjekten anhand des Stufenmodells des Entwicklungspsychologen Jean Piaget (1896–1980) nähert. Weitere Ansätze finden sich in den von Conkey beziehungsweise Renfrew und Morley herausgegebenen Bänden (Conkey et al. 1997; Renfrew & Morley 2007; 2009).

Abschliessend sei die Theorie vom kulturellen Gedächtnis erwähnt, die von Jan und Aleida Assmann in engem Bezug auf Ansätze des Soziologen Maurice Halbwachs und des Kunsthistorikers Aby Warburg entwickelt wurden<sup>38</sup>.

Im Fokus stehen kollektive Erinnerungskulturen und die Frage, „wie sich Gesellschaften erinnern, und wie sich Gesellschaften imaginieren, indem sie sich erinnern“ (Assmann 1988, 18). Es geht also nicht nur um Erinnerung, sondern auch um deren Tradierung sowie die damit zusammenhängende Entstehung von Selbstbild und Identität<sup>39</sup>.

Jan Assmann<sup>40</sup> (1997, 20–21) unterschied dabei vier Bereiche der „Außendimension des

---

<sup>38</sup> Beide Wissenschaftler hatten in den 1920er Jahren unabhängig voneinander Theorien eines „kollektiven“ bzw. „sozialen Gedächtnisses“ entwickelt, die eine Abkehr von biologistischen Versuchen „das kollektive Gedächtnis als ein vererbbares, z.B. „Rassengedächtnis“ o.ä. zu konzipieren (...)“ darstellen und stattdessen „das Problem der Kontinuierung kollektiv geteilten Wissens aus der Biologie in die Kultur [verlagerten]“ (Assmann 1988, 9).

Laut eigener Aussage versuchen die Assmanns eine Synthese der Ansätze von Halbwachs und Warburg. Während erster den Nexus zwischen Gedächtnis und Gruppe und zweiter den von Gedächtnis und kultureller Formensprache betonte, wird bei Jan und Aleida Assmann (1988, 13) versucht, die drei Pole „Gedächtnis (bzw. appräsenzierte Vergangenheit), Kultur und Gruppe (bzw. Gesellschaft) aufeinander zu beziehen.“

<sup>39</sup> Hierzu ausführlicher Assmann (1997, 16): „Die vorliegenden Studien handeln vom Zusammenhang der drei Themen Erinnerung (oder: Vergangenheitsbezug), „Identität“ (oder: politische Imagination) und kulturelle Kontinuierung (oder: Traditionsbildung).“

<sup>40</sup> Zu beachten ist, dass zahlreiche Beiträge zwar unter dem Namen Jan Assmanns publiziert sind, dieser jedoch stets auf die Mitverfasserschaft seiner Frau Alaida Assmann verweist (1988, Fußnote 3; 1997, Vorwort)

Gedächtnisses“, die als „mimetisches Gedächtnis“, als „Gedächtnis der Dinge“ und als „kommunikatives Gedächtnis“ umschrieben werden. Das sogenannte kulturelle Gedächtnis, definiert als „die Tradition in uns, die über Generationen, in jahrhunderte-, ja teilweise jahrtausendelanger Wiederholung gehärteten Texte, Bilder und Riten, die unser Zeit- und Geschichtsbewusstsein, unser Selbst- und Weltbild prägen“ (Assmann 2006, 70), ist dabei also nur ein Teilbereich. Im Vergleich zu den anderen Formen des Gedächtnisses findet er jedoch weitaus häufiger Erwähnung und wurde in den vergangenen Jahren in zahlreichen Fächern, so auch der Archäologie, ein vielbenutztes Schlagwort. Dies ist vor allem dadurch begründet, dass das kulturelle Gedächtnis weitaus weniger flüchtig und somit auch weniger stark vom Vergessen betroffen ist. Die Gründe hierfür werden im Folgenden genauer ausgeführt, wobei man sich den spezifischen Charakteristika des kollektiven Gedächtnisses am Besten über seine Abgrenzung zum kommunikativen Gedächtnis annähern kann. Einen ersten Überblick über die relevanten Unterschiede gibt Tabelle 1.

Das kommunikative Gedächtnis ist – wie der Name schon andeutet – auf die direkte Kommunikation zwischen Menschen angewiesen. Es beinhaltet Erinnerungen, die sich auf die rezente Vergangenheit beziehen und umfasst somit einen zeitlich begrenzten Horizont von maximal 80–100 Jahren beziehungsweise 3–4 Generationen. Da es sich dabei um Erinnerungen handelt, die der Mensch mit seinen jeweiligen Zeitgenossen teilt, wird das kommunikative Gedächtnis auch als „Generationen-Gedächtnis“ angesprochen. Assmann (1997, 50) bemerkt hierzu: „Dieses Gedächtnis wächst der Gruppe historisch zu; es entsteht mit der Zeit und vergeht mit ihr, genauer: mit seinen Trägern. Wenn die Träger, die es verkörpern, gestorben sind, weicht es einem neuen Gedächtnis.“

So wie sich das mimetische Gedächtnis auf routinemäßige Handlungen und das Gedächtnis der Dinge auf alltägliche Gegenstände beziehen, bezieht sich das kommunikative Gedächtnis auf die (all-)tägliche verbale Kommunikation. All diese Formen der Erinnerung sind daher, wie Steffen Diefenbach (2007, 7) bemerkt, „insofern ephemere, eher vom Gegenstand des Vergessens bedroht, als sie Gegenstand der Alltagskommunikation und über eine pragmatische Funktion hinaus nicht mit dauerhaftem Sinn und Bedeutung belegt

sind. Dieser Flüchtigkeit kann nur durch eine Art „kultureller Festschreibung“ entgegengewirkt werden, die es mit sich bringt, dass routinemäßige Handlungen durch rituelle Praktiken und alltägliche Dinge durch Symbole, Denkmäler und Repräsentationen ersetzt und aus der Alltagskommunikation „zeremonielle Kommunikationsformen sowie sinn-speichernde und -zirkulierende Texte ausgelagert“ (Diefenbach 2007, 7) werden.

Die Erwähnung von Schrift beziehungsweise von Texten darf dabei jedoch nicht als Indiz dafür angesehen werden, dass Schriftlichkeit die Voraussetzung für das kulturelle Gedächtnis ist – darauf verweist auch Assmann explizit<sup>41</sup>. Er erklärt zusätzlich (Assmann 1988, 14), dass die „»haltbare« Formung“ kommunizierten Sinns und kollektiv geteilten Wissens nicht nur die Sache eines einzelnen Mediums (wie z.B. der Schrift) ist, sondern dass auch Bilder und Riten in diesem Sinne fungieren.

Zusammenfassend lässt sich also zum kulturellen Gedächtnis bemerken, dass es im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis nicht alltäglich, also alltagsfern ist. Dabei hat es bestimmte Fixpunkte, bei denen es sich um „schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit“ handelt, die durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten werden. (Assmann 1988, 12)

Gerade Termini wie „Formung“ und „Institutionalisierung“ verweisen jedoch sehr deutlich auf einen weiteren und wichtigen Unterschied zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, der sich in dem zeigt, was Assmann (1997, 53) als „Partizipationsstruktur“ bezeichnet und wie folgt erklärt: Zwar ist die Teilhabe einer Gruppe am kommunikativen Gedächtnis diffus und manche Menschen erinnern mehr und deutlicher als andere. Dennoch gelten alle Mitglieder der Gruppe als gleich kompetent, da auch alle die Chance haben, das entsprechende Wissen über die Alltagskommunikation zu erwerben. Im Gegenzug dazu ist die Partizipation am kulturellen Gedächtnis immer gerichtet und institutionalisiert. Nicht zuletzt deshalb, weil das kulturelle Gedächtnis gepflegt werden muss – eine Aufgabe, die nur über bestimmte Träger erfolgen kann. „Dazu gehören die

---

<sup>41</sup> „Der Unterschied zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis ist *nicht* identisch mit dem Unterschied zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.“ (Assmann 1988, 14)

Schamanen, Barden, Griots ebenso wie die Priester, Lehrer, Künstler, Schreiber, Gelehrte, Mandarine und wie die Wissensbevollmächtigten alle heißen mögen.“<sup>42</sup> (Assmann 1997, 54). Deutlich wird bereits mit der Erwähnung dieser Spezialisten, dass das kulturelle Gedächtnis einer Einweisung bedarf und seine Verbreitung somit einer gewissen Kontrolle unterliegt – für manche Gruppen ist es zugänglich, während andere gezielt davon ausgeschlossen werden. Um es mit Jan Assmanns (1997, 55) Worten zu sagen: „Um das kulturelle Gedächtnis sind immer mehr oder weniger strikte Grenzen gezogen.“

Fasst man diese Bemerkungen zusammen und wirft einen erneuten Blick auf Tabelle 1, so wird deutlich, dass Bilder in gleichem Maße wie rituelle Handlungen und Texte Speichermedien des kulturellen Gedächtnisses, also dessen „feste Objektivationen“ sind. Damit fällt ihnen zweifellos eine wichtige Rolle zu, jedoch stellt sich die Frage, wie man diese Erkenntnis sowie das Konzept vom kulturellen Gedächtnis im Allgemeinen für die Archäologie und die Annäherung an Bilder aus schriftlosen Kulturen fruchtbar machen kann. Eine Antwort auf diese Frage lässt sich in der entsprechenden Literatur nicht finden, haben sich doch bislang anscheinend lediglich zwei Autoren systematisch mit dem kulturellen Gedächtnis auseinandergesetzt. So stellte Ulrich Veit (2005) in seinem Aufsatz Überlegungen zu kulturellem Gedächtnis und materieller Kultur in schriftlosen Gesellschaften an. Sebastian Brather (2004, 104–116) dagegen behandelte in einem Abschnitt seiner Publikation „Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen“ den Zusammenhang zwischen ethnischer Identität und kulturellem Gedächtnis<sup>43</sup>.

Darüber hinaus scheint das Konzept vom kulturellen Gedächtnis, wie Manfred K. H. Eggert bemerkt, oftmals eher im Vorübergehen erwähnt zu werden, ohne dass seine Angemessenheit für die entsprechende Fragestellung ausgelotet wird. Auch Lambert

---

<sup>42</sup> Sehr interessant sind Assmanns (1997, 54–55) weitere Ausführungen hierzu, in denen er u.a. am Beispiel der Griots deutlich macht, wie die Spezialisierung von Gedächtnisträgern in schriftlosen Gesellschaften aussehen kann.

<sup>43</sup> Erwähnt werden sollte auch die Publikation von D. Grana-Behrens (Hrsg.), Das kulturelle Gedächtnis Mesoamerikas im Kulturvergleich zum alten China. Rituale im Spiegel von Schrift und Mündlichkeit. Berlin: Mann, 2009. Deren Titel ist jedoch irreführend, da lediglich im Aufsatz von Xiaobing Wang-Riese (S. 41–76) dezidiert Überlegungen zum Aspekt des Geschichtsbewusstseins im alten China angestellt werden, dies allerdings anhand von frühen Schriftquellen.

Schneider (2006, 14) attestiert eine begeisterte, aber oftmals unkritische Akzeptanz in der Archäologie, die von der Einsicht – oder doch eher dem Wunschdenken?– „Es gibt ein kulturelles Gedächtnis, etwas bleibt also!“ (ebd.) beseelt scheint.

Unbestreitbar bleibt, dass das Konzept vom kulturellen Gedächtnis äußerst wichtig ist. Jedoch sollte dabei nicht vergessen werden, dass es sich um einen theoretischen Ansatz handelt und nicht um eine Methode – will man es für die Archäologie fruchtbar machen, so müsste eine solche erst entwickelt werden.

## 2. Zur Vorgehensweise in dieser Arbeit

Wie mit den obigen Ausführungen deutlich wurde, gibt es im Bezug auf Bilder noch zahlreiche offene Fragen. Was ist ein Bild? Was ein Medium? In welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten haben sie? Aber auch: Welche Informationen kann der Archäologe aus ihnen gewinnen? Wie kann er dies bewerkstelligen?

Wie erläutert wurde, sind Bilder niemals unschuldig, aber auch niemals eindeutig, sie haben stets verschiedene Sinnschichten, die mit den Intentionen ihrer Benutzer variieren<sup>44</sup>. Dass ihre konkreten Bedeutungen dabei zeit- und kontextabhängig sind (Soffer & Conkey 1997, 4; 10), ist nicht zuletzt einer der Gründe, warum eine Rekonstruktion der ihnen ursprünglich innewohnende Bedeutung so gut wie unmöglich scheint. Dies ist jedoch auch nicht die Frage, die sich die vorliegende Arbeit stellt. Hier geht es nicht darum, *welche* konkrete Bedeutung Bilder haben und transportieren, sondern *wie* sie genutzt wurden. Im Fokus der Untersuchung steht die Bildpraxis, also der „*konventionalisierte* Gebrauch von Bildobjekten“<sup>45</sup>.

Folgende Leitfrage lässt sich diesbezüglich formulieren: Welche Bilder wurden wo, wann und wie von wem genutzt?

Wie bereits erläutert, wurde zu diesem Zweck mit den Gürtelplatten eine Objektgruppe ausgewählt, die größtenteils in den Zeitraum vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeitenwende datiert und bis auf wenige Ausnahmen durchgehend figürlich verziert ist. Die Objekte werden mit Beschreibungen und Abbildungen nach Typen geordnet in einem Katalog präsentiert. Bei der Erstellung der Typologie stehen die Verzierungen der Gürtelplatten und nicht deren äußere Form im Vordergrund.

Bereits an dieser Stelle können gezielt Fragen nach den Bildern (Was wird dargestellt? Wie wird es dargestellt?), aber auch nach den Medien (Welche Materialien werden verwendet?

---

<sup>44</sup> In Anlehnung an Colin Renfrew (2009, 78) haben Carsten Juwig und ich (Juwig & Kost 2010b, 15) an anderer Stelle hierzu ausführlicher bemerkt, „dass Bildobjekte als externale Speicher sozialer Wert- und Sinnsysteme fungieren, welche die Wahrnehmung und Deutung dieser Sinnwelten konstituieren und konditionieren.“

<sup>45</sup> Juwig & Kost 2010b, 22.

Werden bestimmte Motive nur in bestimmten Materialien gefertigt?) gestellt werden. Datierungsansätze werden ebenfalls ausdiskutiert. Diese Daten bilden die Basis aller weiteren Untersuchungen.

Die Frage nach der räumlichen Verteilung lässt sich dabei jedoch nur über Kartierungen beantworten, die im nächsten Schritt vorgenommen werden. Über die erstellten Karten kann man sich z.B. den folgenden Fragen annähern: Gibt es Motivgruppen beziehungsweise Motive, die gebietsspezifisch sind? Gibt es Motive, die nie mit oder ohne einander vorkommen? Kann man im Laufe der Zeit Veränderungen bei der Verwendung von Motivgruppen und Motiven feststellen? Wann kommen welche Motivgruppen vor? Und werden sie regional mit Einzelmotiven umgesetzt, die sich mit der Subsistenzstrategie in Verbindung bringen lassen? Auch stilistische Ausarbeitung, äußere Form sowie Materialien werden hier kartiert und ihre chronologische sowie auch chorologische Verbreitung untersucht.

Im Anschluss daran erfolgt die Einordnung der Gürtelplatten in ihren archäologischen Kontext. Hier geht es darum, herauszufinden, ob Motivgruppen Alters- und/oder geschlechtsspezifisch sind und ob – beziehungsweise wie – sich die Personen, denen Gürtelplatten mitgegeben waren, von anderen unterscheiden lassen?

Diese drei Arbeitsschritte werden Rückschlüsse darauf möglich machen, ob Bilder im nordchinesischen Steppenraum der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. intentionell genutzt wurden und, wenn ja, wie die Strukturen der Nutzung aussahen. Gemeinsam mit den Informationen zu Archäologie und Paläoklima dieses Gebietes sowie den Aussagen aus chinesischen Schriftquellen können dadurch Hinweise auf das soziokulturelle Geflecht der noch relativ unbekanntem Bewohner des nordchinesischen Steppenraumes gewonnen werden.

### **3. Zur Forschungsgeschichte**

Während Kunstwerke der östlichen Eurasischen Steppe bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf Befehl Peters des Großen (1672–1725) zur „Sibirischen Sammlung“<sup>46</sup> zusammengetragen wurden, lässt sich ein gezieltes Interesse für Bronzen aus dem nordchinesischen Steppenraum erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts nachweisen. Dieses ging zunächst vor allem von westlichen Sammlern und Kunsthändlern aus, von chinesischen Wissenschaftlern blieben die Objekte – von Einzelstücken in Privatsammlungen abgesehen (Harrist 1995) – bis in die späten 1950er Jahre weitgehend unbeachtet.

Der somit relativ kurze Forschungszeitraum lässt sich grob in drei Phasen teilen, von denen die erste hauptsächlich durch die Entstehung großer (Privat-)Sammlungen geprägt ist. Diese wurden in der darauf folgenden Zeit erschlossen, publiziert und z.T. auch durch Ausstellungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Obwohl die meisten der Objekte ungeklärter oder zweifelhafter Provenienz waren und auch zahlreiche Fälschungen Eingang in die Sammlung fanden, wurden bereits auf dieser Materialbasis Versuche unternommen, Fragen nach ihrer Herkunft, Verbreitung und eventuellen externen Einflüssen zu klären. Erst ab der dritten Phase jedoch, welche in den 1970er Jahren begann, liessen sich diese Annahmen mit entsprechenden Funden verknüpfen – nicht zuletzt deswegen, weil ab diesem Zeitraum in Nordchina verstärkt archäologische Ausgrabungen stattfanden, deren Ergebnisse auch publiziert wurden und somit einen kulturellen Kontext für die „archaeological orphans“ (Bunker 1997, 8) lieferten.

Die Rezeption der Objekte in China und im Westen sowie die damit verbundenen Sammler, Wissenschaftler, Ereignisse und Forschungstendenzen werden im Folgenden kurz umrissen. Im Anschluss daran werden ausgewählte Positionen zur Interpretation der figürlichen Kunst dieses Gebietes vorgestellt.

---

<sup>46</sup> Die heute in der Schatzkammer der Staatlichen Eremitage in Sankt Petersburg aufbewahrte Sammlung wurde wohl hauptsächlich in den Jahren 1715–1718 zusammengetragen. Sie umfasst etwa 240 Goldobjekte, die aus den Gräbern reiternomadischer Eliten stammen und in den Zeitraum vom 7. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. datieren. Ausführlicher zur Geschichte der Kollektion s. Korol'kova 2007.

### **3.1. Spätes 19. Jahrhundert bis frühes 20. Jahrhundert – die Entstehung der ersten Sammlungen**

Das Interesse an Bronzen der nordchinesischen Steppe wurde im wesentlichen von zwei Gruppen initiiert und getragen. Zum einen von Amerikanern, Schweden und Deutschen, die aus den verschiedensten Gründen – so z.B. als Lehrer und Missionare – längere Zeit in China lebten und währenddessen ein Interesse an der chinesischen Kultur entwickelten, zum anderen von chinesischen Kunsthändlern im europäischen und amerikanischen Ausland, welche die entsprechenden Objekte auf dem westlichen Kunstmarkt einführten. Für die erste Gruppe spielte unter anderem der Schwede Franz August Larson (1870–1957) eine wichtige Rolle, der ab 1893 als Kaufmann, Pferdezüchter und Übersetzer in der Inneren Mongolei lebte und arbeitete. Seine dortigen Kontakte ermöglichten es ihm nicht nur, seine eigene Sammlung zusammenzustellen, sondern auch als Berater für andere Sammler und Institutionen – die prominentesten darunter sicherlich der schwedische Kronprinz Gustav Adolf und das Museum of Far Eastern Antiquities in Stockholm – tätig zu sein. Mit seiner Hilfe wurde in den 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts der Grundstein für einige der großen amerikanischen Sammlungen gelegt, die mit Namen wie Colonel William Mayer (1892-1975) und Dagny Carter (Lebensdaten unbekannt) verbunden sind. Nur wenig später, etwa ab den 1940er Jahren, finden sich auch Hinweise auf deutsche Kunstliebhaber wie Walther Dietrich Hoops (1900-1973) und Hans Bidder (1897-1963), die ihre eigenen Kollektionen zusammentrugen<sup>47</sup>.

Alle genannten Personen gingen in China ihrer Sammelleidenschaft nach und erwarben die entsprechenden Objekte somit vor Ort und über den lokalen Kunstmarkt. Die zunehmende Bekanntheit der aus Nordchina stammenden Bronzen im Westen ist daher vor allen Dingen mit dem chinesischen Kunsthändler C. T. Loo (Ching Tsai Loo; 1880–1957) verknüpft. Dieser lebte ab dem Ende des 19. Jahrhunderts in Paris und wird auch heute noch als die Person gesehen, die authentische chinesische Antiquitäten – im

---

<sup>47</sup> Die genannten Sammlungen wurden später größtenteils von dem amerikanischen Arzt und Kunstliebhaber Arthur M. Sackler (1913–1987) aufgekauft und sind heute ein Teil der sogenannten „Arthur M. Sackler Collection“. Ausführlicher zu deren Geschichte s. Kawami 1997.

Gegensatz zu den Chinoiserien – in Europa bekannt machte<sup>48</sup>. C. T. Loo war es wohl auch, der in den 20er Jahren eine der ersten Ausstellungen im Pariser Musée Cernuschi kuratierte<sup>49</sup> und seine Sammlungen 1935 in Wien (Griessmaier 1935) und 1941 in New York (Loo 1941) präsentierte.

### **3.2. 1935 bis 1960 – die frühe Erschliessung von Sammlungen und die Frage nach dem Ursprungsort der Objekte**

Etwa zeitgleich mit den ersten Ausstellungen wurden verschiedene Sammlungen aufgearbeitet und publiziert (s. Griessmaier 1936; Salmony 1933). Eines der Hauptprobleme dabei stellte die Tatsache dar, dass Herkunft und Fundumstände der von Karl Jettmar (1964, 159) als „stumme Denkmäler eines archäologischen Skandals erster Ordnung“ bezeichneten Bronzen weitgehend unbekannt waren und somit eine seriöse geographische oder chronologische Zuordnung unmöglich machten<sup>50</sup>. Dennoch schlossen zahlreiche Autoren (u.a. Rostovtzeff 1929, Salmony 1931) auch auf dieser eingeschränkten Materialbasis weiterführende Fragen an, die neben Herkunft und Verbreitung der Objekte vor allem auch deren Entwicklung behandelten. Mangels archäologischer Befunde bediente man sich dazu jedoch hauptsächlich kunsthistorischer Methoden, führte stilistische Vergleiche durch und entwarf „Entwicklungsreihen“ (Griessmaier 1937).

Die Meinungen zum genauen Ursprung der Bronzen und ihrer charakteristischen Verzierungen gingen dabei extrem weit auseinander, sodass Karlgren (1937; 1945) die Ursprünge des Tierstils aus der Kunst der Shang-Dynastie ableitete und davon ausging, dass dieser sich langsam nach Westen verbreitet und 500 Jahre später den Pontus erreicht habe. In einem scharfen Kontrast hierzu steht die Meinung von Heine-Geldern (1951), der

---

<sup>48</sup> Die Rolle C. T. Loos wird dabei durchaus unterschiedlich beurteilt. Wurde er in China dafür kritisiert Raubbau am chinesischen Kulturerbe zu betreiben, so war er in den Augen seiner Kunden und Freunde nicht nur ein Connoisseur, sondern in gewisser Art und Weise ein Beschützer chinesischer Altertümer, die in Privatsammlungen teilweise weitaus sicherer aufgehoben waren als im Land selbst. Ausführlicher zu den unterschiedlichen Positionen s. die Dissertation von Wang Yiyu (2007) mit dem humorvollen Titel „The Louvre from China“.

<sup>49</sup> Leider ist weder deren Titel noch ein genaues Datum bekannt. Es könnte sich jedoch um die Ausstellung „Les animaux dans l'art chinois“ gehandelt haben, die im Jahre 1922 stattfand. (vgl. hierzu die „Liste des expositions passées“ des Musée Cernuschi unter [http://www.paris.fr/portail/Culture/Portal.lut?page\\_id=6112&document\\_type\\_id=5&document\\_id=13212&portlet\\_id=13713](http://www.paris.fr/portail/Culture/Portal.lut?page_id=6112&document_type_id=5&document_id=13212&portlet_id=13713); Abruf vom 08.12.2009)

<sup>50</sup> Andersson (1929, 146) spricht zwar von zwei geschlossenen Grabfunden aus der Gegend des heutigen Peking bzw. aus der Nähe von Zhangjiakou, stellt diese jedoch nicht genauer vor. Publiziert wurden sie erst vier Jahre später von seinem Kollegen T.J. Arne (1933).

die Ansicht vertrat, dass Gegenstände der Hallstatt-Kultur durch die pontische Migration nach China gelangt seien und die Wurzeln der Tierstils daher in Europa lägen. Max Loehr (1954) dagegen plädierte für einen Ursprung im Minusinsker Becken, wo sich der Tierstil über 700 Jahre entwickelte, bevor er um 1300 v. Chr. die Kunst der Shang-Dynastie und somit das Aussehen der in Anyang gefundenen Objekte beeinflusste.

Während alle Autoren den von Rostovtzeff (1929) geprägten Begriff „Tierstil“ verwendeten, wurden durchaus auch andere – von der jeweiligen Forschungsmeinung beeinflusste – Ausdrücke zur Bezeichnung der Objekte verwendet. Der Bekannteste darunter ist zweifellos der Terminus „Ordosbronzen“, der die Forschungsmeinung spiegelt, dass der Herkunftsort der Bronzen die Ordosregion sei<sup>51</sup>. Rasch wurde jedoch klar, dass deren Verbreitungsgebiet sehr viel größer war, womit auch die Bezeichnung obsolet wurde. Bereits 1929 sprach sich der damalige Leiter des Ostasiatischen Museums in Stockholm, Johan Gunnar Andersson (1929, 147), für die Bezeichnung Suiyuan-Bronzen<sup>52</sup> aus und sah die Objekte als Teil einer großen Gruppe, welche unter dem Oberbegriff „Eurasischer Tierstil“ zusammengefasst werden sollte. Alfred Salmony (1933) dagegen bezeichnete sie als „sino-sibirischen Bronzen“, während Griessmaier (1936) beim Terminus „Ordos-Bronzen“ blieb. Heute wird vor allem in englischsprachigen Publikationen von den Bronzen der östlichen Eurasischen Steppe („Eastern Eurasian Steppes Bronzes“) gesprochen – ein Begriff, der verhältnismäßig neutral und damit sinnvoll erscheint.

Während es wohl dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geschuldet ist, dass in den 40er Jahren nur wenige Artikel (u.a. Karlgren 1941 1945) veröffentlicht wurden, blieb in den 50er und 60er Jahren die Frage nach der Herkunft der Bronzen vorherrschendes Thema.

### **3.3. 1960 bis heute – die ersten archäologischen Ausgrabungen und ihre Auswertung**

Bereits Ende der 50er Jahre wurde mit den Publikationen von Funden aus der heutigen Inneren Mongolei (Li Yiyou 1956; 1957; 1959a; 1959b) die dritte und letzte Phase

---

<sup>51</sup> Die Bezeichnung Ordosbronzen wird allgemein auf Elliot Minns zurückgeführt, der bereits im Jahre 1913 das Werk „Scythians and Greeks“ publizierte. Laut Andersson (1932, 224) prägte er den Begriff bereits 1929, Bunker (1997, 8) dagegen verweist auf ein Werk von 1942.

<sup>52</sup> Der Begriff „Suiyuan“ leitet sich hierbei vom Namen eines Fundortes im nördlichen Shanxi ab und bezeichnet laut Andersson (1929, 147) das Grenzgebiet zwischen Nordchina und der Inneren Mongolei.

eingeleitet. Komplette Grabgruppen und Gräberfelder wurden jedoch vor allem in den 60er und 70er Jahren ausgegraben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dies jedoch oftmals nur teilweise – so umfasste das Gräberfeld von Xichagou 西岔沟 (Provinz Liaoning) etwa 400 Gräber, von denen nur 63 ausgegraben und in äußerst knapper Form veröffentlicht wurden. In den 70er Jahren wurden die in der Inneren Mongolei liegenden Gräberfelder Taohongbala 桃紅巴拉 und Yulongtai 玉隆太 publiziert, in den 80er Jahren Aluchaideng 阿魯柴登, Xigoupan 西沟畔, Maoqinggou sowie das in Ningxia gefundene Gräberfeld von Daodunzi 倒墩子.

Von chinesischer Seite her sind vor allem drei Namen untrennbar mit den Forschungen zu den Bronzen der östlichen Eurasischen Steppe verbunden. Hierbei handelt es sich um Tian Guangjin (田廣金), Guo Suxin (郭素新) und Wu En (vollständiger chinesischer Name 烏恩岳斯圖)

Die beiden ersten Autoren publizierten gemeinsam einen Großteil der bekanntesten Fundorte und legten mit dem 1986 erschienen Band „Ordosbronzen“ (鄂爾多斯式青銅器; Tian & Guo 1986) ein Standardwerk vor. Dieser beinhaltet eine Zusammenstellung früherer Artikel, die teilweise in ihrer ursprünglichen Form übernommen, stellenweise jedoch nachbearbeitet wurden<sup>53</sup>. Die Beiträge zeigen, dass Tian Guanjing und Guo Suxin einen klaren regionalen Fokus auf die Innere Mongolei hatten und haben. Bekräftigt wird dies einmal mehr durch den letzten, im Jahre 2004 (Tian & Guo 2004) gemeinsam herausgegebenen Band, der archäologische Funde eben dieser Provinz von der Stein- bis in die Bronzezeit untersucht und dabei auch Fragen der Siedlungs- und Umweltarchäologie anschneidet. Nur in wenigen Artikeln (Tian & Guo 1988; Guo 1993) werden übergreifende Fragen, wie z.B. die nach der Herkunft der Ordosbronzen diskutiert.

Dem gegenüber steht Wu En, der seine Publikationstätigkeit ab den späten 70er Jahren begann (Wu 1978) und sich vor allem dadurch auszeichnete, dass er sich meist um eine überregionale Perspektive bemühte und nicht nur Nordchina, sondern auch die nördlich

---

<sup>53</sup> Hierbei wurden jedoch z.T. wichtige Informationen ausgelassen, die in den ursprünglichen Fundberichten enthalten waren. Als Beispiel ist das Gräberfeld von Xigoupan zu nennen, welches aus 12 Gräbern bestand. Im Band von Tian und Guo (1986, 351–365) sind jedoch nur 3 dieser Gräber aufgeführt – ein Vergleich mit den Originalpublikationen ist also angezeigt.

angrenzenden Gebiete in Betracht zog. Dabei rezipierte er vor allem die russischen Forschungen. Seine letzten beiden Veröffentlichungen aus den Jahren 2007 und 2008 (Wu 2007; 2008) stellen die aktuellsten chinesischen Übersichtswerke zur Archäologie der nordchinesischen Steppe im ersten vorchristlichen Jahrtausend dar.

Ab den 70er Jahren begann auch im Westen eine stärkere Publikationstätigkeit, die vor allem mit den Namen Emma C. Bunker und Katheryn M. Linduff verknüpft ist. Erstere bearbeitet die Bronzen der östlichen eurasischen Steppe aus vielen verschiedenen Blickwinkeln und setzte sich mit der Frage nach ihrer Herkunft (Bunker 1983-1985) ebenso auseinander wie mit den Techniken ihrer Herstellung (Bunker, Farkas & Chatwin 1970, Bunker 1988; 1990). Ihr größter Verdienst liegt jedoch mit Sicherheit in der Erschließung großer amerikanischer Sammlungen, wie z.B. derjenigen von Eugene V. Thaw, deren Objekte sie unter Einbeziehung des aktuellen Forschungsstandes in einen archäologischen Kontext einordnete und einem breiten Publikum zugänglich machte.

Vor allem für ihre Publikation der Objekte aus der Sammlung Arthur M. Sackler (Bunker 1997) arbeitete Emma Bunker mit Katheryn M. Linduff zusammen, die den Überblick über die Archäologie der östlichen eurasischen Steppe beisteuerte (Linduff 1997). Diese verfolgt im Zuge ihrer Tätigkeit am „Center for Eurasian Steppe Archaeology“ in Pittsburgh auch größere Fragestellungen, wie z.B. die nach Aufkommen und Verbreitung der Metallverarbeitung (Linduff 2000; 2002) und den Sozialstrukturen der Gesellschaften der eurasischen Steppe (Hanks & Linduff 2009)

Auffällig ist, dass zwar zahlreiche Ausstellungskataloge vorliegen, die einen Überblick über Objekte in Museen geben, jedoch nach wie vor nur wenige Gräberfelder in einer westlichen Sprache publiziert sind. Die Ausnahme hiervon stellt ein Artikel von Thomas O. Höllmann (1987–1988) und die gemeinsame Publikation von Thomas O. Höllmann und Georg Kossack (1992) dar. An einem mangelnden Interesse an den Bronzen der nordchinesischen Steppe liegt dies mit Sicherheit nicht – dass dieses ungebrochen ist, machen vor allem große und international ausgelegte Konferenzen deutlich, wie sie z.B. im Jahre 2008 vom 07.–10.September in Ordos und vom 16.–18.Oktober in Ulan-Bator

stattfanden<sup>54</sup>.

### **3.4. Die figürliche Kunst der nordchinesischen Steppe – bedeutungserfüllt oder *l'art pour l'art*?**

Die figürliche Verzierung der Ordosbronzen geriet schon mit den frühesten Fundstücken in das Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Entsprechend werden auch in fast allen Publikation – jedoch meist *en passant* – Vermutungen zu ihrer tieferen Bedeutung geäußert. Zwei Ansichten stehen sich hier gegenüber, von denen die Erste die figürliche Kunst der Eurasischen Steppe als bedeutungsleert und rein dekorativ ansieht, während die Zweite ihr eine – meist magische – Bedeutung zuspricht.

Letzterer Gruppe gehörte Johann G. Andersson an, der in seinem im Jahre 1932 publizierten Aufsatz bemerkte: „Animal Style developed to a very large extent under the stimulus of an active hunting magic.“ (Andersson 1932, 225) Nach eigenen Aussagen lehnte er sich dabei stark an die Publikation Salomon Reinachs (1903) an, der die neolithischen Felsmalereien im franko-kantabrischen Raum entsprechend interpretierte. Der Theorie der Jagdmagie liegt der Gedanke zugrunde, dass die frühen Menschen der Meinung waren, durch Abbildungen entsprechender Tiere Macht über dieselben erlangen zu können. Ziel der damit einhergehenden Praktiken war somit die aktive Einflussnahme auf das Jagdergebnis und die Sicherung der Fruchtbarkeit, also das Vorhandensein der entsprechenden Tiere<sup>55</sup>.

Auch Dagny Carter, die sich in ihrem Buch „The Symbol of the Beast“ (Carter 1957) nicht nur mit dem frühen eurasiatischen, sondern auch mit dem europäischen Tierstil des ersten nachchristlichen Jahrtausends befasste, sieht die Wurzeln dieser Darstellungen im Zusammenhang mit der prähistorischen Glaubenswelt und der Ausübung von Sympathiemagie<sup>56</sup>. Sie geht in ihrer Interpretation allerdings einen Schritt weiter als

---

<sup>54</sup> Für weitere Informationen zu der von Vertretern der Universitäten Bonn und Pennsylvania in Zusammenarbeit mit der Silkroad Foundation organisierten „International Conference on Xiongnu Archaeology“ s. <http://www.silkroadfoundation.org/toc/index.html>; Abruf vom 18.09.2010. Eine kurze Zusammenfassung der Konferenz in Ordos findet sich z.B. unter <http://www.cass.net.cn/file/20080924199034.html>; Abruf vom 18.09.2010.

<sup>55</sup> Die ungewöhnliche Körperhaltung einzelner Tiere z.B. in den Zeichnungen der Höhle von Altamira gibt jedoch Anlass zur Annahme, dass eine „Versöhnung“ der getöteten Tiere mit Speiseopfern etc. ebenfalls eine Intention der Jagdmagie war.

Salmony und wertet das Verschwinden des Tierstils als Resultat der Entstehung neuer und anthropomorpher Religionen<sup>57</sup>. Diese eher allgemeine Aussage überrascht nicht, da die Autorin mit ihrer Bearbeitung eines geographisch wie chronologisch sehr großen Raumes letztendlich nur übergreifende Schlüsse ziehen kann.

Mehrere Aufsätze von Esther Jacobson (1984; 1992) verfolgen einen ähnlichen Forschungsansatz. So beschäftigt sie sich u.a. mit Entstehung und Transformation der Darstellung von Hirschen mit Vogelkopfgeweihen. Diese interpretiert sie als Verschmelzung von zwei grundlegenden Symbolen der skythischen Kunst – zum einen dem Symbol des Hirsches, zum anderen dem des Weltenbaumes<sup>58</sup>, der über die in seinen Zweigen sitzenden Vögel beziehungsweise Vogelköpfe auch als Bestandteil des Hirschgeweihes noch zu identifizieren ist. Interessant ist vor allen Dingen ihre Begründung für die Verschmelzung der beiden Motive, die sie damit erklärt, dass sich die Menschen ihrer selbst bewusst wurden und das Übernatürliche somit an Wichtigkeit verlor. Die figürliche Kunst ist für Jacobson (1992) also ein Indikator – Veränderungen der Darstellungen lassen auch Veränderungen innerhalb einer Gruppe schliessen. Das Auftauchen neuer Darstellungen interpretiert die Autorin daher als Resultat einer neuen politischen Organisation, die stärker auf einer zentralisierten Macht und sozialen Hierarchien beruhte und dementsprechend auch neue Symbole als Ausdruck für diese Strukturen benötigte (Jacobson 1992, 8). Zusammenfassend bemerkt sie zur Kunst der Steppenvölker: „I wish to argue that the outlines of their cultural ecology are best documented in the changing symbolic structures of their art“ (ebd. 2)

In einem gewissen Gegensatz zu den bislang hier aufgeführten Forschungsmeinungen steht die Aussage von Viktor Griessmaier (1937), der die Steppenkunst zwar als zunächst

---

<sup>56</sup> Als Sympathiemagie bezeichnet man rituelle Handlungen, die auf der grundlegenden Ansicht basieren, dass eine Person oder Sache durch die Aktionen, die an einem sie repräsentierenden Gegenstand vorgenommen werden, beeinflusst werden kann.

<sup>57</sup> Dieser Aussage kann im Falle des europäischen Tierstils uneingeschränkt zugestimmt werden, der sich im Zuge der Christianisierung der germanischen Völker vom 4. bis zum 12. Jahrhundert stark veränderte. Dass die vereinzelt auftauchenden Menschendarstellungen im nordchinesischen Steppenraum entsprechend interpretiert werden können, erscheint jedoch eher zweifelhaft.

<sup>58</sup> Der Weltenbaum als Symbol des Kosmos und der kosmischen Ordnung ist in den Mythologien zahlreicher Kulturen vertreten. Über seine tiefen Wurzeln und die in den Himmel reichenden Äste verbindet er die Sphären Unterwelt, Erde und Himmel. Ein prominentes Beispiel ist die Weltenesche „Yggdrasil“ der germanischen Mythologie. Weiterführend zum Symbol des Weltenbaumes: Schjødt 2006.

bedeutungserfüllt beschreibt, v.a. den späteren Bronzen aber lediglich eine dekorative Funktion zuspricht. Der Anstoß für diese Veränderung ist seines Erachtens dabei auf chinesische Einflüsse zurückzuführen (Griessmaier 1937, 153). Ob andere Wissenschaftler dieselbe Meinung vertreten ist nicht immer nachvollziehbar, gesichert ist jedoch, dass zahlreiche Autoren (Salmony 1954a, 1954b; Loehr 1955; Rawson 1977, 1978) sich zwar mit spezifischen Motiven auseinandersetzten und diese über stilistische Vergleiche in unterschiedliche Gruppen einteilten (Dittrich 1963), auf dieser Basis jedoch hauptsächlich Aussagen zu deren Herkunft, Adaption, Entwicklung und Verbreitung treffen, also Kontakte zwischen unterschiedlichen Steppenvölkern zu rekonstruieren versuchen.

In den letzten Jahren wurden allgemein nur wenige neue Aufsätze zu diesem Themenbereich veröffentlicht, darunter diejenigen von Jiang (2005), Bogdanov (2007) und Emma C. Bunker (2009), die durchaus unterschiedliche Ansätze aufweisen. So verweist Bogdanov bei seiner Untersuchung darauf, dass das wichtigste Ziel eine semiotische Interpretation „(...) des Materials, sowie Untersuchungen zur Rolle und Stellung des Raubtiermotivs im System der Anschauungen, Ideen und Vorstellungen (...)“ (Bogdanov 2007, 202) sei. Die entsprechenden Vorarbeiten in Form von Klassifizierung etc. gelingen dabei problemlos, jedoch wirkt das Fazit, dass Raubtierdarstellungen eine „(...) symbolische Bedeutung mit magischer und totemistischer Komponente (...)“ (Bogdanov 2007, 212) hätten wenig überzeugend – dies nicht zuletzt auch aufgrund der fehlenden Begründung und Beweisführung. Ähnlich verhält es sich auch mit der Arbeit von Jiang (2005), die letztendlich mehr Fragen hinterlässt als sie beantwortet – vor allem deshalb, weil der Autor die im Ordosgebiet gefundenen Zhanguo-zeitlichen Darstellungen von Mischwesen als eine „Abbildung der Realität“ (Jiang 2005, 61) ansieht.

Emma Bunker dagegen plädierte schon in früheren Publikationen dafür, dass die Kunst des nordchinesischen Steppenraumes bedeutungserfüllt und zweckgebunden sei (z.B. Bunker 1997, 14), widmete sich dieser These jedoch mit ihrem Aufsatz „First Millenium BCE Artifacts as Historical Documents“ (Bunker 2009) zum ersten Mal ausführlicher<sup>59</sup>.

---

<sup>59</sup> Wie bereits angemerkt wurde, geht der entsprechende Beitrag 2006 auf einen Vortrag zurück und wurde 2006 wie 2009 in jeweils leicht veränderter Form publiziert. Ausführlicher hierzu Fußnote 2.

Hierbei bezeichnet sie die bildlichen Darstellungen des nordchinesischen Steppenraumes zunächst allgemein als „historische Dokumente, die – sofern sie richtig dechiffriert werden – Aufschluss über das tägliche Leben, regionale Charakteristika und kulturelle Kontakte“ (Bunker 2009, 272) im 1. Jahrtausend v. Chr. zu geben vermögen.

Konkreter heisst dies für Bunker, dass Bilder (Re-)Präsentationen von Glaubens- und Wertvorstellungen sein, aber auch auf den Lebensraum, Status und Beruf einzelner Personen beziehungsweise Gruppen verweisen können und als Mittel der Kommunikation eine besonders wichtige Rolle spielen (Bunker 2006, 95;96). So existierte ihrer Meinung nach ein übergreifendes und verbindliches Bildsystem, innerhalb dessen einzelne Motive gezielt ausgewählt, präsentiert und auch allgemein verstanden wurden. Bunker bemerkt hierzu: „The choice of which symbols and what metals (...) was not arbitrary. Based primarily on zoomorphic imagery, each motif was a recognizable symbol imbued with auspicious meaning understood by those who owned the object and those who viewed it.“ (ebd. 96)

Die Idee einer einheitlichen Bildsprache für den gesamten nordchinesischen Steppenraum jedoch lehnt sie vor allem mit dem Verweis auf zwei geografisch und klimatisch unterschiedliche Regionen ab, in denen grundlegend verschiedene Subsistenzstrategien zum Tragen kamen. Trennlinie ist dabei das zwischen den Provinzen Shanxi und Hebei gelegene Taihang-Gebirge, welches den nordchinesischen Steppenraum (beifang 北方) in einen westlichen (*xibei* 西北) und einen östlichen (*dongbei* 東北) Bereich teilt. Während im *Dongbei* hügeliges und bewaldetes Gelände eine vor allem auf Jagd, Fellhandel und Fischfang basierende Subsistenzstrategie begünstigt, kann man in dem durch Weideland charakterisierten *Xibei* vor allem von einer mobilen Weidewirtschaft und Viehhandel als grundlegende Lebensweise ausgehen – ein Unterschied, der sich laut Bunker auch in den vorherrschenden Motiven beziehungsweise deren jeweiliger Umsetzung bemerkbar macht (Bunker 2009, 277).

So treten östlich des Taihang-Gebirges vor allem Darstellungen von wilden Tieren und Vögeln auf, welche die lokale Fauna wiedergeben. Kopulationsszenen finden sich ausschließlich in diesem Bereich und sollten wahrscheinlich den Bestand der Beutetiere

beeinflussen. Westlich des Taihang-Gebirges dagegen drücken zoomorphe Kämpfe und Raubmotive die Angst des Hirten um seine Herde aus. (Bunker 2006, 105). Ab der Zeit der Xiongnu dagegen verändern sich die Motive aufgrund des engeren Kontakts zu den chinesischen Nachbarn – so werden Mischwesen und Kampfszenen nur noch selten abgebildet und mit Darstellungen von Tiergruppen und Menschen ersetzt.

Auf Basis der genannten Punkte zieht Emma Bunker den folgenden Schluss: „Beifang artifacts convey far more information than has been traditionally acknowledged – they can be „read“ for an understanding of a pastoral world that has remained largely unknown to us (...) (Bunker 2006, 120)

Auch wenn zahlreiche Annahmen durchaus sinnvoll klingen, lässt die methodische Herangehensweise der Autorin deren Plausibilität dennoch in einem zweifelhaften Licht erscheinen. Problematisch ist vor allem die Tatsache, dass Emma Bunker ihre Theorie auf Lesefunden aufbaut, die sie in „*Dongfang*“ und „*Xifang*-Objekte“ aufteilt. Dies geschieht zwar angeblich über den Vergleich mit Bronzen gekläarter Provenienz (Bunker 2006, 97 ff.), entsprechende Fundorte beziehungsweise Quellen werden jedoch nicht genannt. Auch erfolgt die Argumentation nicht über eine umfassende Analyse einer größeren Anzahl von Objekten, sondern es wird zunächst eine Forschungsmeinung postuliert, die dann über einzelne und ausgewählte Objekte „belegt“ wird. Auf eine visuelle Darstellung der entsprechenden Ergebnisse, die bei der Arbeit mit Objekten aus gesicherten Kontexten über Kartierungen leicht hätte vorgenommen werden können, wird leider ebenfalls verzichtet.

#### 4. Definition des Arbeitsgebietes

Das in dieser Arbeit im Fokus stehende Gebiet liegt nördlich des Yangtse 長江, der eine natürliche Grenze zwischen Nord- und Südchina bildet. Jedoch wird nicht das komplette Nordchina in Betracht gezogen, sondern hauptsächlich ein breiter Streifen (Karte 1), der sich – von Ost nach West gesehen – vom mittleren und südwestlichen Teil der heutigen Provinz Heilongjiang 黑龍江 über die Provinzen Jilin 吉林, Liaoning 遼寧, Hebei 河北, Shanxi 山西, Shaanxi 陝西, Ningxia 寧夏 und den südöstlichen Teil der Provinz Gansu 甘肅 zieht. Auch die südliche Innere Mongolei 內蒙古 und hier vor allem die Verwaltungsgebiete der heutigen Städte Hulun Buir 呼倫貝爾, Tongliao 通遼市, Chifeng 赤峰, Hohot 呼和浩特, Ordos 鄂爾多斯 und Wuhai 無海 sowie die südlicheren Abschnitte von Ulanqab 烏蘭察布師 und Bayan Nur 巴彥擲淖爾 sind im Fokus. Die Nennung der einzelnen Verwaltungseinheiten erleichtert dabei eine genauere Eingrenzung, vorgegeben wird der Bearbeitungsraum jedoch nicht durch heutige Provinzgrenzen, sondern durch die Fundorte von Gürtelplatten.

Bei einem Blick auf die Karte 2 fallen dabei vor allem zwei Regionen mit einer hohen Fundortkonzentration auf. Bei diesen handelt es sich zum einen um das zentrale Shaanxi, das östliche Gansu und das mittlere und südliche Ningxia, zum anderen um die zentrale Innere Mongolei, konkreter die Verwaltungsgebiete der Städte Ordos, Baotou 包頭 und Hohot. Fünf weitere Fundorte befinden sich im weiter östlich liegenden Verwaltungsgebiet der Stadt Chifeng und auch für den mittleren und nördlichen Teil der Provinzen Shanxi und Hebei sind mehrere locker verteilte Fundorte nachgewiesen, die in relativer Nähe zu denen der Inneren Mongolei liegen. In den Provinzen Heilongjiang und Liaoning sowie in der nordwestlichen Inneren Mongolei dagegen treten lediglich vereinzelte Fundorte auf.<sup>60</sup>

Auch außerhalb und teilweise in großer Entfernung zum gerade definierten Arbeitsgebiet wurden Gürtelplatten gefunden, so z.B. in den Provinzen Xinjiang 新疆, Anhui 安徽, Hunan 湖南, Guangxi 廣西 und Guangdong 廣東. Während es sich hierbei um einzelne

---

<sup>60</sup> Für die Provinz Jilin sind noch keine konkreten Fundorte bekannt, jedoch werden im Archiv der Universität Jilin mehrere Lesefunde aufbewahrt, die angeblich auch aus diesem Gebiet stammen.

Fundorte handelt, sind in Sichuan 四川 und Jiangsu 江蘇 jeweils zwei Gräber bekannt, in denen Gürtelplatten beigegeben waren. Lediglich die Fundorte in Jiangsu liegen dabei jedoch in relativer Nähe zueinander. Die entsprechenden Objekte und Kontexte werden im Katalog und bei den Kartierungen berücksichtigt, das Hauptaugenmerk jedoch liegt auf den innerhalb des Arbeitsgebietes gefundenen Gürtelplatten.

Im Folgenden wird zunächst knapp auf die aktuellen topographischen und klimatischen Bedingungen desselben eingegangen und anschliessend – soweit möglich – Aussagen zu Paläoklima, -flora und -fauna gemacht.

#### **4.1. Topographie und aktuelle klimatische Gegebenheiten**

Die Diversität der Volksrepublik China *in puncto* physischer Oberfläche und klimatischer Bedingungen spiegelt sich auch im Arbeitsgebiet wieder. Wie die Karte 3 deutlich macht, wird dessen Topographie von verschiedenen Ebenen geprägt, so z.B. im Osten und Südosten von der nordostchinesischen und der nordchinesischen Tiefebene. Der südwestliche Teil des Arbeitsgebietes dagegen wird durch das Lössplateau bestimmt, die Innere Mongolei so gut wie vollständig von der mongolischen Hochebene.

Diese Aussagen lassen Rückschlüsse auf die Höhenlage der einzelnen Bereiche zu, wobei sich zunächst generell konstatieren lässt, dass das Gelände von Ost nach West ansteigt<sup>61</sup>. Wird in Heilongjiang noch eine durchschnittliche maximale Höhe von 200 m ü. NN erreicht, so liegen die relevanten Abschnitte in Jiling, Liaoning und Hebei bereits bei etwa 500m ü. NN. Der Großteil Shanxis dagegen liegt durchschnittlich auf etwa 1000, die Ordoshochebene auf 1000–1300 m ü. NN. Der östlichste Teil Gansus weist Höhen von 1200–2000 m ü. NN auf, die Provinz Ningxia durchschnittlich 2000 m ü. NN. Einzelne Punkte sind jedoch weitaus höher gelegen – so z.B. das Helan-Gebirge (賀蘭山), das eine natürliche Grenze zwischen Ningxia und der Inneren Mongolei bildet. Sein höchster Gipfel liegt auf einer Höhe von 3556 m.

Wenig überraschend ist daher, dass das von seiner Topographie her stark divergierende Arbeitsgebiet auch *in puncto* Klima deutliche Unterschiede aufweist (Karte 4). Zwar liegt

---

<sup>61</sup> Für einen Überblick über die geographischen Gegebenheiten sowie das Klima einzelner Provinzen s. Krieg et al. 1998, aus dem – soweit nicht anders vermerkt – die folgenden Angaben in diesem Kapitel stammen.

durchgehend ein kontinentales Klima vor, welches sich durch große jahreszeitliche Temperaturschwankungen und geringe Niederschläge auszeichnet, die einzelnen Abschnitte werden jedoch unterschiedlich stark vom Monsun beeinflusst, der dazu führt, dass im Winter trockene, im Sommer dagegen feuchte und heiße Luftmassen nach China hinein transportiert werden. Neben Regionen mit einem sogenannten extremen Kontinentalklima, welches sich durch ausgeprägte Sommer und Winter sowie kurze Übergangsjahreszeiten auszeichnet, finden sich auch Gebiete mit gemäßigtem Kontinentalklima beziehungsweise mit einem stark vom Monsun geprägten Kontinentalklima. Die jeweiligen Temperaturen, vor allem aber die Niederschlagsmengen variieren dabei recht stark, was Flora, Fauna und somit nicht zuletzt auch die Subsistenzstrategie beeinflusst. Einen guten Überblick über die jeweiligen Bedingungen gibt Karte 5, die deutlich macht, dass im Osten des Arbeitsgebietes hauptsächlich Nadel- und Laubwälder, im Westen Wald und Waldsteppe, in der gesamten nördlichen Hälfte jedoch vor allem Steppe und Wüstensteppe vorkommen. Durch den Anbau kälteresistenter Sorten und entsprechende Bewässerungsmaßnahmen ist Feldbau heute dennoch fast im gesamten Arbeitsgebiet möglich (Taubmann 2007, 21–24; Staiger et al. 110–113), vor allem in der heutigen Inneren Mongolei und entlang der großen Mauer dominiert jedoch nomadische Weidewirtschaft (Staiger et al. 2006, 5–12; 122–123).

#### **4.2. Paläoklima**

Kann man zu den heutigen klimatischen Bedingungen des Arbeitsgebietes eindeutige und ausführliche Angaben machen, so lässt sich das Paläoklima des nordchinesischen Steppenraumes für die zweite Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. bislang nur eingeschränkt rekonstruieren. Zwar behandeln etliche Publikationen (u.a. Huang et al. 2002, Yang 1998) Ausschnitte des Gebietes, dies jedoch meist für einen vor dem ersten Jahrtausend v. Chr. liegenden Zeitraum.

Auch Mayke Wagner (2006) legte mit ihrer Publikation vor allem eine Übersicht über die klimatischen Verhältnisse vor 8000 bis 3500 Jahren im südlichen Teil der nordchinesischen Tiefebene vor, diskutierte jedoch teilweise auch anschließende Perioden. In ihren

Ausführungen zu gegenwärtigen und prähistorischen Umweltbedingungen in Nordchina (Wagner 2006, 2–6) gibt sie zudem wichtige Informationen über den Wandel der Feuchtigkeitsverhältnisse in den letzten 9000 Jahren (Karte 6). Wie die Auswertungen von Seespiegelständen, Pollen und Baumringen deutlich machen, änderte sich das Klima mehrfach in diesem Zeitraum, sodass für den Beginn der Bronzezeit zunächst ein Rückgang des Waldbestandes und eine stärkere Ausdehnung der Waldsteppe, schließlich aber ein Übergang zur Trockensteppe festgestellt werden kann. Ab dem Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. ist jedoch der Trend zu einer immer stärkeren Aridität festzustellen (ausführlich Wagner 2006, 295–298), der als regionales Resultat eines globalen Klimawandels angesehen wird (Huang et al. 2002, 94). Die sozialen Implikationen dieser klimatischen Veränderungen werden von verschiedenen Wissenschaftlern betont. So brachten u.a. Fang und Liu (1992) die Migrationsbewegungen der nördlichen Völker damit in Verbindung, während Huang Chunchang auch die Verlegung der Zhou-Hauptstadt von Zongzhou 宗周 (auch Hao 鎬 genannt) nach Chengzhou 成周 als direktes Resultat des Klimawandels sieht (Huang et al. 2002, 94; 98). Diese These wiederholte er im Jahre 2003, bemerkte jedoch einschränkend: „(...) the relocations of the Zhou and the southward migration of the nomads can be attributed to be human responses to the monsoonal climatic aridity (..) though there could be some other associated reasons (...)“ (Huang et al. 2003, 376)

Wie diese Angaben deutlich machen, können zum aktuellen Forschungsstand vor allem klimatische Veränderungen über einen längeren Zeitraum und in größeren Regionen aufgezeigt werden. Die entsprechenden Daten zeigen, dass ab dem Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. die Bedingungen für Feldbau, aber auch für Weidewirtschaft immer schlechter wurden. Dies könnte Migrationsbewegungen von Steppenvölkern und Sesshaften nach sich gezogen haben, die sich auf die Suche nach neuen Weidegründen beziehungsweise Ackerland begaben.

Zu den regionalen Gegebenheiten des Arbeitsgebietes für einen bestimmten Zeitabschnitt lassen sich jedoch keine Aussagen treffen. Zustimmung kann man daher Mayke Wagner (2006, 6), die bemerkt: „(...) es gibt gegenwärtig weder ein konsistentes Gesamtbild noch ein

einzelnes ‚Leitprofil‘, an welches sich kulturhistorische Interpretationen für den gesamten nordchinesischen Raum knüpfen ließen.“ Die Erhebung weiterer Daten, deren Diskussion und letztendlich auch ihre Integration in ein Gesamtbild ist somit wünschenswert.

## 5. Das Arbeitsgebiet unter archäologischen Gesichtspunkten

Für den Zeitraum des 5. Jh. v. Chr. bis zur Zeitenwende gibt es zahlreiche Versuche den nordchinesischen Steppenraum aufgrund von Gemeinsamkeiten beziehungsweise Unterschieden der materiellen Kultur in Einheiten zu gliedern. Allgemein wird für diesen Zeitraum der Übergang zweier Phasen postuliert, von denen die Erste das 9.–3. Jh. v. Chr. umfasst, die Zweite das 3. Jh. v.–3. Jh. n. Chr. Die erste Phase ist gekennzeichnet von dem Beginn einer mobilen beziehungsweise semistationären Lebensweise, die sich im archäologischen Befund u.a. durch eine große Anzahl von kleinformatischen und somit mobilen Gegenständen (sogenannte „portables“) belegen lässt<sup>62</sup>. Die zweite Phase beginnt mit dem Auftreten der sogenannten Xiongnu in chinesischen Geschichtswerken und endet mit dem Zerfall der von ihnen begründeten Steppenkonföderation und der Eroberung durch andere Völker wie z. B. die Xianbei 鮮卑.

Auch wenn man für diesen Zeitraum über eine Fülle von Material verfügt, so ist doch die Zahl der Funde, welche unter archäologischen Bedingungen ausgegraben, dokumentiert und dann auch publiziert wurden, gering. Dennoch gibt es vor allem für die erste Phase zahlreiche Forschungsansätze, die jedoch sehr unterschiedlich ausfallen.

Als Beispiel sei Lin Yun (1993) genannt, der für das 9.–3. Jh. v. Chr. sechs verschiedene Gebiete A-F unterschied. Tian Guangjin und Guo Suxin dagegen definierten 1986 zunächst den „Maoqinggou-“, 1993 zusätzlich den „Taohongbala-Typus“ (Tian 1993), sprachen jedoch später (Tian 1997) für das nördliche Hebei, das Ordosgebiet sowie den Bereich des südlichen Ningxia und des östlichen Gansu von drei verschiedenen Kulturen. Deren unterschiedliche Charakteristika wurden von ihm als Ausprägungen unterschiedlicher Völker interpretiert und mit den in chinesischen Schriftquellen auftauchenden Ethnonymen unter anderem als Kultur der Shanrong und Xirong

---

<sup>62</sup> Hierbei darf man nicht von einem sprunghaften, sondern eher von einem allmählichen Wandel in großen Teilen des eurasischen Steppengürtels ausgehen. Dieser deutete sich in China schon in der oberen Xiajiadian-Kultur (11.–7. Jh. v. Chr.; s. Karte 7) dadurch an, dass weniger Mühe in den Bau befestigter Wohnhäuser investiert wurde. Die Gründe, welche zur Veränderung der Subsistenzstrategie führten, sind bislang allerdings ebenso wenig gesichert wie Ursprungsort und Zeitpunkt. Die Weiterentwicklungen von Pferdegeschirren und Kompositbögen spielen als Einflussfaktoren sicherlich ebenso eine Rolle wie auch Klimaveränderungen. (ausführlicher Linduff 1997, 33–40; Parzinger & Nagler 2007; Huang et al. 2002; Yang 1998)

bezeichnet. Jianhua (2004) übernahm diese geografische Einteilung weitgehend, kombinierte sie jedoch mit einer differenzierteren Chronologie, welche die Perioden A-C umfasst, von denen B und C jeweils eine frühe und eine späte Phase haben.

Einigkeit scheint lediglich darüber zu herrschen, dass der Beginn der Xiongnu-Zeit in das 3. Jh. v. Chr. zu setzen ist, wobei sich hier jedoch andere Probleme ergeben, die im entsprechenden Abschnitt (Kapitel 5.4) genauer erläutert werden. Verallgemeinernd lässt sich bemerken, dass ein Konsens darüber zu bestehen scheint, **dass** es die Xiongnu gab, man allerdings weit davon entfernt ist, zu wissen **was** beziehungsweise **wer** die Xiongnu waren, **woher** sie kamen und **wie** ihre Sachkultur aussah.

Den wohl aktuellsten Überblick zu beiden Phasen veröffentlichte Wu En (vollständiger Name Wu En Yue Si Tu 烏恩岳斯圖, im Folgenden jedoch Wu En) im Jahre 2007 und 2008 in seinen beiden letzten Büchern. Die darin vom Autor vertretene Meinung lehnt sich stark an den zehn Jahre früher in Zusammenarbeit mit Katheryn Linduff und Emma C. Bunker (Linduff 1997) entstandenen archäologischen Überblick an, erweitert und präzisiert diesen jedoch vor allem im Bezug auf die chronologische Einordnung. Der wesentlichste Unterschied besteht darin, dass die vormals für das 9.–3. Jh. v. Chr. eher vorsichtig als „Zonen“ bezeichneten Gebiete (ebd. v.a. 33–75) hier als Maoqinggou<sup>63</sup>, Taohongbala- und Yanglang-Kultur angesprochen werden<sup>64</sup>. Wu Ens Forschungsmeinung wird im Folgenden vorgestellt und ausdiskutiert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Verbreitungsgebiet und Datierung, charakteristischen Grabformen, Bestattungssitten und Objekten sowie eventuellen Kontakten mit untereinander beziehungsweise Nachbarkulturen, die sich über die Sachkultur festmachen lassen. Gleichzeitig wurden die Angaben des Autors zur Erstellung von Typentafeln genutzt, die – sofern bekannt – charakteristische Objekte der jeweiligen Kulturen in relativchronologischer Reihenfolge

---

<sup>63</sup> Auch bei Höllmann und Kossack (1992, z.B. 28–45) ist mit Bezug auf die Veröffentlichung von Tian Guangjin (1983) bereits die Rede von der Maoqinggou-Kultur. Zu bemerken ist dabei, dass Tian mit dem Ausdruck 毛慶溝類型 jedoch lediglich einen Typus von Objekten und keine Kultur definiert.

<sup>64</sup> Wu En folgt damit einer in der chinesischen Archäologie gängigen Praxis, die Linduff (1997, 39) wie folgt charakterisiert: „Names of sites „typical of an area are used by the Chinese archaeologists to define clusters of sites in several frontier regions having similar archaeological remains.“ Die Problematik dieser Vorgehensweise begründet Linduff (ebd.) mit der folgenden Aussage: „This practice associates archaeological cultures with large sites, but does not take into account variation over time and space within a region.“

abbilden. Vorschläge im Bezug auf Subsistenzstrategie und ethnische Zuordnung werden ebenfalls angeführt.

Nach denselben Kriterien werden auch die materiellen Hinterlassenschaften der Xiongnu vorgestellt. Der Austausch mit anderen Völkern steht hier jedoch weniger im Zentrum, als die strittig diskutierte und nach wie vor nicht geklärte nach der Herkunft derselben.

Den Abschluss des Kapitels bildet ein wichtiger Aspekt, der von Wu En zwar nicht angesprochen wurde, aber dennoch erwähnt werden soll. Hier geht es um die Frage, ob es Beziehungen zwischen dem nordchinesischen Steppenraum und der zeitgleich im heutigen Yunnan beheimateten Dian-Kultur gab und wie sich diese nachweisen lassen.

## **5.1. Südlich des Manhan – die Maoqinggou-Kultur**

### **5.1.1. Verbreitungsgebiet und Datierung**

Das Verbreitungsgebiet der Maoqinggou-Kultur liegt in der zentralen und südlichen Inneren Mongolei, direkt an den im Aimag Ulanqab (chin. 烏蘭察布盟) gelegenen Berg Manhan 蠻汗山 anschliessend (Karte 7). Ihre Benennung erfolgte nach dem Gräberfeld von Maoqinggou 毛慶溝, wo von 1979 bis 1980 insgesamt 81 Bestattungen freigelegt wurden. Weitere wichtige Fundorte der Maoqinggou-Kultur sind die Gräberfelder Yinniugou 飲牛溝, Guoxianyaozi 崞縣窯子 und Dianzixiang 店子鄉, die Grabgruppe Shuijiangoumen 水澗溝們 sowie die Einzelgräber von Fanjiayaozi 范家窯子, Qiandesheng 前德勝 und Goulitou 溝里頭<sup>65</sup>. Die Materialbasis umfasst somit Funde aus insgesamt 204 Bestattungen, die – mit Ausnahme des Gräberfeldes von Guoxianyaozi – alle südlich des Manhan gelegen sind. Eine besonders hohe Funddichte lässt sich im Kreis Liangcheng 涼城縣 feststellen.

Auch die zeitliche Einordnung der Maoqinggou-Kultur wird an die Datierung des gleichnamigen Gräberfeldes angelehnt. Problematisch ist hierbei, dass die entsprechenden <sup>14</sup>C-Daten nicht aus dem Gräberfeld selbst, sondern aus einer nahe gelegenen Siedlung stammen (ausführlicher Schimmelpfennig & Kossack 1992). Zwei aus einem dortigen

---

<sup>65</sup> Sofern möglich wird im Folgenden zwischen Einzelgräbern, Grabgruppen und Gräberfeldern unterschieden. Grabgruppen umfassen dabei bis zu drei Bestattungen, bei einer höheren Anzahl wird die Bezeichnung Gräberfeld verwendet.

Brennofen entnommene Holzkohleproben lieferten Daten von  $2620\pm 70$  b.p. (kal.  $2690\pm 125$  b.p.) und  $2550\pm 70$  b.p. (kal.  $2616 \pm 112$  b.p.), die eine kalendarische Zeitspanne von 802–454 v. Chr. ergeben (Wu 2007, 302)<sup>66</sup>. Während diese Werte lediglich ein Anhaltspunkt sind, wird die letztendliche Datierung über die Entwicklung des Sachguts vorgenommen (ausführlicher Wu 2007, 302–303). Dabei hält der Verfasser zwar an der ursprünglichen zeitlichen Einordnung von Tian Guanjing und Guo Suxin fest (Tian & Guo 1986, 299–302; kritisch hierzu Schimmelpfennig & Kossack 1992, 15–28), jedoch nicht an der Einteilung in vier Zeitabschnitte. Stattdessen spricht er von einer frühen, mittleren und späten Phase (Phase 1–3) der Maoqinggou-Kultur (Wu 2007, 303). Dabei wird Phase 1 mit dem Zeitraum vom 7.–5. Jh. v. Chr. gleichgesetzt und Phase 2 mit dem 5.–4. Jh. v. Chr., während Phase 3 dem 3. Jh. v. Chr. entspricht.

### **5.1.2. Grabform und Bestattungssitten**

Anhand von Grabform und Grabbeigaben lassen sich für die Maoqinggou-Kultur zwei hauptsächliche Grabtypen unterscheiden, die in den Gräberfeldern von Maoqinggou und Yinniugou auch nebeneinander vorkommen. Grabform I wird am Beispiel der Gräber 6 und 60 aus Maoqinggou sowie Grab 22 aus Guoxianyaozi (Abb. 1 a) beschrieben. Hierbei handelt es sich um rechteckige, von Ost nach West ausgerichtete Schachtgräber mit einer durchschnittlichen Länge von 1,4–2,8m und einer Breite von 0,6–1,1m. Die Tiefe des Grabschachts betrug meist zwischen 0,3 und 1,28m. Bestattungsmobiliar war nur selten vorhanden, auch waren nur wenige Gräber mit einer Stufe und einer Nische im Kopfbereich konstruiert. Die Verstorbenen wurden einzeln in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf nach Osten bestattet. Schädel und/oder Hufe von Pferden, Rindern und Schafen waren regelhaft im Grab beigegeben, in seltenen Fällen auch solche von Schwein, Hund, Fuchs oder Hirsch. Die Anzahl der Beigaben variiert stark und kann einzelne jedoch auch weit über hundert Objekte umfassen. Als Beispiel hierfür werden die

---

<sup>66</sup> Zu beachten ist hierbei, dass der Autor selbst keine kalibrierten Daten nennt. Die angegebenen Werte wurden mithilfe des an der Universität Köln entwickelten und online zugänglichen »Cologne Radiocarbon Calibration & Paleoclimate Research Package« gewonnen. <http://www.calpal-online.de/>; Abruf vom 23.04.2010.

Bestattung von Dianzixiang und die Gräber 26, 48, 52, 54 und 56 von Maoqinggou gegenübergestellt. Während erstere neben einem Goldhalsreif, einer Hellebarde und einem Gürtelhaken 18 Rinder-, vier Pferde- und 22 Schafschädel enthielt, waren letztere völlig beigabenlos.

Bestattungen vom Typus II stehen vor allem zu den reich ausgestatteten Gräbern vom Typus I in einen Kontrast. Die rechteckigen Schachtgräber sind von Norden nach Süden ausgerichtet und enthalten Bestattungsmobiliar, vereinzelt auch zusätzliche Einbauten aus Holz. Das als Beispiel angeführte Grab 8 von Yinniugou (Abb. 1 b) hat die Maße 2,68m x 1,9m und ist 2,67m tief. Der Verstorbene wurde in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf nach Norden bestattet. Mit einem Gürtelhaken, einer steinernen Ringscheibe und einem knöchernen Löffel als Beigaben wird hier ein verhältnismäßig reich ausgestattetes Grab beschrieben. Von den übrigen 33 Gräbern dieses Typs sind 13 lediglich mit einem bronzenen Gürtelhaken und sechs mit einem eisernen Gürtelhaken ausgestattet, während die restlichen Gräber beigabenlos sind.

Die Unterschiede in Grabkonstruktion und Bestattungsritus sieht Wu En (2007, 305) durch die ethnische Zugehörigkeit der Bestatteten beeinflusst. Gräber vom Typus I werden von ihm als Bestattungen der indigenen Bevölkerung interpretiert, während Gräber vom Typus II von ihrer Grabkonstruktion, vor allem aber über die beigegebenen Gürtelhaken eindeutig in das chinesische Zentralflachland verweisen<sup>67</sup>.

Einen Sonderfall stellt das Gräberfeld von Guoxianyaozi dar, welches für den Bereich nördlich des Manhan eine singuläre Erscheinung darstellt. Hier wurden keine Gräber vom Typ II gefunden und auch die sonst regelhaft vorkommenden Kurzscherer, Tüllenbeile und Axthacken fehlen im Fundgut. Sollten hier in Zukunft weitere ähnliche Befunde gemacht werden, so liessen sich innerhalb der Maoqinggou-Kultur eventuell regionale Gruppen unterscheiden.

---

<sup>67</sup> Weiterführende Überlegungen dazu, ob sich hierbei um Bestattungen von Angehörigen einer anderen Gruppe handelt, oder ob sich in der veränderten Konstruktion lediglich Einflüsse aus dem Zentralflachland spiegeln, stellt der Autor nicht an. Zu bemerken ist weiterhin, dass auch in der Bestattung von Dianzixiang, vom Autor als Beispiel für ein reich ausgestattetes Grab vom Typus I genannt, ein Gürtelhaken angetroffen wurde.

### 5.1.3. Bemerkungen zu Objektgruppen

Spezifische Gegenstände sind charakteristisch für die drei Phasen der Maoqinggou-Kultur. In Phase 1 handelt es sich dabei um bauchige Trichterrandgefäße (wörtlich „Trommelbauchguan“ 鼓腹罐; Abb. 2 b) ohne, teilweise aber auch mit zwei Henkeln sowie um bronzene Zipfelpaketten (Abb. 2 c), Antennendolche und Pseudoschnallen (Abb. 2 c). Exakt dieselben Bronzeobjekte werden als Kennzeichen der Phase 2 beschrieben, innerhalb derer auch formveränderte Antennendolche aus Eisen sowie bronzene Dolche mit Ringknauf (Abb. 2 d) auftreten. Die dritte Phase wird nicht durch charakteristische Objekte definiert, sondern durch eine gesteigerte Verwendung von Eisen bei der Herstellung von Waffen (Abb. 2 e), Werkzeugen, Gürtelhaken und Gürtelplatten<sup>68</sup>.

Als Leitformen der Maoqinggou-Kultur werden die Kurzschwerter<sup>69</sup> definiert, bei denen sich drei verschiedene Typen unterscheiden lassen<sup>70</sup>. In Vogelköpfen oder Spiralen abschließende Antennendolche (Typ I; Abb. 2 a) sind dabei charakteristisch für die frühe Maoqinggou-Kultur, werden aber in der mittleren Phase von den sogenannten „formveränderten Antennendolchen“ (變化短劍; Typ II; Abb. 2 d) abgelöst, deren Griff mit einfachen oder doppelten Ringen abschliesst. Der für die späte Phase kennzeichnende Typus III ist ein Kurzschwert mit Abschluss in Tierkopfform<sup>71</sup>.

Neben den Kurzschwertern finden sich dreiflügelige Stiel- oder Tüllenpfeilspitzen und

---

<sup>68</sup> Eisen fand in Maoqinggou-Kultur durchgehend Verwendung. Das früheste Auftreten des Materials lässt sich über die Zipfelpaketten in Grab 63 nachweisen, welches der ersten Phase des Gräberfeldes zugeordnet wird. Eisengegenstände nehmen in ihrer Quantität jedoch in der späteren Maoqinggou-Kultur deutlich zu.

<sup>69</sup> Die in deutschen Publikationen eher selten anzutreffende Bezeichnung „Kurzschwert“ beruht in diesem Falle auf der wörtlichen Übersetzung von *duanjian* 短劍. Wie Dolche und Schwerter sind auch Kurzschwerter zweischneidig, mit einer geraden Klinge versehen und den Blankwaffen (für eine Def. s. Šach 1999, 253) zuzurechnen. Diese können in ihrer Handhabung Unterschiede aufweisen, da es sich bei Dolchen meist um Stichwaffen handelt, Schwerter jedoch Stich- und Hiebwaffen sein können. Eine letztendliche Abgrenzung zwischen Dolchen, Schwertern und Kurzschwertern scheint jedoch nur über die Länge der Klinge möglich zu sein, wobei klare Angaben zu den entsprechenden Maßen in chinesischen Publikationen nicht zu finden sind. Gerhard Seifert (1981, 32) bemerkt hierzu, dass Schwerter eine Klingenslänge zwischen 500 und 1300 mm haben, Kurzschwerter eine maximale Klingenslänge von 750 mm (ebd. 21). Zur Klingenslänge von Dolchen wird keine Aussage gemacht. Da die meisten der hier behandelten Objekte eine Länge von unter 30cm haben, scheint es gerechtfertigt, im Folgenden die Bezeichnungen Kurzschwert und Dolch synonym zu verwenden.

<sup>70</sup> Hierbei ist anzumerken, dass die Typologie lediglich auf acht Fundstücken basiert. Zu überlegen ist daher, ob diese Anzahl nicht zu gering ist, um eine Bezeichnung als „Leitfunde“ zu rechtfertigen.

<sup>71</sup> Da es sich hierbei um ein einzelnes Objekt handelt, sollte überdacht werden, ob eine Bezeichnung als Typ wirklich sinnvoll ist.

Griffplattenmesser. Laut Aussage des Autors sind Waffen und Werkzeuge allerdings generell in einer sehr geringen Anzahl vorhanden. Die Behauptung, dass Axthacken und Tüllenbeile komplett fehlten, wird jedoch durch die abgebildeten Exemplare aus Maoqinggou und Yinniugou widerlegt (Wu 2007, S. 309 Abb. 142.6; 9).

Pferdegeschirr findet sich in der Maoqinggou-Kultur nur selten. So sind lediglich sieben Riemenverteiler und ein einzelnes Trensengebiss mit einfachen, runden Trensenringen bekannt (Abb. 2 h). Neben Röhrenhülsen mit rundem oder ovalem Querschnitt und geometrischer Verzierung finden sich jedoch auch Glöckchen, Perlen und Riemenbesatzstücken von runder, zoomorpher oder auch rosettenartiger Form (Abb. 2 f, g, i).

Keramikgefäße kommen dagegen in einer großen Zahl vor. Es handelt sich hierbei um dünnwandige, auf der Töpferscheibe hergestellte graue beziehungsweise grau-braune oder aber um handgemachte und zum Teil sandgemagerte rot-braune, rote oder graue Ware. An Gefäßformen finden sich Schalen mit Trichterrand (*pen* 盆), Gefäße mit Zylinderhals und Trichterrandgefäße, Letztere oftmals mit einem oder zwei Henkeln. Verzierungen umfassen Schnurabdrücke, Wellenlinien, textile Zier und waagerechte Rillen und Rippen. Ein auffälliges Merkmal der Maoqinggou-Kultur sind jedoch vor allem einzelne Gürtelplatten (Abb. 2 k) und Gürtelgarnituren, bei denen Wu En (2007, 310–311) drei hauptsächliche Formen unterscheidet (Abb. 6). So finden sich aus Zipfelplaketten bestehende Gürtel, die jeweils mit einer Pseudoschnalle oder einer teriomorphen Platte kombiniert werden, gleichzeitig jedoch auch nur aus gezackten Leisten bestehende Gürtel.

#### **5.1.4. Subsistenzgrundlage und ethnische Identifizierung**

Als Subsistenzgrundlage der Maoqinggou-Kultur sieht Wu En eine Kombination aus Viehzucht und Feldbau – eine Aussage, welche über in den Gräbern gefundene Knochen domestizierter Tiere gestützt wird. Die vier in Yinniugou gefundenen Fuchsschädel sowie die in Guoxianyaozi gefundenen Schädel von Rothirschen deuten darauf hin, dass die Jagd eine Ergänzung dieser Subsistenzstrategien darstellte.

Südöstlich des Gräberfeldes von Maoqinggou wurden außerdem Siedlungsstrukturen,

Aschegruben und Überreste von Brennöfen gefunden, zu denen „ (...) die Gräber aus Maoqinggou, Guoxianyaozi, Yinniugou und andere dazwischen liegende Gräber eine eindeutige Verbindung aufweisen“ (Wu 2007, 317). Die Kennzeichen dieser Verbindung werden vom Verfasser nicht näher definiert, die Schlussfolgerung, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung eine stationäre Lebensweise hatte, wird jedoch durch Funde von Schweineknöcheln in einzelnen Gräbern aus Guoxianyaozi und Yinniugou zusätzlich gestützt<sup>72</sup>.

Über im *Shiji* getroffene Aussagen identifiziert Wu En (2007, 318) das Gebiet entlang des Manhan-Berges „ohne Zweifel“ als den Wohnsitz der Loufan. Die lediglich in sehr geringem Umfang vorliegenden anthropologischen Untersuchungen dagegen zeichnen ein wenig einheitliches Bild, welches auf mehrere Gruppen zu verweisen scheint. So charakterisiert Pan Qifeng (1986, 325) die Knochen aus Maoqinggou als dem in Ostasien vertretenen mongoliden Typus sehr ähnlich, während Zhu Hong (1991)<sup>73</sup> von klar erkennbaren Einflüssen aus Nord- und Ostasien spricht. Diese sieht er auch bei den Skeletten von Yinniugou, welche laut He (2001) jedoch ausschließlich dem ostasiatisch-mongoliden Typen entsprechen. Die Knochen aus Guoxianyaozi werden dem nordasiatisch-mongoliden Typus zugeordnet (Zhu 1991)<sup>74</sup>.

### **5.1.5. Austausch mit benachbarten Kulturen**

Über Ähnlichkeiten von Objekten und Bestattungssitten wird hier der Austausch mit benachbarten Kulturen festgemacht. So scheint die frühe Maoqinggou-Kultur in Kontakt mit der vom 8.–5. Jh. v. Chr. im nördlichen Hebei zu verortenden Yuhuangmiao-Kultur

---

<sup>72</sup> Schweine können nicht über längere Distanzen laufen, weshalb ihre Haltung nur durch Völker mit einer sesshaften Lebensweise möglich ist.

<sup>73</sup> Der Verweis auf Zhu 1991 erfolgt nach Wu En 2007, 318, da die entsprechende Publikation in Deutschland nicht zugänglich ist.

<sup>74</sup> Die genannten Bearbeiter bedienen sich ausschliesslich metrischer Methoden, anhand derer die morphologischen Charakteristika von Schädelknochen bestimmt werden. Diese bilden die Grundlage für die Definition der o. g. verschiedenen Typen. Erläuterungen zu den entsprechenden Methoden wie auch zur generellen Gliederung der Anthropologie finden sich bei Schwidetzky 1973 und Saller 1964. Zu bemerken ist hierbei, dass beide Werke zwar nach dem Ende des Dritten Reiches veröffentlicht wurden, jedoch nach wie vor einer Rassenlehre verhaftet sind und sich besetzter Termini bedienen. Weitaus neutraler ist die z.B. Publikation „Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden.“ (Hermann et al. 1990). Diese bietet nicht nur einen grundlegenden Überblick über die bei der Untersuchung von Individualbefunden angewandten Feld- und Labormethoden, sondern gleichzeitig auch eine Anleitung zur Zusammenfassung und Interpretation der dabei erlangten Daten.

(Karte 7) gestanden zu haben. Auch hier wurden die Verstorbenen in gestreckter Rückenlage, Kopf nach Osten, in von Ost nach West ausgerichteten Gräbern beigesetzt. Knochen von Pferden, Rindern, Schafen, Hunden und Schweinen legen nahe, dass auch hier eine (teil)stationäre Viehzucht die Subsistenzgrundlage bildete. Die auf der Töpferscheibe hergestellte graue oder grau-braune Ware (Abb. 7 c) zeigt deutliche Parallelen zu der in Maoqinggou gefundenen, die sich auch in den in Yuhuangmiao Grab 22 (Abb. 7 a) und Ganzibao Grab 4 gefundenen Antennendolchen spiegeln (Abb. 7 b), welche mit denen aus Maoqinggou Grab 60 (Abb. 2 d links) identisch sind.

Kontakte müssen ebenso zu der im Folgenden beschriebenen Taohongbala-Kultur bestanden haben. Zwar weist diese in puncto Bestattungssitten, Keramikgefäßen, Tierdarstellungen und Subsistenzstrategie Unterschiede auf und zeichnet sich überdies durch eine weitaus größere Anzahl von Silber- und Goldobjekten aus. Antennendolche, Pfeilspitzen, Pseudoschnallen, Röhrenhülsen, Zipfelplaketten und Perlen sind jedoch ähnlich, Gebrauch und Entwicklung der Eisenobjekte werden ebenfalls als weitgehend gleich beschrieben (Wu 2007, 318).

## **5.2. Im Ordos-Gebiet – die Taohongbala-Kultur**

### **5.2.1. Verbreitungsgebiet und Datierung**

Das im Westen, Norden und Osten vom Gelben Fluss eingeschlossene Ordos-Plateau wird als Verbreitungsgebiet der Taohongbala-Kultur (桃紅巴拉文化) angesprochen. Während im Westen des Plateaus mit der Ordoswüste (鄂爾多斯沙漠; gelegentlich auch als Maowusu-Wüste 毛烏索沙漠 bezeichnet) Wüsten- und Steppengebiet mit sehr begrenzter Vegetation vorherrscht, dominiert im Osten hügelige Landschaft mit schluchtartigen Einschnitten.

Auch die Benennung der Taohongbala-Kultur geht auf ein Gräberfeld zurück, wo im Jahre 1973 sechs Bestattungen ausgegraben wurden. Das in unmittelbarer Nähe gefundene Einzelgrab von Gongsuhao 公蘇壕 wird gewöhnlich als zum Gräberfeld gehörend eingeordnet, sodass die meisten Publikationen von sieben Bestattungen sprechen.

Weitere wichtige Fundorte der Taohongbala-Kultur sind die Gräberfelder von Hulusitai 呼

魯斯太 und Shawozizhong 沙窩子中 sowie die Grabgruppe von Aluchaideng 阿魯柴登 und Einzelgräber von Nalin'gaotu 納林高兔<sup>75</sup>. Als weitere Fundorte sind Wa'ertugou 瓦爾吐溝, Sujigou 速機溝, Yulongtai 玉隆太, Lijiapan 李家畔, Baohaishe 寶亥社, Shihuigou 石灰溝, Minganmu 明安木 und Shuijiangoumen 水澗溝們 erwähnt, für die jedoch kein Kontext bekannt ist. Nianfangqu 碾房渠 wird von zahlreichen Bearbeitern (Psarras 2003, 89; Linduff 1997, 53) als Depotfund angesprochen. Ob diese Zuordnung korrekt ist und für die anderen Fundorte ohne Kontext eventuell ebenfalls zutrifft, wird aus den entsprechenden Fundberichten jedoch nicht deutlich.

Über die exakte zeitliche Einordnung der Taohongbala-Kultur wurde noch kein Konsens erlangt. Zwei unkalibrierte <sup>14</sup>C-Daten (2615±105 und 2540±105; kalendarische Zeitspanne ca. 665–590 v. Chr.<sup>76</sup>) aus Taohongbala Grab 1 sowie ein Vergleich der Sachgüter aus Minganmu, Shihuigou und Nianfangqu dienen dem Autor für eine Datierung in den Zeitraum vom 7.–5. Jahrhundert v. Chr., in dem er eine frühe und eine späte Phase unterscheidet. Diese korrespondieren jeweils mit dem Zeitraum von der mittleren Chunqiu- bis frühen Zhanguo-Zeit (7.–5. Jh. v. Chr.) beziehungsweise der mittleren bis späten Zhanguo-Zeit (4.–3. Jh. v. Chr.). Diese Einordnung sieht Wu En jedoch zunächst als vorläufig an und betont, dass eine der wichtigsten Problemstellungen die Klärung der Frage sei, ob die Frühphase der Taohongbala-Kultur nicht eventuell in die frühe Chunqiu-Zeit datiert werden könne (Wu 2007, 325–326)<sup>77</sup>.

### 5.2.2. Grabform und Bestattungssitten

Da zahlreiche der Taohongbala-Kultur zugerechneten Gräber durch Bodenerosion stark in Mitleidenschaft gezogen waren oder nicht unter wissenschaftlichen Bedingungen

---

<sup>75</sup> An späterer Stelle werden zusätzlich die Bestattungen von Xiyuan 西園 erwähnt (weiterführend Neimenggu wenwu kaogu yanjiusuo & Baotoushi wenwu guanlichu 1991), welche sich von ihrer Form her so stark unterscheiden, dass sie nicht zur Taohongbala-Kultur gerechnet werden können. (Wu 2007, 325)

<sup>76</sup> Eine größere Zeitspanne decken Michael Schimmelpfennig und Georg Kossack (Schimmelpfennig & Kossack 1992, 19) mit den umgerechneten Daten 770–560 und 695–485 v. Chr. ab.

<sup>77</sup> Nach eigenen Angaben bezieht er sich mit dieser Aussage auf die im Jahre 2001 von Yang Jianhua veröffentlichte Forschungsmeinung, laut der von der frühen Chunqiu- bis zur Qin-Zeit (8.–spätes 3. Jh. v. Chr.) drei verschiedene Entwicklungsphasen unterschieden werden. Der entsprechende Artikel „Shilun Dongzhou shiqi beifang wenhuadaizhong de Neimenggu diqu 试论东周时期北方文化带中的内蒙古地区.“ (NMGWWKG 2001.1) ist in Deutschland nicht zugänglich. Tian Guangjin (1997, v. a. 289–303) dagegen ging von einer Datierung in den Zeitraum von der späten Chunqiu- bis zur Zhanguo-Zeit (ca. 6.–4. Jh. v. Chr.) aus.

ausgegraben und dokumentiert wurden, ist die Materialbasis, auf der Gemeinsamkeiten in Grabform und Bestattungssitten herausgearbeitet werden können, relativ dünn. Eine Einordnung kann somit nur unter Vorbehalt vorgenommen werden und wird durch Neufunde eventuell verändert werden.

Zum derzeitigen Stand der Forschung legen die Gräber aus Taohongbala und Gongsuhao nahe, dass es sich bei der gängigen Grabform um einfache rechteckige Schachtgräber mit einer Nord-Süd-Ausrichtung handelt. Das als Beispiel beschriebene Grab 1 (Abb. 1 c) hat die Maße 3,0 x 0,9m, wobei die Grabgrube nach unten schmaler wird und an der Sohle nur noch eine Breite von 0,65m aufweist. Mit einer Tiefe von 0,5m scheint es sich um relativ flache Gräber zu handeln, in denen die Verstorbenen einzeln und in gestreckter Rückenlage, mit dem Kopf nach Norden beigesetzt wurden. Bestattungsmobiliar ist nicht vorhanden, charakteristisch sind Beigaben von Tierknochen, bei denen es sich meist um Schädel oder Hufe von Pferden, Rindern oder Schafen handelt. Die Anzahl variiert dabei – so wurden in Taohongbala Grab 2 neben einigen Rinderhufen die Schädel von 42 Schafen, drei Pferden und vier Rindern gefunden, während in Grab 1 zwei Schaf-, vier Rinder- und neun Pferdeschädel beigegeben waren. Deponiert waren sie auf der Erdschicht, die den Verstorbenen bedeckte und dabei zum größten Teil in dessen Kopf- und Schulterbereich.

Weitere Beigaben wurden um den Körper des Verstorbenen deponiert und fanden sich gehäuft im Bereich von Kopf und Oberkörper sowie um die Füße herum.

### **5.2.3. Bemerkungen zu Objektgruppen**

Nur wenige Objektgruppen werden als charakteristisch für die jeweiligen Phasen der Taohongbala-Kultur angesprochen. So sind Zierbleche mit Abbildungen identischer Tiere, meist in zwei oder drei Reihen übereinander dargestellt (Abb. 3 a), Leitfunde für das frühe Taohongbala, während vollplastisch ausgearbeitete Tierfiguren (Abb. 3 b), die als Achs- oder Stangenaufsätze dienten vor allem in der späten Taohongbala-Kultur vorkommen. Ansonsten macht vor allem das verwendete Material eine relativ chronologische Einordnung möglich. Eine deutlich höhere Anzahl von Gold- und Silberobjekten wird als

typisch für das späte Taohongbala angesehen, weshalb Aluchaideng, Nalin'gaotu und Xigoupan über die dort gefundenen Kappenaufsätze<sup>78</sup>, Gürtelplatten und Zierbleche in die Spätphase der Taohongbala-Kultur eingeordnet werden.

Die Erhaltungsbedingungen für Eisengegenstände waren so schlecht, dass viele Objekte vergangen sind. Dennoch lassen die gemachten Funde darauf schliessen, dass das Material in der Taohongbala-Kultur durchgehend Verwendung fand. Vor allem für die späteren Zeitabschnitte lässt sich eine deutliche Steigerung in der Anzahl der Gegenstände feststellen. Hervorzuheben sind hier die in Xigoupan Grab 2 und in Nalin'gaotu gefundenen Schwerter mit Eisenklinge. Beide Objekte sind als Beispiele des hohen Niveaus zu werten, auf dem sich die Eisenverarbeitung befand (Wu 2007, 336).

Waffen und auch Werkzeuge wie Ahlen, Axthacken und Tüllenbeile (Abb. 3 c) kommen in eher geringem Umfang vor, weisen jedoch eine gewisse Variationsbreite auf. So lassen sich die drei gefundenen Kurzscherter (Abb. 3 d links) drei verschiedenen Formen zuordnen. Neben einem Antennendolch mit Griffenden in Form von einander zugewandten Vogelköpfen finden sich zwei als formveränderte Antennendolche angesprochene Objekte, von denen der Griff des einen in zwei adossierten Vogelköpfen endet, während der andere einen Abschluss in Form einer waagerechten Leiste hat. Weiterhin fanden sich dreiflügelige Tüllen- und Stielpfeilspitzen (Abb. Xx d rechts) sowie teilweise mit geometrischen Mustern verzierte Messer, die einen Ringknopf oder eine runde Öse haben (Abb. 3 c unten).

In einem gewissen Gegensatz zu den hochwertigen Metallobjekten stehen die Keramikgefäße (Abb. 3 j), welche sich lediglich vereinzelt in Taohongbala und Baohaishe fanden. Bei diesen handelt es sich durchweg um dickwandige und bei niedriger Temperatur gebrannte Trichterrandgefäße mit einem einzelnen Henkel.

Auch Pferdegeschirr (Abb. 3 g) wurde in eher geringer Anzahl gefunden, wobei sich zwei Typen von Trensengebissen unterscheiden lassen. Der eine ist durch runde Trensenringe gekennzeichnet, während der andere einen an eben diese anschliessenden

---

<sup>78</sup> Linduff (1997, 49) geht davon aus, dass der goldene Reif aus Aluchaideng ursprünglich nicht Teil der Kopfbedeckung war und bemerkt hierzu: „This object was described by the excavators as the lower band of the headdress, but its shape, size and style suggest otherwise. (...) Instead, this piece must have been a torque worn around the neck of the deceased.“

hufeisenförmigen Ansatz hat. In Taohongbala Grab 1 wurden zusammen mit ersterem Typus noch erhaltene Trensenknebel aus Holz gefunden, Zier- und Stirnplatten fanden sich sowohl von runder als auch von ovaler, an einem Ende spitz zulaufender Form. Riemenschieber sind mit floralen und geometrischen Motiven ebenso verziert wie mit Greifvogelköpfen und fuchsähnlichen, in Frontalansicht dargestellten Tieren (Abb. 3 f), während Pseudoschnallen (Abb. 3 h) hauptsächlich mit geometrischer Zier auftreten.

#### **5.2.4. Subsistenzgrundlage und ethnische Identifizierung**

Im Gegensatz zur Maoqinggou-Kultur wurden in der Taohongbala-Kultur weder Siedlungsstrukturen noch Hinweise auf Feldbau gefunden. Die Knochen domestizierter Tiere in den Gräbern verweisen bisher also lediglich auf Herdenhaltung beziehungsweise Weidewirtschaft als Subsistenzgrundlage. Die nur in geringer Anzahl vorkommenden grob gearbeiteten Keramikgefäße, vor allem aber das Fehlen von Schweineknochen wird als Hinweis darauf gewertet, dass diese mobil gewesen sein muss (Wu 2007, 340)<sup>79</sup>. In welchem Umfang man sich dabei auf Pferde stützte, ist nicht ganz eindeutig. Der Aussage, dass das hohe Entwicklungsniveau der Trensengebisse sowie die Funde von Psalien und Zierplatten ein Indiz dafür seien, dass Pferde bei der Lebensweise der Bewohner eine „außerordentlich wichtige Rolle“ (ebd. 340–341) spielten, scheint vor allem die geringe Quantität zu widersprechen, in der eben diese gefunden wurden. Woran das hohe Niveau der Trensengebisse – überdies größtenteils identisch mit den in Maoqinggou gefundenen Ringtrensen – festzumachen ist, wird vom Verfasser nicht näher erläutert.

Anthropologische Untersuchungen liegen lediglich für das in Taohongbala Grab 1 gefundene männliche Skelett vor. Die Verfasser (Han & Pan 1984, 367) charakterisieren es als mongolid und sehen in der Form des Schädelknochens deutliche Parallelen zu den heute in der Mongolei liegenden Gruppen.

Gelegentlich wird die Taohongbala-Kultur mit dem Volk der Linhu 林胡 gleichgesetzt (Linduff 1997, 54), Wu En trifft hierzu keine Aussage.

---

<sup>79</sup> Eine Charakterisierung der Subsistenzgrundlage v. a. über das Fehlen bestimmter Tierknochen vorzunehmen scheint jedoch riskant und als Argument nicht besonders tragfähig.

### 5.2.5. Austausch mit benachbarten Kulturen

Über Ähnlichkeiten der Objekte postuliert Wu En (2007, 343-351) Kontakte zwischen der Taohongbala-Kultur und mehreren anderen Gruppen, welche direkter wie auch indirekter Natur gewesen zu sein scheinen. Leider werden teilweise weder Vergleichsobjekte genannt noch abgebildet. Die Plausibilität dieser Aussagen kann also nicht in allen Fällen geprüft werden.

Für einen Austausch mit den im zentralchinesischen Flachland gelegenen Staaten Qin und Zhao sprechen vor allen Dingen die chinesischen Schriftzeichen auf den in Xigoupan gefundenen Objekten (vgl. hierzu auch Linduff 1997, 52–53). So finden sich auf der Rückseite der beiden goldenen Gürtelplatten sowie auf den sieben silbernen, in Form von Tigerköpfen gearbeiteten Riemenkreuzern detaillierte Angaben zu deren Gewicht. Die Schriftzeichen ähneln dabei von ihrer Stilistik den in den beiden jeweiligen Staaten verwendeten Schrifttypen, weshalb als Produktionsort für die Gürtelplatten das Gebiet des Staates Qin, für die Riemenkreuzer das des Staates Zhao vorgeschlagen wird. Die Schriftzeichen *sigong* 寺工 und *shaofu* 少府, offizielle Namen einer Werkstatt und eines Grenzpostens, scheinen diese These ebenso zu stützen wie die beiden in Baohaishe gefundenen Fußschalen, deren geometrische Verzierungen denen auf Chunqiu-zeitlichen Objekten aus Shanxi ähnlich ist. Auch die in der späteren Taohongbala-Kultur verstärkt auftretenden Achsaufsätze scheinen von der materiellen Kultur des zentralchinesischen Flachlands beeinflusst. Ein gewisser Austausch zwischen beiden Gebieten ist also offensichtlich – gewagt scheint es jedoch, das spätere Auftreten von Eisengegenständen im nordchinesischen Steppenraum deshalb als Indiz dafür zu werten, dass diese aus dem Zentralflachland importiert wurden (Wu 2007, 343).

Gemeinsamkeiten mit der zeitgleichen Maoqinggou- und Yanglang-Kultur spiegeln sich in Grabsitten wie auch materieller Kultur. So finden sich in allen drei Gebieten Schädelknochen und Hufe von Pferden, Rindern und Schafen in den Gräbern, während Dolche, Hiebäxte, Pferdegeschirre, Pseudoschnallen, Zierplatten und Röhrenhülsen formale beziehungsweise in ihrer Verzierung auch stilistische Parallelen aufweisen.

Vollplastisch ausgearbeiteten Tierdarstellungen und Kompositschwerter mit Bronzegriff und Eisenklinge treten jedoch vor allem in der Yanglang- und Taohongbala-Kultur auf und werden als Indiz für einen besonders engen Kontakt gewertet.

Auch zum Gebiet der heutigen Mongolei bestanden wahrscheinlich Verbindungen (Wu 2007, 345 ff.). Der Aussage, dass Axthacken, Ringknaufmesser, Antennen- und Pilzkopfdolche sowie die dreiflügeligen Pfeilspitzen der vom 5.–3.Jh. v. Chr. in der westlichen Mongolei beheimateten Ulaangom-Kultur (烏蘭固木文化) „vollständig identisch“ (ebd. 345) mit denen der Taohongbala-Kultur seien, muss jedoch widersprochen werden. Bei näherer Betrachtung der abgebildeten Vergleichsobjekte (Abb. 8) zeigen sich lediglich bei den in einander zugewandten Vogelköpfen abschliessenden Antennendolchen eine gewisse Ähnlichkeit. Die Axthacken dagegen variieren und die postulierte Ähnlichkeit von Ringknaufmessern und Pilzkopfdolchen lässt sich aufgrund fehlender Abbildungen nicht nachvollziehen. Die dreiflügeligen Stielpfeilspitzen ähneln zwar in ihrer Form dem in Xigoupan gefundenen Exemplar, da dreiflügelige Pfeilspitzen jedoch im 1. Jahrtausend v. Chr. im gesamten Eurasischen Steppengürtel verbreitet sind<sup>80</sup> scheint es gewagt, auf Basis dieser Objektgruppe einen kulturellen Austausch zu postulieren.

Nur wenig deutlicher scheinen die Beziehungen zu den mit der Steinkistengräber-Kultur (石板墓文化) in Verbindung gebrachten Funden aus der heutigen östlichen Mongolei, der Republik Burjatien und der Region Transbaikalien. Zwar datiert die Spätphase<sup>81</sup> dieser Kultur etwa zeitgleich mit der Taohongbala-Kultur, die postulierte Ähnlichkeit von Gürtelschliessen, Zipfelplaketten mit Vogelköpfen, eisernen Zierplatten, Ahlen und Röhrenhülsen wird über die abgebildeten Vergleichsstücke (Abb. 9) jedoch nicht deutlich. So erinnert die unverzierte Gürtelplatte eher an die den Xiongnu zugeordneten Exemplare aus Daodunzi, während die Zierplatte in Form eines liegenden Raubtieres Parallelen zu

---

<sup>80</sup> So sind dreiflügelige Pfeilspitzen ein wichtiger Bestandteil der sogenannten „skythischen Trias“, der neben der typischen Bewaffnung (Akinakes, Bogen, Pfeilspitzen und Goryt) auch Pferdegeschirr und Tierstil-Darstellungen zugerechnet werden. (vgl. Dietz 1998, 2)

<sup>81</sup> Die genaue Datierung der Steinkistengräber-Kultur ist noch nicht gesichert, meist werden jedoch zwei Phasen unterschieden, von denen die frühere den Zeitraum vom 13.–8. Jh. v. Chr. umfasst, die spätere den Zeitraum vom 8.–6. Jh. v. Chr. Relative neue <sup>14</sup>C-Daten lassen jedoch für in der Nähe des Baikalsees gelegene Gräber eine Datierung in das 5.–4. Jh. v. Chr., für ein in der Mongolei gelegenes Grab eine Datierung in das 3.–2. Jh. v. Chr. zu (Wu 2007, 344–347, vgl. v. a. Endnoten 59 und 60 für aktuelle Literatur in Mongolisch).

den nordwestlich des heutigen Peking gefundenen Exemplaren aus Yuhuangmiao (Bunker 1997, 62; 65) zeigt. Lediglich das Gebiss mit den runden Trensenringen ähnelt den Exemplaren aus der Taohongbala-Kultur.

Ein Austausch mit der vom 6.–3. Jh. v. Chr. im Altai beheimateten Pazyryk-Kultur wird über die formalen Ähnlichkeiten von Antennendolchen, Pfeilspitzen, Kranichäxten, Trensengebissen und Psalien sowie die stilistischen Parallelen bei der Umsetzung von Tierdarstellungen begründet (Abb. 10). Deutlich wird dies vor allem an einem Hirsch mit Raubvogelschnabel und einem ausladenden, in weiteren Raubvogelköpfen endenden Geweih (Abb. 11). Dieser ist Teil einer Tätowierung des in Kurgan 2 von Pazyryk gefundenen Bestatteten, taucht jedoch ebenfalls auf der in Nalin'gaotu Kopfbedeckung und auf den Zierplättchen von Xigoupan.

Eventuelle Kontakte zu der zwischen dem 11. und dem 3. Jh. v. Chr. im Minusinker Becken und am mittleren Lauf des Jenissei beheimateten Tagar-Kultur werden von Wu En (2007, 351) aufgrund formaler Ähnlichkeiten von Waffen und Werkzeugen in Erwägung gezogen, die jedoch lediglich bei den in zwei antithetisch angeordneten Vogelköpfen endenden Dolchen zu bestehen scheinen (Abb. 12.3; 3 d links). Weitaus größer scheinen die vom Verfasser nicht erwähnten Parallelen bei der Darstellung von Hirschgeweihen (Abb. 12.21; Abb. 3 b links oben). Dieser konstatiert abschliessend (Wu 2007, 349), dass die Verbindungen zwischen beiden Kulturen nicht besonders eng gewesen sein können.

### **5.3. Südliches Ningxia und östliches Gansu – die Yanglang-Kultur**

#### **5.3.1. Verbreitungsgebiet und Datierung**

Die Yanglang-Kultur wird im Gebiet um den Longshan 隴山 verortet, welches das zentrale und südliche Ningxia sowie das östliche Gansu umfasst. Dabei handelt es sich um eine hügelige und fruchtbare Region auf dem Lössplateau, die von zahlreichen Flüssen durchzogen wird (Karte 7).

Namensgebend für die Kultur war das Gräberfeld von Mazhuang 馬樁, welches 1989 nahe der im Nordwesten des Kreises Guyuan 固原縣 gelegenen Gemeinde Yanglang 楊郎鄉 ausgegraben wurde.

Während zahlreiche Fundorte aus diesem Gebiet bekannt sind, wurden nur wenig davon unter wissenschaftlichen Bedingungen ausgegraben und dokumentiert. Hierzu zählen die Gräberfelder von Yujiazhuang 于家莊 und Zhangjiecun 張街村 sowie die Grabgruppe von Nidingcun 倪丁村. Die übrigen Fundorte lassen sich über ihre Benennung ungefähr lokalisieren, ein dokumentierter Kontext existiert jedoch nicht. Exemplarisch seien hier für die Provinz Ningxia die Fundorte Dabeishan 大北山, Wangjiaping 王家坪, Baiyanglin 白楊林, Chenyangchuan 陳陽川 und Langwozikeng 狼窩子坑 genannt, für Gansu die Fundorte Wujiagoujuan 吳家溝圈, Houyacun 后壓村, Tatou 塌頭 und Fengbao 馮堡. (für die wohl aktuellste vollständige Aufzählung vgl. Wu 2007, 357–360).

Da keine <sup>14</sup>C-Daten aus diesem Gebiet vorliegen, gestaltet sich die zeitliche Einordnung der Yanglang-Kultur schwierig. Wu En (2007, 361–362) übernimmt mit einer Einordnung in den Zeitraum von der frühen Chunqiu- bis zur späten Zhanguo-Zeit (8.–3. Jh. v. Chr.) weitgehend den Datierungsansatz von Luo Feng (1993), befürwortet jedoch eine Einteilung in drei Phasen. Dabei korrespondiert Phase 1 mit dem Zeitraum der frühen bis mittleren Chunqiu-Zeit (8.–6. Jh. v. Chr.), Phase 2 mit der späten Chunqiu- bis frühen Zhanguo-Zeit (5.–4. Jh. v. Chr.) und Phase 3 mit der mittleren bis späten Zhanguo-Zeit (4.–3. Jh. v. Chr.). Exemplarisch für die Frühphase sind die Funde von Langwozikeng, während die frühen Gräber aus Mazhuang Phase 2 der Yanglang-Kultur repräsentieren, die späten Bestattungen dagegen Phase 3.

### **5.3.2. Grabform und Bestattungssitten**

Die dominierende Grabform der Yanglang-Kultur sind viereckige oder rechteckige Schachtgräber mit einer separaten Grabnische, welche in der nördlichen oder östlichen Wand des Grabschachtes eingebracht war. Vier verschiedene Unterformen lassen sich nachweisen, deren Form anhand der chinesischen Bezeichnung relativ gut nachvollziehbar ist, da Schriftzeichen ausgewählt wurden, deren Aussehen dem der Grabformen entspricht. So haben als 凸 *tu*-förmig bezeichnete Gräber (凸字形墓; Abb. 1 d) eine einzelne Grabnische, die mittig und in einem Winkel von 90° an den Grabschacht ansetzt, während 凹 *ao*-förmige Gräber (凹字形墓; Abb. 1 e) insgesamt zwei in einem 90°-Winkel an den

äußeren Enden des Grabschachtes ansetzende Grabnischen haben. Ebenfalls senkrecht an einer Seite des Grabschachtes setzt die einzelne Grabnische der „messerförmigen Gräber“ (刀字形墓; Abb. 1 f) an, während bei den 一 yī-förmigen Gräbern (一字形墓; Abb. 1 g) Grabschacht und Grabnische dieselbe Breite und somit scheinbar nahtlos ineinander übergehen.

In ihrer Quantität weitaus seltener treten rechteckige Schachtgräber auf. Beide Grabformen verbindet jedoch vor allem die Tatsache, dass die Verstorbenen in gestreckter Rückenlage so bestattet wurden, dass der Kopf sich auf einem tieferen Level als die Füße befand. Bei den meisten Gräbern handelt es sich um Einzelbestattungen, wobei die ao-förmigen Gräber mit zwei Grabnischen eine Ausnahme bilden. Hier waren insgesamt zwei Personen beigesetzt. Die Verstorbenen sind meist ohne jegliches Bestattungsmobiliar mit dem Kopf nach Osten beigesetzt, die Grabbeigaben wurden vor allem an der linken Seite des Körpers verteilt.

Schädel, Unterkiefer und Hufe von Pferden, Rindern und Schafen finden sich regelhaft in den Gräbern, variieren jedoch in ihrer Anzahl stark. So fanden sich in Grab 4 des Gräberfeldes von Yujiazhuang (Provinz Ningxia) insgesamt 53 Schafschädel, 2 Rinderschädel und 130 Unterkiefer von Schafen, während in Grab 17 zwei Schafschädel, und jeweils ein Rinder- und Pferdeschädel beigegeben war. Die Tierknochen verweisen somit nicht nur auf die Subsistenzstrategie, sondern vermutlich auch auf den unterschiedlichen Status der Bestatteten.

### **5.3.3. Bemerkungen zu Objektgruppen**

Die Yanglang-Kultur weist bezüglich Materialien und Objekten zahlreiche Charakteristika auf, die sie deutlich von der Taohongbala- und der Maoqinggou-Kultur unterscheiden. Zu nennen sind hier zunächst die Speerspitzen (Abb. 4 d), welche vor allem durch ihre extrem langen Tüllen mit rundem Querschnitt auffallen. Auch Pseudoschnallen mit einem Abschluss in Tierform (Abb. 4 m) und schaufelförmige Zierplatten (鏟形銅牌飾) kommen nur in dieser Region vor. Dies gilt auch für eine große Anzahl an Knochenobjekten, u.a. Perlen, Pfeilspitzen, Riemenkreuzer, Nadeln und weitere dekorative Gegenstände, die

teilweise mit Schnitzarbeiten verziert sind (s. exemplarisch Abb. 4 f).

Eisen und Bronze finden in allen drei Phasen der Yanglang-Kultur Verwendung. Ein Charakteristikum sind Kompositdolche mit Bronzegriff und Eisenklinge, die bereits in der frühen Yanglang-Kultur gefertigt wurden. Unter diesen lassen sich vier verschiedene Typen unterscheiden, von denen die Ringknauf- und Antennendolche (Abb. 4 b) als Leitformen bezeichnet werden. Erstere kommen vor allem in der früheren Yanglang-Kultur vor, letztere finden sich durchgängig in allen Phasen. Vor allem in den frühen Gräbern finden sich außerdem Dolche mit einem tüllenartigen Griff und sogenannte Pilzknaufdolche (蘑菇形首短劍; Abb. 4 a rechts). Neben den Kompositdolchen machen auch Artefakte aus verzinnter Bronze deutlich, dass die Gußtechnik im Gebiet der Yanglang-Kultur sehr avanciert war.

In einem gewissen Gegensatz dazu steht die handgemachte und bei niedrigen Temperaturen gebrannte Keramik. Nur wenige Gefäßformen – meist Becher und Trichterrandgefäße mit einem oder zwei Henkeln – finden sich, die aus gelegentlich sandgemagertem rot-braunem oder grauem Ton hergestellt sind (Abb. 4 c). Nur in der späteren Phase der Yanglang-Kultur werden diese mit textilem Dekor verziert, was Wu En (2007, 3664; jedoch ohne Abb.) auf einen möglichen Einfluss der Xiongnu zurückführt.

Weitere in diesem Gebiet gefundene Objekte umfassen u.a. Werkzeuge wie Tüllenbeile, Ahlen und Hiebäxte (Abb. 4 g) oder Waffen wie dreiflügelige Stiel- und Tüllenpfeilspitzen (Abb. 4 e). Pferdegeschirr und Wagenzubehör kommen in großer Zahl vor, wobei es sich vor allem um vollplastisch gearbeitete Achs- und Wagenaufsätze (Abb. 4 l), Riemenkreuzer, Psalien und Trensengebisse mit runden Trensenringen beziehungsweise mit runden Trensenringen und dreieckigen Ansätzen handelt (Abb. 4 j). Die sohlenförmigen, oftmals mit geometrischen Mustern verzierten Stirnplatten (鞋底形銅當盧; Abb. 4 k) sind ein weiteres Charakteristikum der Yanglang-Kultur.

Dekorative Objekte kommen in großer Zahl vor und sind hauptsächlich in Bronze, teilweise aber auch in Knochen, Gold und Silber gearbeitet. Vor allem die s-förmigen Zipfelplaketten (Abb. 4 p) sind zu nennen, aber auch Röhrenhülsen, Kalottenscheiben und glöckchenförmige Anhänger treten auf. Häufig kommen Zierelemente vor, die in

Frontalansicht den Kopf eines fuchsartigen Tieres zeigen, der links und rechts von zwei Rosetten eingerahmt wird (Abb. 4 n links).

#### **5.3.4. Subsistenzgrundlage und ethnische Identifizierung**

Die in den Gräbern der Yanglang-Kultur gefundenen Unterkiefer, Hufe und Schädel von Pferden, Rinden, Schafen und Hunden scheinen auf Viehzucht als Subsistenzgrundlage hinzuweisen. Das Fehlen von Schweineknochen, Ackerbauwerkzeugen und Siedlungsstrukturen wird auch hier als Indiz dafür gewertet, dass diese mit einer vollständig mobilen Lebensweise verknüpft war.

Verschiedene Bearbeiter beurteilen die materiellen Hinterlassenschaften der Yanglang-Kultur dabei durchaus unterschiedlich. Sie werden mit den westlichen Rongge 西戎 (vgl. Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo 1995, 105) ebenso in Verbindung gebracht wie mit den Yiqurong 义渠戎 (Zhong & Han 1983, 212), den Quanrong 胸衍戎 (Zhou 1989, 979) und den Yiqu 义渠 (Luo 1990, 749).

Die anthropologischen Untersuchungen aus Yujiazhuang (Han 1995) ordnen die Skelette dem nordasiatisch-mongoliden Typus zu. Diesem gehören laut Wu En (2007, 383) auch die Xiongnu zu, woraus er den Schluss zieht, dass die Mitglieder der Yanglang-Kultur im 3. Jh. v. Chr. wohl in dieser Gruppe aufgingen.

#### **5.3.5. Austausch mit benachbarten Kulturen**

Bereits erwähnt wurden die Kontakte zwischen der Yanglang- und der Taohongbala-Kultur, die sich zum einen über Bestattungssitten (Hufe und Schädel von Pferden, Rindern und Schafen), aber auch über ähnliche, teilweise identische Objekte bemerkbar machen. Exemplarisch seien hier Antennendolche, Pseudoschnallen und vollplastisch ausgearbeitete Tierdarstellungen genannt. Unterschiede zeigen sich dagegen sehr deutlich im Grabbau. Auch sind die Leitformen der Yanglang-Kultur, so zum Beispiel Kompositdolche, sohlenförmige Stirnplatten und Knochenobjekte, im Gebiet der Taohongbala-Kultur kaum beziehungsweise nicht auf dem gleichen handwerklichen Niveau vorhanden.

Wu En (2007, 379-381) spricht sich zusätzlich für einen Austausch mit der vom 10.–4. Jahrhundert v. Chr. auf dem Gebiet des heutigen Gansu beheimateten Shajing-Kultur (沙

井文化) und der im Gebiet der heutigen Provinz Sichuan zu verortenden Ba-Shu-Kultur(巴蜀文化) aus. Dies wird mit der Ähnlichkeit von Messern, Schaufel- und glöckchenförmigen Anhängern, vollplastisch ausgearbeiteten Stangen- und Achsaufsätzen, Hellebarden und Speerspitzen ebenso begründet, wie mit Parallelen in Grabkonstruktion und Grabsitten, jedoch nicht durch entsprechende Abbildungen untermauert.

Gleiches gilt für die Behauptung, dass zahlreiche Objekte der Yanglang-Kultur mit im zentralchinesischen Flachland gängigen Ornamenten verziert seien und deshalb Verbindungen zu diesem Gebiet bestanden haben müssen.

#### **5.4. Das Reich der Xiongnu**

Wie bereits erwähnt, scheinen sich die meisten Bearbeiter darüber einig zu sein, dass ab dem späten 4. Jahrhundert v. Chr. die sogenannten Xiongnu die Macht über den östlichen Teil des Eurasischen Steppengürtels übernahmen. Im westlichen Teil dagegen herrschten die Sarmaten, weshalb gelegentlich auch zusammenfassend von der Xiongnu-Sarmaten-Phase (匈奴—薩爾馬特時期; Wu 2008, 290) gesprochen wird.

Das Ethnonym Xiongnu taucht regelmäßig in verschiedenen chinesischen Geschichtswerken auf, so z. B. im *Shiji* und *Hanshu*. Hier werden die Xiongnu für den Zeitraum vom Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. als eine der einflussreichsten Gruppen im nordchinesischen Steppenraum beschrieben, der es im Verlauf des 3. Jahrhunderts gelang zahlreiche weitere Völker zu einer Steppenkonföderation (匈奴聯盟) zu vereinen, welche ab dem Jahre 206 v. Chr. unter der Führung des Chanyu Maodun 矛盾 stand. Deren Mitglieder stellten eine Bedrohung für das China der Han-Dynastie dar und überfielen in regelmäßigen Abständen die Grenzregionen, wurden jedoch im Laufe der Zeit ebenso zu wichtigen und (scheinbar) gleichberechtigten Handels- und Vertragspartnern des Kaiserhofes (ausführlich hierzu Psarras 2003; 2004). Im Jahre 49 v. Chr. teilten sich die Xiongnu in einen nördlichen und einen südlichen Verband, wobei sich die südlichen Xiongnu unter chinesische Herrschaft begaben. Das Ende dieser Gruppe wird mit dem Jahre 93 n. Chr. gleichgesetzt, in dem die nördlichen Xiongnu zahlreiche Niederlagen gegen China erlitten und als Folge davon nach

Westen abwanderten<sup>82</sup>.

Zu beachten ist hierbei, dass zahlreiche Informationen aus zweiter Hand stammen und die Sichtweise chinesischer Historiographen wiedergeben, die durchaus darauf bedacht waren, die Dichotomie zwischen Nomaden und Sesshaften deutlich zu machen. Sie geben keinerlei Hinweise auf die Selbstbezeichnung und Selbstbild der entsprechenden Völker und können zur Klärung grundsätzlicher Fragen wie z.B. der Herkunft und ethnischen Zugehörigkeit der Xiongnu sowie nach dem genauen Zeitpunkt ihres ersten Auftretens wenig beitragen.

Dennoch scheinen sie die Archäologie in einem nicht geringen Maße zu beeinflussen, nicht zuletzt dadurch, dass das Ethnonym auch in diesem Bereich konstant Verwendung findet. Wie die folgenden Abschnitte deutlich machen werden, ist dies vor allem deswegen problematisch, weil beim aktuellen Stand der Forschung eine verbindliche Charakterisierung der Sepulkral- sowie Sachkultur der Xiongnu schon für den Bereich des heutigen Nordchinas schwierig ist, Aussagen zu Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit jedoch nahezu unmöglich scheinen. Archäologische Neufunde und deren rasche wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation wären also wünschenswert. Bis dahin scheint es jedoch sinnvoll, der Diversität der materiellen Kultur Rechnung zu tragen und verschiedene lokale Gruppen zu unterscheiden, anstatt eine, von einigen Autoren sehr rigide gehandhabte, jedoch stets subjektive Unterteilung in „Xiongnu“ und „nicht-Xiongnu“ (z.B. Psarras 2003; 2004) vorzunehmen.

#### **5.4.1. Verbreitungsgebiet und zeitliche Einordnung**

Das Steppenreich der Xiongnu scheint beeindruckende Ausmaße gehabt zu haben. So werden archäologische Funde in einem Gebiet, welches sich von den heutigen chinesischen Provinzen Liaoning im Osten und Xinjiang im Westen über die Mongolei bis zum Baikalsee und dem Minusinsker Becken zieht mit dieser Gruppe in Verbindung gebracht (vgl. Karte 8). In der Hauptsache handelt es sich dabei um Gräber, von denen alleine in der

---

<sup>82</sup> Oftmals werden die europäischen Hunnen, welche unter der Führung von Attila in Europa wüteten, als deren Nachfahren angesehen. Archäologische Quellen, die eine solche Verbindung bekräftigen könnten, existieren jedoch nur in geringer Zahl. (weiterführend hierzu Brosseder 2007)

östlichen Mongolei und in Transbaikalien mehr als 1000 Stück gefunden wurden. Befestigte Siedlungen sind vor allem in den nördlichen Gebieten bekannt, so zum Beispiel die in der heutigen Republik Burjatien gelegene Siedlung Ivolga.

Für den nordchinesischen Steppenraum spricht Wu En (2008, 293–295) die Gräberfelder von Xigoupan 西溝畔, Budonggou 補洞溝, Daodunzi 倒墩子, Dafanpu 大飯鋪, Dabaodang 大保當, Lijiataozi 李家套子 und Zaomiao 棗廟 sowie das Einzelgrab von Shangsunjiazhai 上孫家寨 und Grab 140 des Gräberfelds von Kexingzhuang 客省莊 als den Xiongnu zugehörig an. Wie die Tabelle 2 jedoch verdeutlicht, existieren durchaus unterschiedliche Meinungen darüber, welche Fundorte des nordchinesischen Steppenraumes den Xiongnu zuzurechnen seien und welche nicht<sup>83</sup>. Dies macht eine Definition von z. B. Grabsitten und materieller Kultur ebenso unmöglich wie eine verbindliche Einordnung neuer Fundorte.

Hingegen scheint bezüglich der zeitlichen Einordnung weitgehende Einigkeit zu bestehen, wobei sich jedoch die Frage stellt, inwiefern die archäologischen Forschungen von den Schriftquellen beeinflusst sind. In diesen werden die Xiongnu erstmals im Zusammenhang mit einem im Jahre 318 v. Chr. erfolgten Angriff auf den Staat Qin erwähnt, was zur Folge hat, dass der Anfang der 4. Jahrhundert v. Chr. meist unangefochten als Beginn der Xiongnu-Zeit angesehen wird. Nur wenige Bearbeiter sehen dies kritisch. Genannt sei hier vor allem Sophia-Karin Psarras, die eine zeitliche Einordnung weniger über die Schriftquellen sondern vor allem über die Analyse der archäologischen Funde vornimmt. Eine besondere Rolle spielen dabei die – über kalligraphische Analysen in den Zeitraum von 300–221 v. Chr. datierten – Gürtelplatten aus Grab 2 von Xigoupan, welche die Autorin als *Terminus post quem* für das früheste Auftreten der Xiongnu sieht. Hieraus zieht sie den Schluss: „Until further evidence becomes available, 300–221 B.C. is (...) the date of the earliest appearance of Xiongnu culture in present-day China.“ (Psarras 2003, 91)<sup>84</sup>.

---

<sup>83</sup> Dies wirkt umso verblüffender, da ein weitgehender Konsens darüber zu bestehen scheint, dass die divergierenden Phänomene in Transbaikalien, der Mongolei und China unter dem Begriff „Xiongnu“ subsummiert werden können.

<sup>84</sup> Auch Yang Jianhua (2004, 182) legt den Beginn der Xiongnu-Phase auf ihrer Zeittafel in die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. – dies jedoch ohne weitere Erläuterung.

Auch die chronologische Einteilung variiert von Bearbeiter zu Bearbeiter. Wu En (2008, 295) unterscheidet für die Xiongnu-Zeit drei Phasen, von denen die Frühe (3.–1. Jh. v. Chr.) den Aufstieg der Xiongnu markiert, während die mittlere (1. Jh. v. Chr.–2 Jh. n. Chr.) den Höhepunkt ihrer Macht darstellt. Die mit dem Zeitraum vom 2.–3. Jh. n. Chr. korrespondierende Spätphase ist die Phase der sinisierten Xiongnu (ebd.). Diese zeitliche Einteilung modifiziert die im Jahre 1997 publizierte Meinung, laut der für die Xiongnu-Zeit zwei Perioden (3.–2. Jh. v. Chr. sowie 1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.) unterschieden werden können.

#### **5.4.2. Grabformen und Bestattungssitten**

Die unter dem Begriff Xiongnu zusammengefassten Bestattungen sind sehr heterogener Art, wobei sich deutliche Unterschiede vor allem zwischen den in der heutigen Volksrepublik China gelegenen Funden und denen aus der Mongolei und Transbaikalien ausmachen lassen. Während sich in den weiter nördlich gelegenen Gebieten auch sehr große Gräber finden, die oftmals hölzerne Einbauten, gemauerte Grabkammern und oberirdische Strukturen wie Tumuli haben, scheinen die im heutigen China gefundenen Bestattungen eher einfach gehaltenen. Wie (un)einheitlich diese von ihrer Form her sind, hängt jedoch im Wesentlichen davon ab, welche Fundorte vom jeweiligen Bearbeiter als Xiongnu definiert werden. So bemerkt Psarras (2003, 95):

„Unlike the Transbaikalian cemeteries attributed to or associated with the Xiongnu, Xiongnu burials within present-day China follow a uniform pattern: all are rectangular pitgraves, (...) all are oriented to the north, (...) all are single burials, (...) the dead are placed in extended dorsal position, sometimes with the head turned towards the east. (...) The depth of the grave varies between 0,5 m and 3,0 m; tumuli do not appear to have been erected over the burial, but graves are frequently located on natural promontories. (...) graves do not appear to have contained coffins. The burial usually includes the bones of sacrificed animals, specifically sheep, cattle, and horses, represented primarily by the skull and/or hooves, placed above the head of the deceased (...)“.

Bei einem genaueren Blick auf die Fundorte, welche die Autorin als „Xiongnu“ bezeichnet, wird unklar, wie sie zu den entsprechenden Aussagen gelangen konnte. Zwar macht sie auf Ausnahmen von der oben zitierten Regel aufmerksam, erwähnt dabei aber nicht die

Bestattung von Shangsunjiazhai 上孫家寨 (Qinghaisheng wenwu guanlichu kaogudui 1979), bei der es sich um ein aus zwei gemauerten Grabkammern bestehendes Grab handelt, in dem die Überreste von einem Mann und zwei Frauen gefunden wurden. Auch in Dabaodang 大保當<sup>85</sup> treten Gräber mit steinernen Einbauten auf.

Sinnvoller erscheinen daher die vorsichtigen Äußerungen von Wu En (2008, 295-298; 304-305), der verschiedenen Grabformen zunächst anhand einiger Beispiele beschreibt. Eine Einordnung als „Xiongnu“ hält er trotz aller Heterogenität mit dem Hinweis darauf für gerechtfertigt, dass der Bestattungsritus von der jeweiligen Grabform unabhängig scheint und meist gleich bleibt (ebd. 304). So handelt es sich um Einzelbestattungen in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf nach Norden, in denen Schädel und/oder Hufe von Pferden, Rindern und Schafen regelhaft als Beigabe auftreten.

Als Ursache für die divergierenden Grabformen zieht der Verfasser unterschiedliche Faktoren in Betracht und bemerkt (Wu 2008, 295): „Ob diese Unterschiede in der Konstruktion einen anderen Zeitabschnitt oder lokale Unterschiede widerspiegeln, unterschiedlichen sozialen oder ökonomischen Status oder aber die Komplexität der Xiongnu-Steppenkonföderation (...) all diese Einflüsse müssen in Betracht gezogen werden – ebenso jedoch wie eine Infiltration [*shentou* 渗透; Anm. d. Autorin] durch externe Kulturen.“<sup>86</sup>.

### 5.4.3. Bemerkungen zu Objektgruppen

Da die Heterogenität der Grabformen eine verbindliche Ansprache nahezu unmöglich macht, scheint es verständlich, dass die Besonderheiten der Xiongnu-Kultur am ehesten über Artefakte greifbar scheinen (Wu 2008, 304; kritisch hierzu Psarras 2003, 91). Problematisch an dieser Aussage ist jedoch, dass sich zwar oftmals Bezeichnungen wie

---

<sup>85</sup> Die hauptsächliche Publikation Shaanxisheng kaogu yanjiusuo 陕西省考古研究所 & Yulin diqu wenwu guanli weiyuanhui 榆林地区文物管理委员会, Shenmu Dabaodang 神木大保当 - Handai chengzhi yu muzang kaogu baogao 汉代城址与墓葬考古报告. Beijing 北京: Kexue chubanshe 科学出版社, 2001 ist in Deutschland nicht zugänglich.

<sup>86</sup> Im Gegensatz hierzu steht die Aussage von Sergei S. Miniaev (1985, 75), der Unterschiede in Grabform und Bestattungsritus auf verschiedene ethnische Gruppen zurückführt und die Bestattungen im Ordos-Gebiet den Loufan zurechnet, die von den Xiongnu erobert und damit Teil der Steppenkonföderation wurden. Psarras (2003, 99) dagegen ordnet Fundorte innerhalb Chinas generell den Xiongnu zu und begründet die Variationen mit einem unterschiedlichen sozialen Status der Bestatteten. Linduff (1997, 78) hält all diese Faktoren für ausschlaggebend.

„Xiongnu style“ oder „Xiongnu type“ (Psarras 2003, 77; 101) finden, aber keinerlei Kriterien angegeben werden, auf denen diese Einordnung basiert. Auch charakteristische Objekte beziehungsweise Leittypen werden nur in seltenen Fällen definiert, wobei die Ansichten der Verfasser zum Teil weit auseinandergehen. So werden neben den rechteckigen Gürtelplatten (Linduff 1997, 77) die Keramikgefäße (Wu 2008, 304) oder aber auch die Motive der Xiongnu-Kunst beziehungsweise deren stilistische Umsetzung (Psarras 2003, 101ff.) als Charakteristikum der Xiongnu-Kultur angesehen.

Sinnvoll erscheint daher die Auflistung und Beschreibung von Objektgruppen, die in als den Xiongnu zugehörig angesprochenen Bestattungen gefunden wurden. Wie bereits erläutert wurde, ist diese Einordnung jedoch vom einzelnen Bearbeiter abhängig und kann daher mit der jeweiligen Forschungsmeinung beziehungsweise dem aktuellen Forschungsstand modifiziert werden.

An Waffen finden sich Dolche und Messer mit Ringknauf (Abb. 5 a), zahlreiche Pfeilspitzen und (Abb. 5 c) aus Bein gefertigte Bogenverstärker (Abb. 5 b) sprechen jedoch dafür, dass Pfeil und Bogen zu den hauptsächlichen Waffen der Xiongnu gehörte. Die Pfeilspitzen variieren von ihrer äußeren Form, neben dreiflügeligen oder blattförmigen Exemplaren mit Stiel oder Tülle finden sich auch die bekannten „singenden Pfeile“ (mingdi 鳴鏑; Abb. 5 c), welche schon im *Shiji* beschrieben wurden<sup>87</sup>. Deren Flügel sind auf jeder Seite mit einem Loch versehen, welches im Flug für ein sirrendes Geräusch sorgte.

Bestandteile von Pferdegeschirr umfassen Ringtrensen und Psalien (Abb. 5 d), Ringscheiben und glöckchenförmige Anhänger (Abb. 5 e). Neben Röhrenhülsen, Kaurischnecken, Perlen und Bruchstücken von Korallen wurden in zahlreichen Gräbern rechteckige, bogen- oder p-förmige Gürtelplatten (Abb. 5 j) sowie runde Zierscheiben gefunden (Abb. 5 f). Während erstere mit Tierkämpfen, Fraßszenen und Überfällen, seltener auch mit szenischen Darstellungen verziert sind, sind letztere hauptsächlich mit durchbrochen gearbeiteten geometrischen Mustern geschmückt. Gefäße vom Typus *fu* 鍚

---

<sup>87</sup> Die singenden Pfeile (engl. „whistler“ bzw. „whistling arrow“) wurden laut dem *Shiji* unter anderem von Maodun verwendet. Dieser gab seinen Truppen die Anweisung, überall dort hinzuschiessen, wo sie seine eigenen singenden Pfeile einschlagen hörten. Dabei trainierte er die Bogenschützen so effektiv, dass sie ihm (unwissentlich) bei der Ermordung seiner gesamten Familie halfen. (für eine Übersetzung s. Watson 1961, Bd. 2, 161)

treten sowohl aus Bronze als auch aus Eisen in drei verschiedenen Formen auf, so entweder mit flachem Boden und zwei Henkeln oder mit rundem, durchbrochenem gearbeitetem Fuß und ohne beziehungsweise mit zwei Henkeln. Der erste Typus ist dabei laut Wu En (2008, 308) im gesamten eurasischen Steppengürtel eine Leitform, die bereits in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit weit verbreitet war und einen „unentbehrlichen Alltagsgegenstand der frühen Nomaden“ (ebd.) darstellte.

Für heftige Kontroversen sorgt vor allem die Keramik der Xiongnu, bei der es sich meist um scheibengedrehte, graue oder braune und teilweise gemagerte Ware handelt. Gefäßformen umfassen bauchige Trichterrandgefäße mit kleiner Öffnung und geradem Boden sowie wenige Schalen, Becher und Flaschen, die mit textiler Zier, Wellenlinien oder parallelen Bändern verziert wurden (Abb. 5 i). Während die Keramikformen laut Wu (2008, 304) von der frühen bis zur späten Xiongnu-Zeit zwar weitgehend gleich bleiben, aber „sehr charakteristisch“ sind, halten Tian und Guo (Tian & Guo 1986, 149–152) sie für chronologisch aussagekräftig und definieren auf Basis der Funde zwei verschiedene Phasen<sup>88</sup>. Beiden Meinungen hielt Psarras (2003, 91) im Jahre 2003 entgegen: „Because of its rarity and lack of cultural specificity, the term „Xiongnu pottery“ is inappropriate and does not serve as an indicator of cultural attribution.“

#### **5.4.4. Subsistenzgrundlage**

Die archäologischen Funde scheinen darauf hinzudeuten, dass sich die unter dem Terminus Xiongnu zusammengefassten Gruppen verschiedener Subsistenzstrategien bedienten. Während man im nördlichen Bereich ihres Lebensraumes Ackerbau und befestigte Siedlungen wie zum Beispiel die von Ivolga (einführend Linduff 1997, 87-89; ausführlich Davydova 1995; 1996) nachweisen und somit davon ausgehen kann, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung dauerhaft sesshaft war, kommen derartige Befunde in Nordchina nicht beziehungsweise nur selten vor. Hier sind lediglich die Brennöfen aus der Nähe des Gräberfeldes von Maoqinggou, die Scherbenfunde aus Xigoupan und die von einer Stadtmauer aus Stampflehm umgebenen Siedlungsstrukturen von Dabaodang

---

<sup>88</sup> Anzumerken ist hier, dass die Autoren die zeitliche Einteilung nicht wie von Sophia-Karin Psarras (2003, 91) behauptet über die Farbe der Ware vornehmen, sondern über unterschiedliche Gefäßformen.

bekannt. Deren Verbindung zu den benachbarten Gräbern wird zwar proklamiert, kann aber nicht als gesichert gelten. Im *Shiji* werden überdies Longcheng 籠城 und Dailin 蹕林 als permanente Siedlungen genannt, die eventuell zwar nicht konstant bewohnt waren, aber mehrmals jährlich für Versammlungen und Zeremonien genutzt wurden. Wo diese Orte sich genau befanden und ob sie tatsächlich existierten, ist bislang nicht geklärt<sup>89</sup>.

#### **5.4.5. Herkunft und ethnische Zugehörigkeit**

Beim aktuellen Stand der Forschung ist es nicht verwunderlich, dass auch die Herkunft und ethnische Zugehörigkeit der Xiongnu noch nicht annähernd geklärt ist. Verschiedene Wissenschaftler vertraten hierbei im Laufe der Zeit durchaus unterschiedliche Meinungen. Während russische Archäologen von einer Entstehung aus der mongolischen Steinkistengräber-Kultur (Novgorodova et al. 1982) beziehungsweise einer starken Beeinflussung aus dem Altai-Gebirge ausgingen, plädierten chinesische Archäologen oftmals für einen Ursprung im heutigen Nordchina. So charakterisierten Tian Guanjin und Guo Suxin die Xiongnu als autochthone Bewohner des Ordos-Gebiets und fassten die in das 1. Jahrtausend v. Chr. datierenden Kulturen des nordchinesischen Steppenraumes unter dem Begriff „frühe Xiongnu“ zusammen. Dabei gingen sie zwar von einer Beeinflussung aus dem zentralchinesischen Flachland aus, verneinten aber einen Austausch mit den Kulturen der eurasischen Steppe. (vgl. z.B. 1983, 8; Tian & Guo 1988, 67–68; 103; 180–182)

Ab Mitte der 90er Jahre scheint es zu einem Paradigmenwechsel gekommen zu sein. So geht Pan Ling (2007, 216) von einer starken Interaktion mit dem heutigen Nordchina und einer zusätzlichen, jedoch eher geringen Beeinflussung durch die mongolische Steinkistengräber-Kultur aus. Wu En dagegen vertrat bereits im Jahre 1998 die eher neutrale Meinung, dass die Kultur der Xiongnu durch Einflüsse aus verschiedenen Kulturen geprägt wurde, zu denen er die Steinkistengräber-Kultur ebenso zählt wie die Maoqinggou-, Yanglang- und Taohongbala-Kultur<sup>90</sup>. In leicht modifizierter Form

<sup>89</sup> Für eine Übersetzung s. Watson 1961, Bd.2, 164, der 蹕林 jedoch als „Tai Forest“ übersetzt.

<sup>90</sup> Die entsprechenden Informationen sind nach den eigenen Angaben des Verfassers (Wu 2008, 345–346 inkl. Fußnote 253) zitiert. Es war mir nicht möglich, die eigentlich Publikation „Zhou Qin wenhua yanjiu 周秦文化研究“ zu beschaffen.

formulierte er diese These erneut im Jahre 2008 (Wu 2008, 347), als er sich für die im nördlichen China zu verortenden Taohongbala- und Maoqinggou-Kultur, sowie die Steinkistengräber-Kultur der östlichen Mongolei und des südlichen Transbaikaliens als Herkunftsort der Xiongnu aussprach. Den Beleg hierfür sieht er in den folgenden Phänomenen:

- Grabform, Grabkonstruktion und Bestattungsritus sind sehr ähnlich
- In den Gräbern finden sich Schädelknochen oder Hufe von Schafen, Rindern und Pferden
- rechteckige Gürtelplatten finden sich auch in den genannten Vorläuferkulturen
- Frühe Xiongnu-Gräber enthalten oftmals Objekte, die für die Vorläuferkulturen typisch sind (Ringknaufmesser, Glöckchen, Drahtohrringe etc.)
- Die in die Chunqiu- und Zhanguo-Zeit datierenden Trichterrandgefäße mit Wellenliniendekor werden zu Leitformen der Xiongnu-Zeit

Vor allem den letzten Punkt sieht er als sichere Bestätigung dafür, dass die Völker der Chunqiu- und Zhanguo-Zeit in der Xiongnu-Konföderation aufgingen, weshalb es auch durchaus legitim sei von den „frühen Xiongnu“ (早匈奴) oder den „Proto-Xiongnu“ (先匈奴) zu sprechen (Wu 2008, 349–350).

### **5.5. Kontakte zwischen dem nordchinesischen Steppenraum und der Dian-Kultur?**

Die Dia-Kultur (滇文化) war lange Zeit lediglich aus den Berichten chinesischer Geschichtsschreiber bekannt. Glaubt man diesen Quellen, so lag ihr Kerngebiet um den gleichnamigen See (滇池) herum, der sich in der Nähe des heutigen Kunming auf einer Länge von ca. 40 km erstreckt. Die dortige Bevölkerung geriet erst mit den Expansionsbestrebungen der westlichen Han-Dynastie stärker in den Fokus derselben. So sind ab diesem Zeitraum Beziehungen zum Kaiserhof dokumentiert, die scheinbar zunächst friedlich, ab dem Ende des 2. Jh. v. Chr. jedoch von Konflikten geprägt waren. Im Jahre 109 v. Chr. schliesslich wurde das Königreich der Dian zur Kommandantur Yizhou

(益州郡) gemacht.

Erst sehr viel später, im Jahre 1955, konnte die tatsächliche Existenz der Dian-Kultur mit der Entdeckung des Gräberfeldes von Shizhaishan (石寨山) bewiesen werden. Seitdem wurden zahlreiche weitere Fundorte freigelegt, z.B. die Gräberfelder von Lijiashan 梨家山, Taijishan 太極山 und Yangfutou 羊甫頭<sup>91</sup>. Diese lassen Rückschlüsse auf eine Kultur zu, die vom 4.–1. Jh. v. Chr. ihre Blütezeit erlebte und Metallverarbeitung auf einem sehr hohen technischen wie auch künstlerischen Niveau betrieb (s. hierzu auch Sun 1986, v. a. 25–27).

Beziehungen zwischen den Völkern des nordchinesischen Steppenraumes und der Dian-Kultur werden von einigen Wissenschaftlern postuliert (z.B. Zhang 1997, 280–284; Lebedynsky 2006, 73; Han & Li 2009), von anderen (z.B. Xiao 1999, 433–435) jedoch negiert. Eine gewisse Ähnlichkeit zu Objekten wie auch Motiven des nordchinesischen Steppenraumes ist jedoch bei einem Blick auf typische Funde der Dian-Kultur nicht zu verneinen. Vor allem Gürtelplatten, die auch in der Dian-Kultur regelmäßig vorkommen, zeigen deutliche Parallelen (Abb. 13), allerdings auch gewisse Unterschiede. So sind die Exemplare der Dian-Kultur stets vollplastisch – und damit sehr naturalistisch – ausgearbeitet und unterscheiden sich auch von ihrer Form her von den Gürtelplatten des nordchinesischen Steppenraumes. Die in Yunnan gefundenen Gürtelplatten sind hauptsächlich rechteckig, unregelmäßig oder rund (Abb. 14) gefertigt und oftmals mit Einlagen aus Jade, Malachit und Achat versehen. Weitere Parallelen, aber auch die größten Unterschiede zeigen sich in der Motivwahl. Zwar gehören auch hier Tierkämpfe zum Motivspektrum, das jedoch sonst größtenteils von szenischen Darstellungen bestimmt ist, in denen der Mensch im Mittelpunkt steht.

Ein Blick auf andere Objektgruppen lohnt ebenfalls – so wurde in Lijiashan z.B. eine gravierte Armschiene aus Bronze gefunden (Abb. 15), auf der sich zahlreiche Darstellungen befinden, die auch im nordchinesischen Steppenraum auftreten. Als

---

<sup>91</sup> Charles Higham (1996, 142) bemerkte ursprünglich hierzu: „Several cemeteries have been investigated, but no settlements are known.“ Im Jahr 2001 wurden jedoch auf dem Grund des Fuxian-Sees Gebäudestrukturen entdeckt, die von den Bearbeitern in die Zeit der östlichen Han-Dynastie eingeordnet werden. Weitere Ergebnisse hierzu scheinen noch nicht publiziert zu sein. (Für eine kurze Meldung s. [http://english.peopledaily.com.cn/200106/04/eng20010604\\_71691.html](http://english.peopledaily.com.cn/200106/04/eng20010604_71691.html); Abruf vom 20.11.2010)

Beispiele lassen sich nicht nur die Raubtiere mit abgerundeten Ohren und stark betonten Krallen (vgl. Kat.nr. 43.1) nennen, sondern auch die zwischen Vögeln und Feliden stattfindenden Kämpfe (vgl. Motiv 24a) und die nach hinten blickenden Raubtiere (vgl. Motiv 38).

Auch das Dekor in Lijiashan gefundenen Nadelbehälters (Abb. 16) ähnelt sehr stark der Verzierung auf Gürtelplatten aus u.a. Daodunzi und Xichagou (vgl. Kat.nr. 9.20–21; 54.1), Ähnlichkeiten sind jedoch auch bei Exemplaren aus Sandiancun und Shizishan (vgl. 41.1–2; 46.1–2) festzustellen.

Da stilistische Vergleiche jedoch immer sehr subjektiv und daher nur bedingt zum Nachweis von kulturellen Kontakten geeignet sind, scheint eine Untersuchung verschiedener Handwerkstechniken aus beiden Gebieten sinnvoll, die Aufschluss darüber geben könnten, ob auch technisches Wissen weitergegeben wurde. Entsprechende Versuche führten Han Rubin und Li Xiaocen (Han & Li 2009) durch, die daraufhin postulierten, dass das Auftreten von Eisenschwertern mit Bronzegriff (Abb. 17) und die Entwicklung der Metallproduktion der Dian-Kultur im Zusammenhang mit den südwärts gerichteten Bewegungen nördlicher Gruppen, wie z.B. den Di und den Qiang zu sehen sei (ebd. 178; 183–184).

Ein endgültiges Ergebnis liegt noch nicht vor, was auch daran liegt, dass entsprechende Forschungen noch am Anfang stehen (Han & Li 2009, 183).

## 6. Der historische Kontext

Wie mit dem vorhergehenden Kapitel deutlich wurde, ist eine differenzierte Ordnung und Ansprache der materiellen Kultur des nordchinesischen Steppenraumes beim aktuellen Stand der Forschung nicht möglich. Nachweisen lassen sich bislang zwei Phasen, welche den Zeitraum vom 9.–3. Jh. v. Chr. und vom 3. vorchristlichen bis zum 3. nachchristlichen Jahrhundert umfassen.

Ob die Völker des Nordens im entsprechenden Zeitraum über eine Schrift verfügten, ist unklar. Eigene Schriftzeugnisse sind bisher nicht bekannt, was jedoch durchaus der Tatsache geschuldet sein könnte, dass diese aus vergänglichen Materialien gefertigt waren. Dennoch existieren zahlreiche Berichte über sie, welche von ihren südlichen Nachbarn verfasst wurden. Die frühen Quellen sind dabei sehr schwammig und lassen keine Rückschlüsse darauf zu, ob man es tatsächlich bereits mit mobilen oder aber lediglich mit „nicht-chinesischen“<sup>92</sup> Völkern zu tun hat. Erst ab der Zeit der streitenden Reiche (475–221 v. Chr.) werden die einzelnen nomadischen Gruppen greifbarer, ab der Zeit der Qin 秦-Dynastie (221–207 v. Chr.) liegen sehr detaillierte Berichte vor<sup>93</sup>. Die Tatsache, dass diese neben Jahreszahlen auch mit konkreten Namen einzelner Personen aufwarten, macht die Versuchung groß, die Schriftquellen als Grundgerüst zu verwenden und archäologische Funde lediglich zu ihrer Unterfütterung zu verwenden. Wie diverse Autoren (u.a. Di Cosmo 1999, 887; Psarras 2003, 124) jedoch feststellen, werfen die vermeintlich akkuraten Angaben oftmals mehr Fragen auf, als sie beantworten können und die Lücke zwischen

---

<sup>92</sup> Unzweifelhaft sind die Termini „chinesisch“ oder „nicht-chinesisch“ grob verallgemeinernd und widersprüchlich. Verallgemeinernd deswegen, weil China zunächst als Kaiserreich, später dann als Republik und schließlich als Volksrepublik streng genommen erst ab dem Jahre 221 v. Chr. zu existieren begann, widersprüchlich nicht zuletzt deswegen, weil auch nach der Vereinigung durch Qin Shihuangdi und bis heute keine eindeutig „chinesische“ Identität existiert. Deutlich wird dies z.B. in der modernen Sprache, in welcher der Begriff *Zhongguo ren* 中國人 alle Bewohner der heutigen Volksrepublik China umfasst und dies völlig unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einer der 56, kulturell durchaus sehr verschiedenen, Minderheiten.

Im vorliegenden Text wird der Begriff „chinesisch“ dennoch gebraucht, allerdings lediglich zu heuristischen Zwecken. Umschrieben werden damit die Mitglieder der oftmals mit *Hua* 華, *Xia* 夏 oder *Huaxia* 華夏 umschriebenen kulturellen Gemeinschaft des Zentralflachlandes, denen – vor allem auch in den jeweils zeitgenössischen Schriftquellen – oftmals die unter dem Begriff *Yi* 夷 subsummierten „Anderen“ entgegeng gehalten wurden.

<sup>93</sup> Auch Di Cosmo (1999, 887) bekräftigt dies mit der Aussage: „Pastoral nomads became historically identifiable only during the late Warring States Period“.

materieller Kultur und Schriftzeugnissen ist so groß, dass viel Spielraum für unterschiedlichste Interpretationen bleibt. Die Tatsache, dass Personen und Ereignisse hier durch ein „chinesisches“ Vergrößerungsglas gesehen werden, sollte somit stets in Betracht gezogen werden, ist jedoch nicht nur negativ zu bewerten. Denn auch wenn die Schriftquellen oftmals eher Rückschlüsse auf das zeitgenössische Bild **von** den Völkern des Nordens als auf deren letztendliche Geschichte zu geben scheinen, enthalten sie dennoch Informationen, die das lückenhafte Bild der materiellen Kultur ergänzen können. Da beide Gebiete sich wechselseitig beeinflussten, sollte die Geschichte des Nordens auf keinen Fall isoliert von der Geschichte und Geschichtsschreibung des Zentralflachlandes gesehen werden.

Im Folgenden werden daher zunächst die Beziehungen zwischen beiden Gebieten unter die Lupe genommen. Weiterhin wird analysiert, welches konkrete Wissen, aber auch welche irrationalen Vorstellungen über die Fremden vorhanden waren. Überlegungen zur Glaubwürdigkeit und Relevanz der Schriftquellen bilden den Abschluss<sup>94</sup>.

### **6.1. In guten wie in schlechten Zeiten – das wechselhafte Verhältnis von Chinesen und Barbaren in den Schriftquellen**

Schienen die Staaten des Zentralflachlandes zur Zeit der frühen Shang 商-Dynastie (16.–11. Jh v. Chr.) noch von ihrer exklusiven Existenz überzeugt zu sein, so wurde man sich ab der späten Shang-Zeit seiner nördlichen Nachbarn bewusst<sup>95</sup>. Die Darstellung der

---

<sup>94</sup> Zu jedem einzelnen der drei genannten Themengebiete könnte getrost eine separate Arbeit von größerem Umfang geschrieben werden, was jedoch in diesem Zusammenhang wenig sinnvoll erscheint. So soll lediglich eine Überblicksdarstellung erfolgen, die manches Ereignis, Datum oder Textstelle nicht erwähnt. Zur weiteren und vertiefenden Lektüre sei daher auf die im Folgenden genannten Arbeiten verwiesen, die oftmals auch entsprechende Primärquellen übersetzen und interpretieren. Allgemein zu den nördlich des vorkaiserzeitlichen Chinas lebenden Völkern s. Di Cosmo 1999; für einen Überblick über die Xiongnu s. Yü 1990; zu ihrer politischen Organisation s. Barfield 1981; zu kulturellen und politischen Beziehungen von Han und Xiongnu s. Psarras 2003 und 2004. zu wirtschaftlichen Beziehungen zwischen China und den Barbaren s. Yü 1967 und Barfield 2001; zur Entstehung von Steppenreichen s. Barfield 1989 v. a. 1–113; zur Einstellung gegenüber Fremdvölkern s. Bauer 1980b, Müller 1980; beachtenswert ist Nicola Di Cosmo im Jahre 2002 veröffentlichtes Buch „Ancient China and Its Enemies: The Rise of Nomadic Power in East Asian History“, jedoch auch die äußerst scharfe Rezension von Sophia-Karin Psarras (2007).

<sup>95</sup> Das *Shangshu* 尚書 (auch *Shujing* 書經) verweist im Kapitel *Yugong* 禹貢 darauf, dass das Zentralflachland schon seit den Zeiten der mythischen Xia-Dynastie von Fremden umgeben war (Legge 1982, Bd. 3, 147), die in Bergen oder Sumpfgebieten lebten und Tribut in Form von Häuten, Pelzen, singenden Pfeilen und speziellen Hölzern zur Bogenherstellung abliefern. Auch wenn diese Beschreibungen „familiär nomadisch“ (Di Cosmo 1999, 907) klingen, kann man dennoch nicht davon ausgehen, dass es sich dabei bereits um Gruppen mit einer mobilen Lebensweise handelt. Weiterführend zum *Shangshu* s. Shaughnessy 1993, 376–389.

entsprechenden Völker erfolgte zunächst noch relativ undifferenziert mit dem Begriff *fang* 方 (Region, Ort, Gebiet), der durch vorangestellte Zeichen ergänzt wurde. Beispielhaft genannt seien die Gongfang 貢方, Guifang 鬼方 oder Tufang 土方. Lediglich die Darstellung der Qiangfang 羌方 (oder auch nur Qiang 羌) dagegen, welche aufgrund der im Schriftzeichen enthaltenen Elemente für Schaf (*yang* 羊) und Mensch (*ren* 人) in späteren Quellen teilweise als Schafhirten angesprochen werden, erscheint differenzierter. Hier wird zwischen unterschiedlichen Gruppen wie den Maqiang 馬羌 (wörtl. „Pferde-Qiang“) oder den Duomaqiang 多馬羌 (wörtl. „Qiang mit vielen Pferden“) unterschieden<sup>96</sup>. Alle genannten Völker können bislang allerdings weder in einem bestimmten Gebiet verortet, noch mit einer spezifischen Ethnie identifiziert werden<sup>97</sup>. Konkreter werden die Hinweise ab der Zeit der Zhou 周-Dynastie (1122/1045–770; 770–256 v. Chr.), für die Inschriften auf verschiedenen Bronzegefäßen von kriegerischen Auseinandersetzungen mit verschiedenen an der Nordgrenze des Reiches verorteten Völkern berichten. So berichtet der sogenannte Xiaoyuding 小盂鼎 für das Jahr 979 v. Chr. von einer Schlacht mit den nordöstlich der Zhou lebenden Guifang, während der Duoyouding 多友鼎 über die Kämpfe gegen die Xianyun 玁狁 in den Jahren 840, 823 und 816 v. Chr. berichtet. Vor allem die einzelnen Gruppen der Rong 戎 und Di 狄 waren jedoch die größte Bedrohung für das Reich der Zhou. Erstere griffen im Zeitraum von 859–664 v. Chr. sowohl von Norden (u.a. Quanrong 犬戎, Xurong 徐戎, Beirong 北戎) als auch von Süden (Rongman 戎蠻) an und zwangen im Jahre 771 v. Chr. den König You von Zhou 周幽王 zu dem Schritt, der das Ende der westlichen Zhou-Dynastie markierte – die Aufgabe der Hauptstadt Zongzhou 宗周 (auch Hao 鎬 genannt) und die Verlegung des Regierungssitzes nach Chengzhou 成周 (Karten 9 & 10).

<sup>96</sup> Claudius C. Müller (1980, 61) sieht die entsprechenden Bezeichnungen nicht in Zusammenhang mit zeitlich nebeneinander existierenden unterschiedlichen Gruppen, sondern mit einem Wechsel der Subsistenzstrategie und bemerkt: „Der Name Ch'iang (...) [weist] offenkundig auf die wirtschaftliche Bedeutung des Schafes hin. Dieselben „Schaf“-Barbaren werden in späteren Quellen der Chou-Zeit als Ma-Ch'iang („Pferde“-Ch'iang) (...) bezeichnet, was auf eine Veränderung der speziellen Wirtschaftsform schließen lässt.“

<sup>97</sup> Di Cosmo (1999, 907) verweist zudem darauf, dass entsprechende Termini zwar über einen längeren Zeitraum in den Schriftquellen auftauchen, aber dennoch nicht davon ausgegangen werden kann, dass sie tatsächliche politische Einheiten bezeichneten. Stattdessen bemerkt er: „It is more likely that these definitions indicated certain broadly similar ethnic groups that may or may not have had internal political cohesion.“ (ebd.)

Erst ab der Mitte des 7. Jahrhunderts dagegen wird der Stamm der Di regelmäßig in Schriftquellen erwähnt. Dieser brachte die Staaten des nördlichen Hua-Xia regelmäßig in Bedrängnis und wurde erst 541 v. Chr. vom Staat Jin 晉 unterworfen. Langfristiges Ergebnis dieser militärischen Aktionen waren sich stetig intensivierenden Kontakte, die neben Heiratsallianzen und dem Austausch von Geiseln auch Bündnisse gegen andere Staaten, zum Beispiel Wei 魏 und Qin 秦 umfassten.

Laut den Schriftquellen liessen sich etwa zur gleichen Zeit Zugehörige der Baidi 白狄 an der Nordgrenze des Zhou-Reiches nieder und bildeten kleine, unabhängige Grenzstaaten. Der Bekannteste davon trug den Namen Zhongshan 中山 und wird oftmals als eine Art „Pufferstaat“ zwischen dem nordchinesischen Steppenraum und den Staaten des Zentralflachlandes beschrieben. Die schrittweise Integration seiner Bewohner in die chinesische Einflussphäre, gekoppelt mit den Expansionsbestrebungen der Staaten Zhao 趙, Yan 燕 und Qin 秦 waren es wohl, die letztendlich dafür sorgten, dass das Zentralflachland zunächst in einen indirekten, ab der späten Zhanguo-Zeit jedoch auch in direkten Kontakt mit den nördlichen Nomaden kam<sup>98</sup> (Karte 11).

Mit der Bewegung nach Norden wurde jedoch der Lebensraum der einzelnen mobilen Gruppen beständig verkleinert, was kriegerische Auseinandersetzungen zur Folge hatte. Gerade diese stetig wachsende Bedrohung von Süden war es wohl, welche den Anstoß für den Zusammenschluss und die gezieltere Organisation der nomadischen Gruppen gab, aus der im Jahre 209 v. Chr. schließlich die Steppenkonföderation der Xiongnu resultierte.

Schon vor diesem Zeitpunkt jedoch erwähnen die Schriftquellen die Xiongnu und berichten davon, dass sie Bündnisse mit verschiedenen Staaten des Zentralflachlandes eingingen und deren Nachbarn angriffen. Die militärische Übermacht des Staates Qin wurde jedoch spätestens ab den Jahren 230–221 v. Chr. deutlich, in denen König Zheng von Qin 秦政王 nach und nach die anderen sechs Staaten der sogenannten „sieben

---

<sup>98</sup> So besiegte Zhao Wuling 趙武陵 (reg. 325–299) die Linhu 林胡 und Loufan 婁煩 und errichtete in den neu eroberten Gebieten die Kommandanturen Yunzhong 雲中, Yanmen 沿門 und Dai 代, während König Zhao von Qin 秦昭王 (auch König Zhaoxian von Qin 秦昭襄王; reg. 306–251) in das Gebiet der Rong vordrang und das Gebiet der späteren Kommandanturen Longxi 隴西, Beidi 北地 und Shangjun 上郡 eroberte. Der General Qin Kai 秦開 führte die Armeen des Staates Yan 燕 zu einem Sieg gegen die Donghu und eroberte das Gebiet in dem die Kommandanturen Yuyang 漁陽, Youbeiping 右北平, Liaoxi 遼西, Liaodong 遼東 eingerichtet wurden, im Jahre 295 v. Chr. auch den bereits erwähnten Staat Zhongshan.

Mächtigen“ (*Zhanguo qixiong* 戰國七雄) eroberte und sich schließlich zum ersten Kaiser von China (*Qin shi huangdi* 秦始皇帝) ausrufen liess.

Erst ab 215 v. Chr. fanden unter General Meng Tian 蒙恬 erneute Feldzüge nach Norden statt, die wohl hauptsächlich durch das Bestreben nach einer Neugewinnung von Land motiviert waren, wohin Soldaten der Armee, Gefangene und die Familien von Kriegsflüchtlingen umgesiedelt werden sollten. Waren als nördliche Nachbarn in dieser Zeit auch die Yuezhi 月氏 (auch 月支) und die Donghu 東胡 bekannt, so wurde mit der Eroberung der Region Hetao 河套<sup>99</sup> jedoch zunächst der Lebensraum der Xiongnu wesentlich verkleinert. 211 v. Chr. wurden 30000 Familien in die dort neu begründeten Kommandanturen Yunzhong 榆中 und Beihe 北河 umgesiedelt und zahlreiche Grenzposten errichtet (Karte 12).

Direkt im Anschluss an die Eroberung wurden die in den ehemaligen Staaten Zhao, Qin und Yan errichteten Verteidigungswälle verbunden, sodass schließlich eine Mauer das heutige Gebiet von der Provinz Gansu bis etwa nach Pjöngjang abriegelte und die Grenze des Reiches markierte. Die Xiongnu waren damit gezwungen, sich in die nördlich des Ordos-Gebietes liegenden Yin-Berge (Yinshan 陰山) zurückzuziehen – eine Niederlage, die wohl die Initialzündung für die Machtübernahme Maoduns und die Entstehung der Steppenkonföderation im Jahre 209 v. Chr. war<sup>100</sup>. Die entsprechenden Ereignisse sind überliefert, wirken jedoch stark romantisert und erzählen von dem jungen Maodun 冒頓, der von seinem Vater – dem *Chanyu* Touman 頭曼 – als Geisel zu den Yuezhi geschickt wird. Diese wiederum liess der *Chanyu* angreifen, in der Hoffnung, dass sein Sohn bei dem Gemetzel getötet würde. Maodun gelang jedoch nicht nur die Flucht, sondern auch die Rückkehr zu seiner Familie, wo er für seine Tapferkeit mit einer Position als Heerführer belohnt wurde. Diese nutzte er jedoch dazu aus, die ihm unterstellten Soldaten zu blindem Gehorsam zu trainieren und mit ihrer Hilfe schließlich seine gesamte Familie zu ermorden.

---

<sup>99</sup> Die Bezeichnung Hetao umschreibt das an drei Seiten vom Gelben Fluss eingerahmte Gebiet der heutigen Inneren Mongolei und Ningxia.

<sup>100</sup> Die Faktoren, welche bei der Entstehung von Steppenreichen eine Rolle spielen, werden durchaus unterschiedlich beurteilt. Während Harmatta (1952) von internen Faktoren ausging, sieht Barfield (2001, 235) die Entstehung der Xiongnu als sekundäres Phänomen an, welches direkt mit den Expansionsbestrebungen der Staaten des Zentralfachlandes zusammenhing. Auch Burnham (1979), Di Cosmo (1999; 2002) und Yü (1990) betonen die Relevanz externer Faktoren, wie z.B. Konflikte mit höher organisierten Staaten.

Als neuer Anführer der Xiongnu unterwarf er zunächst benachbarte Völker wie z.B. die Yuezhi und die Donghu, die er im Jahre 209 v. Chr. unter seiner Führung vereinigte.

Die Entstehung der Steppenkonföderation fiel somit in denselben Zeitraum wie der Tod des ersten Kaisers († 210 v. Chr.) und der erzwungene Selbstmord von General Meng Tian († 210 v. Chr.) – Ereignisse, die ein Machtvakuum hinterliessen. Die daraus folgenden Unruhen machten den Einsatz aller Truppen im Landesinneren nötig und führten zum Verfall des Verteidigungssystems im Ordosgebiet. Effektive Maßnahmen gegen die Angreifer aus dem Norden wurden damit unmöglich, sodass die Xiongnu noch im Jahr 209 v. Chr. ihren ursprünglichen Lebensraum zurückeroberten.

Erst acht Jahre später, im siebten Jahr der Regierung von Han Gaozu 漢高祖 (reg. 206–195 v. Chr.) kam es zu einer erneuten Begegnung zwischen den Truppen der Han-Dynastie und denen der Xiongnu, die vor allem für die Han schwerwiegende Konsequenzen hatte. Bei der in der Kommandantur Taiyuan 太原 gelegenen Stadt Pingcheng 平城 (Provinz Shanxi, heutiger Name Datong 大同) trafen die Heere aufeinander, Han Gaozu wurde mit seinen Männern eingekreist und sieben Tage lang belagert. Diese offensichtliche Niederlage der Han führte zur Forderung nach Tributzahlungen von Seiten der Xiongnu und zum Abschluss des ersten *heqin* 和親-Abkommens<sup>101</sup>. Dies beinhaltete Heiratsallianzen zwischen beiden Parteien sowie Tributzahlungen in Form von u.a. Seide, Wein, Getreide und Lebensmitteln.

Während diese Art des Abkommens vor allem während der Han- und der Tang 唐-Dynastie eine geläufige Form der Beschwichtigungspolitik wurde, so dürfte der Abschluss

---

<sup>101</sup> Ein *heqin*-Abkommen stellte eine typische Form der chinesischen Beschwichtigungspolitik dar, welche klassischerweise die Verheiratung einer chinesischen Prinzessin mit dem Führer eines „Barbarenstammes“ beinhaltete. Sinn und Zweck eines derartigen Abkommens wird in einem Abschnitt der Biografie des Liu Jing (*Shiji* Kap. 99) deutlich, in dem es heisst: „If you could (...) send your eldest daughter by the empress to be consort of Mo-tun, accompanied by a generous dowry and presents, then Mo-tun, knowing that a daughter of the emperor and empress of Han must be generously provided for, would with barbarian cunning receive her well and make her his legitimate consort and, if she had a son, he would make him heir apparent. Why would he do this? Because of his greed for Han valuables and gifts. (...) As long as Mo-tun is alive, he will always be your son in law, and when he dies your grandson by your daughter will succeed him as Shan-yü. And who ever heard of a grandson trying to treat his grandfather as an equal? (Watson 1961 Bd. 1, 289)

Die Angaben zur Datierung des ersten *heqin*-Abkommens variieren. Während Psarras (2003, 76) vom Jahre 200 v. Chr. spricht, wird bei Yü Ying-Shih (1967, 41) und Di Cosmo (2003) das Jahr 198 v. Chr. genannt. Für eine ausführliche Diskussion der Vor- und Nachteile eines *heqin*-Abkommens sowie weiterführende Literatur vgl. Psarras 2003, 132–142.

des ersten *heqin*-Vertrages und dessen Implikationen jedoch dürften die traditionelle chinesische Vorstellung von Auslandsbeziehungen grundlegend verändert haben – nicht zuletzt dadurch, weil die Han-Dynastie damit die Bereitschaft signalisierte, den Xiongnu einen gleichberechtigten diplomatischen Status einzuräumen<sup>102</sup>. Ertragen wurde diese offensichtliche Demütigung wohl nur deshalb, weil man sich von ihr auf längere Sicht eine nachhaltige Veränderung der politischen Beziehungen versprach. Deutlich wird dies unter anderem in einem Abschnitt der Biografie des Liu Jing 劉敬 aus Qi 齊, der sich gegenüber Kaiser Gaozu wie folgt äußert:

„If you could (...) send your eldest daughter by the empress to be consort of Mo-tun, accompanied by a generous dowry and presents, then Mo-tun, knowing that a daughter of the emperor and empress of Han must be generously provided for, would with barbarian cunning receive her well and make her his legitimate consort and, if she had a son, he would make him heir apparent. Why would he do this? Because of his greed for Han valuables and gifts. (...) As long as Mo-tun is alive, he will always be your son in law, and when he dies your grandson by your daughter will succeed him as Shan-yü. And who ever heard of a grandson trying to treat his grandfather as an equal? (Watson 1961 Bd. 1, 289).

Während ein *heqin*-Abkommen also für die Xiongnu klare ökonomische Vorteile brachte, war die Han-Dynastie ganz offensichtlich der Meinung, dass die neu geknüpften Familienbände künftige Attacken von deren Seite verhindern und über kurz oder lang dazu beitragen würden, den *Chanyu* in eine untergeordnete Position zu drängen. Ein Blick auf die folgenden Jahre zeigt jedoch, dass diese Rechnung nicht ganz aufging. So sind für den Zeitraum zwischen 198 und 139 v. Chr. mindestens zehn *heqin*-Verträge bekannt, die jedoch stets wieder gebrochen und erneuert wurden. Zwar schien nach dem Abschluss der beiden ersten *heqin*-Abkommen in den Jahren 198 und 192 v. Chr. die politische Situation eine ganze Weile stabil zu bleiben, sodass erst im Jahre 182 v. Chr. ein erneuter Einfall der Xiongnu in den Gebieten Didao 狄道 und Eyang 阿陽 (heutiges Gansu; ausführlicher Psarras 2003, 136–137) bekannt ist. In der darauffolgenden Zeit wurden die Abstände zwischen Friedensabkommen und Überfällen jedoch immer kürzer, wobei das Jahr 177 v. Chr. sicherlich ein Extrembeispiel darstellt. Obwohl erst zwei Jahre vorher ein weiteres

---

<sup>102</sup> Di Cosmo (2003, 194) sieht die *heqin*-Abkommen sogar als ein Eingeständnis der Überlegenheit der Xiongnu an und bemerkt: „Such a policy, which clearly placed the Han in a position of political inferiority, was unprecedented for the Chinese.“

*heqin*-Abkommen unterzeichnet worden war, fielen die Xiongnu in die Kommandanturen Henan 河南, Beidi und Shangjun ein<sup>103</sup> (Karte 13).

Schnell wurde daher deutlich, dass die *heqin*-Abkommen nicht nur eine finanzielle Belastung für das China der Han-Dynastie darstellten, sondern bei Weitem nicht den gewünschten Effekt hatten – denn die trotzdem stattfindenden Überfälle machten Vergeltungsschläge nötig, die ebenfalls Löcher in die Staatskasse rissen. Für die Jahre 135 und 134 v. Chr. sind daher die ersten Plädoyers für eine gezielte Kriegsführung gegen die Xiongnu überliefert (Di Cosmo 2002, 212). Schließlich konnte Wang Hui 王恢, der längere Zeit in der Provinz Yan als Beamter tätig gewesen war und somit als Experte in Xiongnu-Angelegenheiten galt, den Kaiser für seinen Plan, diese bei Mayi 馬邑 in einen Hinterhalt zu locken. Das Vorhaben missglückte jedoch, wobei unklar ist, ob den chinesischen Truppen eine vernichtende Niederlage zugefügt wurde (Di Cosmo 2002, 214) oder sich beide Parteien ohne kämpferische Handlungen trennten (Psarras 2003, 78). Wichtiger scheinen aber auch die unmittelbaren Konsequenzen, welche das Ereignis nach sich zog. Das *Shiji* (Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 17A) wertet dieses Ereignis als endgültiges Ende der friedlichen Beziehungen und bemerkt: „After this the Hsiung-nu broke off friendly relations with the Han (...)“ (Watson 1961, Bd. 2, 177) Das Jahr 129 v. Chr. wird daher meist als der offizielle Beginn des Krieges gegen die Xiongnu gesehen, der – mit gelegentlichen Unterbrechungen – bis in das Jahr 91 v. Chr. dauerte<sup>104</sup>. In diesen 38

---

<sup>103</sup> Die Gründe für die Missachtung der Abkommen sind umstritten. Während die klassischen Schriftquellen es auf die generelle Ehrlosigkeit der Xiongnu bzw. deren Gier nach chinesischen Gütern zurückführen, sieht Di Cosmo (2003, 216–217; 227) den Grund im Fehlen einer zentralen Autoritätsperson, welche die Einhaltung erzwingen konnte. Barfield (1989, 46–49; 2001, 236) beschreibt die Überfälle als einen strategischen Schachzug, der den Druck auf China erhöhen und damit die Verhandlungsposition der Xiongnu verbessern sollte. Untrennbar verbunden mit diesen Überlegungen ist die Frage nach der Nachhaltigkeit einer mobilen Lebensweise. Waren die Xiongnu zum Überleben auf chinesische Waren angewiesen oder waren diese lediglich als Luxusgüter begehrt? Für einen Überblick zu den unterschiedlichen „greedy“ und „needy“ Theorien inkl. weiterführender Literatur s. Di Cosmo 1994 und Amitai & Biran 2005b.

<sup>104</sup> Psarras (2003, 147–148, Tabelle 4) listet diese Begegnungen und deren Ergebnis chronologisch auf und macht darauf aufmerksam, dass die Beziehungen zwischen Xiongnu und Han durchaus nicht nur von Kämpfen geprägt waren – was auch daran lag, dass erstere sich oftmals einer Rückzugstaktik bedienten und es somit nicht zu einem direkten Kontakt zwischen den Truppen kam. Die Kampfpause im Zeitraum von 119–112 v. Chr. führt sie zum einen auf den Rückzug der Xiongnu in weiter nördlich gelegene Gebiete zurück, wo sie für die Armeen der Han schwerer zu erreichen waren (ebd. 150), zum anderen auf die großen Verluste, welche die Han-Kavallerie – trotz ihres letztendlichen Sieges – im Jahre 119 v. Chr. hinnehmen musste. (ebd. 146)

Jahren kam es zu zahlreichen kämpferischen Begegnungen, die oftmals in einer großen Anzahl von Opfern resultierten. Während die Armeen der Han vor allem 128 v. Chr. herbe Verluste erlitten, wurden in den Jahren 123 und 121 v. Chr. rund 19000 beziehungsweise 40000 Xiongnu getötet<sup>105</sup>. Die folgenden Jahre waren von weiteren Zusammenstößen und Verlusten auf beiden Seiten geprägt. Zahlreiche Niederlagen im Jahre 90 v. Chr. waren für die Xiongnu vermutlich die letztendliche Motivation für eine friedliche Annäherung sowie die Bitte um eine Öffnung der Grenzmärkte und den Austausch von Geschenken.

Es folgte eine längere friedliche Phase, in der vor allem die Xiongnu mit internen Angelegenheiten beschäftigt schienen. So sorgten 89, 72 und 68 v. Chr. Ernteausfälle und extreme Temperaturen für Hungersnöte und Tausende von Toten. Gleichzeitig gab es interne Querelen z.B. um die Nachfolge des *Chanyu* und Konflikte mit Nachbarvölkern wie den Wuhuan 烏桓 und den Dingling 丁零. Vor allem aber die Wusun, die durch Überläufer unterstützt wurden und sich mit den Han gegen die Xiongnu verbündeten, stellten ein ernsthaftes Problem dar. Sie fügten den Xiongnu gemeinsam mit den Armeen der Han im Jahre 72 v. Chr. schwere Verluste zu, die durch einen harschen Winter noch verschlimmert wurden. Die Notlage verbessert sich auch in den folgenden Jahren nicht, was zur Folge hatte, dass zahlreiche Xiongnu sich freiwillig den Han unterwarfen (Psarras 2003, 84).

Ab 59 v. Chr. führte die angespannte Situation zu Kämpfen innerhalb der Xiongnu, die dazu führten, dass das Reich in fünf Parteien zerfiel, die jeweils um die Vorherrschaft konkurrierten. 53 v. Chr. ergab sich der *Chanyu* Huhuanye 呼韓邪 den Han und ging ein Tributverhältnis ein, welches laut Yü Ying-shi (1990, 139–140) folgende Vereinbarungen umfasste:

„first, the shan-yü would pay homage to the Han emperor at the Chinese court; second, the shan-yü would send a son to the Han court as hostage; third, the Hsiung-nu should send tribute to China to return the favor

---

<sup>105</sup> Konkrete Zahlen werden vor allen Dingen von Sophia-Karin Psarras (2003, 148; 150–151) aufgelistet, die jedoch bemerkt, dass sämtliche Statistiken unvollständig sind, und somit weder auf die Zahl der getöteten Krieger noch auf die Größe der Population genaue Rückschlüsse gezogen werden können. (ebd. Fußnote 317) Die erhaltenen Angaben hält sie jedoch für korrekt und begründet dies damit, dass Fehlmeldungen über Truppenverluste hart bestraft wurden. (ebd. Fußnote 318, jedoch ohne genaue Quellenangabe)

of imperial gifts. In return the Han had the obligation to offer the Hsiung-nu military protection whenever necessary. Moreover, the Han also had to supply the Hsiung-nu with Chinese goods, especially silk and food.“

Glaubt man den Schriftquellen, so wurde noch im selben Jahr ein Sohn Huhuanes als Geisel nach Chang'an 長安 geschickt, der erste Besuch des *Chanyu* hingegen fand erst 51 v. Chr. statt, ab diesem Datum jedoch regelmäßig bis zu seinem Tod im Jahr 33 v. Chr.

Wie das vorhergehende Zitat deutlich macht, wies das Abkommen den Xiongnu zwar eine untergeordnete Position zu, zeigte sich jedoch letztendlich für beide Seiten fruchtbar. So sorgte die Einhaltung des 44/43 v. Chr. unterzeichneten Nichtangriffsabkommens bis 11 n. Chr. für ein friedliches Verhältnis. Während dieser Zeit wurden die Xiongnu von den Han nicht nur mit Luxusgütern wie Seide und Kleidung, sondern auch mit Lebensmitteln versorgt. Die militärische Verstärkung durch die Truppen der Han verhalf Huhuanes zur Konsolidierung seiner Macht und setzte dem Zweikampf zwischen ihm und seinem älteren Bruder Zhizhi 郅支 ein rasches und unblutiges Ende. Letzterer erkannte die Übermacht Huhuanes und gab daher den Plan auf, die Xiongnu unter seiner eigenen Führung erneut zu vereinigen. Um 50 v. Chr. zog er sich daher mit seinem Gefolge in ein weiter westlich liegendes Gebiet zurück, welches sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Territorium der Wusun befand. De facto fand also schon in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts eine Trennung der Steppenkonföderation in eine östliche und eine westliche Gruppe statt, die offizielle Spaltung der östlichen Gruppe in die sogenannten südlichen (*nán Xiongnu* 南匈奴) und nördlichen Xiongnu (*běi Xiongnu* 北匈奴) passierte jedoch erst ungefähr hundert Jahre später.

Nach der relativ ereignislosen Phase von 53 v. Chr.–11 n. Chr. häuften sich erneut die Einfälle der Xiongnu in China, aber auch die Konflikte zwischen den unterschiedlichen nördlichen Völkern. Schon die Unterwerfung Huhuanes kann als Vorbote der endgültigen Spaltung des Xiongnu-Reiches gesehen werden, den letztendlichen Anstoß gaben jedoch erneute Streitigkeiten um die Thronfolge, die dazu führten, dass sich Bi 比, der ein Enkel Huhuanes war und sich selbst ebenfalls Huhuanes nannte, dem Kaiser Guangwu 漢光武帝 unterwarf. Da er hierbei die Unterstützung von acht im Süden des Xiongnu-

Territoriums angesiedelten Gruppen<sup>106</sup> erhielt, die ihn zu ihrem eigenen *Chanyu* ernannten, war in zeitgenössischen Geschichtswerken fortan von den südlichen Xiongnu die Rede. Sie werden in einen klaren Gegensatz zu den unter der Führung des *Chanyu* Punu 蒲奴 stehenden nördlichen Xiongnu gestellt, die sich zwar ebenfalls um Friedensabkommen mit der Han-Dynastie bemühten, dabei allerdings wenig erfolgreich waren. Zwar wurden 63 und 84 n. Chr. die Grenzmärkte geöffnet um weitere Einfälle in chinesisches Territorium zu verhindern, 91 n. Chr. jedoch werden die zu diesem Zeitpunkt durch die konstanten Aggressionen von Nachbarvölkern geschwächten nördlichen Xiongnu von General Dou Xian 竇憲 geschlagen. Unterstützung erhielt er dabei durch die südlichen Xiongnu, die allerdings wenig später von den Xianbei besiegt wurden. Die Vorherrschaft der Xiongnu über den nordchinesischen Steppenraum kam somit um den Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts zu einem Ende, was jedoch nicht heisst, dass sie aufhörten zu existieren. Die nördlichen Xiongnu werden zwar um 120 n. Chr. zum letzten Mal erwähnt, die südlichen Xiongnu jedoch erst von General Cao Cao 曹操 216 n. Chr. in fünf verschiedene Gruppen aufgeteilt.

## **6.2. Wilde Tiere und Könige der Linken und Rechten – das Bild der nördlichen Völker in den Schriftquellen**

Generell decken die Schriftquellen mit ihren Äußerungen zu den Fremdvölkern meist fünf große Bereiche ab: Neben der bereits beschriebenen Interaktion mit dem Zentralflachland werden Aussehen, Charakter und Wohnort sowie die Lebensweise im weitesten Sinne – also Subsistenzstrategie, Organisation und verschiedene andere Aspekte der Kultur – beschrieben.

Auch bei den entsprechenden Äußerungen kann eine kontinuierliche Weiterentwicklung beobachtet werden, die vom Fantastischen zum Realistischen und schließlich zum konkret Beschreibenden verläuft. So stellen die frühen Schriftquellen – wie zum Beispiel das *Shanhaijing* 山海經<sup>107</sup> – vieles, was sich außerhalb der chinesischen Einflussphäre befindet als surreal dar. So auch die etwa 95 erwähnten Fremdländer und -völker, von denen etwa

---

<sup>106</sup> Die von Yü Ying-Shi (1990, 143) in diesem Zusammenhang verwendete Bezeichnung „nobility“ geht zwar mit der in chinesischen Quellen ausführlich dargestellten Stammesorganisation der Xiongnu einher, ist jedoch fraglich. Aus diesem Grunde wird hier die neutralere Bezeichnung Gruppen verwendet.

2/3 ausführlicher beschrieben werden<sup>108</sup>. Gesprochen wird hier von Menschen mit körperlichen Anomalien oder tierischen Attributen – Völker mit Löchern in der Brust, solche ohne Eingeweide und Knochen, mit gefiedertem Körper und langen Ohren, die sie beim Gehen tragen müssen. Neben diesen ausschließlich aufgrund ihrer physischen Besonderheiten charakterisierten Gruppen finden sich jedoch auch bereits solche, die uns in späteren Quellen regelhaft begegnen. So z.B. die Rong, die als Wesen mit menschlichem Kopf und drei Hörnern beschrieben werden (Strassberg 2002, 201) und die Gui, welche menschliche Gesichter mit einem einzelnen Auge haben (ebd. 197–198).

Konkreter sind die Äußerungen im *Zhanguo ce* 戰國策, das auf die Lebensweise der genannten Völker aufmerksam macht. Berichtet wird hierbei, dass diese beständig ihren Wohnsitz wechseln und ihr Land käuflich erworben beziehungsweise gegen entsprechende Güter eingetauscht werden könne (Crump 1970, 424).

Angaben zur mobilen Lebensweise der nördlichen Völker werden auch in anderen Quellen gemacht, vor allem im *Shiji* 史記 und *Hanshu* 漢書, wo sie jedoch eindeutig auf die Xiongnu bezogen werden. Über diese wird gesagt: „The animals they raise consist mainly of horses, cows, and sheep, but include such rare beasts as camels, asses, mules, and the wild horses known as t’ao-t’u and t’o-chi. They move about in search of water and pasture and have no walled cities or fixed dwellings, nor do they engage in any kind of agriculture.“ (Watson 1961, Bd. 2, 155; *Shiji* Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 2A)

Nicht nur auf die Subsistenzstrategie der Xiongnu lassen sich Rückschlüsse ziehen, auch zu sonstigen Bereichen der Gesellschaft werden detaillierte Aussagen gemacht. So werden die Familiennamen der Xiongnu angegeben<sup>109</sup> (*Shiji* Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 8A; Watson 1961, Bd. 2, 163) und darauf verwiesen, dass sie kein eigenes Notationssystem

---

<sup>107</sup> Das laut der traditionellen Meinung vom ersten Kaiser der mythischen Xia 夏-Dynastie, Yu 禹 (auch “Yu der Große“ Da Yu 大禹, Xia Yu 夏禹 oder Rong Yu 戎禹 genannt), verfasste Werk berichtet zwar über die mythischen Anfänge der späteren chinesischen Kultur, ist jedoch erst weitaus später entstanden. Der genaue Zeitpunkt wird kontrovers diskutiert, sodass sich bei den Meinungen verschiedener Autoren so konträre Angaben wie die Zhou-Zeit und die Zeit der östlichen Han-Dynastie gegenüberstehen. Einführend zum *Shanhaijing* s. Fracasso 1993, zum Problem der zeitlichen Einordnung v.a. die Tabelle S. 360.

<sup>108</sup> Für eine Zusammenstellung der entsprechenden Stellen inkl. Übersetzung s. Finsterbusch 1952, 32–37; für eine vollständige und relativ neue Übersetzung des *Shanhaijing* s. Strassberg 2002.

<sup>109</sup> Das *Shiji* widerspricht sich dabei *in puncto* Familiennamen und gibt zunächst an, dass diese bei den Xiongnu nicht existierten (*Shiji* Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 2B). An der oben zitierten Stelle werden jedoch einige genannt.

besassen (Shiji Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 2A-8B; Hanshu Kapitel 94, Xiongnu zhuan di 64 shang. S. 1A). Die in den Dynastiegeschichten teilweise wörtlich wiedergegebene Korrespondenz scheint somit ausschließlich auf Chinesisch und mit Hilfe von Schreibern stattgefunden zu haben<sup>110</sup>.

Über ihre religiösen Vorstellungen und Praktiken wird gesagt, dass Sonne und Mond (Shiji Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 9A) sowie Himmel und Erde (Shiji Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 8B; Watson 1961, Bd. 2, 164) verehrt und zu wichtigen Anlässen Tier- aber auch Menschenopfer vorgenommen wurden. Letztere Annahme spiegelt sich auch in der Beschreibung der Bestattungssitten wieder, von denen berichtet wird, dass die Verstorbenen mit reichhaltigen Beigaben aber auch ihrem Gefolge beigelegt wurden. (Shiji Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 9A)

Besondere Aufmerksamkeit wird jedoch dem administrativen System der Steppenkonföderation gewidmet, dem anscheinend eine Dreiteilung von Regierungsmacht und Territorium zugrunde lag<sup>111</sup>. Fünf verschiedene Positionen werden in *Shiji* (Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 8A-8B; Watson 1961, Bd. 2, 163) und *Hanshu* genannt und als *xian*-König 賢王, *luli*-König 谷蠡王, General (*dajiang* 大將), Oberbefehlshaber (*duwei* 都尉) und *dadanghu* 大當戶 bezeichnet. Alle Positionen existierten doppelt und waren mit dem Zusatz „der Rechten“ und „der Linken“ versehen, was auch auf die ungefähre Lage des jeweiligen Hoheitsgebietes verweist<sup>112</sup>. Im Zentrum herrschte der *Chanyu*, dessen Amt teilweise vertikal (vom Vater zum Sohn), teilweise lateral (vom ältesten zum jüngsten Bruder) vererbt wurde<sup>113</sup>.

---

<sup>110</sup> In der erst um 648 n. Chr. unter der Leitung von Fang Xuanling 防玄齡 (579–648) kompilierten Dynastiegeschichte der Jin 晉-Dynastie (265–420), dem sogenannten *Jinshu* 晉書, ist ein Gedicht enthalten, welches den Xiongnu zugeschrieben wird. Für dessen Transkribierung wurden jedoch ebenfalls chinesische Schriftzeichen verwendet.

<sup>111</sup> Hierzu werden durchaus unterschiedliche Meinungen vertreten. Yü Ying-shi (1990, 136) und Mark Edward Lewis (2007, 136) z.B. gehen von einer Zweiteilung aus.

<sup>112</sup> Dieses wird geografisch eindeutig angesprochen: „The kings and other leaders of the left live in the eastern sector, the region from Shan-gu east to the lands of the Hui-mo and Ch’ao-hsien peoples [vom heutigen Hebei bis nach Korea reichendes Gebiet? Anm.d.Verf.]. The kings and leaders of the right live in the west, the area from Shang Province west to the territories of the Yüeh-chih and Ch’iang-tribes [vom heutigen Shaanxi bis nach Xinjiang reichendes Gebiet? Anm.d.Verf.] The *Shan-yü* has his court in the region north of Tai and Yün-chung. (Watson 1961, Bd. 2, 163; Shiji Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, S. 8A-8B).

<sup>113</sup> Psarras (2003, 127) weist jedoch darauf hin, dass die Nachfolge nicht automatisch vererbt, sondern dass der neue *Chanyu* oftmals auch ernannt wurde.

Ob diese detaillierten Angaben tatsächlich korrekt sind, ist unmöglich zu sagen. Auffällig ist jedoch, dass gewisse Regierungsposten – so z.B. *dajiang* 大將 und *duwei* 都尉 – in Termini umschrieben wurden, die auch innerhalb der chinesischen Administration gebräuchlich waren<sup>114</sup>. Dies sollte jedoch auf keinen Fall als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Staatsform des benachbarten Reiches kopiert wurde. Wahrscheinlich ist viel mehr, dass die Begriffe von den chinesischen Geschichtsschreibern bewusst gewählt wurden, um dem Leser ein besseres Verständnis ihrer Texte zu ermöglichen. Bisher sind die entsprechenden Textstellen auch der einzige Hinweis auf die Form der internen Organisation, mit archäologischen Funden konnte sie noch nicht belegt werden.

Anders sieht es mit den wirtschaftlichen Kontakten zwischen China und den nördlichen Völkern aus. Wie schon im vorhergehenden Abschnitt beschrieben, kam es spätestens mit dem ersten im Jahre 200/198 v. Chr. abgeschlossenen *heqin*-Abkommen zu einem regelhaften Austausch von Gütern, der durch die Öffnung der Grenzmärkte zusätzlich intensiviert wurde. Dies ist nicht nur in entsprechenden Texten erwähnt, sondern auch durch archäologische Funde in Gräbern belegbar. Für einen wesentlich früheren Zeitraum, nämlich für die Regierungszeit des Königs Mu von Zhou (reg. 956–918 v. Chr.)<sup>115</sup>, werden jedoch bereits mehrere Begegnungen mit Fremdvölkern beschrieben, bei denen auch Geschenke ausgetauscht wurden. Die Fremden gaben dem König dabei unter anderem Pferde, Schafe, Wein und Getreide und erhielten im Austausch dafür Gold, Silber, Perlen, gelegentlich auch Zimtpflanzen und Ingwerwurzeln. Ein Standardgeschenk scheinen jedoch mit Muscheln verzierte Gürtel („ceintures ornées de coquillages précieux“) gewesen zu sein, die in der Übersetzung Rémi Mathieus (1978, u.a. 35; 41; 52; 54; 57; 58; 60 etc.) mehrfach auftauchen. Die stark vereinheitlichte, fast standardisiert wirkende Beschreibung und die Tatsache, dass das *Mu Tianzizhuan* weit nach der Zeit, die es beschreibt, entstand, lassen jedoch Zweifel an diesen Angaben aufkommen.

---

<sup>114</sup> Für eine genauere Beschreibung der beiden Positionen s. Hucker 1985, Nr. 5897 und 7326.

<sup>115</sup> Bei dem entsprechenden Werk handelt es sich um das *Mu Tianzizhuan* 穆天子傳 (wörtlich „Legenden über den Königssohn Mu“), welches – wie der Titel schon andeutet, ist das – die angebliche Biografie des Königs Mu von Zhou 周穆王 ist, in der seine Abenteuer auf dem Weg zur Königinmutter des Westens (Xiwangmu 西王母) geschildert werden. Auch wenn das Werk das 1. Jahrtausend v. Chr. behandelt, so liegt seine Entstehungszeit wohl in der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. – zumindest wurde die älteste bekannte Version des *Mu Tianzizhuan* in einem in diesen Zeitraum datierenden Grab gefunden. Weiterführend s. Mathieu 1989.

Während die obigen Ausführungen einen Überblick über das Wissen beziehungsweise die Vorstellungen von den Fremden geben, scheint es wichtig, auch einen kurzen Blick auf die Einstellung ihnen gegenüber zu werfen. Wie wurden Fremdvölker gesehen? Und welche Unterschiede gab es zwischen ihnen und den Chinesen?

Wie bereits zahlreiche Autoren (Bauer 1980b, Claudius C. Müller 1980, Fiskesjö 1999), in jüngerer Zeit vor allem auch Yuri Pines (2005) in seinem Beitrag „Beasts or Humans: Pre-Imperial Origins of the „Sino-Barbarian“ Dichotomy“ herausstellten, finden sich auch hierzu zahlreiche Aussagen in den Schriftquellen. Diese machen deutlich, dass die Fremden nicht nur in ihrem Aussehen, sondern auch in ihrem Verhalten als wilde Tiere charakterisiert werden. So vergleicht z.B. das zur Zeit der streitenden Reich entstandene *Zhanguo ce* (Bd. 2, 869) den Staat Qin mit den Rong und Di und bemerkt: „Ch'in shares costumes with the Jung and Ti barbarians; she has the mentality of a tiger or a wolf; she delights in cruelty, is covetous of gain and knows nothing of good faith, protocol righteousness, or virtuous action. If she spies advantage in anything she will have it with no regard for what happens to her kin, in the manner of a wild beast.“ (Crump 1970, 436). Dass der Unterschied zwischen Menschen und Tieren ein geringer ist, lässt sich schon bei *Mengzi* 孟子 (Legge 1985, Bd. 2, 325) nachlesen, was genau ihn ausmacht, wird aber vor allem im Kapitel *Qu li* 曲禮 des *Liji* 禮記 angemerkt: „The parrot can speak, but it does not leave [the category of] flying birds, orangutan can speak, but it does not leave [the category of] birds and beasts. So, although a man who lacks ritual can speak, his heart is also one of a bird and a beast, is it not?“ (Pines 2005, 67; Liji Kapitel 1, Qulishang di 1, S. 3A)

Die eindeutige Missachtung der rituellen Normen war es also, aufgrund derer den Fremden die Menschlichkeit abgesprochen wurde und die sie nicht zuletzt von den Chinesen unterschied. Schon Gideon Shelach (1999, 222) betonte, dass die Unterschiede zwischen beiden Gruppen also kultureller und nicht ethnischer Art waren und auch Yuri Pines (2005, 67) merkt an „ (...) ignorance of ritual was the most despised feature of the aliens“<sup>116</sup>.

---

<sup>116</sup> Auch Lothar von Falkenhausen (1999, 544) ist der Meinung, dass die Befolgung der Riten vor allem während der östlichen Zhou-Zeit zu einem der wichtigsten Unterscheidungskriterien zwischen Chinesen und Barbaren wurde.

Die Dichotomie wird auch in späteren Schriftquellen, so z.B. dem *Houhanshu*, weiterhin betont, jedoch anders gewertet. Während Zhanguo-zeitliche Werke (*Xunzi* 荀子, *Mengzi* sowie das *Lüshi Chunqiu* 呂氏春秋) das jeweilige Verhalten als Resultat einer unterschiedlichen Erziehung sehen, wird mit der im *Hanshu* gemachten Bemerkung „The cultivation through proper government does not reach these people (...)“ (Pines 2005, 80; Hanshu Kapitel 94, Xiongnu zhuan di 64 shang, S. 9A) zum Ausdruck gebracht, dass die Bestialität der Fremden angeboren sei und nicht verändert werden könne.

Pines (2005, 79–91) sieht dies in einem klaren Zusammenhang zu den politischen Ereignissen ab dem 5. Jh. v. Chr. Da im Zuge der Militarisierung der Zhanguo-Zeit die Riten immer mehr in den Hintergrund traten, verkleinerte sich auch die Kluft zwischen denen, die sie befolgten und denen, die es nicht taten. Wie im historischen Überblick überdies deutlich wurde, waren in dieser Zeit auch die Grenzen zwischen dem Zentralflachland und den nördlichen Gebieten noch fließender. Gebiete der Peripherie wurden wesentlich schneller eingegliedert und als sinisiert angesehen. Dies änderte sich mit der Entstehung der Xiongnu-Konföderation, die dem China der Qin- und Han-Dynastie in den folgenden Jahrhunderten die Stirn boten. Die Verbindung einzelner Verteidigungswälle am Ende des 3. Jhs. v. Chr. kann somit als Entstehung einer endgültigen Trennlinie gesehen werden, die nicht nur zwei Gebiete voneinander trennte, sondern auch einen klaren Unterschied zwischen der chinesischen „Innenwelt“ und der nicht-chinesischen „Gegenwelt“<sup>117</sup> machte (Pines 2005, 91).

Wichtig scheint es jedoch, auf die Veränderung der Geschichtsschreibung unter dem Einfluss Sima Qians hinzuweisen. Auch dieser grenzte die Fremden zwar deutlich von den Chinesen ab, liess jedoch das monochromatische Bild vom Barbaren, der die Riten nicht befolgt, einer immer deutlicheren Beobachtung der entsprechenden Völker sowie deren Verhältnis zum Zentralflachland weichen.

---

<sup>117</sup> Beide Bezeichnungen gehen ursprünglich auf Wolfgang Bauer (1980, v.a. 11–13) zurück, der jedoch die Innenwelt nicht als rein chinesisch definiert, sondern darauf aufmerksam macht, dass die im im Süden und Südwesten lebenden Fremdvölker aufgrund ihrer sesshaften Lebensweise schrittweise in sie integriert werden konnten. Die im Nordwesten, Norden und Nordosten ansässigen Stämme jedoch konnten dort, wo sie lebten, nicht sinisiert werden und werden daher als „Anti-Chinesen“ (ebd. 11) gesehen.

### **6.3. Zwischen Konkretheit und Imagination – Überlegungen zur Aussagekraft der Schriftquellen**

Zahlreiche Schriftquellen wurden im obigen Abschnitt genannt, von denen viele relevante Informationen zu enthalten scheinen. Bei näherer Betrachtung jedoch könne sie oftmals nur als eingeschränkt oder auch gar nicht aussagekräftig eingestuft werden. Dies ist hauptsächlich dadurch begründet, dass die entsprechenden Werke oftmals einen gewissen Zeitraum behandeln, jedoch effektiv erst sehr viel später entstanden sind.

Wie Tabelle 3 zeigt, gilt dies z.B. das *Shangshu*, dessen Alttext-Kapitel (*guwen* 古文) mit großer Sicherheit systematisch gefälscht wurden, während die Neutext-Kapitel (*jinwen* 今文) als authentisch angesehen werden. Das zitierte Kapitel *Yugong* allerdings wurde wohl zur Zeit der Qin-Dynastie geschrieben (Shaughnessy 1993) und kann somit keine verlässlichen Aussagen zu Fremdvölkern des 1. Jtsd. v. Chr. machen.

Ähnlich verhält es sich mit dem *Shanhaijing*, für das die Meinungen zu seinem Entstehungszeitraum weit auseinandergehen. Zwar plädieren manche Wissenschaftler für eine Entstehung in der Zeit der Shang-Dynastie, Karlgren (1946) jedoch sieht es als ein hauptsächlichliches Produkt der östlichen Han-Zeit an.

Für das *Shanhaijing*, vor allem aber für das *Mu Tianzizhuan* kann nicht der Anspruch erhoben werden, dass es sich um ein Geschichtswerk handelt. Bei letzterem Werk hat man es vielmehr mit einer Romanze zu tun, in der gelegentlich erwähnte historische Fakten als Hintergrundbild für die fiktive Handlung dienen<sup>118</sup>. Obwohl hier die Regierungszeit des Königs Mu von Zhou (r. 956–918) v. Chr. behandelt wird, entstand das Werk wahrscheinlich frühestens in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. Daher ist es unwahrscheinlich, dass die hier beschriebenen Begegnungen zwischen dem König und den Barbaren tatsächlich entsprechend stattgefunden haben. Möglich wäre jedoch, dass eine Beschreibung von gängigen Praktiken des vierten und dritten Jahrhunderts in das Werk Eingang fand.

Für die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends scheinen demnach nur

---

<sup>118</sup> Die Meinung Mathieus, der das Werk mit den Worten „its significance lies in the way that it reveals different aspects of the life of a sovereign of the Chou period“ (Mathieu 1993, 343) beurteilt, erscheint demnach zu positivistisch.

Bronzeinschriften, wie z. B. diejenigen auf Duoyouding und Xiaoyuding, als halbwegs verlässliche Quellen vorzuliegen. Einschränkend muss jedoch bemerkt werden, dass mit ihrer Hilfe lediglich einzelne Ereignisse rekonstruiert werden können, sodass die Geschichte lückenhaft bleibt. Erst ab der Zeit der streitenden Reiche wird die spärliche Quellenlage etwas besser. So behandelt das *Zhanguo ce* z.B. nicht nur eben diesen Zeitraum, sondern scheint auch zeitgleich entstanden zu sein. Da allerdings zwischen der Entstehung der einzelnen Texte und ihrer Kompilierung – vermutlich durch Liu Xiang – ca. 200 Jahre liegen, ist es möglich, dass auch Materialien aus der Zeit der westlichen Han-Dynastie Eingang in das Werk fanden. Weitere Quellen aus der mittleren und späten Zhanguo-Zeit, wie *Mengzi*, *Xunzi* und das *Lüshi Chunqiu* geben Hinweise auf die Einstellung gegenüber Fremden, die sich auch in späteren Werken erhält.

Erst ab der Zeit der Han-Dynastie liegen mit dem *Hanshu* und dem *Shiji* detaillierte Schriftquellen zu den Völkern der Han-Zeit dar. Vor allem das *Shiji* sollte dabei hervorgehoben werden – nicht nur deshalb, weil sich zahlreiche spätere Autoren (z.B. Ban Gu) an dessen Form und Inhalt orientierten, sondern auch, weil bekannt ist, dass Sima Qian – ähnlich Herodot<sup>119</sup> – viel reiste und im Jahre 110 v. Chr. an einem Feldzug gegen die Xiongnu beteiligt war. Man kann also davon ausgehen, dass er zahlreiche Informationen aus erster Hand erhielt.

Festhalten lässt sich, dass die Angaben zu den nördlichen Völkern von durchaus verschiedener Art und Informationsgehalt sind. Auch hierbei stellt die Chunqiu- und Zhanguo-Zeit, in der die Schriftquellen noch recht spärlich sind, einen Wendepunkt dar. Erst ab der späten Zhanguo-Zeit lassen sich immer häufiger sowohl konkrete als auch systematische Beschreibungen finden, in denen ein regelrechtes wissenschaftliches Interesse erkennbar wird. Diese beschäftigen sich allerdings fast ausschließlich mit den Xiongnu und

---

<sup>119</sup> Der oftmals als Vater der Geschichtsschreibung bezeichnete Herodot von Halikarnassos (heutiges Bodrum/Türkei) lebte von 490–424? v. Chr. Sein einziges erhaltenes Werk sind die sogenannten Historien, die verschiedene Hochkulturen genauer beschreiben. Die entsprechenden Informationen sammelte Herodot wohl auf ausgedehnten Reisen bzw. während seines Aufenthaltes in der griechischen Kolonie Olbia (heutige Ukraine). Für die Archäologie sind dabei vor allem die Berichte über die Skythenzeitlichen Völker von großem Interesse, die detailliert und zum großen Teil auch korrekt sind. Zu Herodot s. R. Bichler & R. Rollinger, Herodot. Hildesheim u.a.: Olms, 2000; für einen Vergleich von Herodot und Sima Qian s. T. R. Martin, Herodotus and Sima Qian. The first great historians of Greece and China. A brief history with documents. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2010.

berichten somit von einer Steppenkonföderation, die sich aus dem Zusammenschluss zahlreicher einzelner Gruppen ergab und eine Sonderform der Organisation darstellt. Ob über die entsprechenden Aussagen daher auf einzelne mobile Gruppen in früherer Zeit Rückschluss gezogen werden kann, ist fraglich.

Selbst bei zeitgleich zu den beschriebenen Ereignissen entstandenen Werken sollte nicht vergessen werden, dass die Schriftquellen nur einen Teil der damaligen Bevölkerung des Huaxia – nämlich die intellektuelle Elite – repräsentierten. Über das Verhältnis, welches z.B. die Bewohner der Grenzregionen zu den mobilen Gruppen des nordchinesischen Steppenraumes hatten, kann mit ihrer Hilfe kein Aufschluss gewonnen werden. Darüber hinaus waren die Schriftquellen ein Instrumentarium, das mit Sicherheit zu einem nicht geringen Anteil an der Schaffung und Stärkung einer – vielleicht nicht gerade chinesischen, aber dennoch gemeinsamen – Identität beteiligt war, die den Bewohnern des Zentralflachlandes bei der Differenzierung und Distanzierung von den „Anderen“ half.

## **7. Erläuterung der Materialbasis und der Kriterien zur Einführung von Qualitätsgruppen**

Die Arbeit mit Objekten aus dem nordchinesischen Steppenraum ist, vor allem bedingt durch eine sehr problematische Materialbasis, nicht immer einfach. Museumsstücke, Lesefunde, sowie in Deutschland teilweise nicht zugängliche Ausgrabungsberichte sorgen für einen wenig einheitlichen Informationsstand. Auch archäologisch ausgegrabene Kontexte sind kein Garant für vollständige Angaben, da sie in sehr unterschiedlicher Qualität publiziert werden. So finden sich z.B. vollständig veröffentlichte Gräber inklusive Grabplan, Auflistung und Abbildung der einzelnen Beigaben und anthropologischen Befunden neben solchen, die lediglich Angaben zu den Fundobjekten machen, diese aber nicht abbilden.

Um angemessen mit dieser Situation umgehen zu können, wurden zur Bearbeitung der Gürtelplatten Qualitätsgruppen eingeführt. Dabei wurden in einem ersten Schritt innerhalb der 434 Objekte umfassenden Materialbasis<sup>120</sup> zwei Hauptgruppen unterschieden, von denen die erste (Qualitätsgruppe 1) 218 Objekte aus weitgehend archäologisch ausgegrabenen Kontexten beinhaltet, während die zweite (Qualitätsgruppe 2) sich aus 216 Objekten zusammensetzt, die entweder Lesefunde ohne bekannten Kontext sind oder aus Privatsammlungen beziehungsweise Museen stammen (Tab. 4).

Da innerhalb dieser beiden Gruppen der Informationsgehalt ebenfalls stark schwankt, wurden zusätzliche Untergruppen eingeführt. Dies erwies sich vor allem für Qualitätsgruppe 1 als problematisch, da die eigentliche sinnvolle Unterscheidung zwischen gestörten und ungestörten Gräbern aufgrund unklarer, teilweise auch ganz fehlender Angaben oft nicht möglich ist. Als Basis für die Einführung von Untergruppen wurden daher die folgenden drei Leitfragen formuliert:

- Gibt es anthropologische Angaben zu Geschlecht und/oder Alter des Bestatteten?

---

<sup>120</sup> 25 von 434 Stücken stellen dabei Sonderfälle dar, die nur teilweise in die Auswertung eingehen. s. hierzu ausführlicher die Vorbemerkungen zum Katalog; Band 3, 6.

- Ist die Lage der Gürtelplatten im Grab aufgrund von Abbildungen oder Beschreibungen nachvollziehbar?
- Mit welchen weiteren Funden sind die Gürtelplatten vergesellschaftet?

### **7.1. Qualitätsgruppe 1 A**

Die 74 Gürtelplatten dieser Gruppe sind wissenschaftlich ausgegraben und weitgehend vollständig publiziert. Auf Basis der Veröffentlichung lassen sich die drei Leitfragen nach Alter und/oder Geschlecht des Trägers, Lage des Objekts im Grab und der Fundvergesellschaftung beantworten.

Als Beispiel seien hier die Bestattungen der Nekropole Daodunzi (Ningxia Huizu zizhiqu bowuguan et al. 1987; Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo et al. 1988) genannt, wo in zwei Kampagnen 32 Gräber freigelegt wurden. In 15 Gräbern wurden dabei insgesamt 24 Gürtelplatten gefunden. Die entsprechenden Bestattungen sind meist mit einer kompletten Auflistung der Beigaben und Angaben zum anthropologischen Befund publiziert, lediglich die Gräber 5, 11 und 23 stellen eine Ausnahme dar. (für eine grafische Darstellung der Anteile einzelner Qualitätsgruppen s. Diagramme 1-3)

### **7.2. Qualitätsgruppe 1 B**

In die Qualitätsgruppe 1 B wurden insgesamt 16 Objekte eingeordnet, bei denen eine Beantwortung von zwei der oben genannten Leitfragen möglich ist. Ein Beispiel ist die Gürtelplatte aus dem bereits erwähnten Grab 23 aus Daodunzi (Kat.nr. 9.24), für die das Alter und Geschlecht des Trägers wie auch die Fundvergesellschaftung bekannt ist, nicht jedoch die genaue Lage. Für die Gürtelplatten aus Grab K 140 in Kexingzhuang (Kat.nr. 23.1; 23.2) dagegen können lediglich Lage und Fundvergesellschaftung bestimmt werden.

### **7.3. Qualitätsgruppe 1 C**

Für die in dieser Qualitätsgruppe eingeordneten 62 Objekte kann eine der oben genannten Fragen beantwortet werden. Die Tatsache, dass es sich dabei größtenteils um Angaben zur Fundvergesellschaftung handelt, weist darauf hin, dass man es wohl meist mit Funden aus gestörten Gräbern beziehungsweise mit schlecht publizierten Altgrabungen zu tun hat. Angaben zum Kontext oder zum anthropologischen Befund sind also so gut wie nie

vorhanden<sup>121</sup>.

Ein gutes Beispiel hierfür sind die zufällig gemachten Funde aus Aluchaideng (Tian & Guo 1980) und Tatou (Liu & Xu 1988), die zwar eine unterschiedliche Entdeckungsgeschichte, aber ein ähnliches Ergebnis haben. Während ein ortsansässiger Bauer die Objekte aus Tatou fand und direkt beim Archäologischen Institut<sup>122</sup> von Gansu ablieferte, wurden in Aluchaideng nach entsprechenden Hinweisen gezielte Ausgrabungen vorgenommen. Dies hatte aber lediglich zur Folge, dass die Bearbeiter nicht nur die wertvollen Gegenstände freilegten, sondern auch die Menschen- und Tierknochen. Aufgrund deren Anzahl schlossen sie darauf, dass man es hier mit Bestattungen von zwei Individuen zu tun habe. (Tian & Guo 1980, 333) Aussagen zu Grabform, Totenbehältnisse etc. sind dennoch für beide Fundorten nicht vorhanden.

#### **7.4. Qualitätsgruppe 2 A**

Die Qualitätsgruppe 2 A umfasst insgesamt 66 Objekte, bei denen es sich um Einzelfunde mit einer Fundortangabe handelt. Diese kann jedoch sehr unterschiedlich ausfallen, sodass sich Objekte mit sehr genauen Angaben neben solchen finden, bei denen nur der Landkreis oder gar die Provinz genannt ist. Daher wurde von Fall zu Fall entschieden, ob die in den Publikationen gemachten Angaben seriös erschienen. War dies, wie bei den von Orvar Karlbeck (1955) vorgestellten Objekten, nicht der Fall, so wurden die Objekte in die Gruppe 2 B eingeordnet.

#### **7.5. Qualitätsgruppe 2 B**

Wie bereits erläutert wurde, umfasst diese Gruppe 216 Gürtelplatten, bei denen es sich um Objekte aus Museen und Sammlungen oder mit unseriös erscheinenden Fundortangaben handelt. Zusätzlich handelt es sich um Gürtelplatten, deren Abbildungen so schlecht sind,

---

<sup>121</sup> Eine Ansprache als Grabfund erscheint dennoch gerechtfertigt, da man es hier nicht mit Einzelfunden, sondern stets im Verbund mit anderen Gegenständen gefundenen Objekten zu tun hat. Aus dem Bearbeitungsgebiet sind zudem keine Hortfunde bekannt – ob es sich bei Nianfangqu um einen ebensolchen handelt, ist unklar.

<sup>122</sup> Wo genau der Bauer die Gegenstände ablieferte, ist dem Text nicht genau zu entnehmen, da die Verfasser Lui Dezhen und Xu Junchen stets nur allgemein von „我館“ (Liu & Xu 1988, 413) sprechen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es sich um das Provinzmuseum oder das archäologische Institut von Gansu handelt.

dass man über Motiv, Gestaltung etc. nur mutmaßen kann. Eine Ausnahme stellen die in Grab 27 des Gräberfeldes von Maoqinggou gefundenen Gürtelplatten dar (Kat.nr. 28.3; 28.4), die aufgrund ihrer, von der äußeren Form her großen Ähnlichkeit zu Kat.nr. 53.1 als Fraßszenen angesprochen werden.

Ein gutes Beispiel für eine als unseriös eingestufte Fundortangabe sind die von Karlbeck (1955) veröffentlichten Stücke. Diese wurden von dem Autor, der im Zeitraum von 1916 bis ca. 1935 in China lebte, direkt vor Ort über den Antiquitätenhändler Xie Songchen, beziehungsweise nach seiner Rückkehr nach Schweden über den in Shanghai ansässigen T.Y. King bezogen<sup>123</sup>. Von beiden Verkäufern wurde als Fundort das Gebiet der alten Stadt Shouzhou<sup>124</sup> angegeben – was Karlbeck nicht im Mindesten bezweifelte. Er begründet dies mit der Aussage: „It never entered my head to doubt Hsieh. He would have gained nothing by deceiving me, and besides, he lived at Shou-chou where he claimed that most objects had been found.“ (Karlbeck 1955, 42) Bedenken kommen dennoch schnell auf – vor allem da der Verfasser an früherer Stelle freimütig zugibt: „In order to create a monopoly I invariably bought everything he had to offer me, even objects that did not appeal to me at all.“ (ebd. 41). Bedenkt man nun, dass die Käufe Karlbecks in eine Zeit fallen, in der die immer größer werdende Popularität der sogenannten „Ordosbronzen“ in Raubgrabungen und Fälschungen resultierte, so ist es leicht vorstellbar, dass Karlbeck nicht nur aus dem Gebiet von Shouzhou stammende Stücke und vor allem nicht nur Originale kaufte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die verschiedenen Qualitätsgruppen deutlich die Grenzen der Bearbeitungsmöglichkeiten aufzeigen. Während die Objekte der Qualitätsgruppe 1 bei der Bearbeitung archäologischer Fragestellungen – z.B. im Bezug auf Kontextualisierung und Nutzung der Gürtelplatten – behilflich sind, eignen sich Objekte aus der Qualitätsgruppe 2 eher für kunsthistorische Untersuchungen, wie stilistische Entwicklung etc.

Jede der Untergruppen hat dabei ebenfalls eigene Vor- und Nachteile. So können die

---

<sup>123</sup> Ausführlicher zur Geschichte der Ankäufe s. Karlbeck 1955, 41-44.

<sup>124</sup> Konkrete Aussagen zur Lage von Shouzhou macht Karlbeck nicht, verweist lediglich auf das Tal des Huai-Flusses. Daher kann man lediglich davon ausgehen, dass es sich bei dem von ihm genannten Shouzhou 壽州 um eine Stadt handelte, die vom 6.–12. Jh. unter anderem auch als Shouchun 壽春 oder Shouyang 壽陽 bekannt war. Ihre Überreste dürften nahe des heutigen Huainan 淮南 in Anhui liegen.

Objekte der Qualitätsgruppe 1 B und 1 C Tendenzen in der Nutzung der Gürtelplatten aufzeigen, die durch die vollständigen Angaben der Qualitätsgruppe 1 A auf einen gesicherten Boden gestellt werden.

Die zur Gruppe 2 B gehörenden Objekte dienen hauptsächlich als Ergänzung der anderen Gruppen. Sie können die Erstellung einer Typologie erleichtern, da eventuell Varianten bestimmter Gürtelplatten, die bislang nicht *in situ* gefunden wurden, Bestandteil von Sammlungen sein können. Tendenziell sollte mit diesen Stücken aber vorsichtig umgegangen werden. Wie Chase und Douglas (1997) verdeutlichen, sind jedoch auch Objekte, die mit Gürtelplatten aus einem gesicherten Kontext übereinstimmen, nicht *per se* als Originale anzusprechen. Generell ist mit einer relativ großen Zahl von Fälschungen zu rechnen, die über die Arbeit mit den in der gängigen Literatur publizierten Abbildungen kaum erkannt werden können. Ein Zusammenwirken von Metallanalysen und stilistischen Vergleichen mit Stücken aus einem gesicherten Kontext ist hier unerlässlich. Gerade die letztere Art von Untersuchungen verleiten jedoch viele Wissenschaftler dazu, stilistisch ähnliche oder gussgleiche Stücke als aus demselben Gebiet stammend anzusprechen. Dass diese jedoch im Zuge kultureller Kontakte gewandert sein könnten, wird oftmals nicht in Betracht gezogen.

## **8. Von Gürtelschnallen, -haken und -platten**

### **8.1. Allgemeine Vorbemerkungen zur Objektgruppe**

Wie lange Gürtel bereits ein Bestandteil der menschlichen Kleidung sind, ist heute kaum mehr feststellbar. Da die frühesten Exemplare aber wohl aus vergänglichen Materialien gefertigt waren, sind Gürtel uns vor allem seit den Metallzeiten durch einzelne Elemente wie Verschlusshaken, Ringe und Beschläge bekannt. Diese Bestandteile können einzeln und in verschiedenen Kombinationen auftreten und unterliegen durch Zeit und Raum Veränderungen, die in der Archäologie zu typologischen Studien und damit auch zur Erforschung von zeitlichen und kulturellen Beziehungen im weitesten Sinne verwendet werden. Klassische Untersuchungsschwerpunkte sind Herkunft, Verbreitung und formale Entwicklung von Gürteln (vgl. u. a. Sun 1994, Wang Renxiang 1986, Fingerlin 1971, Kilian-Dirlmeier 1975, Bálint 2000b).

Generell kann man Gürtel aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten – so z.B. als rein funktionalen Gegenstand, der dem Zusammenhalten der Kleidung ebenso diente wie der Befestigung von Werkzeugen, Waffen oder Geräten des täglichen Gebrauchs wie Messer, Scheren, Käämme und Beutel. Gerade dieser funktionale Aspekt scheint allerdings zu einer übertragenen Bedeutung des Gürtels „als universelles Hilfsmittel in allen Lebenslagen“ (Runde 1999, 176) geführt zu haben. Deutlich wird mit dieser Aussage, dass eine gewisse Funktionalität des Gürtels stets gegeben ist, dieser Aspekt jedoch gelegentlich in den Hintergrund rückt<sup>125</sup>. Dies passiert vor allem dann, wenn Gürteln zusätzliche Eigenschaften zugeschrieben werden. Im Extremfall waren diese magischer Art und konnten durch bestimmte Materialien verstärkt und durch gewisse Aktionen (z. B. das Binden, Lösen oder Ablegen des Gürtels) evoziert werden. Runde (1999, 176) nennt als prominente Beispiele den in der Ilias erwähnten Liebesgürtel der Aphrodite sowie den Gürtel Megingiard, der Thor unbegrenzte Kräfte verlieh.

---

<sup>125</sup> Lediglich bei den von Cernenko (2006, 67–71; 131–132) angeführten skythenzeitlichen „Schutzgürteln“ entsteht der Eindruck, dass Funktionalität und übertragene Bedeutung Hand in Hand gehen könnten. Laut Aussage des Verfassers waren die Gürtel so konstruiert, dass sie den Panzer ergänzten und somit tatsächlichen Schutz im Kampf boten (ebd. 132) – was jedoch sicherlich auch zur Entstehung von Mythen beitrug.

Der Gürtel kann jedoch auch für weitaus profanere Sachverhalte stehen. Widengren (1968, 155) stellte heraus, dass er in der Symbolsprache des Manichäismus und Mandäismus eines der wichtigsten Sinnbilder für die Bindung des Vasallen an seinen Herren bildete, während er im europäischen Mittelalter durch den an ihm befestigten Schlüsselbund ein Zeichen für hausfrauliche Rechte war (Runde 1999, 176). Der am häufigsten betonte Aspekt ist jedoch die Rolle des Gürtels als Zeichen für Status und Herrschaft, also als Mittel der Distinktion<sup>126</sup>. Runde (1999, 176) verweist in diesem Zusammenhang auf den Gürtel als Teil des Krönungsornats der Ottonen sowie als Bestandteil der Papstinvestitur, Daim (2000b, 77–78) nennt Textquellen des frühen 10. Jahrhunderts, in denen wertvolle Gürtel als diplomatische Geschenke erwähnt werden.

Auch in chinesischen Schriftquellen finden sich Aussagen zu Gürteln als Statusindikatoren. So erklärt das Songshi (Kap. 153, Yufuzhi 106, 2B)<sup>127</sup>, dass Gürtel meist aus Leder gefertigt und mit Zierelementen (*shi* 飾) aus verschiedenen Materialien geschmückt seien, die – je nach verwendetem Material – mit unterschiedlichen Beamtengraden assoziiert würden<sup>128</sup>. Detaillierter noch sind die Angaben des Song-zeitlichen Gelehrten Kong Pingzhong im *Henghuang xinlun*<sup>129</sup>. Er erklärt, dass während der Regierungsdevisen<sup>130</sup> Shangyuan 上圓 (674–676) der Tang-Zeit genau festgelegt war, welche Farbe die Kleidung von Personen eines

<sup>126</sup> Dies spiegelt sich sehr schön im Titel des von Pohl und Reimitz (1998) herausgegeben Bandes. „Strategies of distinction“. Wie Pohl (ebd. 5) erklärt, bezieht sich der Terminus nicht im Sinne Bourdieus auf die Distinktion von Individuen auf einem vertikalen, sondern vielmehr auf diejenige von Gruppen auf einem horizontalen Level.

<sup>127</sup> Das Songshi („Geschichte der Song“) entstand unter der Schirmherrschaft der mongolischen Kaiser der Yuan-Dynastie im Zuge eines der wohl ehrgeizigsten Projekte im Bereich der Geschichtsschreibung. Ziel des Projekts war die Kompilierung der „Standardgeschichte“ (*zhengshi* 正史) der Liao, Qin und Song-Dynastie. Als Herausgeber des Werkes, welches den Zeitraum von 960–1279 abdeckt und 496 Kapitel umfasst, wird gewöhnlicherweise der Kanzler Toghto (1313–1355; chin. Name Tuotuo 脫脫) genannt. Die tatsächliche Zusammenstellung des Werkes scheint jedoch durch eine Gruppe von Beamten erfolgt zu sein. Ausführlicher Chan 1981

<sup>128</sup> Die entsprechende Textstelle lautet: „帶，古惟用革。自曹魏而下，始有金銀銅之飾。宋制尤詳，有玉、有金、有銀、有犀，其下銅、鐵、角、石、黑玉之類，各有等差。“

<sup>129</sup> Genaue Lebensdaten für Kong Pingzhong sind nicht zu finden. Im Zhongguo renming da cidian (Zang 1993, 41) wird nur erwähnt, dass er zur Zeit der nördlichen Song (960–1126) lebte. Das ihm zugeschriebene *Henghuang xinlun* findet sich dort ebenfalls nicht erwähnt.

<sup>130</sup> Äranamen bez. Regierungsdevisen (*nianhao* 年號) wurden im kaiserlichen China ab der Han-Dynastie vom Herrscher ausgerufen. Sie hatten programmatische Bedeutung, dienten aber gleichzeitig auch zur Bestimmung des Jahres. Dieses wurde für gewöhnlich mit dem entsprechenden Namen benannt und – bei mehreren Jahren andauernden Regierungsdevisen – zusätzlich nummeriert. Da in der chinesischen Geschichte nur wenige Regierungsdevisen doppelt vorkommen, ist es oft schon aufgrund der Bezeichnung möglich, die ungefähre Zeit zu bestimmen. Für eine Auflistung von Regierungsdevisen einzelner Kaiser vgl. z.B. Mathews' Chinese-English Dictionary, Appendix A, 1165–1175.

bestimmten Standes haben und aus welchem Material ihre Gürtelschliessen gefertigt sein sollte. So waren für Beamte dritten Grades purpurfarbene Gewänder und eine goldene Gürtelschliesse, für die gewöhnliche Bevölkerung braune Kleidung mit einer Schliesse aus Eisen vorgesehen (Henghuang xinlun, Kap. 4, 7B–8A).

Beide Werke entstanden jedoch weitaus später als die hier bearbeiteten Objekte und beschäftigen sich exklusiv mit dem kaiserlichen China. Berichte über Vorkommen und Verwendung von Gürteln bei den Völkern nördlich des chinesischen Reiches kommen eher selten vor. Kleinere Verweise finden sich in Werken wie *Shiji*, *Hanshu*, *Huainanzi*<sup>131</sup> und *Zhanguo ce*. Diese sind jedoch bei Weitem nicht so detailliert wie die Berichte für das Zentralflachland.

Eine Nutzung der Gürtelplatten als Statusindikatoren wird dennoch von zahlreichen Archäologen postuliert, allerdings eher selten durch umfassende Untersuchungen untermauert<sup>132</sup>. Dies soll im Laufe dieser Arbeit geschehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Gürtel oftmals nicht nur eine rein funktionale, sondern auch eine übertragene Bedeutung haben. Da ihre Nutzung, ihr Aussehen und die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften innerhalb verschiedener Kulturen variieren, verwundert es nicht, dass es nur wenige allgemeine Überlegungen zu Gürteln gibt. Bei den meisten Arbeiten handelt es sich um Fallstudien, die sich lediglich mit den Objekten und deren formaler Entwicklung befassen. Die Arbeit von Schmauder (2000), der auch Kontexte und Darstellungen von Gürteln einer genauen Analyse unterzieht, zeigt allerdings deutlich, dass derartige weiterführende Untersuchungen lohnen können. Sie liefern im besten Falle Informationen, die weit über die Erstellung einer Typologie hinausgehen.

Nach diesen Vorbemerkungen werden in den folgenden Abschnitten zunächst Probleme

---

<sup>131</sup> Bei dem *Huainanzi* handelt es sich um eine Sammlung von Texten, die aus den am Hofe des Königs von Huainan, Liu An (179–122 v. Chr.), stattgefundenen Debatten hervorgegangen sein sollen. Da das Werk stilistisch sehr stark variiert, wird allgemein davon ausgegangen, dass die grundlegenden Texte von einer größeren Anzahl Gelehrter am Hofe geschrieben wurden und Liu An sie dann bearbeitete und kompilierte. Das Werk ist in 21 Kapitel aufgeteilt und befasst sich mit Themen wie Topographie, Astronomie, Philosophie, Staatsführung, Mythen und historischen Anekdoten. Weiterführend auch Le Blanc 1993, 189–195.

<sup>132</sup> Aussagen wie diejenige von Emma Bunker (Bunker, Watt & Sun 2002, 94), die behauptet: „To the pastoral people of northern Eurasia, belt ornaments were necessary regalia, which they adorned with visual symbols that identified the owner's clan, rank and prestige.“ scheinen unter diesen Umständen gewagt.

bei der Terminologie aufgezeigt, die sich bei der Lektüre chinesischer Primärquellen ebenso wie bei der Arbeit mit aktuellen archäologischen Publikationen ergeben. Auf die Einführung der in dieser Arbeit verwendeten Begriffe folgt ein Abschnitt, der sich ausführlich mit den hier behandelten Objekten befasst und diese auf Aussehen, Materialien und Herstellungsverfahren untersucht. Den Abschluss bilden Vorschläge zur Funktionsweise der Gürtelplatten.

## 8.2. Aussagen zu Gürteln in Schriftquellen

Die im Bezug auf Gürtel verwendete Terminologie ist äußerst umfangreich. Konsultiert man Werke wie „Das große Lexikon der chinesischen Kleidung“ (Zhou und Gao 1996), so wird schnell deutlich, dass „Gürtel“ (*dai* 帶 beziehungsweise *yaodai* 腰帶) lediglich ein Oberbegriff ist, innerhalb der Objektgruppe aber nicht nur anhand des Aussehens, sondern auch der Verwendung unterschieden wird. Eine komplette Übersetzung und Analyse für die entsprechenden Begriffe zu liefern würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Daher werden an dieser Stelle Bezeichnungen für Gürtel erläutert, bei denen auffällt, dass sie regelmäßig in Zusammenhang mit den Xiongnu beziehungsweise auch mit Barbaren (*hu* 胡) im Allgemeinen auftreten.

Als Erstes sei hier der Terminus *shibi* 師比 genannt, der in zahlreichen unterschiedlichen Schreibweisen zu finden ist, die allerdings keine Bedeutungsunterscheidungen darzustellen scheinen.<sup>133</sup> Gleichberechtigt nebeneinander finden sich *xibi* 犀毗, *xubi* 胥紕, *shibi* 師比 und *sibi* 私鉞, seltener auch *erbi* 呬紕. Da alle Begriffe sehr ähnlich klingen, wäre es durchaus denkbar, dass es sich nicht um Bezeichnungen handelt, die eine Bedeutung tragen, sondern lediglich um phonetische Umschreibungen ein und desselben Lehnwortes, das aus einer nicht-chinesischen Sprache ins Chinesische übertragen wurde.

Erwähnt findet sich der Ausdruck sowohl im *Shiji* (Kapitel 110, Xiongnu liezhuan di 50, 11B) als auch im *Qian Hanshu* (Kapitel 94, Xiongnu zhuan di 64 shang, 10A) in einem

---

<sup>133</sup> Ein im *Zhanguo ce* (Bd. 2, Kapitel 19, 670–671) gefundener Verweis auf das *Hanshu yinyi* scheint dies zu bestätigen. Dessen Verfasser Yan Du 延篤 wird im Kommentar des Yao Hong wie folgt zitiert: „Am Gürtel der Barbaren ist ein Gürtelhaken. Dieser Gürtelhaken heisst auch shibi. Zwar sind xu, xi und shi sehr ähnlich, aber jeder sagt etwas anderes.“ 延篤云，胡革帶鉤也。則此帶鉤，亦名【師比】。則胥，【犀】與【師】并相近，而說各異耳。

Briefwechsel zwischen Kaiser Wendi (reg. 179–157 v. Chr.) und dem *Chanyu*<sup>134</sup> Maodun. Dieser war das Resultat verschiedener Ereignisse der Jahre 177–176 v. Chr., die damit begannen, dass die Xiongnu im Jahre 177 v. Chr. ein weiteres *heqin*-Abkommen brachen. Von einem Gegenangriff der kaiserlichen Streitkräfte blieben sie nur deshalb verschont, weil die Revolte des Königs von Jibei (entspricht dem Gebiet des heutigen nördlichen Shandong) diese dazu zwang, ihre Aufmerksamkeit in eine andere Richtung zu lenken. (ausführlicher s. Psarras 2003, 137–138).

Im Jahre 176 v. Chr. sandte der *Chanyu* einen Brief an den Kaiser, in dem er sämtliche Verantwortung für die Ereignisse von sich wies, was am Hof als Wunsch interpretiert wurde: „(...) die Waffen zu strecken, den Kriegern Ruhe zu geben, die Pferde zu pflegen, unsere Streitigkeiten beizulegen und den früheren Vertrag wieder zu erneuern, damit die Bevölkerung in den Grenzlanden die nötige Ruhe bekommt (...)“ (de Groot 1921, 78). Auch wenn von diesem Bündnis im Antwortbrief des Kaisers noch nicht Rede ist, sandte er doch zahlreiche Ballen Seide und Brokat sowie diverse Kleidungsstücke. Erwähnt wird hier auch ein goldener Gürtel, der im *Shiji* mit *xubi* 胛紕, im *Hanshu* mit *xibi* 犀毗 umschrieben wird. Der Begriff wird von Übersetzern auf unterschiedliche Art und Weise gehandhabt. Während Watson (1961, Bd. 2, 170) in seiner Übersetzung des *Shiji* von einem „gold-ornamented leather-belt“ spricht, vermeidet de Groot (1921, 78) für die entsprechende Stelle des *Hanshu* eine Übersetzung und nennt lediglich ein „goldenes su-pi“, erklärt allerdings einige Zeilen später: „Su-pi heißt ebenda 犀毗 se-pi und soll eine Gürtelschnalle sein.“ (ebd. 78)

Über Aussehen, Funktionsweise und Bedeutung des Gürtels wird hier nicht viel gesagt, auch Abbildung sind nicht zu finden. Der Versuch einer Erklärung findet sich erst in sehr viel späteren Quellen. So bemerkt der Qing-zeitliche Gelehrte Wang Guowei (1877–1927) dass König Wu Ling von Zhao einen goldenen *shibi* wie einen Gürtelhaken benutzte (Wang Guowei 2002, 408, 4A), was aber keinen wirklichen Hinweis darstellt.

---

<sup>134</sup> *Chanyu* war der Titel, den die Führer der Xiongnu zur Zeit der Han-Dynastie innehatten. Maodun trug ihn von 209–174 v. Chr. Als problematisch erweist sich die Transkription der Schriftzeichen 單于. Während sich in der gängigen Literatur meist *Shanyu* findet, spricht Pulleyblank (1991, 48) von *Chanyu*. Dass erstere Transkription deswegen falsch ist (Psarras 2003, 59, Fußnote 3), kann nicht als gesichert gelten. Für eine Genealogie der *Chanyu* vgl. Psarras 2003, 56–57 und 66–67.

Die genannten Stellen in *Shiji* und *Hanshu* verweisen neben dem *shibi* auch noch auf ein weiteres Geschenk, welches als *judai* 具帶 angesprochen wird. Hierbei handelt es sich um einen von zwei Begriffen, die sowie im Zusammenhang mit den Barbaren häufig fallen – *judai* 具帶 und *beidai* 貝帶.

Bereits auf den ersten Blick ist die Gleichartigkeit der beiden Zeichen zu erkennen, zu der Wang Guowei (2002, 407, 3A) bemerkt: „Die beiden Zeichen ju und bei sind sich sehr ähnlich, daher kommt es beim Überliefern und Abschreiben oft zu Fehlern“. (二字形相近，故傳寫多訛) Wahrscheinlich mit Hinblick auf diese Fehlerquelle verweisen mehrere Werke (vgl. z.B. Wang Guowei 2002, 407, 3A; Zhongwen da cidian Bd.1, 1512) darauf, dass die beiden Begriffe austauschbar seien. Bei einer weiterführenden Literaturrecherche kommen jedoch Zweifel an dieser These auf.

Dies hängt vor allem mit einer Aussage des Gao You (168–212) zusammen, der in seinem Kommentar zum *Huainanzi* (Kap. 9, 17A) bemerkt: „Mit großen Kaurischnecken<sup>135</sup> geschmückte Gürtel sind (Teil der) Barbarenkleidung“ (以大貝飾帶，胡服。) Dieser Verweis erscheint vor allem deswegen akkurat, da er mit archäologischen Funden nachgewiesen werden kann. Einzelne Kaurischnecken kommen im nordchinesischen Steppenraum als Grabbeigaben häufiger vor (vgl. z.B. im Katalog Lijiataozi, Daodunzi Gräber 4–7, 13, 19 etc.), während in Südchina in eindeutig der Oberschicht zugehörenden Bestattungen (Kat.nr. 46 und 57) auch ganze Gürtel mit einem Besatz aus Kaurischnecken und Gürtelplatten finden.

Während *beidai* also auf einen Besatz aus Kaurischnecken verweist, ist die Übersetzung von *judai* nach wie vor nicht ganz klar. Aussagen, die vorsichtige Rückschlüsse auf das Aussehen des *judai* zulassen, finden sich auch erst in sehr viel späteren Quellen. So wird im Kommentar des Bao Biao (1106–1149) zum *Zhanguo ce* (Bd. 2, Kapitel 19, 670) nicht nur ein Ju-Gürtel, sondern auch ein Ju-Schwert (*jujian*) erwähnt und der Verfasser bemerkt:

---

<sup>135</sup> Der Terminus *bei* 貝 / 貝 ist nicht ganz eindeutig, findet sich in zahlreichen Wörterbüchern jedoch mit Schalentier, Muschelgeld oder Kaurimuschel übersetzt. Eine sichere Übersetzung wird erst in Zusammensetzung mit einem weiteren Zeichen möglich.

Der Begriff Kaurimuschel, der auch in der populären Literatur häufig anzutreffen ist, ist allerdings biologisch nicht korrekt, da es sich bei den Kauri- oder Porzellanschnecken um überwiegend tropische Meeresschnecken handelt. In der oben aufgeführten Textstelle wird die Übersetzung Kaurischnecken deshalb befürwortet, weil diese in den bearbeiteten Gräbern regelmäßig als Grabbeigabe auftreten.

„Ein Ju-Gürtel gehört ebenso zur Ausstattung des Gürtels wie ein Ju-Schwert.“ (帶飾之備也，猶具劍). Diese Art von Schwert allerdings wird im *Zhongwen da cidian* (Bd. 1, 1513) als ein mit Jade<sup>136</sup> verziertes Schwert (飾玉之劍也) definiert. Schlägt man das Zeichen *ju* 具 alleine nach, so findet sich die Erklärung „Das Ju ist ein Zierelement aus wertvoller Jade“ (具，謂以寶玉裝飾之) (*Zhongwen da cidian*, Bd. 1, 1513).

Dies lässt die Frage aufkommen, ob es sich bei dem *judai* eventuell um einen mit Jade verzierten Gürtel gehandelt haben könnte? Sollte dies der Fall sein, so würde er sich von seinem Aussehen her von dem mit Kaurischnecken verzierten *beidai* unterscheiden, wäre aber mit ziemlicher Sicherheit kein Gürtel, der bei den Völkern nördlich des chinesischen Reiches vorgekommen wäre. In diesem Gebiet findet sich Jade nur selten unter den Grabbeigaben, was darauf schliessen lässt, dass sie wohl wenig gebräuchlich war.

Detailliertere Angaben zu Aussehen und Funktion des Ju-Gürtels finden sich ansonsten scheinbar nur in zeitgenössischen Werken wie dem großen Lexikon der chinesischen Bekleidung (Zhou und Gao 1996, 445). Hier wird darauf verwiesen, dass der *judai* ein Bestandteil der Barbarenkleidung ist und sich aus den mit Gold verzierten Gürteln der Xiongnu entwickelt hat. Laut Aussage der Verfasser hat die Gürtelschnalle einen beweglichen Dorn und die Form eines Zierelements am Pferdesattel (馬鞍上的鉸具)<sup>137</sup>, was ihren Namen bedingt. Im Verlauf des Eintrags wird auch die Angabe gemacht, dass der *judai* in der Zeit der streitenden Reiche (475–221 v. Chr.) aus den nordwestlichen Gebieten<sup>138</sup> nach China kam und dann dort gebräuchlich wurde. Begründet wird dies durch eine Stelle im *Zhanguo ce* (Bd. 2, Kapitel 19, 670), die über König Wu Ling von Zhao berichtet, der seinem General Zhou Shao Barbarenkleidung – unter anderem auch einen *judai* – gab. Auch der König selbst soll – schenkt man dem *Huainanzi* (Kapitel 9, 17A)

---

<sup>136</sup> Da sich für hauptsächlich aus Jadeit und Nephrit gebildete Mineralgemenge die Bezeichnung Jade inzwischen eingebürgert hat, soll sie im Folgenden beibehalten werden. Verwiesen sei allerdings darauf, dass sie nicht ganz korrekt ist, da Mineralgemenge nur bei einer ganz bestimmten Zusammensetzung und chemischen Struktur als Jade angesprochen werden dürfen.

<sup>137</sup> Die Bedeutung von *jiaoju* 鉸具 ist nicht ganz eindeutig, in Wörterbüchern ist der Begriff nicht zu finden. Zhou und Gao (1996, 444) selbst definieren *jiaoju* als Dorn (活動扣針稱鉸具). In welchem Zusammenhang es mit einem Pferdesattel steht, ist nicht klar.

<sup>138</sup> Der Begriff *xibeidi* 西北地區 bezeichnet dabei wohl das Gebiet der heutigen Provinzen Gansu, Qinghai und Xinjiang.

Glauben – bei Audienzen einen eben solchen Gürtel getragen zu haben<sup>139</sup> Laut dem *Hanshu* (Kapitel 93, Ningxinzhuan 63, 1A) gehörte der *judai* auch zur Ausstattung der Beamten *langzhong* und *shizhong*<sup>140</sup>.

Die von Zhou und Gao aufgrund dieser Angaben gezogenen Schlüsse scheinen jedoch wenig stichhaltig, auch wird nicht klar, woher er die Informationen über das Aussehen der *judai* bezogen wurden. Die vorhandene Abbildung (Zhou und Gao 1996, 445, linke Abbildung) zeigt auf jeden Fall wenig Ähnlichkeit mit den hier bearbeiteten Gürteln, handelt es sich doch lediglich um ein schmales Band, an dem keine Gürtelplatte befestigt ist.

Abschliessend soll auf einen letzten Begriff eingegangen werden, der sich in chinesischen Schriftquellen im Zusammenhang mit der Erwähnung von Gürteln findet, die mit nicht-chinesischen Völkern assoziiert werden. Hierbei handelt es sich um den Begriff *xianbei* 鮮卑, der sonst in einem anderen Zusammenhang verwendet wird.

Bei den Xianbei handelte es sich um eine Gruppe, welche wohl ab dem 3. Jh. n. Chr. im Nordosten der heutigen Inneren Mongolei lebte. Ihre Vorfahren werden als Teil der Donghu gesehen – einer Konföderation, die im Jahre 206 v. Chr. von Maodun besiegt wurde. Als Reaktion auf die Niederlage zog ein Teil ihrer Mitglieder nach Süden und nannte sich fortan Wuhuan, während der andere Teil nach Norden zog und sich den Namen Xianbei ergab. Erstarken und Aufstieg der Xianbei fällt in das 1. Jahrhundert n. Chr. und damit mit dem Fall der Xiongnu zusammen. Ab diesem Zeitpunkt findet man sie auch regelmäßig in chinesischen Schriftquellen erwähnt<sup>141</sup>.

Im Bezug auf Gürtel wird der Begriff Xianbei jedoch auch in Schriftquellen erwähnt, die mit größter Wahrscheinlichkeit vor dem 1. Jahrhundert entstanden, so z.B. im Kapitel 10 der *Chuci*, welches dem am Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. lebenden Qu Yuan 屈原

---

<sup>139</sup> Die entsprechende Textstelle lautet 趙武靈王貝帶 (...) 而朝，趙國化之 und verweist darauf, dass das Tragen eines *judai* im Staate Zhao eine Sitte war.

<sup>140</sup> 故孝惠時，郎侍中皆冠駿驥貝帶. Hucker (1985, 301) übersetzt die Bezeichnung *langzhong* für die Zeit der Han-Dynastie mit „Gentleman of the Interior“ und vermerkt, dass es der niedrigste von drei Rängen war, in die Anwärter für das Amt des Palastaufsehers eingeteilt wurden. *Shizhong* wird mit „Palace Attendant“ (Hucker 1985, 423) übersetzt und war ein zusätzlicher Titel, der an diejenigen Beamten verliehen wurde, die der Kaiser zu seinen persönlichen Beratern machte.

<sup>141</sup> Ausführlicher zur Geschichte: Gardiner & Crespigny 1977; Archäologie und Artefakten: Bunker 1997, 279–283.

zugeschrieben wird<sup>142</sup>. Dieser schreibt hier (Kap. 10, 6A): „Eine schmale Taille und ein schöner Hals – genau so wie der xianbei.“ (小腰秀頸,若鮮卑只)<sup>143</sup>.

Während man an dieser Stelle noch versucht ist, die Bezeichnung *xianbei* mit dem Volk in Verbindung zu bringen, also mit „die Xianbei“ zu übersetzen, deren Frauen bestimmte Eigenschaften haben, erklärt Wang Yis Kommentar (Kap. 10, 6A–B) Folgendes: „Der xianbei ist an der Spitze der Gürtel. Das Aussehen der schönen Frauen ist durch eine schmale Taille und einen langen Hals charakterisiert, so als hätte man sie mit dem Gürtel der Xianbei knapp eingeschnürt. (鮮卑，袞帶頭也。言好女之狀，腰支細少頸銳秀長，靖然而特異，若以鮮卑之帶，約而束之也。)<sup>144</sup>. Auch eine Textstelle im *Dongguan Hanji*<sup>145</sup> macht unmissverständlich deutlich, dass hier ein Gegenstand gemeint ist und erklärt: „Als Zun gegen die Qiang gewonnen hatte, schenkte der Kaiser ihm einen xianbei aus edlem Metall“<sup>146</sup> (遵破諸羌，詔賜遵金剛鮮緄帶一具; Dongguan Hanji, Kap. 8, 4A).

Mit einer anderen Gruppe, nämlich den Donghu, wird der Gürtel im *Hanshu* (Kap. 94 shang, Xiongnu zhuan 64 shang, 10A) in Verbindung gebracht. Hier verweist Yan Shigu (581–645) auf Zhang Yan, der über den Xianbei sagt: „Der Xianbei (...) wird gerne von den Ostbarbaren getragen.“ Diese Aussage wird von ihm selbst direkt im Anschluss kommentiert mit „Der xibi ist der Gürtelhaken der Barbaren. Der xianbei heisst auch

---

<sup>142</sup> Das entsprechende Kapitel wird manchmal auch Jing Chai 景差 zugeschrieben (Hawkes 1993, 49). Mit dem Begriff *Chuci* 楚辭 wurde laut Hawkes (1993, 48) zunächst eher eine Sammlung von Gedichten als ein vollständiger Text bezeichnet. Das früheste Werk mit diesem Titel wurde von Wang Yi (frühes 2. Jh. n. Chr.) kompiliert und kommentiert. Dieser bezieht sich allerdings auf ein jüngeres Werk von Liu Xiang (79–8 v. Chr.). Wang Yi unterteilt sein Werk in 17 Kapitel, von denen – laut seiner Aussage – mehr als die Hälfte Werke von Qu Yuan beinhaltet, der Rest späteren Dichtern zugeschrieben wird. Von ihrem Inhalt her beschäftigen sich die Gedichte zwar auch mit weltlichen Dingen wie z.B. politischen Diskursen, sind aber vor allem für ihre Beschreibungen von übernatürlichen Geschehnissen bekannt. Hawkes (1993, 51) bemerkt hierzu: „[They] (...) are often influenced by or connected with the beliefs and practices of shamanism.“ Weiterführend z.B. Hawkes 1993; für eine Übersetzung s. Hawkes 1959.

<sup>143</sup> Hawkes (1959, 112 Zeile 50) übersetzt die entsprechende Stelle mit „Small waists and long slender necks, in form just like hsien-bei“ und setzt in der zugehörigen Fußnote *xianbei* mit *xibi* gleich. Zusätzlich bemerkt er zum Begriff *xianbei* „Here it refers, I think, to the elongated animal forms which were a characteristic motif in the decoration of these belt-fastenings.“ (ebd. Fußnote 1).

<sup>144</sup> Ergänzend wird hier noch bemerkt, dass man den Haken des Barbarengürtels *xibi* auch *xianbei* nannte. (古曰犀毗胡帶之沟亦曰鮮卑; Chuci, Kap. 10, 6B)

<sup>145</sup> Bei dem *Dongguan Hanji* handelt es sich um eine Dynastiegeschichte der östlichen Han, die bis zur Tang-Zeit als das Standardwerk für diese Zeit betrachtet wurde. Das Werk war eine der Hauptquellen Fan Yes für das *Hou Hanshu*. weiterführend hierzu Wilkinson 1998, 755.

<sup>146</sup> Die Bedeutung von *jingang* 金剛 ist nicht eindeutig. Während im heutigen Sprachgebrauch ein *jingangshi* 金剛石 ein Diamant ist, kann *jin* allgemein mit „Gold“ oder „golden“ übersetzt werden, *gang* mit „hart“. Daher kann man davon ausgehen, dass der erwähnte *xianbei* – zumindest zum Teil – aus einem wertvollen und harten Material ist, eventuell handelte es sich dabei um einen Halbedel- oder Edelstein.

shibi, beide sind ein und dieselbe Sache.“ (張宴曰: 鮮卑(...)東胡好服之。師古曰: 犀毗, 胡帶之鉤也。亦曰: 鮮卑, 亦謂師比, 總一物也)。

Die angeführten Textstellen werfen die Frage auf, ob der Begriff *xianbei* zeitgleich zur Bezeichnung eines Gürtels und eines Volkes verwendet wurde. Sollte dies nicht der Fall sein, wäre interessant zu wissen, ob die Gürtel nach den Xianbei oder aber die Xianbei nach den Gürteln benannt wurden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass für mit den nördlichen Barbaren assoziierte Gürtel offensichtlich eine spezifische Terminologie verwendet wurde, welche die Gegenstände eindeutig von ihren chinesischen Gegenstücken abgrenzte. Diese scheint im Falle von *shibi*, *xubi* etc. eine phonetische Umschreibung darzustellen, bei *judai* und *beidai* auch auf das Aussehen der Objekte zu verweisen. Der *xianbei* wird mit dem *shibi* und dessen Äquivalenten gleichgesetzt, detaillierte Angaben zu Aussehen und Funktionsweise werden jedoch in allen Fällen nur selten gemacht und datieren oft sehr viel später als die hier bearbeiteten Objekte.

Interessant sind vor allen Dingen die Begebenheiten, welche in *Shiji*, *Hanshu* und *Dongguan Hanji* erwähnt werden. Alle drei Quellen berichten davon, dass der Kaiser *shibi*, *judai* und *xianbei* an die Barbaren schickte oder aber als Zeichen der Dankbarkeit an Offiziere verschenkte. Das lässt natürlich die Frage aufkommen, ob es sich dabei um Gürtel handelte, die in China produziert wurden oder aber aus welchen Gründen der Kaiser die beschriebenen Gegenstände besaß? Eine ausführliche Analyse der Schriftquellen könnte hierüber eventuell Klarheit verschaffen. Als eindeutigen Beleg dafür, dass der Kaiserhof Gürtelplatten für den Export in die nördlichen Gebiete produzieren liess (Bogdanov 2007), können diese Aussagen jedoch nicht angesehen werden.

### **8.3. Probleme bei der Terminologie**

Nicht nur in klassischen chinesischen Schriftquellen, auch in modernen Publikationen ist die Terminologie zu Gürteln äußerst vielfältig und verwirrend. Dies scheint gelegentlich mit der generell schwierigen Ansprache von Gürtelplatten im Zusammenhang zu stehen, teilweise aber auch auf völliger Willkür der Autoren zu beruhen. Während eine allgemeine

Bezeichnung von Gürteln relativ standardisiert mit den Termini *yaodai* 腰帶 und *daikou* 帶扣 erfolgt, machen Ausdrücke wie *daishi* 帶飾 (wörtlich „Gürtelzier“; Huang & Liang 1985, Ji Yue 1996, Wu En 1983, 2008) und *shipai* 飾牌 („Zierplatte“; Tian & Guo 1986) deutlich, dass man es hier eher mit einem Gürtelblech zu tun hat. Parallel dazu werden von einigen Autoren Begriffe wie *yaoshipai* 腰飾牌 („Hüftzierplatte“; Lu & Shan 2007, Tian & Guo 1986) und *paishi* 牌飾 („Plattenzier“; Huang 1996) verwendet. Der von Zheng (1991, 3) favorisierte Begriff „skythische Zierplatten“ (*sijitai shipai* 斯開泰飾牌) scheint angesichts der früheren Zeitstellung und abweichenden räumlichen Verbreitung der skythenzeitlichen Völker am wenigsten geeignet.

Auch in englischsprachigen Publikationen ist die verwendete Terminologie sehr uneinheitlich. Hier findet man *plaque*, *belt plaque* und *hook buckle* als Bezeichnung für Gürtelplatten, die jedoch ebenso mit Termini angesprochen werden, welche Zierplaketten an Gürteln oder Kleidung umschreiben. Beispiele hierfür sind *garment plaque*, *belt ornament* und *garment ornament*. Schöne Beispiele für diese Anmerkungen liefert die Publikation von Rawson und Bunker (1990), in der man Begriffe wie „Hook belt buckle“ (ebd. Nr. 216), wörtlich „Hakengürtelschnalle“, und „Belt buckle plaque“ (ebd. Nr. 217), also „Gürtelschnallenplatte“, zur Ansprache von Gürtelplatten gleicher Form findet, von denen eine einen Dorn hat, die andere nicht. Auch in einer späteren Publikation spricht Bunker (Bunker 1997, 257–258) von den völlig identischen Stücken mit den Katalognummern 218 und 219 eines als „Buckle“ („Schnalle“, „Schließe“), das andere jedoch als „belt plaque“ („Gürtelplatte“) an.

Die hier bearbeiteten Objekte werden durchweg als Gürtelplatten angesprochen. Sie haben zwar teilweise einen Dorn, der aber niemals beweglich ist, weshalb die Bezeichnung Gürtelschnalle nicht korrekt wäre<sup>147</sup>. Auch handelt es sich auf keinen Fall um Gürtelhaken, da diese einen sehr viel längeren und stabförmigen Dorn haben.

Für die einzelnen Bestandteile der Gürtelplatten wird die auf Abbildung 18 aufgeführte

---

<sup>147</sup> Zu bemerken ist, dass in den Gräbern der nordchinesischen Steppe auch Gürtelschliessen auftreten, die wie Schnallen geformt sind, aber einen unbeweglichen Dorn haben. Sie werden von Höllmann und Kossack (1992, 10) treffend als „Pseudoschnallen“ bezeichnet. Zwar sind sie oft mit figürlich verzierten Gürtelplatten vergesellschaftet – da sie jedoch meist mit geometrischen Mustern verziert sind, werden sie in diesem Zusammenhang nicht bearbeitet.

Terminologie verwendet.

## **8.4. Die Gürtel des nordchinesischen Steppenraumes**

### **8.4.1. Aussehen**

Nachdem unter Punkt 1.2. die im Folgenden verwendete Terminologie eingeführt wurde, soll an dieser Stelle das Aussehen der Gürtelplatten näher erläutert werden. Dabei geht es jedoch nicht um deren Klassifizierung, sondern vor allem darum, grundlegende und immer wieder auftauchende Charakteristika – wie z.B. Form, Befestigungsweise und Gestaltung des Randes – vorzustellen. Diese gehen jedoch an späterer Stelle durchaus in typologische Überlegungen ein.

Folgende Eigenschaften treten regelmäßig auf und werden deshalb näher erläutert:

- Form
- Größe
- Ausführung
- Dorn/Befestigungsloch
- Gestaltung des Rahmens
- Befestigung

In der gängigen Literatur ist oftmals die Rede von „rechteckigen“ und „P-förmigen“ beziehungsweise „B-förmigen“ Gürtelplatten. Sinnvoll erscheint es jedoch, noch zwei weitere Gruppen einzuführen, die als „bogenförmig mit geradem Abschluss“ und „unregelmäßig geformt“ bezeichnet werden sollen. Eine Übersicht über die genannten Grundformen findet sich auf Abbildung 19.

Die Größe der Gürtelplatten variiert stark, sodass kein wirklicher Durchschnittswert angegeben werden kann. Die größte Gürtelplatte misst 18,6 cm (Kat.nr. 28.6, Taf. 72.3)<sup>148</sup>, während das kleinste Objekt, welches mit Sicherheit als Gürtelplatte angesprochen werden

---

<sup>148</sup> Zu bemerken ist an dieser Stelle, dass es sich bei dem genannten Objekt um eine der wenigen aus Eisen bestehenden Gürtelplatten handelt. Diese ist so stark korrodiert, dass man keinerlei figürliche Verzierung mehr erkennen kann.

kann, lediglich 4,8 cm lang ist (Kat.nr. 32.210, Taf. 89.2)<sup>149</sup>.

Unter der Bezeichnung „Ausführung“ wird hier die Art und Weise verstanden, wie die Gürtelplatten gearbeitet sind. Neben durchbrochenen, teilweise sogar sehr filigranen Gürtelplatten gibt es solche, die vollständig massiv gearbeitet sind. Diese finden sich, bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Kat.nr. 1.7, Taf. 14.4), nur unter den rechteckigen Gürtelplatten.

Ebenfalls hauptsächlich bei den rechteckigen Gürtelplatten treten Rahmen auf, die auf eine spezielle Art und Weise ausgestaltet sind (Abb. 20). Diese können jeweils einfach oder auch doppelt eines der Muster a-d oder auch eine Kombination daraus (e) zeigen:

- a) glattes Band
- b) tropfen- beziehungsweise kreisförmige Vertiefungen
- c) Flechtmuster
- d) gedrehtes Schnurmuster
- e) gedrehtes Schnurmuster / glattes Band

Die Befestigung der Gürtelplatten ist – aufgrund fehlender Abbildungen – nicht immer nachzuvollziehen. Eine gängige Methode scheint jedoch die Anbringung von Schlaufen auf der Rückseite der Platten zu sein, durch die der Gürtel hindurchgezogen werden konnte<sup>150</sup> (Abb. 18). Oftmals finden sich zwei parallele und vertikal laufende Schlaufen (Kat.nr. 57.1–2, Taf. 55.1,2), ebenso treten auch zwei horizontale Schlaufen (Kat.nr. 41.1–2, Taf. 59.1,2) oder eine Kombination aus einer horizontalen und einer vertikalen Schlaufe (Kat.nr. 17.6, Taf. 95.1,2) auf. Nur bei den beiden Gürtelplatten aus Xuzhou (Kat.nr. 58.1–2, Taf. 16.1, 2) finden sich vier horizontal laufende Schlaufen, die paarweise angeordnet sind. Auch weisen einige Platten Löcher im äußeren Bereich auf (Kat.nr. 14.1, Taf. 48.1), die gezielt angebracht zu sein scheinen und dazu gedient haben könnten, die Gürtelplatten

---

<sup>149</sup> Vor allem die großen Gürtelplatten werfen natürlich die Frage auf, ob sie im täglichen Leben getragen wurden oder nur eine Grabbeigabe sind. Hierauf soll an dieser Stelle aber noch nicht eingegangen werden.

<sup>150</sup> Lederreste, die sich an Gürtelplatten aus den Gräbern M1 und M19 der Nekropole Daodunzi erhalten haben, scheinen dies zu bestätigen. Darauf soll an späterer Stelle genauer eingegangen werden.

durch Aufnähen direkt am Stoff oder Leder zu befestigen.

#### **8.4.2. Materialien**

Stellt man die zur Herstellung von Gürtelplatten verwendeten Materialien beziehungsweise die Häufigkeit ihres Auftretens grafisch dar (Diag. 4), so zeigt sich ein deutlicher Schwerpunkt beim Werkstoff Bronze (Abkürzung Br)<sup>151</sup>. Insgesamt 92% aller Objekte (398/434) sind aus diesem Material hergestellt, aufgrund unterschiedlicher Oberflächenbehandlung lassen sich zusätzliche Untergruppen differenzieren<sup>152</sup>. Auch hierbei zeigen sich jedoch deutliche Tendenzen. So bilden die bronzenen Gürtelplatten ohne Oberflächenbehandlung mit 262 Objekten (64,1%) die stärkste Gruppe, während die populärste Methode der Veredelung das Vergolden gewesen zu sein scheint (91/434; 22,2%). Verzinnte Gürtelplatten finden sich bereits deutlich weniger häufig (20/434; 4,9%) und zwei Gürtelplatten aus versilberter Bronze legen die Vermutung nahe, dass diese Technik nicht sehr gebräuchlich war.

Diese Zahlen stehen in einem deutlichen Gegensatz zur Aussage von Chase und Douglas (1997, 307), die – allerdings mit Bezug auf die analysierten Objekte der Arthur M. Sackler Collection – Verzinnen als die am häufigsten vorkommende Oberflächenbehandlung ansprechen.

Weniger als 8% der hier bearbeiteten Objekte sind somit aus einem anderen Material als Bronze gefertigt. Hierbei ist Gold (Au) mit 5,6% (23/434) noch relativ häufig vertreten, Silber (Ag) und Eisen (Fe) mit jeweils 3 (0,7%) beziehungsweise 5 Stücken (1,2%) schon deutlich seltener. Sehr gering ist der Anteil an Objekten, die aus anderen Materialien hergestellt wurden. Hier sind nur zwei Gürtelplatten aus Nephrit bekannt sowie eine Gürtelplatte, die aus vergoldeter Bronze und Nephrit gefertigt wurde.

Die Sonderfälle aus Daodunzi (Kat.nr. 9.10; 9.14–15) und Guangzhou (Kat.nr. 17.5–26)

---

<sup>151</sup> Zu bemerken ist hierbei, dass Bronze (abgekürzt als Br) eine Legierung ist, die hauptsächlich aus Kupfer und Zinn besteht, gelegentlich aber auch Beimengungen anderer Elemente, wie z.B. Arsen und Blei enthält. Zu Bronze im Allgemeinen s. Härke & Sangmeister 1978; auf Metalllegierungen des nordchinesischen Steppenraumes wird im Folgenden eingegangen.

<sup>152</sup> Steineinlagen werden nicht als Oberflächenbehandlungen angesehen, da sie im nordchinesischen Raum nur in Aluchaideng vorkommen. Dies könnte allerdings auch damit zu tun haben, dass eventuell vorhandene Einlagen entfernt wurden. Zwar könnten die Vertiefungen für diesen Zweck genutzt worden sein, generell scheint dieses Verfahren jedoch in Sibirien gängiger zu sein. Dies wird durch zahlreiche Objekte in der Sibirischen Sammlung Peters des Großen bestätigt.

gingen nicht in die grafische Darstellung ein, sollen aber dennoch erwähnt werden. Sie unterscheiden sich nicht nur durch ihre fehlende figürliche Verzierung, sondern auch durch die verwendeten Materialien von den übrigen Objekten. Hierbei handelt es sich um 22 Gürtelplatten aus Eisen, Glas und vergoldeter Bronze, zwei Gürtelplatten aus Stein und ein Exemplar, das aus Knochen hergestellt wurde.

Einschränkend muss jedoch angemerkt werden, dass für alle Objekte die in den einschlägigen Publikationen angegebenen Informationen übernommen wurden. Sofern möglich, wurden sie durch entsprechendes Bildmaterial verifiziert – um eine verlässliche Ansprache des Materials zu gewährleisten, wären jedoch optische und chemische Untersuchung nötig<sup>153</sup>.

Derartige Studien wurden bisher jedoch nur in geringem Umfang durchgeführt. Samolin und Drew (1965) veröffentlichten im Zuge der noch relativ jungen Disziplin der Archäometallurgie den Artikel „Eurasian Animal Style Plaques I“, der – ebenso wie der mehr als 30 Jahre später erschienene Beitrag von Chase und Douglas (1997) – die Ergebnisse von Analysen an Objekten der Sammlungen von Arthur M. Sackler präsentierte. Beide Veröffentlichungen bestimmen die metallurgische Zusammensetzung einzelner Objekte und stellen die Ergebnisse nebeneinander; Chase und Douglas gehen zusätzlich auf Gussmethoden und eventuell anschließende Oberflächenbehandlungen ein. In ihren Analysen sehen die Bearbeiter dabei weit mehr als nur eine Möglichkeit, Originale von Fälschungen zu unterscheiden. Chase und Douglas (1997, 306) bemerken hierzu: „This study helps us develop a cultural context for these objects which currently exists only in the most rudimentary form“, während Samolin und Drew (1965,171) als spezifischen Ziele die Folgenden formulieren: „(...) to determine regional distributions of compositions groups but also their chronological distribution“<sup>154</sup>.

---

<sup>153</sup> Wie der Beitrag von Chase und Douglas (1997) jedoch deutlich macht, können naturwissenschaftliche Methoden – vor allem bei Objekten aus dem Kunsthandel – jedoch ebenfalls nur begrenzt weiterhelfen. Um Reparaturen bzw. Beschädigungen zu verbergen oder die Objekte älter wirken zu lassen und somit den Verkaufswert zu erhöhen wurde die Patina oftmals verändert und teilweise komplett neu aufgetragen. Ausführlicher hierzu Chase & Douglas 1997, 308. Interessant sind auch die Ausführungen zu den Problemen, die sich bei der Analyse von stark Objekten mit stark korrodierter Oberfläche ergeben; ebd. 309–310.

<sup>154</sup> Die Untersuchungen orientieren sich von ihrem Ansatz her an den Forschungen der Stuttgarter Gruppe von Junghans, Sangmeister und Schröder (Samolin & Drew 1965, 170–171).

Den formulierten Ansprüchen werden die Publikationen jedoch aus verschiedenen Gründen nicht gerecht. So werden die stark schwankenden Ergebnisse der Einzelanalysen auch durch die Erklärung der Autoren und deren Schlussfolgerung „Variability of alloy seems to be a general characteristic of bronzes from the Eastern Eurasian Steppes“ (Chase & Douglas, 310) nicht weniger verwirrend, während die bei Chase und Douglas (1997, 309–310) ausführlich diskutierten Nachweisschwierigkeiten der „interessantesten Elemente“ Zinn, Arsen und Blei die Frage nach der generellen Interpretierbarkeit der Ergebnisse aufkommen lässt. Auch handelt es sich bei den analysierten Stücken um Objekte aus ungesicherten Zusammenhängen, deren Stationen auf dem Weg in die Sammlung oftmals nicht nachvollzogen werden können. Auch wenn diese zum Teil mit stilistisch ähnlichen – oder auch gussgleichen Stücken – aus gesicherten Zusammenhängen korreliert werden können, bleiben Zweifel. Dies hängt vor allem mit den bei Chase und Douglas (1997, 307) ausführlich diskutierten Möglichkeiten der Herstellung von Plagiaten mit Hilfe von Originalen zusammen. Am meisten verwundert jedoch die Tatsache, dass keinerlei Angaben zur chemischen Signatur von Erzlagerstätten des Bearbeitungsgebietes gemacht werden. Nur mit diesen Daten könnten verlässliche Aussagen zur Herkunft, Verarbeitung und Distribution von Metallerzen gemacht und die Endprodukte in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden.

Den Versuch einer Einordnung unternimmt Jettmar (1971) in seiner Veröffentlichung in „Metallurgy in the early steppes“. Hierbei bezieht er sich auf die Tests von Samolin und Drew, deren Ergebnisse seine Meinung bestätigen, dass die Verbindungen zwischen Ordosgebiet und dem Minusinsker Becken nicht so eng waren, wie allgemein angenommen. Zusammenfassend bemerkt er: „most of the objects (...) belong to the Far Eastern group and not to the Central Asian.“ (Jettmar 1971, 15). Auch hier vermisst man konkrete Angaben zu den Ergebnissen der in den Sackler Laboratories durchgeführten Untersuchungen, allerdings macht der Autor auf die für archäometallurgische Analysen typischen Schwierigkeiten aufmerksam, wie z.B. die Erschöpfung der Erzlagerstätten oder die Veränderung der spezifischen chemischen Signatur durch verstärkten Abbau. Diese Probleme bleiben sowohl bei Chase und Douglas wie auch bei Drew und Samolin gänzlich

unerwähnt<sup>155</sup>.

Man kann sich daher der ernüchternden Zusammenfassung von Chase und Douglas nur anschließen, die bemerken: „The development of metallurgy in the Eurasian steppe is extremely complex and varied as dictated by the expanse of its geographical region and long history.” (Chase & Douglas 1997, 312)

### **8.4.3. Herstellungsverfahren**

Die bereits erwähnten Studien von Chase und Douglas (1997) konnten zwar bislang keinen kulturellen Kontext für die Bronzen der östlichen eurasischen Steppe liefern, erbrachten aber im Bezug auf Herstellungsverfahren sehr nützliche Ergebnisse. Zwei Verfahren werden im Zusammenhang mit der Produktion von Gürtelplatten hauptsächlich genannt und sollen daher im Folgenden erläutert werden – Schalenguss und Wachsausschmelzverfahren (in der Literatur oftmals auch als *Lost-wax-method* oder *cire perdue* bezeichnet).

Bei der ersten Methode werden eine oder zwei Schalen<sup>156</sup> aus einem mehrfach verwendbaren Material (Stein, Ton oder auch Bronze) mit einem Eingusstrichter und einem Abdruck des gewünschten Produktes im Negativ versehen. Um einen fehlerfreien Guss zu garantieren, werden diese über Passkerben beziehungsweise Zapfen und Zapfenlöcher justiert und durch Schnüre, Klemmen oder eine Tonummantelung fixiert. Dann wird das flüssige Metall eingegossen, welches nach dem Auskühlen durch ein Auseinandernehmen der Form entnommen und weiter bearbeitet werden kann (Abb. 21; s. Armbruster 2001, 626–627).

In diesem Verfahren hergestellte Stücke lassen sich an den Gussnähten erkennen, die durch in den Spalt zwischen den beiden Schalen einfließendes Metall an den Rändern, bei durchbrochen gearbeiteten Stücken auch in den Öffnungen entstehen. Bei mit einem Dorn oder Schlaufen versehenen Gürtelplatten finden sich am Übergang zur Platte gelegentlich

---

<sup>155</sup> Der Artikel von Drew und Samolin war ursprünglich als Serie gedacht, weitere Veröffentlichungen zu diesem Thema erfolgten jedoch anscheinend nicht. Ein von Isabella Drew im Jahre 1971 verfasster Beitrag mit dem Titel „Laboratory Examination of Knives in the Sackler Collection, Sackler Laboratory, Columbia University“ wurde offensichtlich nie publiziert.

<sup>156</sup> Zu beachten ist hier, dass – je nach Komplexität und Größe – des Endprodukts auch durchaus mehrere Schalen verwendet werden konnten.

ebenfalls Gussnähte, die davon zeugen, dass diese kleineren Teile in einem vorangehenden Arbeitsschritt hergestellt und dann an die Platte angegossen wurden. (Bunker 1997, Nr. 155, 219) Dorn und Schlaufen konnten jedoch auch direkt in die Schale eingearbeitet, die vollständige Gürtelplatte also in einem Schritt gegossen werden.

Beim Wachsausschmelzverfahren wird – vor allem in der englischsprachigen Diskussion – oftmals zwischen einer direkten und einer indirekten Methode unterschieden. Bei der direkten Methode steht die Herstellung eines Modells aus Wachs oder auch gehärteten Fetten am Anfang. Dieses wird mit Gusskanälen und Gusskegeln versehen und danach mit mehreren Tonschichten überzogen, von denen die Erste aus fein geschlammten Ton bestehen sollte, damit sich die Feinheiten der Oberfläche genau abdrücken können. Im nächsten Schritt wird das Wachs ausgeschmolzen und der Ton gebrannt, um ihm sämtliche Feuchtigkeit zu entziehen. Abschliessen wird das flüssige Metall in die Form eingegeben, aus der es nach dem Auskühlen nur durch deren Zerschlagen entnommen werden kann. Man erhält einen Gussrohling, der von den Gusskanälen befreit und nachgearbeitet werden muss (Abb. 22; Armbruster 2001, 632–634).

Bei der indirekten Vorgehensweise wird ein Gegenstand aus einem beliebigen Material abgeformt. Die Form wird in zwei Hälften geteilt, wieder zusammengesetzt und danach mit Wachs ausgegossen. Auf diese Weise entsteht ein Wachsmodell, mit dem dieselben Arbeitsschritte wie bei der direkten Gussmethode erfolgen.

Unter der Bezeichnung „lost-wax and lost-textile“ ist eine weitere Variante des Wachsausschmelzverfahrens in die Literatur eingegangen<sup>157</sup>. (Bunker 1988; Bunker & Ternbach 1970). Hierbei wird ein in Wachs getauchtes Tuch im Model verarbeitet. Dieses verstärkt das Wachs, hat aber vor allem den Vorteil der Materialersparnis. Bunker (1991, 222) bemerkt hierzu: „The fabric reinforcement allowed for a thinner model that would reduce the amount of metal expanded and diminish the weight in the finished product“. Mit diesem verstärkten Wachsmodell wurden die bereits beschriebenen Arbeitsschritte

---

<sup>157</sup> In der gängigen Literatur aus dem Bereich Vor- und Frühgeschichte findet sich weder ein Terminus noch eine explizite Erwähnung dieses Verfahren, jedoch wird eine ähnliche Technik für die Serienproduktion von Wikingerzeitlichen Schalenfibeln erwähnt. (Armbruster 2001, 632)

ausgeführt<sup>158</sup>. Der Textilabdruck blieb auch nach dem Ausschmelzen beziehungsweise Ausbrennen von Wachs und Stoff erhalten, sodass in diesem Verfahren hergestellte Gegenstände durch ein im positiven Relief geformtes Textilmuster auf der Rückseite eindeutig erkannt werden können<sup>159</sup>.

Alle Varianten des Wachsausschmelzverfahrens hinterlassen gewisse Spuren, anhand derer sie identifiziert werden können. Chase und Douglas (1997, 307) sprechen von kleinen positiven Erhebungen auf der Rückseite glatter Gürtelplatten, die ein typisches Kennzeichen für im Wachsausschmelzverfahren hergestellte Objekte seien. Deren Entstehung wird wie folgt erklärt: „These arise from entrapped air in the investment material<sup>160</sup>, which leaves rounded cavities. When the bronze runs in, it fills the cavities and produces the spheres.“ Während beim direkten Wachsausschmelzverfahren keine Gussnähte auftreten, kann dies beim indirekten Verfahren – in dem das Wachsmo­dell aus einer zweiseitigen Form hergestellt wird – durchaus der Fall sein. Die Nähte kann man aber durch ein gezieltes Nachbearbeiten der Wachsabformung auf ein Minimum begrenzen.

Spezifische Vor- und Nachteile haben alle der genannten Verfahren. Während die im Schalenguss eingesetzten Modelle mehrfach verwendet werden können und daher für Serienproduktionen geeignet sind, werden die Endprodukte immer Gussnähte aufweisen. Das Wachsausschmelzverfahren dagegen hat den klaren Vorteil der Materialersparnis. Auch sehr feine oder hohle Gegenstände können hier ohne Gussnähte hergestellt werden. Ein klarer Nachteil ist jedoch die Tatsache, dass die Form im Verlauf der Herstellung

---

<sup>158</sup> Interessanterweise betont Bunker (1991, 223), dass bei diesem Verfahren die eventuell vorhandenen Schlaufen erst in einem zweiten Arbeitsgang an das fertige Objekt angegossen wurden. Dies wäre allerdings ein zusätzlicher Arbeitsschritt, der nicht ganz sinnvoll erscheint. Eine Begründung hierfür wird nicht angegeben.

<sup>159</sup> Dieses charakteristische Textilmuster findet sich eher selten bei Gürtelplatten aus dem nordchinesischen Raum. Bunker begründet dies damit, dass das lost-wax und lost-textile Verfahren hauptsächlich in Sibirien Verwendung fand und verweist auf zahlreiche Stücke aus der Sibirischen Sammlung Peters des Großen. (Bunker 1991, 222) Ihr Versuch, die Entstehung dieses Gussverfahrens aus chinesischen Lackarbeiten herzuleiten (Bunker 1991, 223) scheint jedoch sehr stark von ihrer, v.a. in frühen Publikationen vertretenen Forschungsmeinung beeinflusst, dass die Gürtelplatten stets von chinesischen Handwerkern für die Barbaren produziert wurden.

<sup>160</sup> Die Bezeichnung „investment material“ wird von den Autoren nicht eingeführt und ist daher etwas verwirrend. Gemeint ist damit das Material, mit dem das ursprüngliche Modell abgeformt wird und aus dem die zweiteilige Form entsteht, in der anschliessend das im Verfahren letztendlich verwendete Wachsmo­dell geformt wird.

zerschlagen und für jedes Stück neu hergestellt werden muss. Daher zählt das Wachsausschmelzverfahren auch zur Gruppe der sogenannten „Gussverfahren der verlorenen Form“.

Gerade deswegen überrascht es, dass zahlreiche gussgleiche Gürtelplatten existieren, die aber dennoch als im Wachsausschmelzverfahren hergestellt angesprochen werden<sup>161</sup>. Wie Armbruster (2001, 634) in diesem Zusammenhang nämlich richtig bemerkt, ist „eine Vervielfältigung (...) nur über das Wachsmo­dell zu erzielen, das entweder formgleich nach Augenmaß reproduziert oder in zweisehaligen Teilformen mehrfach hergestellt werden muss.“ Zweisehalige Teilformen mit den entsprechenden Darstellungen wurden aber bislang im nordchinesischen Steppenraum nicht gefunden, oder wenn doch, dann zumindest nicht als solche erkannt und publiziert. Als Model angesprochene Objekte existieren jedoch durchaus – drei sind in westlichen Sammlungen erwähnt<sup>162</sup>, während 25 Modeln, von denen allerdings wohl nur eine zur Herstellung einer Gürtelplatte diente, 1999 in einem Grab in Beikang, einem Vorort von Xi'an in der chinesischen Provinz Shaanxi gefunden wurden. (vgl. Shaanxi kaogu yanjiusuo 2003, Yue Lianjian 2002).

Die genannten Stücke bestehen aus gebranntem Ton, der auf der Rückseite teilweise mit Faserstoffen wie Stroh und Gräsern vermischt zu sein scheint. (vgl. Yue Lianjian 2002, 279). Das Besondere an ihnen ist, dass sie nicht in einem negativen, sondern in einem positiven Relief gearbeitet sind – es handelt sich also nicht um Model im klassischen Sinne. Da sie außerdem frei von Brandspuren zu sein scheinen, kann man davon ausgehen, dass sie eher als eine Art Stempel (Patrize) zur Herstellung anderer Gussformen (Matrizen) benutzt wurden. Dieser Meinung ist auch Bunker, die bemerkt: „Such models were used by artisans to form other molds in which wax models were made for use in the lost-wax process. The models could be used to mass-produce bronze plaques and could be made of

---

<sup>161</sup> Beispiele hierfür sind die u.a. die Nummern 218, 219, 222, 224, 230–232 in Bunker 1997, für welche die Verfasserin die jeweils entsprechenden Objekte aus gesicherten Zusammenhängen angegeben hat.

<sup>162</sup> Hierbei handelt es sich um ein Exemplar aus der Sammlung von Eugene V. Thaw (Bunker, Watt & Sun 2002, 138 fig. 112) und eines aus der Freer Gallery of Art, Washington, D.C. (So & Bunker 1995, 143 fig. 62.1). Die beiden ersten Objekte sind aus Ton gefertigt, während sich im British Museum in London ein weiteres, allerdings aus Speckstein gefertigtes Model befindet. Dieses ist ebenfalls publiziert (Rawson 1995, 311 fig. 1), wurde allerdings von der Bearbeiterin in seiner Funktionsweise nicht verstanden und als eine bewusst in Stein gefertigte Reproduktion einer metallenen Gürtelplatte angesprochen. (ebd. 312)

metal, clay, or stone (...)” (Bunker, Watt & Sun 2002, 138).

Bunkers Erklärung wirkt logisch, lässt aber einige Fragen offen. Unklar bleibt zum Beispiel, wie die Rückseite des Wachsmodels gestaltet wurde. Auch wird bei der von Bunker erklärten Methode ein zusätzlicher Arbeitsschritt nötig. Wie Drescher (1955) anhand von Versuchen an einer im Kreis Harburg gefundenen Steinmodel zeigte, konnte auch mit zwei im negativen Relief ausgearbeiteten Formen in einem einzigen Schritt ein Wachsmodel geformt werden, ohne dass man den Umweg über die Herstellung einer neuen Form und deren Verwendung gehen musste.

Die Aussage von Yue Lianjian (2002, 279), der im Fundbericht von einer Verwendung der Stempel im Sandgussverfahren spricht, sollte in Betracht gezogen werden und würde überdies erklären, warum bislang keine im negativen Relief gearbeiteten Model gefunden wurden. Der Sandguss zählt ebenfalls zu den Gussverfahren der verlorenen Form, bei dem eine Patrizie in den Formsand einer zweiteiligen Kastenform gedrückt und das entstehende Formnegativ dann mit dem flüssigen Metall gefüllt wird.

Zu beachten ist allerdings, dass der Sandguss von vielen Autoren als eine moderne Gusstechnik angesprochen wird (z.B. Armbruster 2001, 635), die auch in China erst zur Zeit der Sui-Dynastie (581–618 n. Chr.) Verwendung fand, dann allerdings hauptsächlich im Münzguss (Zhou 2003). Die Behauptung Yue Lianjians (2002, 279), dass die Technik aus Sibirien übernommen wurde, konnte bislang nicht bestätigt werden.

#### **8.4.4. Vorschläge zur Funktionsweise der Gürtelplatten**

Nur wenige Wissenschaftler haben bislang Überlegungen zur genauen Funktionsweise der Gürtelplatten angestellt. Dies ist mit Sicherheit hauptsächlich auf deren Erhaltungsbedingungen zurückzuführen. So sind die organischen Bestandteile der Gürtel meist vergangen, sodass auch eine detaillierte Dokumentation über deren Lage im Grab nur bedingt Rückschlüsse auf ihre Funktion zulässt. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden die Gräber M1, 5 und 19 der Nekropole Daodunzi (Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo et al. 1988 und Ningxia Huizu zizhiqiu bowuguan et al. 1987), in denen sich Lederreste an den Gürtelplatten erhalten haben.

Zou und Wei (1998, 38 Abb. 1) bilden zwar eine Rekonstruktionszeichnung eines kompletten Gürtels ab, die sich jedoch auf dessen Verzierung mit Kaurischnecken konzentriert und keinerlei Aussage zur Funktionsweise der Gürtelplatten macht.

Bereits im Jahre 1994 beschäftigte sich Sun Ji (1994) ausführlich mit Gürtelplatten und Gürtelschnallen aus Sibirien, Kasachstan, China und Japan. Diese unterteilte er aufgrund ihrer Funktionsweise<sup>163</sup> in verschiedene Typen, für die er teilweise auch Beispielzeichnungen angibt (v.a. Sun 1994, 61–62 und Abb. 11 und 12). Seine Vorschläge erscheinen stimmig, decken aber leider nicht alle in dieser Studie bearbeiteten Arten von Gürtelplatten ab. Dennoch dienten sie als Basis für die folgenden eigenen Überlegungen.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass meist zwei Gürtelplatten gleicher Form und Größe antithetisch angeordnet gemeinsam auftreten<sup>164</sup> und an den beiden Enden eines aus organischen Materialien wie Leder, Filz oder Seide bestehenden Gürtels befestigt wurden. Wahrscheinlich wurden sie entweder aufgenäht oder dadurch fixiert, dass der an den Enden schmaler werdende Gürtel durch die an der Rückseite der Platten angegossenen Schlaufen gezogen wurde. Eine weitere Befestigungsmöglichkeit zeigt Bunker (1997, 266–267 und Bunker, Watts & Sun, 110) anhand einer Gürtelplatte aus der Sammlung Arthur M. Sackler. Diese hat eine Unterlage aus Holz, die an wenigen Stellen durchbohrt, sonst aber komplett massiv gearbeitet ist. Bunker (1997, 267) erwägt deshalb die Möglichkeit, dass zwischen der durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatte und der Holzunterlage ein farbiger Gürtel eingesetzt wurde, der das Metall optisch absetzte<sup>165</sup>. Da bislang aber nur die genannte Holzunterlage bekannt ist, kann hierzu keine endgültige Aussage getroffen werden.

---

<sup>163</sup> Sun (1994, 50) unterteilt die Gürtelplatten aufgrund des Vorhandenseins bzw. der genauen Funktionsweise des Dorns in drei Haupttypen, von denen er zusätzlich jeweils zwei Varianten unterscheidet.

<sup>164</sup> Eine Ausnahme hiervon stellen u.a. die Gräber M1, 6, 7, 22 und 23 der Nekropole von Daodunzi, sowie auch die Gräber M29, 31, 55, 60 und 74 in Maoqinggou dar, in denen sich einzelne oder auch Paare von ungleichen Gürtelplatten als Beigabe finden.

<sup>165</sup> Da keinerlei Tests zur Altersbestimmung der Holzunterlage durchgeführt wurden, erscheint dieser Vorschlag eher zweifelhaft. Ebenso könnte es sich um ein nachträglich hinzugefügtes Detail handeln. Fraglich bleibt zudem, wie Gürtelplatte so fest fixiert werden konnte, dass ihre figürliche Verzierung als Abdruck auf dem Holz zusehen ist. Bei einem zusätzlich zwischen beiden Teilen fixierten Gürtel müsste diese sich eher auf dem Material desselben abgedrückt haben.

Gleiches gilt auch für die folgenden drei Rekonstruktionsvorschläge, die aufgrund der unterschiedlichen Gestaltung der Gürtelplatten sinnvoll erscheinen, bislang aber nicht durch Funde in situ bestätigt werden können.

Für Gürtelplatten mit einem festen Dorn (Abb. 23) wurde wohl ein schmaler Streifen Stoff, der die Verlängerung des Gürtels darstellte, durch das neben dem Dorn angebrachte Befestigungsloch gezogen und anschliessend mit dem Dorn verhakt. Bereits mit diesem Schritt war der Gürtel fixiert, die vorgeschlagene Art der Bindung war jedoch nicht nur dekorativ, sondern sorgte auch für eine zusätzliche Sicherung.

Bei Paaren von Platten, bei denen eine mit einem eingegossenen Loch versehen wurde (Abb. 24), kann man wahrscheinlich davon ausgehen, dass der Gürtel auf einer Seite in zwei dünne Schnüre überging. Eine davon wurde durch das Loch in der gegenüberliegenden Gürtelplatte gefädelt und dann mit der zweiten Schnur verknotet. Die vier Gürtelplatten aus Shizishan scheinen dies zu bestätigen, da sie zusammen mit einer kleinen Nadel gefunden wurden, die das Einfädeln erleichtern sollten<sup>166</sup>.

Ähnlich dürften massive Platten funktioniert haben – hier ging der Gürtel jedoch möglicherweise auf beiden Seiten in einen schmaleren Streifen über, der zwischen den Platten gebunden wurde.

Für die komplett massiven und die durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatten ohne weitere Befestigungsvorkehrung bietet sich eine weitere Art der Nutzung an (Abb. 25). So könnten die Gürtelplatten ohne Verschlussfunktion und paarweise angeordnet auf der Vorderseite eines Gürtels befestigt gewesen sein, der dann am Rücken geschlossen wurde.

---

<sup>166</sup> Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die Nadeln von Shizishan der einzige Fund dieser Art sind. Daher könnte es durchaus sein, dass diese Art der Befestigung eher im Süden Chinas vorkam.

## **9. Klassifikation, Typologie, Typographie – über das Ordnen archäologischen Materials**

Wie andere Wissenschaften kommt auch die Archäologie nicht ohne eine gewisse Ordnung der behandelten Phänomene aus. Eine solche Klassifizierung, in der Literatur meist als „Typologie“, seltener auch als „Klassifikation“ oder „Typographie“ bezeichnet, dient laut Manfred K.H. Eggert (2005, 122) der „(...) Aufbereitung des Materials<sup>167</sup> in dem Sinne, dass etwas wesentlich unstrukturiertes in etwas wesentlich strukturiertes verwandelt wird.“ Während Brather (2006, 346) hervorhebt, dass eine solche Ordnung kein zwingend notwendiger Schritt, und eine Analyse von Merkmalskombinationen auch ohne eine ebensolche möglich sei, sieht Eggert (2005, 122) ihren Vorteil vor allem darin, dass Aussagen nicht mehr nur über einzelne, sondern über Klassen von Phänomenen getroffen werden können. Diese bilden die Basis weiterer archäologischer Forschungen – so können z.B. regionale Differenzen oder Unterschiede in Herstellung und Funktion erfasst werden. Oftmals wurde und wird eine Typologie jedoch als Hilfsmittel zur Erstellung chronologischer Systeme angesehen. Dies hängt mit ihrer, bereits im Namen anklingenden, Verbindung zur „Typologischen Methode“ nach Oscar Montelius<sup>168</sup> zusammen, welcher in einem ersten Schritt das Material ebenfalls nach bestimmten Merkmalen klassifizierte, danach allerdings als chronologisch empfindlich angesehene Typen in „Serien“ ordnete und von deren relativchronologischer Relevanz ausging – eine auf evolutionistischen Prämissen basierende Interpretation, die mit dem heutigen Wissenstand nicht mehr haltbar ist. Auch aufgrund dieser Tatsache ist eine Typologie stets angreifbar. Da der Vorgang der Klassifikation jedoch ein wichtiges Mittel der archäologischen Heuristik ist, sollen im

---

<sup>167</sup> Mit dem Begriff „Material“ spricht Eggert (2005, 123) hier nicht nur Sachobjekte an, sondern verweist darauf, dass auch Phänomene wie z.B. Grabsitten, Besiedlungsstrukturen und Befunde klassifiziert werden können. Die gängige Praxis der Erstellung einer Typologie scheint sich allerdings dennoch vornehmlich auf eine Ordnung von Sachgütern zu beziehen.

<sup>168</sup> Der Schwede Oscar Montelius (1843–1921) wird meist als Vater der typologischen Methode genannt, an deren Entwicklung aber dessen Kollege Hans Hildebrandt wohl ebenso maßgeblich beteiligt war. Glaubt man Hans-Jürgen Eggers (1986, 89), so bestand die hauptsächliche Leistung von Montelius darin, dass er in seinem im Jahre 1903 veröffentlichten Werk „Die Methode“ bereits bestehende methodische Ansätze systematisierte und zusammenfasste. Neu war in diesem Zusammenhang vor allem das Konzept des sogenannten „geschlossenen Fundes“. Weiterführend zur typologischen Methode: Eggert 2005, 181–194.

folgenden Abschnitt die gängige Herangehensweise und eventuell auftretende Schwierigkeiten kurz angesprochen und – wenn auch nicht aufgelöst – so zumindest diskutiert werden. Im anschließenden Kapitel wird auf die Kriterien eingegangen, welche der Ordnung des hier bearbeiteten Materials zugrunde liegen<sup>169</sup>.

### **9.1. Vorüberlegungen zur Methodik**

Für die Erstellung einer Typologie gibt es keine verbindliche Herangehensweise. Laut Brather (2006, 347) dominieren „praxisorientierte“ Ansätze“, an deren Anfang jedoch stets eine ausführliche Beschäftigung mit dem Material steht. Im Verlauf dieser soll eine Analyse der äußeren Merkmale dazu verhelfen, bestimmte Kriterien zu identifizieren beziehungsweise definieren, welche als Vergleichseinheiten dienen. Diese lassen sich weiter unterteilen – zunächst in Einzelmerkmale, dann weiter in Untermerkmale<sup>170</sup> und dienen dazu, eine große Gruppe in kleinere Gruppen zu unterteilen. Für den Vorgang des Ordnen bieten sich dabei zwei verschiedene Methoden an, die als analytische und synthetische<sup>171</sup> Klassifikation bezeichnet werden. Während bei der ersteren das gesamte Material auf Basis der definierten Kriterien in immer kleinere Gruppen unterteilt wird, werden bei der letzteren einzelne Objekte beziehungsweise Phänomene zu immer größeren Gruppen zusammengefasst. Diese, durch regelhaft auftretende Merkmalskombinationen gekennzeichneten Gruppen werden als Typen bezeichnet, die entsprechenden Objekte als Typvertreter. Typen können weiter in Varianten und Untervarianten unterteilt werden. Um ein Individuum einem Typen zuzuordnen zu können<sup>172</sup> ist eine Kombination von mindestens zwei Merkmalen nötig, auch soll die Übereinstimmung der Individuen

---

<sup>169</sup> Die Erläuterung dieser Punkte soll in aller Kürze geschehen. Als einführende Lektüre mit zahlreichen Verweisen auf weiterführende Literatur empfehlen sich die entsprechenden Kapitel in Manfred K. H. Eggerts Werk „Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden“ (Eggert 2005, v.a. 122–145 und 181–200). Eine knappe, aber ebenfalls gute Zusammenfassung bietet auch S. Brather (2006).

<sup>170</sup> Eggert (2005, 129–133) erläutert dies anhand einer Merkmalsanalyse bronzzeitlicher Vollgriffschwerter, in deren Verlauf das Merkmal „Heft“ zunächst in die Einzelmerkmale „Heftschulter“, „Heftflügel“ etc. unterteilt wird, welche dann aufgrund formaler und/oder ornamentaler Eigenschaften weiter differenziert werden.

<sup>171</sup> Die in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe „aufsteigende“ und „absteigende“ Klassifikation hält Eggert (2005, 126) für inkorrekt und begründet dies damit, dass „(...) sich jede vorliegende Klassifikation sowohl als „absteigend“ wie auch als „aufsteigend“ begreifen lässt; ausschlaggebend ist allein die Beurteilung der zugrunde gelegten Ausgangsebene.“

<sup>172</sup> Den laxen Umgang mit dem Begriff Typ, wie auch die Erstellung eines solchen auf Basis eines einzigen Merkmals kritisiert v.a. Eggert (2005, 134).

innerhalb einer Gruppe am Ende größer sein soll als die Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Gruppen. (Eggert 2005, 122)

Eine Klassifizierung kann jedoch nur dann sinnvoll erstellt und genutzt werden, wenn sie mit einer bestimmten Fragestellung verbunden ist. Diese beeinflusst bereits die Gliederung des Materials in dem Sinne, dass aus den definierten Kriterien diejenigen ausgewählt werden, die für die Beantwortung der Frage als aussagekräftig eingestuft werden. Sie werden daher als „diagnostische Kriterien“ oder „diagnostische Merkmale“ bezeichnet.

Die Ordnung des bearbeiteten Materials kann z.B. nach formalen, stilistischen, technologischen oder aber funktionalen Gesichtspunkten erfolgen und dementsprechend unterschiedliche Arten der Gestaltung, Verzierung, Herstellung oder Verwendung als Klassifikationskriterien in Betracht ziehen<sup>173</sup>. Für ein und dasselbe Material kann es daher durchaus verschiedene Typen geben. Hervorzuheben ist hier, dass die Definition der entsprechenden Merkmale, anhand derer das Material zusammengefasst oder differenziert wird, sowie der daraus entstehenden Typen liegt dabei stets im Ermessen des Bearbeiters, weshalb jede Art der Typologie subjektiv und relativ ist<sup>174</sup>.

Eine eventuell anschließende Überprüfung der chronologischen Relevanz einzelner Typen weist unmittelbare Verbindungen zur typologischen Methode nach Montelius auf. Dieser ordnete die erstellten Typen in sogenannte „Serien“ – heute meist als „typologische Reihen“ bezeichnet – und ging dabei von dezidiert evolutionistischen Prämissen, also der Vorstellung einer gerichteten Veränderung vom Einfachen und Primitiven zum Komplexen und Fortschrittlichen aus. Die Abfolge der Typen wurde als für die relative Chronologie aussagekräftig interpretiert. Lediglich bei Zweifeln an der Korrektheit der Anordnung oder der genauen Bewegungsrichtung der Entwicklung sollten Stratigrafie, vor allem aber geschlossene Funde in die Interpretation einbezogen werden.

Derartige Forschungsansätze können heute nicht mehr vertreten werden, da erwiesen ist,

---

<sup>173</sup> Für die deutschsprachige Archäologie kritisiert Eggert (2005, 141), dass sich die „(...) für jedwede Typbildung relevante Fragestellung (...) in aller Regel nicht auf ein mehr oder weniger spezifisches archäologisches Problem, sondern auf die möglichst umfassende deskriptive Erfassung der Phänomene selbst [bezieht].“

<sup>174</sup> Die wohl deutlichste Position hierzu nimmt Eggert (2005, 200) ein, der nicht mehr von einer Typologie, sondern von „typologischen Hypothesen“ spricht und diese als „ (...) Produkte der schöpferischen Imagination“ bezeichnet.

dass eine geradlinige und sukzessive Entwicklung von Objekten zwar möglich ist, Brüche, Sprünge und Rückschritte jedoch ebenso an der Regel sind. Auch die gleichzeitige Existenz unterschiedlicher Typen oder Varianten widerspricht der Annahme einer gerichteten Entwicklung.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Erstellung einer Typologie bei der Beantwortung bestimmter Fragestellungen von großem Nutzen sein kann. Bewusst machen muss man sich allerdings, dass eine Ordnung des Materials nur basierend auf einer bestimmten Fragestellung Sinn macht. Diese wird – wie auch Typen und deren Varianten – vom Bearbeiter definiert. Eine Typologie ist daher stets subjektiv. Sie stellt lediglich bestimmte Aspekte des Materials dar und suggeriert eine Homogenität desselben, die eventuellen fließenden Übergängen zuwiderläuft. Zwar macht sie Aussagen über bestimmte formale Ähnlichkeiten beziehungsweise Unterschiede möglich, ist aber nicht unbedingt ein Abbild der archäologischen Realität. Ihre Deutung sollte daher nicht aus sich selbst heraus, sondern nur unter Einbeziehung weiterer Informationen erfolgen. Dies gilt vor allem für die Überprüfung der chronologischen Relevanz der definierten Typen, die nur auf Basis geschlossener Funde, und somit in klarer Abgrenzung von der typologischen Methode nach Montelius erfolgen sollte, deren evolutionistische Grundgedanken heute nicht mehr vertreten werden können<sup>175</sup>.

Trotz der knapp umrissenen Schwierigkeiten und Kritikpunkte ist die Erstellung einer Typologie in der Archäologie zweifellos ein durchaus gängiges Verfahren. Mit ihrer Hilfe kann man einen Überblick über das bearbeitete Material gewinnen, welches in einem nächsten Schritt für weiterführende Untersuchungen verwendet werden kann. Da eine Typologie die Einordnung des Materials in u.a. regionale und zeitliche Zusammenhänge möglich macht, ist sie ein wichtiges Hilfsmittel der archäologischen Heuristik, welches durchaus seine Berechtigung hat.

---

<sup>175</sup> Die Forderung Eggerts (2005, 142) danach, den Begriff Typologie und dessen Ableitungen nicht mehr im Kontext der Klassifikation zu verwenden, sondern stattdessen auf den von Sangmeister (1967, 211) vorgeschlagenen Terminus "Typographie" zurückzugreifen, scheint dennoch zu extrem.

## **9.2. Die Ordnung des hier präsentierten Materials**

Grundlegende Probleme der Ordnung archäologischen Materials wurden im oberen Abschnitt erläutert. Deutlich wurde dabei vor allem, dass eine Klassifizierung nur dann sinnvoll erfolgen und für eine weiterführende Interpretation angewendet werden kann, wenn sie mit einer bestimmten Fragestellung verbunden ist. In der hier vorliegenden Arbeit ist diese dadurch vorgegeben, dass die Nutzung figürlicher Kunst in der nordchinesischen Steppe für den Zeitraum vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeitenwende anhand der Objektgruppe der Gürtelplatten untersucht werden soll.

Nach einer Analyse der bearbeiteten Objekte konnten zahlreiche Kriterien formaler Art (äußere Form, Rahmenform, Befestigungsart etc.) herausgearbeitet werden, die im Katalog aufgeführt sind und in Kapitel 8.4.1 bereits vorgestellt und beschrieben wurden. Eine Klassifizierung der Gürtelplatten nach diesen Merkmalen wäre ebenfalls möglich gewesen, da es hier jedoch vor allem um die figürliche Verzierung der Gürtelplatten geht, stellt das Motiv an sich das wichtigste diagnostische Kriterium dar.

Bei einer genaueren Betrachtung der Motive fällt auf, dass es durchaus unterschiedliche Darstellungen gibt, die jedoch nicht willkürlich sind, sondern ein bestimmtes Motivspektrum umfassen. Schon im ersten Schritt kann unterschieden werden zwischen Darstellungen mit einem friedlichen und solchem mit einem aggressiven Kontext. Erstere zeigen einzelne Tiere sowie auch Gruppen von zwei oder drei Tieren, die – antithetisch, adossiert oder in einer Reihe angeordnet – in stehender oder liegender Haltung, im Laufen oder gemeinsam an einem Busch fressend gezeigt werden. Im Gegensatz dazu stehen die Darstellungen mit einem aggressiven Kontext, welche zum einen Tiere zeigen, die sich gegenseitig bekämpfen, dann aber auch Szenen, in denen der Kampf bereits entschieden scheint und eines der Tiere als unterlegen dargestellt wird. Viele der gezeigten Tiere sind auch heute noch in der Fauna des nordchinesischen Steppenraumes anzutreffen, während andere eindeutig Mischwesen sind, deren Körper sich aus den Attributen unterschiedlicher Tiere zusammensetzen. Von den genannten Darstellungen abgesehen finden sich vereinzelt auch Gürtelplatten, auf denen Menschen dargestellt werden.

Auf Basis dieser Beobachtungen wurde die Gesamtheit des bearbeiteten Materials zunächst in sechs Motivgruppen eingeteilt, die wie folgt bezeichnet sind<sup>176</sup>:

- Einzelne Tiere
- Tiergruppen
- Tierkämpfe
- Überfälle
- Fraßszenen
- Szenische Darstellungen mit Menschen

In einem zweiten Schritt wurde innerhalb dieser Motivgruppen anhand einer genaueren Ansprache der Einzelmotive eine weitere Differenzierung vorgenommen. Dabei war es durchaus nicht immer möglich, einzelne Tiere spezifisch anzusprechen – ein Problem, auf das bereits Esther Jacobson (1992, 7) verwies, welche die völlig unverzierten Darstellungen von Prädatoren als „generalized feline“ anspricht. Eine Unterscheidung wurde daher oftmals aufgrund des Fehlens beziehungsweise Vorhandenseins einzelner Eigenschaften wie Hörner, Geweih etc. vorgenommen. Die dabei gebildeten Gruppen wurden fortlaufend mit arabischen Ziffern bezeichnet und in einem weiteren Schritt aufgrund der stilistischen Umsetzung des Motivs in weitere, mit Buchstaben bezeichnete Varianten, eventuell auch in erneut mit arabischen Ziffern gekennzeichnete Untervarianten unterteilt. Auf diese Art konnten innerhalb der sechs Motivgruppen insgesamt 44 Motive herausgearbeitet werden, die im Tafelteil entsprechend geordnet zu finden sind. Eventuell vorhandene Einzelstücke wurden als ebensolche bezeichnet und werden am Ende derjenigen Motivgruppe, zu der sie als zugehörig betrachtet wurden, abgebildet.

Mit diesen Ausführungen wird deutlich, dass es sich bei der hier vorgenommenen Ordnung des Materials nicht um eine Typologie im klassischen Sinne handelt, da formale Eigenschaften zwar herausgearbeitet wurden, jedoch vor allem das Motiv und dessen

---

<sup>176</sup> Einige der Bezeichnungen wurden der aus dem Jahre 1963 stammenden Publikation „Das Motiv des Tierkampfes in der altchinesischen Kunst“ (Dittrich 1963) entnommen.

stilistische Umsetzung als diagnostisches Kriterium verwendet wurden.

Eine Ordnung des Materials auf Basis dieser Kriterien steht in einem klaren Gegensatz zu früheren Ansätzen, wie sie sich z.B. bei Tian Guangjin und Guo Suxin (Tian & Guo 1986, 100), sowie auch bei Wu En (1983, 26–31) finden. Für sie alle stellt die äußere Form das wichtigste diagnostische Kriterium dar, anhand derselben drei Typen erstellt werden. Wu En teilt diese in einem weiteren Schritt anhand ihrer figürlichen Verzierung in Varianten<sup>177</sup>. Die zugrunde gelegte Fragestellung scheint weitgehend deckungsgleich und versucht, über eine chronologische Einordnung das früheste Auftreten sowie Herkunft und Verbreitung der Gürtelplatten zu klären.

Während chronologische Fragen zwar nicht im Zentrum dieser Arbeit stehen, so können sie dennoch nicht außer Acht gelassen werden. Vorschläge für eine Chronologie der einzelnen Motive beziehungsweise ihrer Entwicklung sollen jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt gemacht werden. Im Folgenden werden zunächst die einzelnen Motivgruppen sowie deren spezifische Charakteristika erläutert, danach erfolgt eine Beschreibung der einzelnen Motive.

---

<sup>177</sup> Wu En (1983, 26–29) verwendet hierfür die Bezeichnungen „rechteckig“ (長方形透雕帶飾), „messergrifförmig“ (刀把形透雕帶飾) und „ellipsenförmig“ (橢圓形帶飾) und bemerkt zu den der Klassifizierung zugrunde liegenden Kriterien: „Aufgrund der Form kann man die Gürtelplatten in drei Typen unterteilen (...) auf Basis der Unterschiede in der Verzierung weiter in Varianten.“ (ebd. 26) (根據透雕帶飾的形制，可劃分為三形 (...) 按裝飾圖案的不同可劃分為(...) 亞形.)

## **10. Beschreibung der Motive**

### **10.1. Einzelne Tiere**

Einzelne Tiere werden meist in Seitenansicht abgebildet – im Liegen, mit unter den Bauch gezogenen Beinen, stehend oder aber mit einem abgeknickten Vorderbein, also im Begriff aufzustehen beziehungsweise sich hinzulegen. In den meisten Fällen beschränken sich die Darstellungen auf reale Tiere, auch Mischwesen werden jedoch gezeigt. Auffällig ist vor allem die Tatsache, dass fast ausschliesslich Herbivore abgebildet werden – lediglich die Keiler (Motiv 5) als Omnivore bilden eine Ausnahme hiervon. Darstellungen von Karnivoren finden sich nicht, jedoch scheint die Gefährlichkeit der Mischwesen (v.a. Motiv 7) durch eine sehr offensichtliche Darstellung ihrer Zähne unterstrichen zu werden.

#### **10.1.1. Motiv 1**

Bei Motiv 1 handelt es sich um Darstellungen von Rindern<sup>178</sup>, welche ein gängiges Motiv im nordchinesischen Steppenraum sind und meist auf rechteckigen Gürtelplatten vorkommen. Die Tiere werden vorwiegend in Seitenansicht gezeigt, stehend oder mit einem abgeknickten Bein, den leicht gesenkten Kopf dem Betrachter zugewandt.

##### **10.1.1.1. 1 a 1**

Auf den Gürtelplatten vom Typ 1 a 1 werden Rinder stehend und in Seitenansicht, mit leicht gesenktem und dem Betrachter zugewandten Kopf abgebildet. Alle vier Beine sind erkennbar, die Spitze des Schwanzes wird zwischen den Hinterbeinen herabhängend angedeutet. Auffällig an der Darstellung ist vor allem die Zunge, die seitlich aus dem Maul des Tieres heraushängend abgebildet wird. Sie wird bei manchen Stücken durch parallel laufende Striche betont. Die Darstellungen sind plastisch gearbeitet und meist innerhalb eines Rahmens mit Flechtmuster dargestellt. Bei manchen ist das Fell an Brust, Nacken und Beinen angedeutet, während andere völlig glatt sind. Bei den Stücken mit den Katalognummern 32.140, 32.178 und 32.179 (Taf. 1.3, 2.3,4) ist der Hornzapfen durch

---

<sup>178</sup> Eine eindeutige Ansprache als Kuh, Ochse oder Stier ist nicht möglich, da Hörner sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Tieren vorkommen und ansonsten keinerlei geschlechtsspezifische Merkmale dargestellt sind.

leicht erhabene oder eingravierte Linien dargestellt.

#### **10.1.1.2.**

##### **1 a 2**

Eine genauere Beschreibung der einzelnen, in der Inneren Mongolei gefundenen Gürtelplatte (Kat.nr. 33.14, Taf. 3.2) kann aufgrund der mäßigen Qualität der Umzeichnung nur unter Vorbehalt erfolgen. Auch hier handelt es sich jedoch um die Darstellung eines stehenden Rindes, welches den Kopf frontal dem Betrachter zugewandt hat. Auffällig sind vor allen Dingen die tropfenförmigen Vertiefungen, mit denen die Beine und der Körper des Tieres verziert sind. Auch Hörner, Hufe und Ohren sind in der entsprechenden Form ausgestaltet. Eine weitere Darstellung, die jedoch nicht genauer zu erkennen beziehungsweise anzusprechen ist, scheint sich zwischen den deutlich erkennbaren Hörnern des Tieres zu befinden.

#### **10.1.1.3.**

##### **1 b 1**

Auch bei diesem Motiv hat man es mit der Darstellung eines Tieres in Seitenansicht zu tun, welches aber nicht mehr stehend, sondern in einer halbliegenden Position dargestellt wird. Es scheint sich dabei schwerfällig auf ein Vorderbein zu stützen, während es das andere abgeknickt hat. Im Gegensatz zu den bereits beschriebenen Darstellungen ist die aus dem Maul hängende Zunge hier nicht dargestellt, auch die tropfenförmigen Vertiefungen fehlen. Dafür findet sich im Bauchbereich ein breiter Streifen, der mit Schrägstrichen gefüllt ist und der Oberschenkel ist durch eine Art Wirbel betont. Eingefasst wird die Darstellung von einem glatten Rahmen. Bis auf ein kleines Befestigungsloch sind die beiden rechteckigen Gürtelplatten dieses Typs massiv gearbeitet und haben zwei horizontal verlaufende Schlaufen auf der Rückseite.

Bei den hier gezeigten Tieren kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich um Rinder handelt. Die Hörner der Tiere sind eigentlich zu lang und gerade und zudem nicht glatt, sondern eindeutig gerillt dargestellt. Der Körper scheint jedoch der eines Boviden zu sein und auch die Körperhaltung ist exakt identisch mit derjenigen des Motivs 1 b 2, weshalb eine Einordnung zu Motiv 1 durchaus gerechtfertigt scheint.

#### **10.1.1.4.**

##### **1 b 2**

Von seiner Gesamtdarstellung her steht dieses Motiv in einem deutlichen Zusammenhang mit Motiv 1 b 1, die hier eingeordneten Gürtelplatten sind jedoch nicht viereckig, sondern B-förmig gearbeitet. Die Darstellung ist nicht in jeder ihrer Einzelheiten zu erkennen, dennoch lässt sich mit Sicherheit sagen, dass man es hier mit der Darstellung eines Rindes in halbliegender Position zu tun hat. Der Kopf des Tieres ist leicht schräg dem Betrachter zugewandt, der Schwanz hängt entweder hinter den Beinen nach unten oder wird, scheinbar in Bewegung, vor dem hinteren Oberschenkel abgebildet. Bei etwa der Hälfte der Objekte ist das längere Fell an Hals, Beinen und Schwanzspitze durch eingravierte Linien dargestellt, bei den restlichen Stücken ist zusätzlich der Körper mit geschwungenen Linien verziert. Alle hier abgebildeten Gürtelplatten sind massiv gearbeitet, in manchen Fällen auch mit einem einzelnen Befestigungsloch im Nackenbereich des Tieres versehen.

#### **10.1.1.5.**

##### **1 b 3**

Die einzelne Gürtelplatte ist von ihrer Darstellung her eindeutig an Motiv 1 b 2 angelehnt – auch hier wird ein Tier mit gesenktem Kopf und einem abgeknickten Vorderbein dargestellt. Ob es sich dabei um ein Rind handelt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, da die Abbildung nicht in all ihren Einzelheiten erkennbar ist. Die gerillten und kreisförmig eingerollten Hörner scheinen eher dagegen zu sprechen – wie auch bei Motiv 1 b 1, ist der Körper des Tieres jedoch eindeutig als der eines Boviden zu erkennen. Von ihrer Ausführung her unterscheidet sich die Gürtelplatte stark von allen anderen in dieser Arbeit untersuchten Objekten. Bedingt ist dies durch die verwendeten Materialien – so ist die Darstellung des Tieres in Nephrit gefertigt, zusätzlich aber auf einer größeren Platte aus vergoldeter Bronze befestigt, die in einem aus ineinander verwobenen geschwungenen Linien bestehenden Rand abschliesst. In der linken unteren und der rechten oberen Ecke befindet sich die Darstellung eines Raubtierkopfes.

Weder die Art der Verarbeitung noch die Kombination aus einer figürlichen Darstellung und einem figürlich verzierten Rahmen finden sich bei anderen der hier behandelten

Gürtelplatten, sodass die Ansicht Bunkers (Bunker, Watt & Sun 2002, 139), dass es sich bei diesem Stück um eine Arbeit aus einer chinesischen Werkstatt handelt, durchaus gerechtfertigt scheint. Da die Provenienz des Stückes ungeklärt ist, besteht jedoch auch durchaus die Möglichkeit, dass es sich um eine Fälschung handelt.

#### **10.1.1.6.**

##### **1 c 1 und 1 c 2**

Die Vertreter der Typen 1 c 1 und 1 c 2 unterscheiden sich von den gängigen Rinderdarstellungen aus dem nordchinesischen Raum. Auf einer bogenförmigen Gürtelplatte wird hier in Frontalansicht der Kopf eines Rindes dargestellt, der von tropfenförmigen, an Blätter erinnernde Vertiefungen eingerahmt wird. Während bei beiden Objekten auch die Hörner auf diese Art und Weise betont sind, wird die vorher häufig auftauchende heraushängende Zunge nur bei einer der Gürtelplatten (Kat.nr. 38.1, Taf. 7.1) gezeigt.

Im Gegensatz zu den beiden gerade beschriebenen Exemplaren wirkt die Gürtelplatte vom Typus 1 c 2 sehr viel kantiger. Gezeigt wird jedoch auch hier der Kopf eines Rindes in Frontalansicht. Während die beiden auf den vorhergehenden Gürtelplatten abgebildeten Tiere den Kopf gesenkt halten, blickt dieses Tier den Betrachter an. Zwischen seinen Hörnern scheint sich eine weitere Darstellung zu befinden. Diese ist jedoch nicht genau zu erkennen und kann daher nicht angesprochen werden.

#### **10.1.2. Motiv 2**

Während Capriden regelhaft in Kombination mit anderen Tieren auftreten, sind Darstellungen von einzelnen Tieren eher selten. Verbindend für die drei folgenden Motive ist die Tatsache, dass alle Tiere mit ausladenden und leicht eingerollten Hörnern dargestellt werden, die sehr stark an das tatsächliche Aussehen des sibirischen Steinbocks (*Capra sibirica*) erinnern.

##### **10.1.2.1.**

###### **2 a**

Das Motiv 2 a zeigt einen einzelnen Capriden, dessen Körper mit den vier

untergeschlagenen Beinen in Seitenansicht gezeigt wird, während der Kopf frontal dem Betrachter zugewandt ist. Die Tatsache, dass der Kopf genau mittig über dem Körper abgebildet wird, gibt den Gürtelplatten zwar eine sehr symmetrische Form, lässt jedoch die Perspektive leicht verzerrt wirken. Im Bereich der Schulter ist der Körper mit tropfenförmigen, eingetieften Verzierungen versehen, die eventuell eine Art florale Verzierung sein könnten. Auch die Hufe sind tropfenförmig dargestellt, während die Gelenke runde Vertiefungen aufweisen.

#### **10.1.2.2.**

##### **2 b**

Die schlechte Qualität der Abreibung lässt Einordnung und Beschreibung der Gürtelplatte aus Zhalainu'er (Kat.nr. 64.1, Taf. 8.4) nur unter Vorbehalt zu. Eine Ansprache als Motiv 2 b scheint jedoch gerechtfertigt, da im unteren Bereich der Gürtelplatte zwei geschwungene Hörner mit tropfenförmigen Vertiefungen zu erkennen sind. Auch die bei Motiv 2 a bereits erwähnte Symmetrie der Darstellung ist hier gegeben. Ob es sich tatsächlich um das Abbild eines Steinbocks handelt und was über den Hörnern dargestellt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

#### **10.1.2.3.**

##### **2 c**

Motiv 2 c zeigt einen stehenden Capriden in Seitenansicht. Während der Körper des Tieres einfach und glatt dargestellt ist, sind die Hörner sowie das längere Fell an der Vorderseite des Kopfes und Kinnbereich durch Striche betont. Im Gegensatz zu den anderen bereits beschriebenen Darstellungen werden allerdings nur zwei der Beine abgebildet, was den Eindruck vermittelt, dass das Tier völlig statisch dasteht.

Die acht zu diesem Typus gehörenden Exemplare wurden alle in Zhangjiecun gefunden, gussgleiche oder ähnlich Stücke sind bislang nicht bekannt.

#### **10.1.3. Motiv 3**

Die Gürtelplatten vom Typus 3 sind mit Abbildern von einzelnen Pferden verziert. Diese Art der Darstellung findet sich im nordchinesischen Steppenraum eher selten, hier werden

Pferde meist in Kombination mit anderen Tieren abgebildet Die Tiere sind durchweg in Seitenansicht und im Liegen gezeigt, die Beine unter den Bauch gezogen, den Schweif zwischen die Hinterbeine geklemmt. Der leicht gesenkte und auf die Gelenke der Vorderbeine gestützte Kopf lässt die Haltung der Tiere sehr entspannt wirken, dennoch sind die Ohren wachsam nach vorne gestellt. Während die Körper der Tiere meist glatt und ohne jegliche Verzierung gearbeitet sind, werden Ohren und Hufe durch tropfenförmige Vertiefungen betont.

#### **10.1.3.1.**

##### **3 a 1 und 3 a 2**

Bei den Vertretern von Typus 3 a 1 sind die Körper der Tiere halbplastisch und sehr glatt ausgearbeitet. Jeweils zwei parallel laufende Striche betonen die Fesseln, während kreisrunde Vertiefungen die Gelenke zieren. Eine Besonderheit der Darstellung stellt die Mähne dar, die mit rechteckigen Vertiefungen versehen ist.

Zwei der vier fast gussgleichen Objekte sind aus Gold gefertigt. Bei diesen beiden Stücken wurden in die Hinterhand des Tieres zwei zusätzliche Löcher eingearbeitet, die wohl zu Befestigungszwecken dienten. Bei den anderen Exemplaren finden sich diese nicht.

Die zu Typ 3 a 2 zugeordnete Gürtelplatte (Kat.nr. 9.11, Taf. 10.4) ähnelt den oben beschriebenen sehr stark, scheint jedoch weniger plastisch ausgearbeitet. Auch hier sind die Hufe tropfenförmig dargestellt, die Mähne allerdings durch Striche angedeutet. Die rechteckigen Vertiefungen fehlen ebenso wie die runden Vertiefungen der Beigelenke.

#### **10.1.3.2.**

##### **3 b**

Das Objekt mit der Katalognummer 32.37 (Taf. 11.1) kann damit eindeutig mit den bereits beschriebenen Varianten in Zusammenhang gebracht werden. Auch hier wird ein liegendes Tier mit zwei unter den Bauch gezogenen Beinen und leicht gesenktem, auf die Kniegelenke gestützten Kopf abgebildet. Die tropfenförmigen Ohren sind nach vorne gestellt, der Schwanz hängt hinter den Hinterläufen zu Boden. Der wesentliche Unterschied zu den vorhergehenden Objekten liegt darin, dass die Darstellung einfacher, ungelinker sowie von ihren Proportionen her nicht ganz stimmig wirkt. Der Körper des

Tieres ist überdies mit Mustern verziert und mit mehreren großen Löchern versehen.

#### **10.1.4. Motiv 4**

Während Darstellungen von zwei Kamelen geläufig sind, finden sich eher selten Gürtelplatten, auf denen ein einzelnes dieser Tiere dargestellt ist. Von der Stilistik her lassen sie sich in zwei Typen unterteilen:

##### **10.1.4.1.**

###### **4 a**

Bei den hier abgebildeten gussgleichen Objekten handelt es sich um b-förmige Gürtelplatten, deren Authentizität durch ein in Daodunzi gefundenes Exemplar gesichert scheint. Die durchbrochen gearbeiteten Stücke zeigen ein einzelnes Kamel in Seitenansicht. Das Tier liegt mit unter den Bauch gezogenen Beinen und erhobenem Kopf da und ist von einer Art Baum oder Strauch eingerahmt. Auffällig sind hier die tropfenförmigen Vertiefungen, mit denen Blätter, Hufe und Höcker betont werden. Von ihrem Gesamteindruck her wirkt die Darstellung sehr stilisiert und zersetzt.

##### **10.1.4.2.**

###### **4 b**

Das hier abgebildete Tier wird ebenfalls in Seitenansicht dargestellt, Kopf und Schwanz erhoben, mit eingeknickten Beine, also vermutlich im Begriff sich hinzulegen oder aufzustehen. Die Mähne sowie das Fell im Bereich von Brust, Schultern, Schwanz und Höckern ist durch leicht erhabene Striche angedeutet. Verwirrend wirkt der einzelne Kopf eines Ochsen, der an die Brust des Tieres anschliesst und die Funktion einer Öse zu übernehmen scheint. Diese Art der Darstellung findet sich ansonsten auf keiner weiteren Gürtelplatte, erinnert jedoch entfernt an die Ausgestaltung der Gürtelplatten vom Typus 1 c 1 und 1 c 2 (Taf. 7).

Da die Provenienz des Stückes ungeklärt ist und auch keine Vergleichsfunde bekannt sind, scheint seine Echtheit fraglich.

#### **10.1.5. Motiv 5**

Bei den drei Gürtelplatten mit Darstellungen von Wildschweinen handelt es sich durchweg

um Stücke aus Sammlungen, die somit weder kartiert noch durch Vergleichsfunde in ihrer Authentizität bestätigt werden können. Alle drei Exemplare sind aus vergoldeter Bronze hergestellt.

Dargestellt wird ein stehendes Tier in Seitenansicht, welches den Kopf mit dem leicht geöffneten Maul gesenkt hat. Die Schnauze berührt den Boden, die nach oben gebogenen Hauer sind deutlich zu erkennen. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich daher um Darstellungen von Ebern. Während der Körper der Tiere ansonsten relativ glatt ist, sind die längeren Haare im Kopf- und Backenbereich durch eingravierte Striche angedeutet.

#### **10.1.6. Motiv 6**

Lediglich auf zwei Gürtelplatten finden sich Darstellungen von schlangenähnlichen Wesen. Diese haben einen langen, schmalen Körper, der mit längs laufenden, eingravierten Linien verziert ist. Die Tiere sind zu einer Acht verdreht und beissen sich in das eigene Schwanzende. Umgeben ist die Darstellung von einem Rahmen, in den rechteckige Vertiefungen eingearbeitet sind. Für keines der beiden Stücke existiert eine Fundortangabe.

#### **10.1.7. Motiv 7**

Unter der Bezeichnung Mischwesen werden Wesen zusammengefasst, die Attribute verschiedener Tiere in sich vereinen. Ein bekanntes Beispiel für solche Fabelwesen sind Greifendarstellungen, die vom 9.–6. Jh. v. Chr. in der graeco-skythischen Welt durchaus gängig waren. Meist handelt es sich dabei um Tiere, die den Rumpf eines Löwen haben, während der vordere Teil des Körpers aus Flügeln, Kopf und Krallen eines Adlers besteht. Im nordchinesischen Steppenraum dagegen finden sich Darstellungen unterschiedlicher Art, so z.B. von wolfsähnlichen Tieren mit einem in Vogelköpfen endenden Geweih, von Raubtieren, auf deren Körper in Superimposition zusammengerollte Capriden dargestellt sind und von drachenähnlichen Wesen.

In Seitenansicht werden hier große und kräftige Mischwesen gezeigt, die eine lange und oftmals nach oben eingerollte Schnauze haben. Eine Ausnahme hiervon bildet das Objekt mit der Katalognummer 32.76 (Taf. 15.1), welches einen Pferdekörper und den Schnabel eines Raubvogels hat. Verbindend für alle Mischwesen ist das Geweih, welches in den

Köpfen von Greifvögeln mit langen Ohren endet.

#### **10.1.7.1.**

##### **7 a**

Die bogenförmigen Gürtelplatten sind mit der Darstellung eines Tieres mit wolfsähnlichem Körper verziert. Dieses wird in Seitenansicht gezeigt, eingerahmt von seinem in Vogelköpfen endenden Geweih, alle vier Beine deutlich erkennbar. Das Mischwesen macht einen relativ schwerfälligen Eindruck, sein großer, in einer langen Schnauze endender Kopf mit dem geöffneten Maul und den stark betonten Nüstern wirkt – wie auch seine Pfoten – im Vergleich zum Rest des Körpers zu groß. Der ebenfalls in Vogelköpfen endende Schwanz des Tieres ist erhoben und geht fließend in das Geweih über.

#### **10.1.7.2.**

##### **7 b**

Die aus Aluchaideng stammenden Gürtelplatten (Kat.nr. 1.7–14, Taf. 14.4) ähneln in ihrer Darstellung den soeben beschriebenen Objekten, das hier abgebildete Mischwesen wird jedoch in einer liegenden Haltung gezeigt. Geweih und Schwanz enden in Vogelköpfen, Krallen und Ohren sind im Vergleich zum Rest des Körpers relativ groß, die Schnauze mit dem geöffneten Maul und den spitzen Zähnen wird als lang und leicht nach oben gezogen dargestellt. Die Gürtelplatten sind aus Gold gearbeitet und gehören zu den wenigen Stücke, die Einlagen aus Türkis aufweisen.

#### **10.1.7.3.**

##### **7 c**

Die Gürtelplatte mit der Katalognummer 32.76 (Taf. 15.1) ist von ihrer Darstellung und dem verwendeten Material her so ungewöhnlich, dass Bunker (1989, 57) das Stück unbekannter Provenienz zunächst als Fälschung ansprach. Durch naturwissenschaftliche Untersuchungen wurde jedoch einige Jahre später seine Authentizität bestätigt (Bunker, Watt & Sun 2002, 124). Auch unter den hier bearbeiteten Objekten stellt sie einen Sonderfall dar, da sie das einzige aus vergoldetem Silber hergestellte Objekt ist.

Abgebildet wird hier ein greifenähnliches Wesen mit dem Schnabel eines Raubvogels<sup>179</sup> und dem Körper eines Pferdes. Das Tier liegt auf seinen eingeknickten Vorderbeinen, während die Hinterbeine tordiert in die Luft zeigen. An der Stirn setzt ein Geweih an, welches in einfach gestalteten Vogelköpfen endet, auf dieselbe Art und Weise ist der Schwanz dargestellt. Beide scheinen gleichzeitig eine Art Rahmen für die rechteckig geformte Schnalle zu bilden.

#### **10.1.7.4.**

##### **7 d**

Die hier eingeordnete Gürtelplatte von ihrer Verzierung her deutliche Parallelen zum Typus 7 a auf, ist jedoch rechteckig, massiv und aus Gold gestaltet. Auch hier wird ein eher schwerfälliges Tier in Seitenansicht gezeigt, mit großen Pfoten und spiralförmig nach oben eingerollter Schnauze. Aus seinem Kopf wächst ein einzelnes Horn über den Rücken nach hinten. Dieses ist gerillt und endet in einem Greifvogelkopf mit langen Ohren. Der Körper des Tieres ist ansonsten völlig glatt und ohne jegliche Verzierungen.

#### **10.1.7.5.**

##### **7 e**

Die hier eingeordneten Gürtelplatten ähneln in ihrer Verzierung stark denen vom Typ 7 a, das Mischwesen mit Raubtierkopf und leicht geöffnetem Maul mit deutlich erkennbaren Reisszähne wirkt jedoch viel stärker stilisiert. Die Schnauze scheint in einem kleinen Horn zu enden, welches nach oben eingerollt ist, an der Stirn setzt ein Geweih an, welches in zwei Reihen von Tierköpfen endet, die am oberen Rand der Gürtelplatte angeordnet sind. Unklar ist hierbei, um welche Tiere es sich handelt. Während auf den Gürtelplatten aus Xuzhou (Kat.nr. 58.1, 58.2; Taf. 16.1, 16.2) greifvogelartige Wesen mit langen Ohren dargestellt sind, scheinen die Exemplare aus der Sammlung J.J. Lally & Co. (Kat.nr. 32.77, 32.88; Taf. 16.4, 5) und das Objekt aus Xichagou (Kat.nr. 54.3, Taf. 16.3) Capriden zu zeigen, deren nach oben gebogene Hörner wiederum in Greifenköpfen enden. Auf dem

---

<sup>179</sup> Dass es sich hierbei um den Schnabel eines Raubvogels handelt, ist eindeutig, da der in einer Spitze endende Oberschnabel stark nach unten gebogen und länger als der Unterschnabel ist. Dieses auch als „Hakenschnabel“ bezeichnete Phänomen ist ein alle Greifvögel verbindendes Charakteristikum.

Körper des Mischwesens werden in Superimposition zwei eingerollte Capriden dargestellt, deren Hufe auf manchen Stücken in Vogelköpfen enden. Zusätzlich sind zwei Pfoten mit jeweils vier Krallen erkennbar.

Die Gürtelplatten sind von rechteckiger Form und massiv gearbeitet. Sie haben gelegentlich einen mit Flechtmuster verzierten Rahmen. Vereinzelt treten Befestigungslöcher auf, die – meist in Höhe des Ohres dargestellt – bei den Katalognummern 32.124 und 32.125 (Taf. 17.4) auch entsprechend ausgeformt sind.

Die meisten der hier bearbeiteten Exemplare sind aus vergoldeter Bronze gearbeitet, eine Ausnahme bilden die Gürtelplatten aus Xuzhou (Kat.nr. 58.1, 58.2; Taf. 16.1, 16.2), die aus Gold gefertigt sind. Bei diesen beiden Exemplaren wurde auch eine goldene Nadel gefunden, die wohl das Einfädeln des Gürtels erleichtern sollte.

#### **10.1.7.6.**

##### **7 f**

Die rechteckig und massiv in vergoldeter Bronze gearbeiteten Gürtelplatten des Typus 7 f haben einen Rahmen mit Flechtmuster.

Ihre Verzierung ist jedoch so stark zersetzt und stilisiert, dass sie nicht eindeutig anzusprechen ist. Stellenweise sind Hörner, Hufe, Blätter und Krallen erkennbar, die sich jedoch nicht zu Tieren zusammenfügen beziehungsweise zuordnen lassen. Bei den wenigen eindeutig erkennbaren Darstellungen handelt es sich unter anderem um zwei stehende Kamele, die in der unteren linken und rechten Ecke abgebildet sind. Die beiden Tiere sind einander zugewandt und haben Zweige im Maul, auf denen sie zu kauen scheinen. Im oberen Bereich der Gürtelplatte, ebenfalls in den Ecken, finden sich Darstellungen von Capridenköpfen. Jeweils drei Tiere sind mit langen Hörnern und in einer Reihe dargestellt und blicken zum linken beziehungsweise rechten Rand. Über die restlichen Elemente der Darstellung können nur Vermutungen angestellt werden. Bei den beiden dreieckigen Formen im mittleren Bereich könnte es sich um Berge handeln, zwischen denen sich eine Art Baum zu befinden scheint. Sollte dies der Fall sein, so hätte man es hier mit einer der wenigen Darstellungen zu tun, in der eine Landschaft angedeutet und mit einer gewissen räumlichen Tiefe angedeutet wird.

### **10.1.8. Motiv 8**

Motiv 8 zeigt Mischwesen mit langer und nach oben eingerollter Schnauze, Mähne und Schopf. Die Tiere werden stehend oder in Bewegung dargestellt, das Maul oftmals leicht geöffnet.

#### **10.1.8.1.**

##### **8 a**

Die B-förmigen Gürtelplatten zeigen ein sehr kräftiges Tier mit buschiger Mähne, Schopf und einer langen Schnauze, die in einem gerollten Horn zu enden scheint. Der Kopf ist gesenkt, das Maul mit den wulstigen Lippen leicht geöffnet. Während bei zwei von drei Objekten die Mähne im Bereich des Widerrists in einer Art Wirbel zu enden scheint, lässt sich vor allem bei Katalognummer 32.167 (Taf. 19.2) deutlich zu erkennen, dass sie in einen Vogelkopf übergeht. Die Umzeichnungen der beiden Gürtelplatten aus Shuoxian (Kat.nr. 48.1–2, Taf. 19.1) lassen vermuten, dass auch der zwischen den Hinterbeinen dargestellte Schwanz des Tieres in einem Tierkopf endet. Ob es sich hierbei um einen Vogel handelt, ist jedoch nicht eindeutig zu erkennen.

Die Gürtelplatten scheinen relativ glatt gearbeitet zu sein, lediglich das Objekt mit der Katalognummer 32.167 (Taf. 19.2) weist Verzierungen aus eingravierten, geschwungenen Linien auf dem Körper des Tieres auf. Ebenso findet sich nur bei diesem Stück im Bereich des Mauls ein Befestigungsloch.

#### **10.1.8.2.**

##### **8 b**

Die Gürtelplatte aus Yaohe (Kat.nr. 60.1, Taf. 19.4) ähnelt den eben beschriebenen sehr stark. Das in Seitenansicht gezeigte Mischwesen hält den Kopf gesenkt, das Maul mit den wulstigen Lippen leicht geöffnet, ein Vorderbein scheint erhoben und im Begriff auf den Boden gesetzt zu werden. Das Fell im vorderen Teil des Körpers ist länger und wird – wie die Krallen – durch kleine erhabene Striche dargestellt, während der Schwanz mit kreisförmigen Vertiefungen verziert ist. Im Bereich des Widerrists findet sich eine kleine Erhebung, an die Stirn setzt eine Öse an, die auch als Horn gedeutet werden könnte. Die

amorphe Form unter dem Bauch des Tieres ist nicht genauer anzusprechen.

### **10.1.8.3.**

#### **8 c**

Die Darstellung auf dieser rechteckig und massiv gearbeiteten Gürtelplatte mit einem in Form einer gedrehten Schnur ausgestalteten Rahmen ähnelt sehr stark den Motiven 8 b und 7 d. Zu sehen ist ein sehr schwerfällig wirkendes Mischwesen mit kräftigen Beinen und Pfoten, langer Schnauze und über dem Rücken gehaltenen Schwanz mit eingerollter Schwanzspitze. Das Maul ist leicht geöffnet, der Schwanz ist in sich gedreht, der Körper ist mit breiten geschwungenen Streifen und Dreiecken verziert, die mit Parallelschraffur gefüllt sind.

### **10.1.9. Motiv 9**

Die rechteckig und durchbrochen gearbeiteten Jadegürtelplatten sind vor allem aufgrund des verwendeten Materials ungewöhnlich. Bedingt durch die schlechte Qualität der Abbildungen kann die figürliche Verzierung jedoch nur unter Vorbehalt angesprochen werden. Zu erkennen ist ein Tier in hockender Haltung mit großen Pfoten, langem Hals, erhobenem Kopf und einem langen, nach oben eingerollten Schwanz. Die Vorderbeine sind nicht genau zu erkennen, das Maul scheint leicht geöffnet, der Unterkiefer nach unten eingerollt. Vor allem über dem Rücken des Wesens scheinen sich florale Verzierungen zu befinden, die jedoch nicht genauer anzusprechen sind. Die Darstellung selbst ist von einem glatten Rahmen umgeben, über Befestigungsart und Verschluss sind keine Angaben zu finden.

### **10.1.10. Motiv 10**

Die Gürtelplatten innerhalb dieser Gruppe unterschieden sich stark von den bislang beschriebenen. Zu sehen ist hier ein Mischwesen mit Flügeln, langen Ohren und einer stark verlängerten Schnauze. Sein Schwanzspitze teilt sich in zwei Stränge, die spiralförmig eingedreht sind. Ungewöhnlich ist vor allem die Haltung des Tieres, welches in hockender Stellung und mit nach hinten gedrehtem Kopf dargestellt wird. Ohren und Nüstern des Tieres sind mit tropfenförmigen Vertiefungen betont.

### **10.1.11. Einzelstücke**

Die bogenförmig gestaltete Gürtelplatte mit der Katalognummer 34.2 (Taf. 22.1) zeigt mit größter Wahrscheinlichkeit einen Cerviden. Der Körper des Tieres ist in Seitenansicht abgebildet, während der Kopf frontal dem Betrachter zugewandt ist. Florale Elemente, die als tropfenförmige Vertiefungen ausgearbeitet sind, rahmen den Körper des Tieres ein. Diese zieren auch den Körper und die Hufe, die Geweihenden dagegen sind als kreisförmige Vertiefungen gestaltet und gehen teilweise in den Rahmen der Schnalle über. Auffällig an dieser Gürtelplatte ist vor allem die Tatsache, dass sie eher flach gehalten ist, während Schnauze und Kopf des Tieres vollplastisch gestaltet sind. Der stark erhabenen

Schnauze könnte daher auch eine funktionale Bedeutung als Dorn zukommen.

Bei dem anderen Einzelstück handelt es sich um eine rechteckig und massiv aus vergoldeter Bronze gearbeitete Gürtelplatte mit Öse, die ein drachenähnliches Wesen mit dem Kopf eines Raubtieres und einem langen Körper mit zwei deutlich erkennbaren Vorderbeinen zeigt. Das Tier scheint zu einer Acht verdreht zu sein und sich in den eigenen Schwanz zu beißen. Die Darstellung erfolgt selbst in der Aufsicht, was äußerst ungewöhnlich ist und ansonsten nur noch bei den Gürtelplatten aus Aluchaideng (Kat.nr. 1.1–4) vorkommt.

## **10.2. Tiergruppen**

Die Gürtelplatten dieser Motivgruppen zeigen stets zwei oder drei Tiere, die – antithetisch, adossiert oder in einer Reihe angeordnet – stets in einen friedlichen Kontext abgebildet werden. Es handelt sich hierbei um reale Tiere wie auch um Mischwesen, die teilweise ohne Körperkontakt, aber auch gemeinsam an einem Strauch fressend oder mit ineinander verschlungenen Körpern dargestellt werden. Während die Tiere austauschbar scheinen, wirken die Abbilder in ihrer Grundform gewissen Konventionen der Darstellung verpflichtet. So findet sich eine strenge Symmetrie der Darstellungen besonders bei den Abbildungen von zwei Tieren, die oftmals an einer senkrechten Mittelachse gespiegelt scheinen. Diese wird gelegentlich in Form eines floralen Elements dargestellt.

Die regelhafte auftretende Spiegelung begründet die Einordnung der Gürtelplatten vom Typ 19 in diese Motivgruppe – auch wenn deren Verzierung mit den adossiert angeordnet und mit tordierter Hinterhand dargestellten Tieren durchaus als aggressiver Kontext gedeutet werden könnte.

### **10.2.1. Motiv 11**

Die zu Typ 11 gehörenden Gürtelplatten zeigen zwei antithetisch angeordnete Rinder. Die Tiere stehen mit leicht gesenktem, dem Betrachter frontal zugewandten Kopf da. Das längere Fell am Widerrist ist durch profilierte Striche dargestellt, alle vier Beine sind deutlich erkennbar, während Hörner, Ohren, Hufe und Schwanzspitze durch Vertiefungen betont sind. Die Körper der Tiere sind vor allem im Bereich der Beingelenke mit tropfenförmigen Vertiefungen verziert. Eingefasst wird die Darstellung von einem glatten

Rahmen mit rechteckigen Vertiefungen.

### **10.2.2. Motiv 12**

#### **10.2.2.1.**

##### **12 a**

Die beiden zu diesem Motiv zugeordneten Gürtelplatten zeigen eine Gruppe von drei stehenden Capriden, deren Hörner sich mit den Ästen mehrerer Bäume verzweigen. Während zwei der Tiere adossiert zueinander ausgerichtet sind, steht das Dritte mittig dazwischen. Die beiden äußeren Capriden sind in Bewegung dargestellt, eines der Vorderbeine erhoben, den Kopf mit den ausladenden Hörnern frontal dem Betrachter zugewandt. Hörner und Hufe der Tiere sind eingetieft gearbeitet, der Körper ist zusätzlich mit einer großen, seine Form imitierenden Vertiefung verziert. Der einzelne Capride ist frontal dem Betrachter zugewandt und scheint völlig stillzustehen. Auffällig ist auch hier vor allen Dingen das ausladende Geweih. Eingerahmt wird die Darstellung von den Ästen und Blättern zahlreicher Bäume, von denen zwei Stämme eindeutig als hinter den beiden äußeren Capriden aus dem Boden wachsend zu erkennen sind. Die Blätter mit ihrer tropfenförmigen Gestalt bilden den Rahmen.

#### **10.2.2.2.**

##### **12 b**

Die in diese Gruppe eingeordneten Gürtelplatten sind ein fast exaktes Abbild der oben beschriebenen. Sie unterscheiden sich lediglich in dem einen Punkt, dass der Körper des mittleren Capriden hier nicht dargestellt ist. Abgebildet werden aber nach wie vor seine Hörner, die mittig zwischen den beiden anderen Capriden dargestellt sind und sich mit den Ästen der Bäume verzweigen.

### **10.2.3. Motiv 13**

Die figürliche Verzierung der hier eingeordneten Gürtelplatten lässt sich aufgrund von deren starker Patinierung sowie der schlechten Abbildungsqualität nicht genau ansprechen. Es scheint sich jedoch um die Abbildung von zwei beziehungsweise drei Tieren zu handeln, die adossiert oder hintereinander angeordnet sind. Erkennen lässt sich lediglich, dass diese

kreisförmig eingerollt sind, um welche Tiere es sich handelt, ist nicht auszumachen. Die Darstellungen auf dem Objekt mit der Katalognummer 32.149 (Taf. 25.4) werden von Bunker (1997, 259) als Wolfsköpfe an.

#### **10.2.4. Motiv 14**

##### **10.2.4.1.**

##### **14 a**

Bei den hier dargestellten Tieren handelt es sich um drei in einer Reihe hintereinander stehende Cerviden. Die Tiere sind in Seitenansicht mit scheinbar nach hinten gewandtem Kopf gezeigt, ihre Geweihe scheinen sich mit den Ästen von hinter ihren Körpern wachsenden Bäumen zu verzweigen. Die Darstellung ist eher flach gearbeitet und ohne jegliche Verzierung gestaltet. Auffällig ist die starke Stilisierung, welche die Tiere auf Einfachste reduziert darstellt und daher eine exakte Ansprache des Motivs kaum möglich macht.

##### **10.2.4.2.**

##### **14 b**

Die hier eingeordneten Stücke sind im Vergleich zu den eben beschriebenen sehr viel plastischer gearbeitet. Dennoch ist die Darstellung sehr stilisiert gehalten, was eine exakte Ansprache des Motivs erschwert. Erkennbar sind zwei antithetisch angeordnete cervidenähnliche Tiere, die gemeinsam an zwei zwischen ihnen wachsenden Bäumen fressen. Deren Stämme sind spiralförmig verzweigt, während sich ihre Äste mit dem Geweih der Tiere zu verzweigen scheinen. Hinter dem Rücken der Tiere ist jeweils ein zusätzlicher Baum dargestellt, dessen Zweige sich ebenfalls mit den Geweihen beziehungsweise auch den anderen Ästen zu verzweigen scheinen. Eingerahmt wird die Darstellung von einem Rahmen mit eingraviertem Flechtmuster.

#### **10.2.5. Motiv 15**

Bei den hier eingeordneten Gürtelplatten handelt es sich um Einzelstücke, die jedoch alle mit Darstellungen von Pferden verziert sind und deshalb gemeinsam einem Motiv zugeordnet werden.

### **10.2.5.1.**

#### **15 a**

Das Objekt mit der Katalognummer 33.5 (Taf. 28.1) zeigt in einer sehr einfach gehaltenen Darstellung zwei Pferde, die unmittelbar hintereinander stehen und ihren Kopf jeweils auf der Kruppe des anderen Tieres abgelegt haben. Die Körper sind dabei ganz glatt und ohne jegliche Verzierung dargestellt, herausgearbeitet sind nur die Augen.

Die Gürtelplatte stellt insofern einen Sonderfall dar, als es die einzige Gürtelplatte ist, bei der die beiden Tiere nicht antithetisch angeordnet sind, sondern sich überlappen.

### **10.2.5.2.**

#### **15 b**

Die unter 15 b eingeordnete Gürtelplatte zeigt in Seitenansicht und antithetisch angeordnet zwei Pferde, die beide mit gesenktem Kopf grasen. Die Körper der Tiere sind plastisch und durchaus realistisch ausgearbeitet, die längeren Mähnenhaare durch profilierte Striche dargestellt, die Hufe leicht vertieft gearbeitet. Eingerahmt wird die Darstellung von einem aus zwei parallel laufenden, glatten Bändern bestehenden Rand.

### **10.2.5.3.**

#### **15 c**

Die hier eingeordnete Gürtelplatte unterscheidet sich aufgrund ihrer äußerst detailreichen Darstellung sehr stark von den beiden vorhergehenden Objekten. Die Qualität der Abbildung lässt jedoch keine wirklich genaue Ansprache zu. Zu sehen sind hier zwei in Seitenansicht dargestellte Pferde, die antithetisch angeordnet gemeinsam an einem zwischen ihnen wachsenden Strauch fressen. Hufe und Ohren sind tropfenförmig ausgearbeitet, die Schweife scheinen erhoben. Auffällig ist, dass Zaumzeug und Sättel dargestellt werden. Hinter den beiden Tieren sind zwei Bäume abgebildet, deren Äste und Blätter die Szene einzurahmen scheinen und einen Teil des Rahmens bilden.

### **10.2.6. Motiv 16**

Die im Folgenden beschriebenen Gürtelplatten sind stets mit zwei Kamelen verziert, welche in Seitenansicht, antithetisch angeordnet und an einem zwischen ihnen wachsenden

Baum oder Strauch fressend gezeigt werden. Auch wenn die Darstellung sehr standardisiert zu sein scheint, so variiert dennoch ihre stilistische Umsetzung, weshalb die Objekte in die im Folgenden beschriebenen Gruppen unterteilt werden.

#### **10.2.6.1.**

##### **16 a**

Auf den drei hier eingeordneten Gürtelplatten findet sich die Darstellung von zwei Kamelen, die mit gesenkten Köpfen und einander zugewandt abgebildet sind. Die Körper der Tiere sind bei dem Objekt aus Daodunzi A (Kat.nr. 9.4, Taf. 29.1) sehr glatt und einfach gestaltet, bei dem Stück ungeklärter Provenienz (Kat.nr. 32.29, Taf. 29.3) detaillierter ausgearbeitet. Hier finden sich profilierte Linien, welche das längere Fell der Höcker betonen. Den größten Realismus in ihrer Darstellung weist jedoch die Gürtelplatte aus Daodunzi B (Kat.nr. 10.4) auf. Hier ist auch eine Art floraler Elemente erkennbar, die Schultern und Höcker der Tiere verzieren. Unklar ist bei allen drei Objekten, ob es sich bei den zwischen den Hälsen der Kamele befindlichen Darstellungen um weitere florale Verzierungen oder um die Köpfe anderer Tiere handelt.

#### **10.2.6.2.**

##### **16 b**

Die unter Motiv 16 b eingeordneten Gürtelplatten zeigen zwei antithetisch angeordnete Kamele, die mit erhobenen Köpfen an einem zwischen ihnen wachsenden Baum oder Strauch fressen. Die Darstellung ist realistisch gehalten, das längere Fell an Höckern, Brust, Oberschenkeln und Schultern durch profilierte Striche angedeutet. Die Äste des Baumes werden mit tropfenförmigen Blättern dargestellt, die sich vor den Körpern der Tiere schlängeln und diese teilweise verdecken. Eingerahmt wird die Darstellung von einem Rahmen, der aus zwei glatten, parallel laufenden Bändern besteht.

#### **10.2.6.3.**

##### **16 c 1 und 16 c 2**

Auf den hier eingeordneten Gürtelplatten sind zwei aufrecht stehende, antithetisch angeordnete Kamele dargestellt, die an einem zwischen ihnen wachsenden Baum oder

Strauch fressen. Dieser scheint aus zwei sich verzweigenden Stämmen zu bestehen und hat sehr lange Äste, die sich vor die Körper der Tiere schlängeln. Die Darstellung wirkt sehr filigran und fließend, fast schon stilisiert. Teilweise ist das längere Fell der Tiere sowie auch die Blätter der Bäume durch profilierte Striche dargestellt. Die Gürtelplatten sind von einem Rahmen mit Flechtmuster eingerahmt und wurden aufgrund der detaillierteren Ausführung von Typus 16 c 2 in zwei Untervarianten geteilt.

#### **10.2.7. Motiv 17**

Eine genaue Ansprache der hier abgebildeten Gürtelplatten und ihrer figürlichen Verzierung fällt aufgrund der stark zersetzten Darstellung sowie der mäßigen Qualität der Abbildungen schwer. Erkennen lassen sich der Kopf eines Boviden und eines Feliden, die sich – scheinbar zusammenhanglos – gegenüberstehen. Der Bovide scheint zusätzlich von Flügeln eingerahmt zu sein.

#### **10.2.8. Motiv 18**

Wie die soeben unter Typ 17 eingeordneten Gürtelplatten, so unterscheiden sich auch die beiden hier aufgeführten Objekte von den anderen bislang beschriebenen. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass hier auf eine Symmetrie der Abbildung verzichtet wird.

Die figürliche Verzierung der Gürtelplatten zeigt mehrere Tiere, von denen eines größer als die anderen dargestellt wird. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich hier um ein Muttertier und seinen Jungen. Beide Gürtelplatten stellen die Körper der Tiere glatt und ohne jegliche zusätzliche Verzierung dar, das Objekt aus Zhongtong (Kat.nr. 68.1, Taf. 34.1) gehört jedoch zu den wenigen Objekte, die Einlagen aus Türkis besitzen. Die Gürtelplatte zeigt einen sehr einfach gehaltenen Feliden, zu dessen Füßen drei kleinere Feliden liegen. Das erste Junge ist zwischen Schnauze und Vorderpfoten des Muttertiers dargestellt, während sich das zweite direkt unter dessen Bauch, das dritte Jungtier hinter den Hinterbeinen befindet.

Das Objekt aus Dabeishan (Kat.nr. 7.1, Taf 34.2) dagegen zeigt nur zwei Feliden, die sich aber von ihrer Größe her ebenfalls unterscheiden und daher ebenfalls als Muttertier und Junges angesprochen werden können. Das größere der beiden Tiere ist halbkreisförmig

ingerollt und scheint das kleinere festzuhalten, während es seine Stirn unter dessen Schnauze drückt.

### **10.2.9. Motiv 19**

Die hier eingeordneten Gürtelplatten zeigen adossiert angeordnete Mischwesen, die an Capriden, Greifen oder Pferde erinnern. Während einige Tiere ein in Tierköpfen endendes Geweih haben, endet bei anderen der Schwanz in einem Vogelkopf. Verbindend für alle Tiere ist die Tatsache, dass sie auf die abgeknickten Vorderbeine gestützt sind, während die stark tordierten Hinterläufe gegeneinander gerichtet in die Luft zeigen. Auch sind ihre Körper stets mit breiten, geschwungenen und mit Parallelschraffur ausgefüllten Linien verziert sind.

#### **10.2.9.1.**

##### **19 a**

Die massiv gearbeiteten Gürtelplatten zeigen capridenähnliche Mischwesen mit langen und leicht nach hinten gebogenen Hörnern. Zusätzlich zu diesen verfügen die Tiere jedoch auch über ein Geweih, welches in Tierköpfen endet. Um welche Tiere es sich handelt, ist nicht eindeutig zu erkennen. Eingerahmt wird die Darstellung von einem Rahmen mit Flechtmuster.

#### **10.2.9.2.**

##### **19 b**

Die hier gezeigten Tiere erinnern mit dem Körper eines Pferdes und ihrem Vogelschnabel an Greifen. Im Unterschied zur vorhergehenden Darstellung haben sie nur ein Vorderbein abgeknickt und das andere aufgestützt. Die Hinterbeine sind jedoch nach wie vor tordiert und zeigen in die Luft. Ein Geweih mit Tierkopfen findet sich hier nicht, allerdings endet der Schwanz der Tiere in jeweils einem Vogelkopf mit langen Ohren. Diese sind, antithetisch angeordnet, in der Mitte der Platte zu sehen.

Bis auf wenige Exemplare mit einem Befestigungsloch sind die Platten dieser Gruppe massiv gearbeitet.

### **10.2.9.3.**

#### **19 c**

Die in dieser Gruppe eingeordneten Gürtelplatten sind im Gegensatz zu den bislang beschriebenen durchbrochen gearbeitet. Die Darstellung ähnelt weitgehend dem Motiv 19 b, auch hier sind zwei Mischwesen mit Pferdekörper und Vogelkopf dargestellt. Im Vergleich zu den vorher beschriebenen Objekten scheint diese Darstellung jedoch viel filigraner. Auffällig ist, dass auf eine vollständige Darstellung des linken Tieres zugunsten einer Öse verzichtet wird.

#### **10.2.10. Motiv 20**

Die beiden Gürtelplatten erinnern von ihrer Gesamtkomposition her eindeutig an die Exemplare von Typ 19, jedoch wird hier auf die Symmetrie der Darstellung verzichtet. Abgebildet sind auch nicht zwei identische, sondern zwei verschiedene Tiere, welche hintereinander angeordnet und in dieselbe Richtung blickend gezeigt werden. Es handelt sich dabei um ein Mischwesen mit Pferdekörper und Vogelschnabel, welches mit eingeknickten Vorderbeinen und tordierter Hinterhand daliegt. Sein Schwanz endet in einem Greifenkopf, während zwischen seinen Ohren ein in Tierköpfen endendes Geweih anschliesst. Direkt hinter dem Mischwesen ist ein Capride mit stark eingedrehten Hörnern und in leicht geduckter Haltung dargestellt. Die Körper beider Tiere sind mit breiten geschwungenen, mit Parallelschraffur ausgefüllten Linien verziert.

#### **10.2.11. Motiv 21**

Auch auf den hier eingeordneten Gürtelplatten werden Mischwesen abgebildet, diesmal allerdings von drachenähnlicher Gestalt. Die Tiere haben einen kleinen Kopf mit langgezogener Schnauze und einen langen, schmalen Körper mit vier Beinen. Der lange Schwanz scheint in Raubtierköpfen zu enden, manche Tiere haben überdies lange und gerade Hörner.

##### **10.2.11.1.**

###### **21 a**

Für die einzelne Gürtelplatte aus Daodunzi A (Kat.nr. 9.2, Taf. 38.3) existieren keinerlei Vergleichsstücke. Die hier dargestellten Mischwesen haben lange Hörner und Ohren und sind antithetisch, in geduckter Haltung und mit weit aufgerissenen, sich berührenden Mäulern abgebildet. Die Schwänze enden in Raubtierköpfen, zwischen den Hälsen der beiden Tiere befindet sich eine weitere Darstellung. Ob es sich hierbei um eine florale Verzierung oder die Abbildung weiterer Tiere handelt, ist nicht eindeutig zu klären. Der Rahmen der Gürtelplatte ist mit tropfenförmigen Vertiefungen versehen.

#### **10.2.11.2.**

##### **21 b**

Der wesentliche Unterschied zum bereits beschriebenen Motiv 21 a liegt darin, dass die Mischwesen adossiert dargestellt werden, während die in Tierköpfen endenden Schwänze miteinander verschlungen sind. Hörner finden sich gelegentlich, auffällig ist jedoch vor allem, dass ein Großteil der Tiere an den Beinen große tropfenförmige Vertiefungen aufweist, die eventuell Flügel darstellen könnten.

#### **10.2.11.3.**

##### **21 c 1**

Die hier dargestellten Mischwesen sind ebenfalls adossiert abgebildet und von ihrer Ausführung her sehr stilisiert gearbeitet. Ihre langen und schmalen Körper sind verdreht, die Schwänze ineinander verschlungen. Während die Köpfe der Tiere mit den langen Ohren und den aufgerissenen Mäulern in Seitenansicht gezeigt werden, ist der Körper in Aufsicht dargestellt. Eingerahmt wird die Darstellung von einem Rahmen mit Flechtmuster.

#### **10.2.11.4.**

##### **21 c 2**

Auch hier sind zwei drachenähnliche Wesen dargestellt, deren Köpfe einander zugewandt sind. Die Tiere haben lange Ohren, eine eingerollte Schnauze und nach hinten gebogene Hörner. Die langen und schmalen Körper sind durch drei profilierte Linien betont und miteinander verschlungen, den Schwanz ihres jeweiligen Gegenübers halten sie im aufgerissenen Maul. Eingerahmt wird die Darstellung von einem Rahmen mit rechteckigen Vertiefungen.

#### **10.2.11.5.**

##### **21 c 3**

Die figürliche Darstellung auf dieser Gürtelplatte scheint weitgehend deckungsgleich mit Motiv 21 c 2, ist jedoch stark stilisiert, was eine Ansprache deutlich erschwert. Sie. Auch hier stehen sich zwei drachenähnliche Wesen mit Hörnern und aufgerissenen Mäulern antithetisch gegenüber. Die Körper der Tiere sind miteinander verschlungen, ihre Köpfe

berühren sich jedoch nicht. Eingerahmt wird die Darstellung von einem Rahmen mit rechteckigen Vertiefungen.

#### **10.2.12. Motiv 22**

Motiv 22 zeigt auf durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatten zwei Tiere, deren Körper ineinander verschlungen sind. Während die Auswahl der Tiere dabei variabel scheint, ist das alle Gürtelplatten verbindende Kriterium deren Anordnung, die in einer rechteckigen Grundform der Gürtelplatte resultiert. Jeweils eines der Tiere ist in aufrechter Haltung dargestellt, während das andere auf dem Kopf steht.

##### **10.2.12.1.**

###### **22 a**

Die Gürtelplatten vom Typus 22 a zeigen drachenähnliche Wesen mit Hörnern, vier Beinen und langen, schlangenähnlichen Körpern. Diese sind mit breiten Linien und erhabenen Punkten verziert.

##### **10.2.12.2.**

###### **22 b**

Die im Vergleich zu Typus 22 a sehr einfach gehaltene Verzierung dieser Gürtelplatte zeigt ebenfalls drachenähnliche Wesen mit langen, schlangenähnlichen Körpern. Im Maul halten sie den isoliert dargestellten Fuß eines Tieres. Verziert sind beide Mischwesen mit jeweils zwei parallel laufenden, aus einzelnen Punkten bestehenden Linien. An dem Körper des vordern Tieres ist ein Dorn angebracht.

##### **10.2.12.3.**

###### **22 c**

Bei dem Objekt mit der Katalognummer 32.14 werden jedoch keine Mischwesen, sondern Cerviden dargestellt. Die Tiere sind in liegender Haltung gezeigt, den Kopf nach hinten gewandt, den Schwanz des jeweiligen Gegenübers im Maul haltend. Die Darstellung ist plastisch, aber relativ glatt gearbeitet, besondere Verzierungen finden sich nicht.

#### **10.2.13. Motiv 23**

Motiv 23 zeigt ein drachenähnliches Wesen zusammen mit zwei Schildkröten. Der Drache

mit dem weit aufgerissenen Maul und der eingerollten Schnauze wird nach rechts blickend abgebildet und scheint mit seinem langen Körper die beiden Schildkröten zu umschlingen. Diese sind adossiert ausgerichtet und blicken mit verdrehten Köpfen den Drachen an. Während dessen Körper glatt und ohne Verzierung gearbeitet ist, sind die Hornschilde auf dem Panzer der Schildkröten durch eingravierte Linien dargestellt. Die Dichte der Darstellung sowie Qualität der Fotografien und Umzeichnungen lassen keine genauere Ansprache zu, jedoch scheinen weitere Ornamente beziehungsweise Verzierungen ein Teil der Darstellung zu sein.

#### **10.2.14. Einzelstücke**

Das oval geformte Objekt mit der Katalognummer 4.1 (Taf. 45.1) ist mit der Darstellung eines Greifvogelkopfes mit langen Ohren verziert. An diesen schliessen zunächst drei weitere Greifvogelköpfe an, deren lange Hälse eingerollt sind. Direkt an diese anschliessend wird ein kreisförmig eingerolltes Raubtier dargestellt, an dessen Rücken drei halbkreisförmige ornamentale Verzierungen anschliessen. Verziert sind auch die einzelnen Tiere. Die Hälse der Vögel sind mit in einer Linie angeordneten erhabenen Punkten verziert, der Körper des Raubtieres mit geschwungenen Linien, die mit Parallelschraffur gefüllt sind. Die Gürtelplatte unterscheidet sich nicht nur von ihrer figürlichen Verzierung, sondern auch von ihrer äußeren Form her von den anderen Gürtelplatten. Dies ist dadurch bedingt, dass der Kopf des ersten Greifvogels plastisch ausgearbeitet ist und somit die Funktion einer Öse übernehmen könnte.

Die rechteckigen Gürtelplatten mit den Katalognummern 65.3 (Taf. 45.2) und 52.1 (45.5) ähneln sich von ihrer Darstellung her. Beide zeigen in Seitenansicht zwei antithetisch angeordnete Tiere, die an einer Vertikalachse gespiegelt scheinen. Bei dem Objekt aus Zhangjiakou 65.3 (Kat.nr. 65.3, Taf. 45.2) scheinen sie gemeinsam an zwei Bäumen zu fressen, deren Stämme ineinander verdreht sind. Um welche Tiere es sich handelt, ist aufgrund der schlechten Qualität der Umzeichnung nicht klar ersichtlich. Deutlicher erkennbar sind diese bei der Gürtelplatte aus Wangjiajiezi (Kat.nr. 52.1, Taf. 45.5). Hier werden antithetisch angeordnet zwei pferdeähnliche Mischwesen dargestellt. Die Tiere

haben weit aufgerissene Mäuler mit langen Zähnen, ihre in langen Krallen endenden Beine sind abgeknickt dargestellt. Zwischen ihnen ist der Kopf eines weiteren Tieres dargestellt, auf ihren Rücken steht jeweils ein Vogel. Um die Tiere herum befinden sich durchbrochen gearbeitete florale Verzierungen.

Das Objekt mit der Katalognummer 32.103 (Taf. 45.3) zeigt zwei antithetisch angeordnete Keiler. Von der Stilistik her entsprechen die Tiere mit ihren leicht geöffneten Mäulern und dem durch erhabene Striche dargestellten Fell den unter Motiv 5 beschriebenen Gürtelplatten. Hier sind allerdings nur die vorderen Teile der Körper dargestellt, die ineinander übergehen.

Die in Xigoupan gefundene Gürtelplatte (Kat.nr. 56.3 Taf. 45.4) erinnert von ihrer Darstellung her an die unter Motiv 26 b 1 beschriebenen Gürtelplatten. Hier wird in Seitenansicht ein liegendes Mischwesen mit dem Körper eines Pferdes, einem Vogelschnabel und einem ausladenden Geweih gezeigt. Die Darstellung ist an einer Horizontalachse gespiegelt, was in einer doppelt b-förmigen Gestalt der Gürtelplatte resultiert.

### **10.3. Tierkämpfe**

Bei den in dieser Motivgruppe eingeordneten Darstellungen handelt es sich um Abbildungen von zwei oder drei Tieren in einem eindeutig aggressiven Kontext. Hauptsächlich hat man es mit zwei Motiven zu tun: Zum einen mit der Darstellung zweier ineinander verbissener Equiden, zum anderen mit der Abbildung eines Kampfes zwischen einem greifvogelähnlichen Wesen und entweder einem Raubtier oder einem Capriden. Vor allem bei Gürtelplatten, die Greifvogel und Capride gemeinsam darstellen, fällt auf, dass die Form der Gürtelplatten stets gleich bleibt, die dargestellten Tiere jedoch austauschbar sind. In der Variante 24 b werden Greifvogel, Capride und Raubtier zusammengeführt.

#### **10.3.1. Motiv 24**

##### **10.3.1.1.**

##### **24 a**

Bei den hier aufgeführten Objekten handelt es sich durchweg um p-förmige und

durchbrochen gearbeitete Gürtelplatten, die Raubtier und Raubvogel im Kampf miteinander zeigen. Das Raubtier beißt dabei den Raubvogel in eines der Beine, während dieser im Gegenzug in den Nacken seines Gegners verbissen ist und eines dessen Beine in den Krallen hält. Flügel und Schwanz des Greifvogels sind mit profilierten Strichen betont, der Körper des Raubtieres dagegen ist meist völlig glatt gehalten. Eine Ausnahme bildet die Gürtelplatte aus Xichagou (Kat.nr. 54.6, Taf. 46.1), die eine Art Tigerfell zu imitieren scheint.

#### **10.3.1.2.**

##### **24 b**

In ihrer äußeren Form und der Darstellung sehr ähnlich sind die Gürtelplatten vom Typus 24 b, bei denen allerdings das Raubtier gegen einen Capriden ausgetauscht wurde. Dieser beißt mit gesenktem Kopf den Greifvogel ins Bein, während dieser in den Nacken des Capriden verbissen ist. Die Federn des Greifen sind ausführlicher dargestellt als bei Motiv 24 a, der Körper des Capriden jedoch ist relativ glatt gehalten, lediglich die Hörner sind mit runden Vertiefungen verziert. Vor dem Körper des Tieres wächst ein Strauch mit tropfenförmigen Blättern.

#### **10.3.1.3.**

##### **24 c**

In der Variante 24 c werden die oben beschriebenen Tiere zusammengeführt, was in der Darstellung eines auf dem Boden liegenden Capriden resultiert, der von einem Feliden in den Nacken gebissen wird. Das Raubtier selbst wird von einem Greifvogel angegriffen, der es, auf dem Körper des Capriden stehend, in den Hals beißt. Die Federn des Greifvogels sind auch hier ausführlich dargestellt, die Hörner und Hufe des Capriden mit runden Vertiefungen verziert. Schwanz und Mähne des Feliden enden in der Mitte des Rückens in Wirbeln, die von ihrer Form her an Vogelköpfe erinnern.

#### **10.3.2. Motiv 25**

Die rechteckig und durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatten vom Typ 25 zeigen zwei Pferde. Das rechte Tier ist mit eingeknickten Vorderbeinen dargestellt und beißt seinen

Gegenüber in das Vorderbein, wird dafür allerdings in den Widerrist gebissen. Die Körper der Tiere sind glatt gearbeitet, die Hufe tropfenförmig und eingetieft dargestellt. Eingerahmt wird die Darstellung von floralen Elementen mit tropfenförmigen Vertiefungen, die auch den Rand bilden.

#### **10.4. Überfälle**

Als Überfälle werden Darstellungen bezeichnet, in denen ein physisch unterlegenes Tier von einem, seltener auch von zwei oder mehreren ihm physisch überlegenen Tieren angegriffen wird. Das Opfer wird in einigen Fällen liegend dargestellt, vor allem bei den Motiven 26–30 zusätzlich mit tordierter Hinterhand. Vom Angreifer ist in diesem Falle meist nur der Kopf erkennbar. Andere Darstellungen zeigen beide Tiere in Seitenansicht.

##### **10.4.1. Motiv 26**

Die Gürtelplatten vom Typ 26 zeigen pferdeähnliche Mischwesen, die von einem Raubtier oder einem raubtierähnlichen Mischwesen angegriffen werden. Die Opfer sind oftmals mit einem Geweih und tordierter Hinterhand dargestellt.

###### **10.4.1.1.**

###### **26 a**

Die bis auf ein Befestigungsloch massiv gearbeiteten Gürtelplatten zeigen bei Motiv 26 a in Seitenansicht ein liegendes Pferd mit geschlossenen Augen, leicht geöffnetem Maul und auf den Boden gestütztem Kopf. Angegriffen wird es von einem Mischwesen mit langer, eingerollter Schnauze und langen Ohren. Kopf und Hinterhand des Aggressors sind abgebildet, und scheinbar – wie auch beim Pferd – tordiert dargestellt. Die Körper beider Tiere sind mit spiralförmigen, mit Parallelschraffur gefüllten Linien verziert. Eine Besonderheit der Darstellung ist die Spiegelung der eben beschriebenen Szene an einer Horizontalachse. Eingefasst wird sie von einem Rahmen mit Schnurmuster.

###### **10.4.1.2.**

###### **26 b 1 und 26 b 2**

Die eben beschriebene Spiegelung des Motivs an einer Horizontalachse findet sich ebenso bei Typus 26 b 1, welcher sich jedoch von dem eben beschriebenen in einigen Punkten

unterscheidet. So ist das Pferd mit einem in Greifenköpfen endenden Geweih und Schwanz und ohne tordierte Hinterhand abgebildet. Der Aggressor wird als Felide und somit als ein reales Tier dargestellt, von dem allerdings nur der Kopf sichtbar ist. Die Verzierungen der beiden Tiere entsprechen den bereits beschriebenen und finden sich ebenso bei Motiv 26 b 2, einem Gürtelplattenpaar unbekannter Provenienz, welches sich von seiner Darstellung her mit Motiv 26 b 1 deckt, allerdings gröber gearbeitet ist und keine Spiegelung aufweist.

#### **10.4.1.3.**

##### **26 c**

Die Motivvariante 26 c kann aufgrund der Abbildungsqualität nur unter Vorbehalt angesprochen werden. Zu erkennen ist hier ein liegendes Pferd mit tordierter Hinterhand, allerdings kein Aggressor. Auch die amorphen Formen unter und über dem Körper des Tieres sind nicht eindeutig anzusprechen. Eingerahmt wird die Darstellung von einem Rahmen mit Flechtmuster.

#### **10.4.2. Motiv 27**

Motiv 27 zeigt auf rechteckigen, meist massiv gearbeiteten Gürtelplatten den Überfall eines Feliden auf einen Capriden oder Cerviden. Beide Tiere sind in Seitenansicht gezeigt, das meist liegend und auf seine Vorderbeine gestützt dargestellte Opfer wird von dem Raubtier in den Rücken gebissen. Ein Charakteristikum dieser Darstellung ist, dass beide Tiere – sofern ihre Körper vollständig erkennbar sind – eine stark tordierte Hinterhand haben.

#### **10.4.2.1.**

##### **27 a**

Dies findet sich auch bei Variante 27 a, welche beide Tiere vollständig, allerdings zu einem sehr hohen Grad stilisiert darstellt. Besonders deutlich wird dies an den Hinterbeinen des Aggressors, die zu einer einfachen, u-förmigen Linie reduziert sind. Die Ansprache ist daher nur über bestimmte Attribute möglich, wie die gedrehten Hörner des Capriden und die Zähne des Raubtieres. Der Körper des Capriden ist mit geschwungenen, mit Parallelschraffur ausgefüllten Linien verziert, zwischen seinen Hinterbeinen ist ein

Greifenkopf mit langem Hals dargestellt. Eine ähnliche Darstellung scheint sich auch bei manchen Feliden (v.a. Kat.nr. 17.32, Taf. 55.4; Kat.nr. 32.73, Taf. 56.3; Kat.nr. 17.27–30, Taf. 56.2) zu finden. Generell ist deren Körper aber – von den mit Spiralen betonten Gelenken der Hinterhand und einer Art Aalstrich auf dem Rücken abgesehen – unverziert. Eingerahmt wird die Darstellung von einem mit Flechtmuster verzierten Rahmen.

#### **10.4.2.2.**

##### **27 b**

Weitaus realistischer sind die mit Motivvariante 27 b verzierten Gürtelplatten aus Xigoupan gestaltet. Gezeigt wird hier der Überfall eines aufgrund seiner Fellzeichnung eindeutig als Tiger zu identifizierenden Tieres auf ein Wildschwein. Beide Tiere sind stark verdreht, der Aggressor ist in den Oberschenkel seines Opfers verbissen, welches er gleichzeitig mit seinen Vorderpfoten festhält. Besondere Verzierungen finden sich nicht, das Fell des Wildschweins ist durch kleine eingravierte Striche dargestellt. Interessant an diesem Objekt ist die Perspektive, welche von der gängigen Darstellung in Seitenansicht abweicht und auf eine Darstellung in Vogelperspektive zurückgreift.

#### **10.4.2.3.**

##### **27 c**

Die Darstellung in Seitenansicht tritt bei Motiv 27 c, welches den Überfall eines raubtierähnlichen Mischwesens mit einem langen Horn auf einen Capriden zeigt. Das Opfer ist liegend, mit eingerollten Hörnern, tordierter Hinterhand und seitlich aus dem Maul hängender Zunge dargestellt, der in dessen Rücken verbissene Angreifer dagegen in stehender Haltung. Die Körper der Tiere sind glatt und unverziert dargestellt, lediglich der auf dem Rücken aufliegende Schwanz sowie die Mähne des Mischwesens scheinen durch parallel laufende Striche betont.

#### **10.4.2.4.**

##### **27 d**

Auf den massiv gearbeiteten Gürtelplatten vom Typ 27 d scheint die Darstellung des Angreifers vollständig zu fehlen. Abgebildet wird hier lediglich ein liegender Cervide mit

auf dem Boden aufliegenden Kopf. Die Darstellung ist realistisch gehalten, jedoch vor allem im mittleren Bereich sehr stark zersetzt. Eindeutig erkennbar sind daher nur Kopf und Hinterhand des Tieres, ob ein Angreifer dargestellt ist, ist nicht ersichtlich.

#### **10.4.2.5.**

##### **27 e**

Auf der bei Motiv 27 e eingeordneten Gürtelplatte wird in Seitenansicht ein stehendes Mischwesen mit dem Körper eines Raubtieres, dem Kopf eines Pferdes und einem Vogelschnabel gezeigt. Dieses wird von einem Capriden attackiert und in den Rücken gebissen. Dieser ist zwar anhand seiner eingerollten Hörner eindeutig zu erkennen, der Rest des Körpers wird jedoch nicht dargestellt.

#### **10.4.3. Motiv 28**

Die rechteckigen und massiv gearbeiteten Gürtelplatten zeigen ein liegendes Mischwesen mit Pferdekörper, Vogelschnabel und in Greifenköpfen endendem Geweih. Das Tier liegt auf die Vorderbeine gestützt, die Hinterbeine scheinen tordiert, unter dem Bauch werden weitere Greifenköpfe dargestellt. Attackiert wird es von zwei Feliden, die es in Widerrist und Kruppe beißen. Der Körper des hinteren Angreifers ist dabei erkennbar, allerdings perspektivisch verzerrt, während vom vorderen Angreifer lediglich Kopf und Klauen zu sehen sind. Die gesamte Darstellung wirkt stark stilisiert und zersetzt, ein Rahmen ist nicht vorhanden.

#### **10.4.4. Motiv 29**

Die Darstellung auf den beiden massiv und rechteckig gearbeiteten Gürtelplatten aus Aluchaideng zeigt ein Rind, welches von vier Feliden angegriffen wird, die in dessen Bauch und Hinterteil verbissen sind. Die längeren Haare an den Beinen des Boviden werden dabei durch leicht erhabene Striche dargestellt, das Fellmuster der Feliden durch profilierte Wellenlinien und Spiralen.

Eine Besonderheit dieser Darstellung ist die Perspektive. So wird das Rind aus der Vogelperspektive dargestellt, die Oberseite des Rückens dem Betrachter zugewandt und die

vier Beine seitlich ausgestreckt.<sup>180</sup> Körper und Kopf der Feliden dagegen werden stark verdreht in Seiten- beziehungsweise Frontalansicht gezeigt.

#### **10.4.5. Motiv 30**

Die stark stilisierte Darstellung auf der massiv gearbeiteten Platte zeigt einen Feliden, der ein nicht genauer identifizierbares Tier angreift. Während der Kopf des Tieres verhältnismässig realistisch gehalten ist, ist der völlig glatte und unverzierte Körper stilisiert, fast schon verzerrt gearbeitet. Die Krallen sind betont, die Darstellung komplett von einem glatten Rahmen eingefasst.

#### **10.4.6. Motiv 31**

Motiv 31 zeigt auf rechteckig und durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatten in Seitenansicht einen Cerviden, der von einem Feliden angegriffen wird. Der Felide hält ein Bein des Cerviden fest und beisst ihn gleichzeitig in die Kehle. Der Cervide hat seinen Kopf dem Betrachter zugewandt, wodurch seine langen, seitlich abstehenden Ohren und das ausladende Geweih sichtbar werden. Dieses verzweigt sich mit den Ästen zweier links und rechts stehender Bäume, die auch den Rahmen für die Szene bilden. Der Körper der Tiere ist glatt dargestellt, lediglich der Schwanz des Feliden ist mit kreisförmigen Vertiefungen verziert.

#### **10.4.7. Motiv 32**

Auf den p-förmigen Gürtelplatten vom Typ 32 wird in Seitenansicht ein stehendes Kamel mit gesenktem Kopf und erhobenem Schwanz abgebildet. Dieses wird von einem Feliden in den Hals gebissen, der mit den Hinterbeinen auf dem Kopf eines weiteren Feliden steht. Der Körper beider Tiere ist glatt gehalten, das längere Fell an Höckern, Hals und Beinen des Kamels wird durch leicht erhabene Striche dargestellt. Eingerahmt wird die Szene durch einen Rahmen mit gedrehtem Schnurmuster.

---

<sup>180</sup> Die Art und Weise, in der das Rind abgebildet wird, erinnert dabei an die altägyptische Kunst, in der häufig auf die von Emma Brunner-Traut als „Aspektive“ bezeichnete Form der Darstellung zurückgegriffen wurde. (s. z.B. Emma Brunner-Traut, Frühformen des Erkennens: Aspekte im alten Ägypten. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990, v.a. 165 ff.)

#### **10.4.8. Motiv 33**

Auf den p-förmig und durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatten ist ein Mischwesen mit Pferdekörper, Vogelschnabel und in Vogelköpfen endendem Geweih und Schwanz abgebildet. Dieses wird von einem deutlich kleineren, canidenähnlichen Tier angegriffen, welches in dessen Vorderbein verbissen ist. Die Körper beider Tiere sind einfach und glatt gehalten, auffällig ist das kreisrund und sehr stilisiert dargestellte Geweih des Mischwesens.

#### **10.4.9. Einzelstücke**

Auf der Gürtelplatte aus Hancheng (Kat.nr. 21.1, Taf. 66.1) wird ein Überfall dargestellt, der allerdings aufgrund der Qualität der Abreibung nicht eindeutig anzusprechen ist. Zu erkennen ist ein Raubtier – mit größter Wahrscheinlichkeit ein Tiger – der mit erhobenem Schwanz ein nicht näher identifizierbares Tier von unten in den Hals beisst. Durch die Wucht des Angriffs wird das Opfer hochgehoben und ist in einer seltsam verdrehten Haltung dargestellt. Der Rahmen der Gürtelplatte ist mit in einer Reihe angeordneten runden Vertiefungen verziert.

#### **10.5. Fraßszenen**

Die unter dem Oberbegriff Fraßszenen zusammengefassten Darstellungen variieren sehr stark, was Einordnung und Ansprache nicht einfach gestaltet. Auf den durchweg p-förmigen Gürtelplatten wird ein Raubtier gezeigt, welches ein anderes Tier – meist einen Cerviden oder Capriden – zwischen den Vorderpfoten hält. Das unterlegene Tier ist oftmals eingerollt dargestellt, den Körper teilweise bis zur Unkenntlichkeit verdreht oder auch schlaff über dem Rücken des Prädatoren hängend. Eine genauere Ansprache ist daher, wenn überhaupt, nur über bestimmte Attribute wie Geweih oder Hörner möglich. Auf zahlreichen Gürtelplatten ist jedoch lediglich ein einzelnes Raubtier dargestellt, das Opfer fehlt. Aufgrund der starken Ähnlichkeit in Haltung und stilistischer Umsetzung wurden die entsprechenden Objekte dennoch den Fraßszenen und nicht den Darstellungen einzelner Tiere zugeordnet. Auffällig ist, dass von den meisten Motiven drei oder vier Varianten unterschieden werden können, die divergierende Grade der Plastizität und Stilisierung aufweisen. Dies könnte bei der Erstellung einer typologischen Reihe durchaus

als unterschiedliche Entwicklungsstufen gedeutet werden. Warum dies hier nicht geschehen soll, wurde bereits erläutert.

### **10.5.1. Motiv 34**

Motiv 34 zeigt in Seitenansicht stehende Raubtiere mit langen, spitzen Ohren, einer extrem langen Schnauze und einer eingerollten Schwanzspitze. Diese halten ihre Opfer – sofern dargestellt – zwischen den Vorderpfoten.

#### **10.5.1.1.**

##### **34 a**

Bei Variante 34 a handelt es sich um eine einfache, scheinbar flachplastisch gehaltene Darstellung eines einzelnen Raubtieres. Augen, Ohren, Maul und Krallen sind durch vermutlich eingravierte Linien dargestellt. Das Objekt aus Zhangjiecun (Kat.nr. 66.1, Taf. 67.1) weist dabei einen größeren Realismus auf, hier sind sogar die Zähne im leicht geöffneten Maul sichtbar. Verzierungen tauchen bei beiden Objekten auf, bei Katalognummer 66.1 (Taf. 67.1) jedoch nur in Form eines kleinen Dreiecks im unteren Bereich der Beine, während bei Katalognummer 29.3 (Taf. 67.2) der komplette Körper mit spiralförmigen und parallel laufenden, geschwungenen Linien verziert ist.

#### **10.5.1.2.**

##### **34 b**

Auch bei dem zu Variante 34 b gehörenden Objekt (Kat.nr. 32.65, Taf. 67.4) finden sich parallel laufende Linien wieder, die jedoch weniger wie eine Verzierung, sondern wie eine stilisierte Darstellung des Fells wirken. Bei beiden Raubtieren sind die Schwänze mit einer Art Flechtmuster (Kat.nr. 2.1, Taf. 67.3) verziert beziehungsweise in sich gedreht (Kat.nr. 32.65, Taf. 67.4) dargestellt. Bei dem Objekt aus Baiyanglin (Kat.nr. 2.1, Taf. 67.4) endet der Schwanz in einem Greifvogelkopf, ein weiterer Kopf findet sich in der Mitte des Rückens. Im Unterschied zu Variante 34 a wird hier ein Beutetier gezeigt, bei dem es sich vermutlich um einen Cerviden handelt. Dieser liegt bei Katalognummer 2.1 zusammengekauert vor den Vorderpfoten des Aggressors, den Kopf bereits in dessen Maul, während er bei Katalognummer 32.65 – in sitzender Haltung und mit hängendem Kopf

abgebildet – in den Hals gebissen wird. Die beiden hier eingeordneten Gürtelplatten sind im Vergleich zu den beiden bereits beschriebenen sehr viel plastischer ausgearbeitet, die Darstellung der Tiere selbst wirkt dennoch sehr stilisiert, was vor allem an den fast schon grotesk lang gezogenen Schnauzen deutlich wird.

### **10.5.1.3.**

#### **34 c**

Auch bei Typ 34 c, der eine starke Ähnlichkeit zur vorhergehenden Variante aufweist, findet sich die lang gezogene Schnauze wieder. Hier werden stehende Raubtiere mit langen Ohren und teilweise eingerolltem Schwanz dargestellt, die zusammengekauerte Beute zwischen den Vorderpfoten haltend. Bei Katalognummer 33.10 (Taf. 68.3) endet die Mähne, bei 32.8 (Taf. 68.2) der Schwanz in einem Vogelkopf. Eine Ausnahme stellt das Objekt aus der Inneren Mongolei dar (Kat.nr. 33.10, Taf. 68.3), welches eigentlich als Gürtelhaken angesprochen werden müsste. Die offensichtliche Ähnlichkeit der figürlichen Verzierung rechtfertigt jedoch eine Einordnung in diese Gruppe.

### **10.5.2. Motiv 35**

Motiv 35 zeigt Raubtiere mit abgerundeten Ohren und einer kurzen, runden und weit aufgerissenen Schnauze. Die Tiere werden in halbliegender oder stehender Haltung gezeigt. Das vor ihnen liegende Beutetier scheinen sie – sofern es überhaupt dargestellt ist – mit einer Pfote zu Boden zu drücken. Eindeutig zu erkennen ist dies jedoch nur bei den Katalognummern 29.4 und 32.193 (Taf. 69.4, 70.1).

#### **10.5.2.1.**

##### **35 a**

Typ 35 a ist generell sehr flach und wenig plastisch gearbeitet, vor allem bei den massiven Gürtelplatten aus Maoqinggou (Kat.nr. 28.9, 28.1–2, Taf. 69.2–3) ist deutlich erkennbar, dass die Darstellung lediglich eingraviert wurde. Krallen, Maul und Augen sind bei allen Gürtelplatten dargestellt, der Schwanz wird durch parallel laufende Striche betont. Bei den Katalognummern 28.9, 28.1–2 sowie 32.81–82 (Taf. 69.2, 3; Taf. 70.1, 2) wird er zusätzlich als verlängerte Linie dargestellt, die sich über den gesamten Rücken zieht. Mehr als die

Hälfte der Gürtelplatten ist mit einem Befestigungsloch versehen, welches die Schulter der Tiere durchbohrt.

#### **10.5.2.2.**

##### **35 b**

Variante 35 b ist in ihrer Darstellung sehr viel plastischer und realistischer und überdies durchbrochen gearbeitet. Mit Ausnahme einer Gürtelplatte (Kat.nr. 28.7, Taf. 71.1) sind die Beutetiere, die mit einer Vorderpfote zu Boden gedrückt werden, überall dargestellt. Interessant ist dabei die Gürtelplatte mit der Katalognummer 32.217 (Taf. 71.5), auf der das Opfer eindeutig als Capride dargestellt ist, dessen überdimensionierte Hörner den Rand der Gürtelplatte bilden. Mit Ausnahme eben dieser Gürtelplatte sind alle anderen hier eingeordneten Objekte mit einem Befestigungsloch im Schulterbereich der Tiere versehen. Bei Katalognummer 32.53 (Taf. 71.2) endet der Schwanz in einem Greifenkopf.

#### **10.5.2.3.**

##### **35 c 1–35 c 4**

Die figürliche Verzierung der Untervarianten 35 c 1 und c 2 lässt sich nur schwer beschreiben, da die Gürtelplatten teilweise bis zur Unkenntlichkeit korrodiert sind. Sie soll daher exemplarisch am Objekt mit der Katalognummer 53.1 (Taf. 72.1) erfolgen. Gezeigt wird hier ein stehender Felide mit weit aufgerissenem Maul und wulstigen Lippen, die Schwanzspitze ist eingerollt, die Krallen sind betont. Vor seinen Vorderpfoten wird ein zusammengekauerter Capride dargestellt, dessen Kopf bereits im Maul des Prädatoren verschwunden ist. Vor dem Capriden scheint ein weiteres Tier dargestellt, dessen bogenförmiger Körper gleichzeitig die Funktion einer Öse zu übernehmen scheint und zusätzlich mit einem Dorn versehen ist. Die Kombination aus funktionalem und dekorativem Aspekt findet sich bei den Objekten aus Mazhuang (Kat.nr. 29.5–6, Taf. 72.2) nicht, die mit einer verhältnismäßig kleinen und rechteckigen Öse versehen sind, welche an der Stirn des Raubtieres ansetzt. Bei den zu Motiv 35 c 2 zugeordneten Objekten scheint sie wieder aufzutreten. Aufgrund der starken Patinierung der Objekte ist dies jedoch nicht gesichert. Deren Einordnung erfolgt generell unter Vorbehalt und vor allem aufgrund der

Tatsache, dass die Gürtelplatten von ihrer äußeren Form her stark an diejenigen der Gruppe 35 c 1 erinnern. Da sie etwas länger erscheinen, wurden sie jedoch einer Untervariante zugeordnet.

Ösen in Tierform finden sich erneut bei den Untervarianten 35 c 3 und 35 c 4, die auch sonst teilweise deutliche Parallelen zu 35 c 1 aufweisen. Unterschiede liegen in der Haltung des Opfers, welches halbkreisförmig vor dem Raubtier oder aber schlaff über dessen Rücken liegend dargestellt wird. Bei den Objekten der Motivgruppe 35 c 3 ist die Fellzeichnung der Prädatoren durch eingravierte Linien dargestellt, bei 35 c 4 dagegen finden sich nur noch geschwungen, mit Parallelschraffur gefällte Linien als Verzierung. Motivgruppe 35 c 3 unterscheidet sich auch dadurch von 35 c 4, dass der Schwanz der Raubtiere als zwischen deren Hinterbeine geklemmt und mit runden Vertiefungen verziert dargestellt wird. Zusätzlich haben die hier eingeordneten Gürtelplatten eine Art Rahmen, der im unteren und gelegentlich auch im vorderen Bereich der Schnalle auftritt und bei Katalognummer 20.1 (Taf. 73.3) mit Schrägstrichen verziert ist.

### **10.5.3. Motiv 36**

Motiv 36 zeigt in Seitenansicht liegende oder stehende Raubtiere, deren erhobener Schwanz mit oftmals eingerollter Schwanzspitze auf dem Rücken aufliegt.

#### **10.5.3.1.**

##### **36 a**

Die beiden gussgleichen Stücke der Variante 36 a sind mit der Darstellung eines wolfsähnlichen Tieres in liegender Haltung verziert, welches sein mit Reißzähnen bewehrtes Maul leicht geöffnet hat. Zwischen den Pfoten hält es den Kopf eines nicht näher anzusprechenden Tieres mit langen Ohren. Im Bereich der Schulter befindet sich ein rundes Befestigungsloch.

#### **10.5.3.2.**

##### **36 b**

Die Darstellungen auf Gürtelplatten vom Typus 36 b sind von ihrer Umsetzung her eindeutig plastischer und komplexer als die bereits beschriebenen Objekte. Das Objekt aus

Aluchaideng (Kat.nr. 1.5, Taf. 75.5) z.B. zeigt deutliche Tendenzen zu einer Stilisierung, fast schon Zersetzung des Motivs, während die Gürtelplatte aus Gucheng (Kat.nr. 18.1., Taf. 75.5) eine aus zwei spiralförmigen Linien bestehende Verzierung aufweist. Die relativ einfach gehaltene Gürtelplatte mit der Katalognummer 32.43 (Taf. 75.6) ist das einzige Objekt innerhalb der Motivvariante 36 b bei der kein Opfertier dargestellt ist.

### **10.5.3.3.**

#### **36 c**

Die unter 36 c eingeordneten Gürtelplatten gleichen den gerade beschriebenen, unterscheiden sich jedoch dadurch, dass hier die Fellzeichnung der Tiere durch erhabenen Linien dargestellt wird. Auch die Haltung beziehungsweise Positionierung der Opfertiere ist auffällig. Bei dem Objekt aus Xidian (Kat.nr. 55.1, Taf. 76.1) nimmt es eine sitzende Haltung an, während es bei der Gürtelplatte aus der Inneren Mongolei (Kat.nr. 33.13, Taf. 76.2) unter dem Bauch des Raubtieres dargestellt wird.

### **10.5.3.4.**

#### **36 d**

Bei den quantitativ am stärksten vertretenen Gürtelplatten vom Typus 36 d fällt auf, dass regelhaft mehr als ein Opfer abgebildet ist. Hier finden sich Darstellungen von Tieren vor den Vorderpfoten, unter dem Bauch und teilweise auch in Superimposition auf dem Körper. Auffällig ist vor allen Dingen die starke Stilisierung des Motivs – Schnauze und Ohren sind unnatürlich lang gezogen und gebogen, während Spiralen den Körper der Tiere verzieren. Zahlreiche Gürtelplatten (u.a. Kat.nr. 4.2, Taf. 76.3; Kat.nr. 32.166, Taf. 77.3) zeigen Raubtiere, deren Mähnen und Schwänze in Greifenköpfen enden. Auffällig sind die Objekte mit den Katalognummern 32.83 und 32.62 (Taf. 78.1, 2). Erstere zeigt als Opfer einen Capriden, dessen überdimensioniertes Geweih den Abschluss der Schnalle bildet, letztere verfügt über eine kleine, halbrunde Öse, die an die Stirn des Raubtieres angesetzt ist.

### **10.5.4. Motiv 37**

Auf Gürtelplatten vom Typus 37 sind liegende Raubtiere mit abgerundeter Schnauze und

teilweise kreisförmigen Ohren, Schwanzspitzen und Pfoten abgebildet. Ihr Opfer, in den den meisten Fällen anhand der Hörner als Capride erkennbar, ist unter dem Bauch dargestellt und stets auf die Darstellung seines Kopfes verkürzt.

#### **10.5.4.1.**

##### **37 a**

Die Umsetzung der Darstellung wirkt bei den b-förmigen Gürtelplatten vom Typus 37 a wirkt die Umsetzung sehr einfach und eher flachplastisch. Die amorphe Form zwischen Hinterbeinen und Schwanz ist nicht genauer anzusprechen. Es könnte sich jedoch um den Körper des Capriden handeln, dessen Kopf unter dem Bauch des Raubtieres dargestellt ist. Mit Ausnahme einer spiralförmigen Linie, welche wohl die Schulter betonen soll, sind die Körper der Tiere völlig glatt gehalten.

#### **10.5.4.2.**

##### **37 b 1 und b 2**

Im Gegensatz zu den eben beschriebenen Gürtelplatten sind bei den Objekten vom Typus 37 b 1 und 37 b 2 die Körper der Tiere – wenngleich auch unterschiedlich stark – so dennoch verziert. Die kreisrunde Form wiederholt sich auch hier mehrfach, zum einen in Form der abgerundeten Ohren und Pfoten, zum anderen auch in kreisförmigen Wirbeln, die sich bei beiden Tieren im Bereich von Schultern und Oberschenkeln, bei Katalognummer 32.151 (Taf. 79.4) auch im Bereich der Wirbelsäule finden. Generell sind beide Gürtelplatten wesentlich plastischer, aber auch stilisierter als die unter 37 a eingeordneten. Bei 37 b 1 ist – zusätzlich zu der unter dem Bauch befindlichen Tierdarstellung – das Schwanzende zu einem Tierkopf ausgeformt. Bei 37 b 2 dagegen ist die Schwanzspitze kreisförmig eingerollt, zusätzlich zur Tierdarstellung unterhalb des Bauches hält das Raubtier den Kopf eines weiteren Tieres zwischen Vorderpfoten und Schnauze.

#### **10.5.5. Motiv 38**

Motiv 38 zeigt liegende Raubtiere mit nach hinten gewandtem Kopf und auf dem Rücken aufliegenden Schwanz, der teilweise in einem Capridenkopf endet. Auffällig sind isoliert

dargestellte Tierköpfe, die in Junktur an den Körper des Raubtieres anschliessen.

#### **10.5.5.1.**

##### **38 a 1 und 38 a 2**

Die Varianten a 1 und a 2 sind dabei eher flachplastisch und einfach gehalten, zeigen jedoch beide Tiere mit einer langen Schnauze, runden Ohren und deutlich dargestellten Krallen. Während das wolfsähnliche Tier auf der Gürtelplatte aus Zhangjiakou (Kat.nr. 65.1, Taf. 80.1) lediglich nach hinten blickt, scheint sich das Tier auf der in der Inneren Mongolei gefundenen Gürtelplatte (Kat.nr. 32.44, Taf. 80.2) in den eigenen Schwanz zu beißen. Bei diesem Stück wird gleichzeitig in Junktur der Kopf eines Tieres dargestellt, welcher an die Brust des Raubtieres anschliesst. Zwei rechteckige Befestigungslöcher sind im Bereich der Schulter beziehungsweise des Oberschenkels vorhanden, bei der Gürtelplatte aus Zhangjiakou findet sich nur ein einzelnes, rundes Befestigungsloch.

#### **10.5.5.2.**

##### **38 b**

Die unter 38 b zusammengefassten Gürtelplatten sind im Vergleich zu den eben beschriebenen sehr viel detaillierter, aber auch stärker stilisiert und zersetzt dargestellt. Hier werden einzelne und nach hinten blickende Raubtiere dargestellt, an deren Körper zahlreiche Capridenköpfe anschliessen. Die Pfoten der Tiere sind nicht mehr kreisrund ausgearbeitet, sondern zeigen vier vogelartige Krallen. Die Körper scheinen meist glatt oder mit kreisförmigen Vertiefungen versehen zu sein, Katalognummer 32.28 (Taf. 81.3) weist zusätzlich spiralförmige Verzierungen auf.

#### **10.5.5.3.**

##### **38 c**

Eindeutige Ähnlichkeit mit den eben beschriebenen Gürtelplatten weisen die Objekte vom Typus 38 c auf, die jedoch viel weniger stilisiert dargestellt sind. Auch hier finden sich jedoch mehrere Köpfe in Junktur mit dem Körper des Raubtieres, Schwanzspitze und Pfoten sind eindeutig kreisförmig. Neben spiralförmigen mit Parallelschraffur ausgefüllten Linien finden sich auch kreisförmige Verzierungen auf den Körpern der Tiere.

### **10.5.6. Motiv 39**

Unter Motiv 39 wurden Darstellungen von Raubtieren mit eher kleinem Kopf, kreisrund oder spiralförmig geformten Ohren und herabhängendem Schwanz mit eingerollter Schwanzspitze eingeordnet. Die Tiere werden teils liegend, teils stehend dargestellt und halten ihre Opfer vor den Vorderpfoten.

#### **10.5.6.1.**

##### **39 a**

Bei Variante 39 a ist die Darstellung eher einfach und flachplastisch gehalten. Die Gürtelplatte aus Aluchaideng (Kat.nr. 1.6, Taf. 83.1) zeigt eine größere Tendenz zum Realismus, dafür wird hier nur das einzelne Raubtier dargestellt. Bei den übrigen Gürtelplatten werden die Opfer dargestellt, sind allerdings auf einen isolierten Kopf, ohne Ohren, Augen etc. reduziert.

#### **10.5.6.2.**

##### **39 b**

In einer stehenden Haltung, mit abgerundetem Kopf und kreisrunden Ohren wird das Raubtier bei Typus 39 b dargestellt. Lediglich Katalognummer 32.24 (Taf. 83.4) bildet das Opfer ab, bei Katalognummer 32.198 (Taf. 83.5) ist es nicht vorhanden. Eventuell könnte die Gürtelplatte, die im Schulterbereich des Tieres ein Befestigungsloch aufweist, jedoch auch beschädigt sein. Die Darstellungen sind relativ einfach und ohne jegliche Verzierung gehalten.

#### **10.5.6.3.**

##### **39 c**

Detailreich und realistisch sind die Darstellungen vom Typ 39 c, an denen vor allem die spiralförmigen Ohren der Tiere und die stark betonten Krallen auffallen. Das längere Fell im Bereich des Vorderkörpers wird durch erhabene Linien dargestellt und bezieht bei Katalognummer 43.1 (Taf. 84.1) spiralförmig ausgeformt die Schulter mit ein, während bei Katalognummer 32.61 (Taf. 84.2) vor allem die längere Mähne auffällt. Der Körper beider Tiere ist sonst glatt und unverziert gearbeitet.

#### **10.5.6.4.**

##### **39 d**

Die hier eingeordnete Gürtelplatte aus Nianfangqu (Kat.nr. 31.1, Taf. 84.3) ist den eben beschriebenen sehr ähnlich, unterscheidet sich jedoch vor allem dadurch, dass hier der Körper des Raubtieres vollständig mit Tierköpfen in Superimposition verziert ist. Auch die Tatsache, dass sie aus Gold gefertigt wurde, macht sie zu einem Sonderfall.

#### **10.6. Szenische Darstellungen mit Menschen**

Bei den in dieser Motivgruppe eingeordneten Gürtelplatten handelt es sich um die wenigen Objekte, die nicht nur Tiere, sondern auch Menschen abbilden. Die Darstellungen sind äußerst realistisch und detailliert, oftmals hat man den Eindruck, dass verschiedene Handlungsstränge gezeigt werden. Auch besitzen sie eine gewisse räumliche Tiefe, die durch eindeutig im Hintergrund angeordnete Bäume, sowie auch variierende Größenverhältnisse unterschiedlicher Personen, Tiere oder Gegenstände angedeutet wird. Mit dieser Art der Darstellung verzierte Gürtelplatten finden sich in rechteckiger, bogenförmiger, p-förmiger und unregelmäßiger Form. Sie werden im Folgenden von links nach rechts beschrieben.

##### **10.6.1. Motiv 40**

Motiv 40 findet sich auf mehreren p-förmig und durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatten, die von einem mit unregelmäßigen rechteckigen Vertiefungen versehen Rand umgeben sind. Gezeigt wird hier ein Wagen mit einem abgerundeten, niedrigen Dach und hohen, mit sechs Speichen versehenen Rädern. Vor den Wagen sind zwei nach links blickende Pferde gespannt, die allerdings zu grasen scheinen. Auf dem Dach des Gefährts steht ein großes canidenartiges Tier, eines seiner Vorderbeine auf dem Rücken eines Pferdes abgestützt. Hinter dieser Szene befindet sich ein Reiter, der mit seinem Pferd in Frontalansicht gezeigt wird. Die Person scheint längere, offene Haare zu haben und trägt eine Hose und ein hüftlanges Oberteil, welches in der Taille gegürtet ist. Während sie in der rechten Hand ein Kurzschwert hält, ist die linke Hand ausgestreckt und scheint somit in den Kampf zwischen einem Caniden und einem Mischwesen einzugreifen. Dieses hat

einen sehr untersetzt dargestellten menschlichen Körper, während der Kopf mit den langen, nach hinten abstehenden Haaren eher vogelartig geformt ist. Das Wesen trägt eine enge Hose und ein kurzes Oberteil, welches unter dem deutlich erkennbaren Bauch mit einem breiten, aus verschiedenen Gliedern bestehenden Gürtel zusammengehalten ist. Eingerahmt wird vor allem der vordere Bereich der Darstellung von einem Baum, der hinter dem Wagen hervorwächst .

#### **10.6.2. Motiv 41**

Die durchbrochen und relativ filigran gearbeiteten rechteckigen Gürtelplatten zeigen zahlreiche Einzelmotive, die sich bereits bei Motiv 40 finden. Gezeigt wird hier in Seitenansicht eine Person mit langen, zu einem Zopf geflochtenen Haaren, einer weiten Hose und einem weiten, etwa hüftlangen Oberteil mit langen Ärmeln, welches in der Taille von einem Gürtel zusammengehalten wird. Die versetzt dargestellten Beine deuten auf eine Laufbewegung hin, eine Hand ist nach oben gestreckt und greift nach einem nicht genauer ansprechbaren Gegenstand. Vor der Person wachsen zwei Bäume schräg aus dem Boden. Ihre Stämme sind ineinander verdreht, die die Äste und Blätter breiten sich hinter der Person aus und scheinen sich mit denen eines weiteren Baumes zu verzweigen. Direkt hinter dem Menschen ist ein Pferd abgebildet, welches einen kleinen Wagen zieht. Trense und Geschirr eindeutig zu erkennen, ob es sich bei der tropfenförmig nach oben gebogenen Form um den Schopf des Tieres oder ein Horn handelt, ist jedoch nicht genau auszumachen. Der schmale und relativ hohe Wagen mit abgerundetem Dach und hohen Rädern mit elf Speichen wird von einer Person gelenkt. Diese scheint kurze Haare zu haben und ist so aus dem Wagen heraus gelehnt, dass lediglich ihr Oberkörper zu sehen ist. Der Wagen selbst ist offen dargestellt und macht den Blick auf zwei Personen möglich, die sich mit einander zugewandten Gesichtern gegenüber sitzen.

#### **10.6.3. Motiv 42**

Auf den gussgleichen, rechteckig und durchbrochen gearbeiteten Gürtelplatten wird ein Ringkampf zwischen zwei Männern dargestellt. Beide haben längere, zurückgekämmte Haare, die sie offen tragen, und sind in lange, weite Hosen und Oberteile mit langen

Ärmeln gekleidet, die etwa in Taillenhöhe enden. Eingerahmt werden sie von zwei Pferden, welche die Szene zu beobachten scheinen. Zaumzeug und eine Art Satteldecke sind deutlich zu erkennen. Die aneinandergereihten tropfenförmigen Elemente, welche sich im Bereich von Hinterhand und Schulter finden, sind wohl eher eine Art Sattelzier als eine florale Verzierung. Hinter den Ringkämpfern und den Pferden wachsen drei Bäume aus dem Boden, deren Äste die Szene einrahmen.

#### **10.6.4. Motiv 43**

Die unregelmäßig geformten Gürtelplatten zeigen in Seitenansicht ein Kamel, welches meist mit unter den Körper gezogenen Beinen gezeigt wird. Das Tier hält den Kopf erhoben, das längere Fell im Halsbereich ist durch erhabene Striche betont. Mit Ausnahme von Typus 43 a 3 wird zwischen den Höckern des Tieres stets ein Reiter dargestellt.

Mit größter Wahrscheinlichkeit ist eine weitere Variante dieses Typs in der Sammlung des Palastmuseums in Peking zu finden und bei Wang Haiwen (1993, 23) abgebildet. Die Qualität der Abbildung ist jedoch zu schlecht, als dass man eine endgültige Aussage treffen könnte.

##### **10.6.4.1.**

##### **43 a 1**

Bei Typ 43 a 1 scheint dieser sich mit einer Hand am Kopf des Kamels festzuhalten, während die andere am hinteren Höcker liegt, eventuell, um das Tier anzutreiben. Die Person ist völlig glatt dargestellt, Kleidungsstücke oder ähnliches sind nicht erkennbar.

##### **10.6.4.2.**

##### **43 a 2**

Die Gürtelplatte vom Typ 43 a 2 ist im Vergleich zur eben beschriebenen eher flachplastisch aber dafür detaillierter ausgearbeitet. Eindeutig erkennbar ist, dass der Reiter in eine weite Hose und ein langärmeliges, bis zu den Oberschenkeln reichendes Hemd und

in der Taille gegürtetes Hemd gekleidet ist. Dieses scheint ein Streifenmuster zu haben.

#### **10.6.4.3.**

##### **43 a 3**

Von ihrer Form her ähnlich, allerdings unverziert, scheint die Kleidung des Reiters auf der mit Motiv 43 a 3 verzierten Gürtelplatte. Die Darstellung unterscheidet sich auch deshalb von den bereits beschriebenen, weil das Kamel in stehender Haltung gezeigt wird. Der Reiter hält sich wiederum mit einer Hand am Kopf des Tieres fest, scheint aber in der anderen Hand eine kurze Gerte zu halten und das Tier anzutreiben. Eine große Öse mit aufgesetztem Dorn gibt der Gürtelplatte eine längliche, aber unregelmäßige Form.

#### **10.6.4.4.**

##### **43 a 4**

Regelmäßig, aber im Unterschied zu den bereits beschriebenen Gürtelplatten rechteckig geformt ist das unter 43 a 4 eingeordnete Objekt. Hier wird ein liegendes Kamel gezeigt, dessen Körper mit geschwungenen, mit Parallelschraffur ausgefüllten Linien verziert ist. Zwischen den Höckern des Tieres wird das sehr runde Gesicht einer Person dargestellt, die relativ grobe Gesichtszüge und in der Mitte gescheiteltes Haar hat. Links und rechts der Höcker sind die Hände der Person sichtbar, die sich offensichtlich an dem Tier festhält.

#### **10.6.5. Motiv 44**

Auf dem rechteckig und durchbrochen gearbeiteten Gürtelplattenpaar wird in Seitenansicht ein Rind dargestellt, welches mit gesenktem Kopf zum Sprung anzusetzen scheint. Der Kopf des Tieres ist dem Betrachter zugewandt, ein breiter Streifen längeren Fells ist in der Mitte des Rückens durch kleine eingravierte Striche dargestellt. Um den muskulösen Vorderkörper des Tieres scheint eine Art Kette gewunden, die von einer Person festgehalten wird. Lediglich der Oberkörper und ein Arm sind dabei zu sehen, wobei das kreisrund geformte Gesicht und die breite Nase auffallen. Die Person trägt überdies eine kleine, runde Kopfbedeckung, auf der eine Art Knopf sitzt und eine aus großen Perlen bestehende Halskette. Die Szene wird eingefasst von einem Rahmen mit Flechtmuster.

#### **10.6.6. Motiv 45**

Die mit Motiv 45 verzierten, durchbrochen und rechteckig gearbeiteten Gürtelplatten sind sehr ungewöhnlich, da hier die szenische Darstellung nicht im Zentrum der Gürtelplatte steht, sondern den Rahmen für ein komplett unverziertes, von einem glatten Rahmen eingefasstes Feld bildet. Die Qualität der Abbildung lässt keine exakte Beschreibung zu, jedoch scheinen auf der linken und rechten Seite der Platte zwei Männer dargestellt zu sein, die sich anblicken, während ihre Körper dem Betrachter zugewandt sind. Beide sind in eine Art Pluderhosen gekleidet und tragen ein etwa hüftlanges Oberteil, welches in der Taille eng gegürtet ist. Der Faltenwurf beider Kleidungsstücke ist durch erhabene Linien dargestellt. Auf der relativ gut erhaltenen Gürtelplatte mit der Katalognummer 32.115 (Taf. 92.3) scheint der rechte der beiden Männer ein Kurzschwert an der linken Körperseite zu tragen. Gesichtszüge und Frisur der beiden Personen sind ebenso wenig zu erkennen wie die zwischen ihnen befindliche Darstellung. Es scheint sich jedoch hierbei um eine florale Verzierung zu handeln. Abschliessend wird die Darstellung von einem weiteren glatten Rahmen eingefasst.

#### **10.6.7. Einzelstücke**

Zwei der drei als Einzelstücke angesprochenen Gürtelplatten stammen aus gesicherten Kontexten, während die dritte ungeklärter Provenienz ist.

Das Objekt aus Xichagou ist bogenförmig und durchbrochen gearbeitet und aufgrund seines Detailreichtums wie auch der geringen Qualität der Abbildung nur schwer anzusprechen. Abgebildet werden hier zwei Reiter in Seitenansicht. Beide Männer tragen lange Hosen und hüftlange Oberteile mit V-Ausschnitt. Gesichtszüge oder Frisur sind nicht erkennbar, an der linken Hüftseite ist ein Schwert befestigt. Mähne und Schweif der beiden Pferde sind mit leicht erhabenen Linien dargestellt, Zaumzeug und Zügel sind deutlich erkennbar. Das linke der beiden Pferde scheint sich aufzubäumen, während sich der Reiter mit beiden Händen an den Zügeln festhält. Das andere Tier scheint ebenfalls in Bewegung, sein Reiter hat die rechte Hand erhoben. Zwischen den beiden Pferden wird ein

dreieckiger Gegenstand dargestellt, bei dem es sich um eine Art Goryt<sup>181</sup> handeln könnte. Die lebendige Darstellung auf der Gürtelplatte aus Xichagou steht in einem starken Gegensatz zur Gürtelplatte aus Yuanjia, deren Verzierung stilisiert und stellenweise auf geometrische Formen reduziert wirkt. Eine derart regelhafte Kombination von figürlichen und geometrischen Elementen findet sich auf keiner anderen Gürtelplatte, auffällig ist auch die Spiegelung der einzelnen Elemente an einer Vertikalachse. Von oben nach unten beschrieben sind hier dreieckige Formen und Punkte zu erkennen, die von einer geweihähnlichen, mit Netzmuster verzierten Darstellung gefolgt werden. Daran schließt die Abbildung zweier Vogelköpfe mit langen Hälsen an. Diese sind leicht gebogen und mit Blickrichtung nach Außen dargestellt, zwischen ihnen befindet sich die sehr naiv gehaltene Darstellung eines Männchens. Während dessen Gesicht relativ klar zu erkennen ist, ist der Rest des Körpers aus einzelnen geometrischen Figuren zusammengesetzt. Unterhalb des Männchens finden sich weitere geometrische Formen wie Dreiecke, Voluten und blattförmige Elemente.

Das letzte Einzelstück erinnert in seiner figürlichen Verzierung deutlich an Motiv 41, ist jedoch p-förmig gearbeitet. Gezeigt wird hier in Seitenansicht eine Person mit einer weiten Hose und einer hüftlangen Jacke mit langen Ärmeln, welche in der Taille von einem Gürtel zusammengehalten wird. In der linken Hand scheint sie ein Kurzsword zu halten, während die rechte nach oben gestreckt nach einem nicht genauer ansprechbaren Gegenstand zu greifen scheint. Hinter der Person sind drei Pferde mit deutlich erkennbarer Schirring abgebildet, welche einen zweirädrigen Wagen ziehen. Sie scheinen von einer Person gelenkt zu werden, die sich aus dem Wagen mit abgerundetem Dach und hohen Rädern mit sieben Speichen hinauslehnt. Im Inneren des offenen Wagens ist eine amorphe Form erkennbar, die wohl eine weitere Person darstellt. Eingerahmt wird die Szene von den Blättern und Ästen eines Baumes, der zwischen Pferden und der laufenden Person aus dem Boden wächst.

---

<sup>181</sup> Ein Goryt ist ein Kombinationsköcher, der v.a. im skythischen und vorderasiatischen Raum gebraucht wurde. Er bestand aus einem Fach für den gespannten Bogen sowie einem Behälter für Pfeile und wurde am Gürtel getragen. Weiterführend hierzu Baumeister et al. 2007, 330; für Abbildungen s. Menghin 2007, 265; 288

## **11. Kartierung – die Verbreitung von Motiven, Materialien und formalen Eigenschaften in Zeit und Raum**

Wie bereits in den theoretischen Vorüberlegungen erläutert wurde, bildet die im Katalog einzusehende Typologie die Basis für die weiteren Untersuchungen, die in insgesamt drei Schritten erfolgen. Im folgenden Kapitel werden zunächst Motivgruppen, Motive und Materialien sowie weitere formale und stilistische Kriterien der Gürtelplatten einzeln oder in Gruppen kartiert und in ihrem räumlichen und zeitlichen Auftreten beschrieben. Die in diesem Zusammenhang gemachten Beobachtungen werden abschliessend kurz zusammengefasst und interpretiert, bevor im nächsten Schritt die Einordnung in den archäologischen Kontext erfolgt.

### **11.1. Darstellungen mit friedlichem und aggressivem Kontext**

Schon bei einer zusammenfassenden Kartierung der einzelnen Motivgruppen unter dem Kriterium friedlicher und aggressiver Kontext lassen sich gewisse Unterschiede festmachen. Einzelne Tiere und Tiergruppen werden hierbei als friedliche (Karte 14; Tab. 6), Fraßszenen, Tierkämpfe und Überfälle dagegen als aggressive Darstellungen (Karte 14; Tab. 5) angesprochen, während szenische Darstellungen nicht in die Kartierung eingehen. Generell fällt auf, dass friedliche ( $n = 88$ ) und aggressive Motive ( $n = 91$ ) in fast gleichen Anteilen und auch teilweise nebeneinander in bestimmten Regionen und Fundorten vorkommen. Eine Ausnahme hiervon stellt das Gebiet der heutigen Provinzen Gansu und Shaanxi dar, wo sich eine deutliche Konzentration von ausschliesslich aggressiven Szenen konstatieren lässt. Gleiches gilt für mehrere Fundorte in der zentralen und östlichen Inneren Mongolei.

Während in den weiter westlich gelegenen Fundorten des mittleren und südlichen Ningxia und auch an drei Fundorten im äußersten Norden der Inneren Mongolei sowie in Heilongjiang friedliche Szenen scheinbar bevorzugt wurden, treten in Daodunzi A, in Yanglang und in Zhangjiecun A friedliche und aggressive Darstellungen nebeneinander auf. Beide haben dabei eine weitgehend gleiche Laufzeit von der Chunqiu- bis zur späten

westlichen Han-Zeit. Lediglich die in Gansu und Shaanxi gefundenen Gürtelplatten mit aggressiven Szenen scheinen hauptsächlich in Chunqiu- bis Zhanguo-zeitlichen Gräbern aufzutreten. Auch hier finden sich jedoch Ausnahmen, so z.B. die Gürtelplatten aus Sandiancun, für deren Datierung der Zeitraum von 87– mindestens 49 v. Chr. angegeben wird.

Südlich des Steppenraumes treten sowohl friedliche als auch aggressive Szenen auf, in Guangdong auch gemeinsam an einem Fundort. Eine Regelmäßigkeit der Verteilung lässt sich hier jedoch nicht feststellen. Die entsprechenden Gürtelplatten werden hauptsächlich in den Zeitraum der frühen und mittleren westlichen Han eingeordnet.

## **11.2. Motivgruppen und Motive**

### **11.2.1. Einzelne Tiere**

Gürtelplatten mit den Darstellungen einzelner Tiere (Karte 15; Tab. 7) kommen in einer deutlichen Konzentration im südlichen Ningxia und der zentralen Inneren Mongolei vor, wo 15 beziehungsweise 14 von insgesamt 43 Objekten gefunden wurden. Zwei weitere Objekte sind aus dem mittleren und nördlichen Hebei sowie aus Shanxi bekannt. In einem weiten geografischen Abstand von den bereits genannten Gebieten wurden im nordöstlichen Liaoning zwei, im westlichen Heilongjiang und im äußersten Nordosten der Inneren Mongolei jeweils eine einzelne Gürtelplatte gefunden.

Nicht alle Motive lassen sich kartieren, so z. B. **Motiv 5** und **Motiv 6**, die nur durch Stücke ungeklärter Provenienz vertreten sind. Wenig aussagekräftig sind zudem die Kartierungen für Motive 3, 4, 9 und 10 (Karten 23-24, 27-28; Tab. 15-16, 19-20), die sich bislang nur für einzelne Fundorte nachweisen lassen. Über ihre eventuelle Verbreitung kann daher keine Auskunft geben werden.

Auffällig sind **Motiv 1** (Karte 21; Tab. 13) und **Motiv 7** (Karte 25; Tab. 17). Ersteres findet sich in Ningxia, der Inneren Mongolei und Hebei, gleichzeitig jedoch auch in einem weiter südlich gelegenen Grab in Sichuan. Letzteres dagegen findet sich an einzelnen, weit voneinander entfernt liegenden Fundorten in mehreren Provinzen. Vor allem in der Inneren Mongolei ist es mit insgesamt acht Gürtelplatten stark vertreten, während in

Liaoning zwei, in Ningxia und Heilongjiang jeweils ein Objekt gefunden wurde. Für die beiden südlich gelegenen Fundorte in Jiangsu und Anhui lassen sich zwei beziehungsweise eine Gürtelplatten nachweisen. **Motiv 2** (Karte 22; Tab. 14) kommt hauptsächlich (9/11) im südlichen Ningxia sowie in der mittleren und östlichen Inneren Mongolei vor (2/11), dort findet sich auch einzelne Exemplare des eher selten auftretenden **Motivs 8** (Karte 26; Tab. 18), welches zudem im nördlichen Shanxi (2/4) gefunden wurde.

Die im nordchinesischen Steppenraum gefundenen Gürtelplatten lassen sich in den Zeitraum von der späten Chunqiu-Zeit bis zur mittleren westlichen Han-Dynastie einordnen, wobei der überwiegende Teil aus der Zeit der streitenden Reiche zu stammen scheint. Gesichert ist jedoch über die Funde von Daodunzi (Kat.nr. 9.24; 9.11; 10.6) und Xichagou (Kat.nr. 54.3; 54.7) lediglich eine Datierung in die Zeit der mittleren westlichen Han, konkreter in die zweite Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Die *wuzhu*-Münzen aus Daodunzi A dienen dabei als *Terminus post quem* für das Jahr 118 v. Chr.

Einen Sonderfall stellen zwei mit **Motiv 9** (Karte 27; Tab. 19) verzierte Gürtelplatten aus einem Grab in Hunan dar. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass Motiv 9 bislang ausschließlich dort, nicht aber im nordchinesischen Steppenraum nachgewiesen ist, zum anderen damit, dass sie aus Nephrit gefertigt sind<sup>182</sup>.

Generell lassen sich die Funde aus dem Zentralflachland mit größerer Sicherheit zeitlich einordnen als die aus dem nordchinesischen Steppenraum. Sie datieren hauptsächlich in die Zeit der frühen westlichen Han-Dynastie. Ausschlaggebend hierfür ist die Datierung der Funde von Shiyang in den Zeitraum von 141–118 v. Chr., sowie die Datierung 165 beziehungsweise 155 v. Chr. für die Fundorte Shuanggudui und Xuzhou.

### 11.2.2. Tiergruppen

Darstellungen von Tiergruppen treten vor allem im mittleren und südlichen Ningxia in einer relativ dichten Konzentration auf (Karte 16; Tabelle 8). Hier wurden 22 von insgesamt 45 Objekten gefunden, im benachbarten Gansu lediglich ein einzelnes, im

---

<sup>182</sup> Woher das Material genau stammte, lässt sich in diesem Fall nur schwer klären. Nephritvorkommen sind für die heutige Provinz Xinjiang bekannt, von wo aus das Material über die Seidenstraße nach Hunan gelangt sein könnte. Eine weitere Möglichkeit wäre eine Gewinnung im heutigen Burma oder der Mongolei. In Hunan selbst wurde Nephrit mit Sicherheit nicht abgebaut.

südlichen Shaanxi drei Objekte. In der heutigen mittleren und östlichen Inneren Mongolei sind ebenfalls Fundorte bekannt. Diese liegen zwar in einem großen Abstand voneinander, mit insgesamt acht Gürtelplatten lässt sich hier dennoch eine verhältnismäßig große Anzahl von Objekten verorten. Jeweils zwei einzelne Objekte lassen sich für das nördliche und südliche Hebei sowie das nordöstliche Heilongjiang nachweisen, im nordöstlichen Liaoning wurden in einem Fundort insgesamt drei mit Tiergruppen verzierte Gürtelplatten gefunden.

Die Motive 11, 12, 13, 15 und 17 (Karten 29-31, 35; Tab. 21-23, 27) sind bislang jeweils nur für einen einzelnen Fundort nachgewiesen, weshalb ihre Kartierung nicht aussagekräftig ist. Zahlreiche andere Motive treten jedoch in einer größeren Anzahl auf. So z.B. **Motiv 16** (Karte 34; Tab. 26), welches sich in einer deutlichen Konzentration in Ningxia findet, jedoch ebenso in Shaanxi, der Inneren Mongolei und Liaoning gefunden wurde. Auch **Motiv 21** (Karte 38; Tab. 30) tritt in der mittleren und östlichen Mongolei, gehäuft jedoch in Ningxia auf. Die übrigen Motive sind meist an weit voneinander entfernten Fundorten nachgewiesen, so z.B. **Motiv 14** (Karte 32; Tab. 24), welches in der mittleren Inneren Mongolei und dem nordwestlichen Heilongjiang verortet werden kann oder **Motiv 18** (Karte 36; Tab. 28), welches bislang im südlichen Ningxia und im mittleren Hebei nachgewiesen wurde.

Auffällig ist vor allen Dingen das Verbreitungsbild der **Motive 19** (Karte 37; Tab. 29) und 23. Ersteres tritt in Ningxia und Shaanxi, gleichzeitig jedoch auch in Liaoning und Guangxi auf. Die einzelnen Gürtelplatten aus Xichagou (Kat.nr. 54.1.) und Yinshanling (Kat.nr. 61.1) sind dabei fast identisch. **Motiv 23** (Karte 40; Tab. 32) dagegen kommt auf gussgleichen Gürtelplatten in Ningxia und Guangdong vor.

Der Großteil der im nordchinesischen Steppenraum gefundenen Gürtelplatten wird in die Zeit der mittleren und späten westlichen Han datiert, lediglich sechs von 45 Objekten (Kat.nr. 7.1, 12.1, 26.1, 39.2, 65.3, 68.1) werden als Zhanguo-zeitlich angesprochen. Die einzig sichere Aussage kann jedoch über die in Daodunzi gefundenen *wuzhu*-Münzen getroffen werden, die erneut als *Terminus post quem* für das Jahr 118 v. Chr. fungieren.

Weiter südlich gefundene Gürtelplatten werden in die Zeit der westlichen Han eingeordnet

– eine Datierung, die über das Grab von Zhao Mo, für welches das konkrete Datum 122-120 v. Chr. angesetzt werden kann, gesichert ist.

### **11.2.3. Tierkämpfe**

Für die Darstellungen von Tierkämpfen fällt auf, dass sie in einer sehr geringen Anzahl vorkommen (Karte 17; Tab. 9). Lediglich 12 Gürtelplatten lassen sich dieser Motivgruppe zuordnen und in Motiv 24 und Motiv 25 unterteilen, deren jeweilige Fundorte jedoch meist weit voneinander entfernt sind.

Lediglich drei mit **Motiv 24** (Karte 41; Tab. 33) verzierte Gürtelplatten wurden in der östlichen Inneren Mongolei in relativer Nähe zueinander gefunden. Weitere Objekte, jedoch ohne detailliertere Fundortangabe, stammen aus der mittleren Inneren Mongolei und auch in Shaanxi und Liaoning wurden einzelne Funde gemacht. **Motiv 25** (Karte 42; Tab. 34) trat jeweils einmal in der Inneren Mongolei, Ningxia und Xinjiang auf, also ebenfalls an weit voneinander entfernten Fundorten.

Chronologisch lässt sich Motiv 25 mit großer Sicherheit in die Zeit der mittleren und späten westlichen Han einordnen. Als *Terminus post quem* für das Jahr 118 v. Chr. dienen abermals die *wuzhu*-Münzen aus Daodunzi. Die Laufzeit von Motiv 24 dagegen ist weniger eindeutig, scheint jedoch ebenfalls überwiegend in der Zeit der mittleren und späten westlichen Han-Dynastie zu liegen. Nur die Gürtelplatte aus Zaomiao (Kat.nr. 63.1) wird von den Ausgräbern als in die frühe Zhanguo-Zeit datierend angesprochen. Da sie jedoch gussgleich mit mehreren aus der Inneren Mongolei stammenden Objekten ist, ist es wahrscheinlich, dass sie auch zeitgleich mit diesen datiert. Dies würde für eine Einordnung von Grab 25 in Phase 4 des Gräberfeldes und somit in die westliche Han sprechen.

Das Motiv des Tierkampfes kommt lediglich im nordchinesischen Steppenraum, jedoch nicht in den südlich davon gelegenen Gebieten vor. Die einzige Ausnahme bildet eine Gürtelplatte aus der Provinz Xinjiang, die somit in einem großen geografischen Abstand gefunden wurde. Sie ist gussgleich mit dem Exemplar aus Daodunzi (Kat.nr. 9.9) und wird als in die Zeit der westlichen Han datierend angesprochen.

#### 11.2.4. Überfälle

Mit den Darstellungen von Überfällen verzierte Gürtelplatten (Karte 18; Tab. 10) lassen sich vor allem im westlichen Teil des nordchinesischen Steppenraumes verorten. Von insgesamt 21 Exemplaren wurden dabei sieben in der heutigen Inneren Mongolei gefunden, fünf in Ningxia und eines in Liaoning. Lediglich in Shaanxi lässt sich eine Konzentration erkennen, dort wurden in drei Fundorten vier Objekte ausgegraben, während in Hebei vier identische Gürtelplatten in einem einzelnen Grab vorkamen.

Auch in dieser Gruppe gibt es Motive, die bislang lediglich für einzelne Fundorte nachgewiesen sind – so z.B. die Motive 29, 30, 32 und 33 (Karte 46-47, 49-50; Tab. 38-39, 41-42), über deren eventuelle Verbreitung somit beim aktuellen Stand der Forschung keine Aussage gemacht werden kann.

Besonderes Augenmerk sei auf **Motiv 27** (Karte 44; Tab. 36) und **Motiv 28** (Karte 45; Tab. 37) gerichtet. Varianten von Ersterem lassen sich u.a. für die Innere Mongolei, Ningxia, Sichuan und Guangdong nachweisen, nahezu identische Gürtelplatten vom Typus 27 a wurden jedoch nur in Ningxia und in den außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes gelegenen Fundorten Sichuan und Guangdong gefunden. Auffällig ist dabei die variierende Anzahl der beigegebenen Objekte – so wurden in Guangdong sechs Gürtelplatten (Kat.nr. 17.27–32) unter den Grabbeigaben gefunden, in Xiufengcun zwei (Kat.nr. 57.1; 57.2), in Daodunzi lediglich eine (Kat.nr. 9.19). Zwei mit Motiv 28 verzierte Gürtelplatten treten in Shaanxi auf. Da das entsprechende Grab – trotz seiner Lage innerhalb des nordchinesischen Steppenraumes – von seinen Beigaben her eindeutig in das zentralchinesische Flachland verweist, verwundert es wenig, dass gussgleiche Stücke auch in dem in Jiangsu gelegenen Grab von Shizishan auftreten. Auffällig ist hierbei vor allem die unterschiedliche Datierung der beiden Gräber. So wird Sandiancun in das erste vorchristliche Jahrhundert (87–min. 49 v. Chr.) eingeordnet, Shizishan dagegen in das zweite (175 beziehungsweise 154 v. Chr.). Die Argumentation der Bearbeiter wirkt jedoch im Falle von Shizishan nicht besonders überzeugend, sodass eine spätere Datierung durchaus möglich ist.

Während das Motiv des Überfalls außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes hauptsächlich in der Zeit der mittleren und späten westlichen Han vorzukommen scheint, wird es in den nördlichen Gebieten von den meisten Bearbeitern in den Zeitraum von der späten Zhanguo- bis zur Zeit der westlichen Han eingeordnet. Gesichert ist jedoch auch hier lediglich der Zeitraum ab der mittleren westlichen Han. Die in Daodunzi gefundenen *wuzhu*-Münzen sowie das Sterbedatum des Liu Sheng 劉勝, der nachweislich im Grab 1 von Mancheng (Kat.nr. 27) beigesetzt wurde, dienen dabei als *Terminus post quem* für die Jahre 118 und 113 v. Chr.

### 11.2.5. Fraßszenen

Die Motivgruppe der Fraßszenen (Karte 19; Tab. 11) lässt sich in einer deutlichen Konzentration in Ningxia und Gansu nachweisen, wo 15 von insgesamt 48 Gürtelplatten gefunden wurden. Mit 27 Objekten ist sie jedoch besonders stark in der Inneren Mongolei vertreten und hier vor allem im Ordos-Gebiet und im Verwaltungsbezirk der kreisfreien Stadt Hohhot. Für die Provinzen Shaanxi und Hebei sind weitere Fundstellen bekannt, diese liegen jedoch in einem größeren Abstand voneinander.

Nicht nur quantitativ sind Fraßszenen in der Inneren Mongolei besonders stark vertreten, ebenso lassen sich alle den Fraßszenen zugeordneten Motive dort nachweisen. Auch **Motiv 37** (Karte 54; Tab. 46) tritt hier auf, allerdings nur an einem einzelnen Fundort, sodass über eine eventuelle Verbreitung keine Aussage getroffen werden kann.

Von dieser Ausnahme abgesehen, treten die in der Inneren Mongolei vorkommenden Motive stets auch in Ningxia auf, so z. B. im Falle von **Motiv 34** (Karte 51; Tab. 43). **Motiv 35** (Karte 52; Tab. 44) kommt ebenfalls in Ningxia und der Inneren Mongolei vor, zusätzlich findet sich jedoch ein einzelnes Objekt in Gansu. Ein deutlich gehäuftes Vorkommen lässt sich jedoch vor allem für die Innere Mongolei belegen, wo 9 von insgesamt 17 Stücken gefunden wurden. Eine andere Verteilung lässt sich bei **Motiv 36** (Karte 53; Tab. 45) feststellen, welches zwar sowohl in Ningxia, Gansu und Shaanxi als auch in der Inneren Mongolei auftritt, jedoch mit sieben von insgesamt neun Stücken in einer deutlichen Konzentration in den drei erstgenannten Provinzen. **Motiv 38** (Karte 55;

Tab. 47) tritt in der mittleren Inneren Mongolei und im nördlichen Hebei auf, **Motiv 39** (Karte 56; Tab. 48) ausschließlich in der Inneren Mongolei. Dabei stammen acht von insgesamt elf Gürtelplatten aus der Bestattung von Fanjiayaozi, während die übrigen Objekte an drei verschiedenen, etwas weiter westlich gelegenen Fundorten ausgegraben wurden.

Generell kommen Fraßszenen als Motiv ausschließlich im nordchinesischen Steppenraum vor, nicht jedoch in den südlich davon gelegenen Gebieten. Ihre Laufzeit wird dabei meist als der Zeitraum von der mittleren und späten Chunqiu bis zur frühen westlichen Han angegeben. Eine Ausnahme davon bilden Motiv 37 und 38, die von der späten Chunqiu bis zur frühen Zhanguo beziehungsweise von der mittleren Zhanguo bis zur westlichen Han datiert werden. Diese Datierungsansätze basieren aber stets auf stilistischen Vergleichen und können daher nicht als gesichert gelten.

#### **11.2.6. Szenische Darstellungen**

Ähnlich den gerade beschriebenen Fraßszenen lassen sich auch Gürtelplatten mit szenischen Darstellungen – die mit insgesamt 14 Exemplaren aus gesicherten Kontexten sehr schwach vertreten sind – bislang nicht im zentralchinesischen Flachland nachweisen. **Motiv 44** ist bislang lediglich über zwei Sammlungsstücke nachgewiesen und lässt sich somit nicht kartieren, die übrigen Motive kommen nur an einzelnen Fundorten und dort meist paarweise vor. So sind zwei mit **Motiv 41** (Karte 20; Tab. 12) verzierte Gürtelplatten aus der östlichen Inneren Mongolei bekannt, während **Motiv 42** (Karte 59; Tab. 51) über zwei Gürtelplatten in Shaanxi nachgewiesen werden kann. Das in zahlreichen Varianten auftretende **Motiv 43** (Karte 60; Tab. 52) kann bislang über drei identische Gürtelplatten aus Zhangjiecun B (Kat.nr. 67.1–67.3) in der Provinz Ningxia verortet werden. **Motiv 40** (Karte 57; Tab. 49) lässt sich über gussgleiche Stücke in der Inneren Mongolei, Ningxia und Liaoning nachweisen, damit jedoch an drei Fundorten, die in einem sehr großen Abstand voneinander liegen. Von **Motiv 45** (Karte 61; Tab. 53) sind bislang lediglich zwei Exemplare aus Daodunzi bekannt.

Die Angaben verschiedener Bearbeiter zur Datierung verweisen auf den Zeitraum von der

späten Chunqiu- bis zur mittleren westlichen Han-Zeit als Laufzeit der gerade beschriebenen Stücke. Allerdings lassen sich lediglich die Motive 40 (Kat.nr. 9.12) und 45 (Kat.nr. 9.5 und 9.6) über die in den jeweiligen Gräbern gefundenen *wuzhu*-Münzen in die Zeit der mittleren westlichen Han (ab 188 v. Chr.) einordnen.

### **11.3. Einzelmotive**

#### **11.3.1. Boviden**

Die Darstellungen von Boviden treten gehäuft im mittleren und südlichen Ningxia und der mittleren Inneren Mongolei auf (Karte 62; Tab. 54). Hier wurden jeweils vier von insgesamt 14 Objekten gefunden, während aus dem heutigen Hebei und Liaoning nur einzelne Gürtelplatten bekannt sind. Als Laufzeit der Objekte wird meist der Zeitraum von der mittleren Zhanguo bis zur Zeit der westlichen Han angegeben, wobei nur für wenige Stücke über vergesellschaftete *wuzhu*-Münzen der Zeitraum nach 118 v. Chr. als gesichert gelten kann.

Südlich des nordchinesischen Steppenraumes sind bislang lediglich zwei Gürtelplatten in einer Bestattung in Sichuan nachgewiesen. Diese wird in den Zeitraum von 141–118 v. Chr. datiert.

#### **11.3.2. Caprinae**

Die meisten der insgesamt 23 Gürtelplatten (Karte 62; Tab. 55), die mit den Darstellungen von Caprinae verziert sind, lassen sich in der Inneren Mongolei (11/23) sowie im mittleren und südlichen Ningxia (7/23) nachweisen. Vor allem in der mittleren Inneren Mongolei ist eine deutliche Konzentration erkennbar, während im östlichen und nördlichen Teil der Provinz sowie im heutigen Shaanxi nur jeweils ein einzelner Fundort bekannt ist.

Die Datierung der Objekte umfasst den Zeitraum von der späten Chunqiu-Zeit bis zur späten westlichen Han.

Als wesentlich später werden die im heutigen Zentral- und Südchina gefundenen Gürtelplatten datiert. Hier sind insgesamt fünf Objekte aus Sichuan, Guangxi und Guangdong bekannt, die mit relativ großer Sicherheit in den Zeitraum der frühen bis mittleren westlichen Han eingeordnet werden können.

### **11.3.3. Cerviden**

Insgesamt sind 20 Gürtelplatten bekannt, die mit den Darstellungen von Cerviden (Karte 63; Tab. 56) verziert sind. Diese scheinen hauptsächlich in der Inneren Mongolei und in Ningxia verbreitet gewesen zu sein, wo zehn beziehungsweise sechs Objekte gefunden wurden. In Gansu und Heilongjiang wurden einzelne, in Shaanxi insgesamt zwei Gürtelplatten gefunden. Nahe beieinander gelegene Fundorte lassen sich dabei lediglich in Ningxia, Gansu und Shanxi ausmachen, alle anderen liegen in einem relativ weiten Abstand voneinander.

Die chronologische Einordnung umfasst den Zeitraum von der Chunqiu- bis zur westlichen Han, wobei die meisten Objekte in die Zhanguo-Zeit datiert werden. Außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes wurden keine Darstellungen von Cerviden gefunden.

### **11.3.4. Equiden**

Equiden (Karte 64; Tab. 57) werden hauptsächlich auf im mittleren und nördlichen Ningxia gefundenen Gürtelplatten dargestellt. Hier lassen sich elf von insgesamt 22 Objekten nachweisen. Weitere sechs Gürtelplatten wurden in der Inneren Mongolei gefunden. In Shaanxi und Liaoning wurden jeweils zwei Gürtelplatten ausgegraben, außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes in Xinjiang ein einzelnes Exemplar. Dabei sind lediglich in Shaanxi die entsprechenden Fundorte benachbart, in den übrigen Provinzen liegen sie relativ weit voneinander entfernt.

Mit Equiden verzierte Gürtelplatten werden als von der Zeit der streitenden Reiche bis zur westlichen Han datierend angesprochen, der größte Teil scheint jedoch in die Zeit der mittleren westlichen Han zu datieren.

Außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes ist das Einzelmotiv bislang nicht nachgewiesen.

### **11.3.5. Kamele**

Darstellungen von Kamelen (Karte 65; Tab. 58) treten hauptsächlich im mittleren und südlichen Ningxia auf, wo an zwei Fundorten acht von insgesamt 13 Objekten gefunden wurden. Für das Gebiet des heutigen Shaanxi lassen sich zwei Gürtelplatten nachweisen,

auch für die Innere Mongolei sind zwei Objekte bekannt, für das heutige Liaoning nur ein einzelnes.

Kameldarstellungen werden allgemein in den Zeitraum von der späten Chunqiu- bis zur westlichen Han eingeordnet – über die Funde von Daodunzi lässt sich jedoch vor allem die Zeit der mittleren westlichen Han als gesichert ansprechen.

### **11.3.6. Mischwesen**

Im gesamten Arbeitsgebiet, vor allem jedoch im mittleren und nördlichen Ningxia und in der Inneren Mongolei treten Darstellungen von Mischwesen (Karte 66; Tab. 59) auf. Hier fanden sich jeweils 14 von insgesamt 54 Gürtelplatten, eine größere Anzahl von Objekten stammt zudem aus Hebei (6/54), Liaoning (5/54) und Gansu (3/54), während im heutigen Heilongjiang, Shanxi und Shaanxi jeweils nur ein, maximal zwei Stücke nachgewiesen sind.

Chronologisch werden die entsprechenden Objekte in den Zeitraum von der Chunqiu- bis zur Zeit der westlichen Han-Dynastie eingeordnet, als gesichert kann jedoch nur die Phase ab dem 2. Jh. v. Chr. gelten.

Auch außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes war das Motiv der Mischwesen populär, sodass sich in Jiangsu, Hunan und Guangdong insgesamt sieben Gürtelplatten nachweisen lassen, die mit großer Sicherheit in den Zeitraum von der frühen bis zur mittleren westlichen Han (175 bzw. 154–120 v. Chr.) eingeordnet werden können.

### **11.3.7. Raubtiere**

Raubtierdarstellungen treten im gesamten Arbeitsgebiet auf, jedoch wurde ungefähr die Hälfte aller Gürtelplatten (39/79) in der heutigen Inneren Mongolei (Karte 67; Tab. 60) gefunden. Eine deutliche Konzentration lässt sich dabei in der mittleren Inneren Mongolei feststellen, während in den weiter östlich und nördlich gelegenen Gebieten keine, beziehungsweise nur vereinzelte, Funde vorkommen. Auch für Ningxia, Gansu und Shaanxi ist eine große Anzahl (29/79) von Gürtelplatten mit diesem Einzelmotiv belegt, dagegen finden sich in Hebei und Liaoning nur vereinzelte Exemplare.

Für das Motiv des Raubtieres kann im nordchinesischen Steppenraum eine Laufzeit von

der späten Chunqiu- bis zur westlichen Han angesetzt werden. Dies steht im Gegensatz zur Datierung der in Jiangsu, Sichuan und Guangdong gefundenen Gürtelplatten. Diese lassen sich mit großer Sicherheit in den Zeitraum von der frühen bis zur mittleren westlichen Han (genauer 175 bzw. 154–ca. 120 v. Chr.) einordnen.

### **11.3.8. Greifvögel und in Vogelköpfen endende Geweihe**

Greifvögel werden eher selten als eigenständige Tiere dargestellt, hingegen sind Abbildungen von in Vogelköpfen endenden Geweihen, Schwänzen und Mähnen ein relativ häufig auftretendes Motiv (Karte 68; Tab. 62). Beide Einzelmotive weisen in der Art ihrer Darstellung offensichtliche Ähnlichkeiten auf, die sich zum Beispiel über den stark nach unten gebogenen Schnabel, die kreisförmigen Augen und die langen, spitzen Ohren<sup>183</sup> begründet lässt.

Trotz dieser Ähnlichkeiten zeigt sich das Verbreitungsbild beider Einzelmotive grundlegend verschieden. So wurden Vogeldarstellungen (Karte 68; Tab. 61) vor allen Dingen in der östlichen Inneren Mongolei gefunden, einzelne Objekte auch in Liaoning und Shaanxi, während in Vogelköpfen endende Geweihe hauptsächlich im mittleren und nördlichen Ningxia und der mittleren Inneren Mongolei auftreten. Weitere Objekte finden sich in Heilongjiang und Liaoning.

Auffällig ist weiterhin, dass Vogeldarstellungen auf den nordchinesischen Steppenraum beschränkt sind, Vogelkopfgeweihe jedoch auch in Jiangsu, Anhui und Guangxi auftreten.

Trotz der unterschiedlichen Verbreitungsbilder lässt sich im nordchinesischen Steppenraum für beide Motive dieselbe Laufzeit ansetzen, welche den Zeitraum von der Zhanguo- bis zur Zeit der westlichen Han umfasst.

Im Süden scheint das Motiv etwas später angekommen zu sein. Die dortigen Funde lassen sich hauptsächlich in die frühe und mittlere westliche Han einordnen.

---

<sup>183</sup> Die Tatsache, dass deutlich sichtbare Ohren dargestellt werden, spricht eigentlich gegen eine Bezeichnung als „(Greif-)Vogel“. Korrekter wäre wohl eine Ansprache als „Greif“, die jedoch deshalb nicht gewählt wurde, weil es sich hier nicht um Greifen im klassischen Sinne handelt, vielmehr lediglich der Kopf eines Greifvogels mit Ohren identifiziert werden kann. Deutliche Parallelen zu den ins 5. Jh. v. Chr. datierenden Funden aus Pazyryk sind erkennbar (vgl. die Abbildungen in Menghin et al. 131,15 und 126, 10). Die entsprechenden Motive wurden jedoch offensichtlich verändert und weiterentwickelt.

### 11.3.9. Florale Elemente

Auf manchen Gürtelplatten werden nicht nur Tiere, sondern auch Bäume, Sträucher und Blätter dargestellt, die im Folgenden unter dem Begriff „florale Elemente“ zusammengefasst werden. Bei den entsprechend verzierten Gürtelplatten handelt es sich um eine verhältnismäßig kleine Gruppe – nur 27 Objekte sind bekannt (Karte 69; Tab. 63), die vor allem im zentralen Ningxia und der mittleren Inneren Mongolei gefunden wurden. Hier lassen sich zwei relativ große Verbreitungsgebiete klar voneinander abgrenzen, weitere Fundorte befinden sich im südlichen Shaanxi sowie in der östlichen Inneren Mongolei und in Liaoning.

Chronologisch lassen sich die mit floralen Elementen gestalteten Gürtelplatten in den Zeitraum von der späten Chunqiu- bis zur Zeit der westlichen Han-Dynastie einordnen, wobei über *wuzhu*-Münzen als *Terminus post quem* lediglich der Zeitraum ab 118 v. Chr. als gesichert gelten kann.

Südlich des nordchinesischen Steppenraumes sind bislang keine mit diesem Einzelmotiv verzierten Gürtelplatten bekannt.

## 11.4. Die formalen Eigenschaften der Gürtelplatten

### 11.4.1. Materialien

Wurde über die Quantität, mit der einzelne Materialien vorkommen, bereits gesprochen (Kapitel xx; Diag. 4), so wird an dieser Stelle das Verbreitungsbild untersucht, welches sich bei einer Kartierung von Objekten aus gesichertem Kontext beziehungsweise mit bekanntem Fundort ergibt (Karte 70).

Im nordchinesischen Steppenraum dominiert **Bronze** als Werkstoff (Tab. 64), weshalb 121 aus diesem Material hergestellte Gürtelplatten sich im gesamten Arbeitsgebiet verteilt nachweisen lassen. Eine deutliche Konzentration findet sich im südlichen Ningxia, dem nordöstlichen Gansu und dem südwestlichen Shaanxi, wobei auffällig ist, dass an den entsprechenden Fundorten fast ausschließlich Gürtelplatten aus Bronze vorkommen, während andere Materialien nicht auftreten – eine Ausnahme hiervon bilden u.a. die Fundorte Dabayang, Daodunzi B, Maoqinggou und Wangjiajiezi.

Gürtelplatten aus **vergoldeter Bronze** stellen die zweitgrößte Gruppe dar, von der sich insgesamt 21 Exemplare bekannt sind (Tab. 65). Für Shaanxi und Ningxia sind dabei jeweils zwei Fundorte, in Hebei und Shanxi insgesamt drei, in Liaoning ein einzelner Fundort bekannt. Nur in Daodunzi, Dabaiyang und Xichagou treten Gürtelplatten aus vergoldeter Bronze gemeinsam mit solchen aus anderen Materialien auf.

**Gold** tritt als Werkstoff besonders häufig in der Inneren Mongolei auf (Tab. 66). So wurden alleine am Fundort Aluchaideng zwölf Gürtelplatten aus diesem Material gefunden, in Nianfangqu und Xigoupan eine beziehungsweise zwei weitere. In Hebei, Heilongjiang, Gansu und Ningxia fanden sich lediglich einzelne Exemplare.

In kleiner Anzahl treten auch Gürtelplatten aus anderen Materialien, wie **Silber, Eisen** und **verzinnte Bronze** auf (Tab. 67-69). Auffällig ist hierbei vor allen Dingen, dass Silber und Eisen lediglich in der Inneren Mongolei vorkommen, letzteres Material ausschließlich am Fundort Maoqinggou. Hier finden sich auch zwei von insgesamt drei aus verzinnter Bronze hergestellten Gürtelplatten, ein weiteres Exemplar ist aus Daodunzi bekannt.

Tabelle 89 stellt die Laufzeiten der einzelnen Materialien gegenüber und macht deutlich, dass Gürtelplatten aus Bronze von der späten Chunqiu- bis zur Zeit der westlichen Han auftreten, wobei die *wuzhu*-Münzen aus Daodunzi als *Terminus post quem* für das Jahr 118 v. Chr. dienen. Enger eingrenzen lässt sich die Datierung von Gürtelplatten aus vergoldeter Bronze, die von der mittleren Zhanguo-Zeit bis zur späten westlichen Han eingeordnet werden. Die Gürtelplatten aus Sandiancun (Kat.nr. 41.1–41.2) machen hierbei eine Einordnung des oberen Datierungshorizontes in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts möglich. Die nur in sehr geringer Anzahl auftretenden Gürtelplatten aus verzinnter Bronze datieren von der mittleren Chunqiu-Zeit bis zur Zeit der westlichen Han-Dynastie, wobei auch hier die in den Gräbern gefundenen *wuzhu*-Münzen als *Terminus post quem* für das Jahr 118 v. Chr. dienen. Aus Eisen hergestellte Gürtelplatten werden dagegen hauptsächlich in die Zeit der streitenden Reiche datiert, Gürtelplatten aus Gold von der Chunqiu- bis zur westlichen Han-Zeit und Exemplare aus Silber von der späten Zhanguo- bis zur westlichen Han.

Keiner dieser Datierungsansätze ist jedoch über Münzfunde etc. gesichert – weshalb sie

lediglich als Anhaltspunkte dienen können.

Im zentralchinesischen Flachland sieht die Verteilung der Materialien (Karte 70) sowie die Quantität ihres Auftretens anders aus. Hier dominieren Gürtelplatten aus **vergoldeter Bronze** (13/23), die für Fundorte in Guangdong, Anhui und Sichuan nachgewiesen sind (Tab. 65). **Bronze** und **Gold** treten mit jeweils vier Gürtelplatten in gleicher Menge, jedoch geografisch unterschiedlich verbreitet. Während goldene Gürtelplatten ausschließlich in Gräbern in Jiangsu vorkommen, liessen sich bronzene Gürtelplatten in Guangdong und Sichuan nachweisen (Tab. 64, 66). Bislang sind keine Gürtelplatten aus Eisen, Silber und verzinnter Bronze bekannt, dafür fanden in Hunan und Guangdong jedoch Werkstoffe wie **Glas** und **Jade** Verwendung (Tab. 69).

Die Laufzeit der Materialien ist im Zentralflachland eine andere als im nordchinesischen Steppenraum. Akzeptiert man die Datierungen chinesischer Archäologen, so kommen Gürtelplatten aus Bronze hier zur Zeit der westlichen Han-Dynastie vor. Vergoldete Bronze lässt sich relativ präzise in die Zeit der frühen und mittleren westlichen Han datieren, konkret können die Eckdaten 165–120 v. Chr. genannt werden. Auch Gürtelplatten aus Gold haben eine sehr begrenzte Laufzeit, welche den Zeitraum von etwa 175–155 v. Chr. umfasst. Jade lässt sich als Werkstoff für die Herstellung von Gürtelplatten in der Zeit der westlichen Han einordnen, während Glas nur im Grab des Königs von Nanyue vorkommt, für welches die Datierung 122–120 v. Chr. angesetzt wird.

#### **11.4.2. Form**

Die Verbreitungsbilder rechteckiger (Tab. 71), p-förmiger (Tab. 73), unregelmäßig geformter (Tab. 72) und bogenförmiger Gürtelplatten (Tab. 70) sind im nordchinesischen Steppenraum relativ unübersichtlich (Karte 71). Meist scheinen alle Formen nebeneinander vorzukommen, Konzentrationen einzelner Formen lassen sich nur in den seltensten Fällen nachweisen.

Eine Ausnahme bildet das Gebiet der östlichen Inneren Mongolei, des mittleren und nördlichen Hebeis und des südlichen Shaanxis, wo fast ausschliesslich rechteckige und p-förmige Gürtelplatten auftreten. In Heilongjiang, Liaoning, Ningxia und der mittleren

Inneren Mongolei sind alle vier Formen nachgewiesen, die in der Inneren Mongolei, vor allem aber in Ningxia meist auch innerhalb eines Fundortes auftreten.

Eine deutliche Zweiteilung kann zwischen dem nordchinesischen Steppenraum und dem zentralchinesischen Flachland vorgenommen werden. In den weiter südlichen Gebieten treten – ebenso wie in Shaanxi und Gansu – nur rechteckige Gürtelplatten auf (Tab. 71).

Chronologisch lassen sich die p-förmigen Gürtelplatten im nordchinesischen Steppenraum von der Zeit der streitenden Reiche bis zur westlichen Han einordnen, wobei lediglich die in Daodunzi gefundenen *wuzhu*-Münzen als *Terminus post quem* für das Jahr 118 v. Chr. dienen. Auch die rechteckigen Gürtelplatten werden in denselben Zeitraum datiert, wobei über die in Sandiancun gefundenen Münzen eine Laufzeit bis in das späte erste vorchristliche Jahrhundert angenommen werden kann. Unregelmäßig geformte Gürtelplatten treten hauptsächlich von der mittleren Chunqiu- bis zur späten Zhanguo-Zeit auf, lediglich die beiden Gürtelplatten aus Shuoxian werden als Han-zeitlich angesprochen. Die hier gefundenen *sizhu-banliang*-Münzen dienen dabei als *Terminus post quem* für das Jahr 179 v. Chr. Im Gegensatz zu dieser vergleichsweise langen Laufzeit stehen die bogenförmigen Gürtelplatten mit geradem Abschluss. Die wenigen bekannten Exemplare werden in den Zeitraum von der mittleren bis zur späten westlichen Han datiert.

Die außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes gefundenen, ausschließlich rechteckigen Gürtelplatten können in die Zeit der westlichen Han datiert werden.

### **11.4.3. Randformen**

Wurden die unterschiedlichen Randformen in Kapitel 8.4.1 vergleichsweise ausführlich angesprochen, so scheint es für eine Kartierung sinnvoll, die unterschiedlichen Muster in fünf Gruppen zusammenzufassen.

Hierbei handelt es sich um Gürtelplatten, deren Rand als Flechtmuster, glatte Bänder, Schnurmuster oder mit Vertiefungen gestaltet wurden. Die mit 103 Exemplaren größte Gruppe stellen die Gürtelplatten **ohne Rand** (Karte 72; Tab. 77) dar, die sich vor allem in Shaanxi, Gansu und dem südlichen Ningxia sowie der mittleren und östlichen Inneren

Mongolei finden. Oft treten sie alleine auf, in Ningxia, Hebei, Liaoning und der Inneren Mongolei jedoch auch gemeinsam mit anderen Formen. Dagegen lassen sich Gürtelplatten mit **Schnurmuster** (Karte 72; Tab. 76) vor allem in der Inneren Mongolei nachweisen. In Ningxia und Hebei sind sie jeweils an einem Fundort nachgewiesen und treten dort in Kombination mit anderen Rahmenformen auf. Aus **glatten Bändern** (Karte 72; Tab. 78) bestehende Rahmen sind für das südliche Shaanxi, das mittlere und nördliche Ningxia, die Innere Mongolei, Hebei und Heilongjiang nachgewiesen. Sie treten jedoch in einem weiten geografischen Abstand voneinander auf.

Mit 18 Exemplaren stellen die mit Vertiefungen (Karte 72; Tab. 75) gearbeiteten Rahmen eine der kleinsten Gruppen dar. Deren Vertreter finden sich an mehreren Fundorten im mittleren Ningxia und der Inneren Mongolei, die jedoch weit voneinander entfernt liegen. Ähnlich diffus zeigt sich auch das Verbreitungsbild der zwölf Gürtelplatten mit dem als **Flechtmuster** (Karte 72; Tab. 74) ausgearbeiteten Rahmen. Diese treten an einzelnen Fundorten in Ningxia, der Inneren Mongolei und Liaoning auf.

Verteilung, und vor allem die Anteile der im zentralchinesischen Flachland gebräuchlichen Randformen variieren. So haben hier lediglich die zwei in Jiangsu gefundenen Exemplare keinen Rand, während die übrigen Gürtelplatten stets von Flechtmustern oder glatten Bändern eingerahmt werden. Eine Ausnahme bildet das Grab des Königs von Nanyue, wo auch vier Gürtelplatten mit einem als Schnurmuster gestalteten Rand gefunden wurden.

Tabelle 91 stellt die Laufzeiten zusammen und macht deutlich, dass die meisten Randformen bis in die Zeit der westlichen Han vorkommen, jedoch zu durchaus unterschiedlichen Zeitpunkten erstmals auftreten. Folgt man den Datierungsansätzen chinesischer Archäologen, so treten im nordchinesischen Steppenraum Flechtmuster ab der Zhanguo-Zeit auf, alle anderen Randformen jedoch bereits ab der Chunqiu-Zeit. Gesichert ist jedoch meist nur eine Datierung in die Zeit der westlichen Han-Dynastie, so z.B. über die Funde von Dabaiyang oder Sandiancun, welche in den Zeitraum von 160–min. 118 v. Chr. beziehungsweise 179 v. Chr. eingeordnet werden. Auch die in Daodunzi gefundenen *wuzhu*-Münzen bieten eine Orientierungshilfe.

Rahmen mit Vertiefungen kommen lediglich im nordchinesischen Steppenraum vor,

scheinen dort aber nur eine sehr kurze Erscheinung gewesen zu sein. Bislang lassen sie sich lediglich für das 2. Jh. v. Chr. nachweisen.

Bei den weiter südlich gefundenen Gürtelplatten lassen sich als Flechtmuster ausgestaltete Ränder recht präzise in den Zeitraum von 165–120 v. Chr., glatte Ränder in den Zeitraum von 141–118 v. Chr. und Gürtelplatten ohne Ränder in die Jahre 175 oder 154 v. Chr. einordnen. Ränder in Form einer gedrehten Schnur treten nur im Grab von Zhao Mo auf, welches in die Jahre 122–120 datiert wird.

#### **11.4.4. Massiv oder durchbrochen gearbeitete Gürtelplatten**

Der Großteil der Gürtelplatten (133/173) im nordchinesischen Steppenraum ist durchbrochen gearbeitet (Tab. 79), lediglich 40 massive Exemplare (Tab. 80) sind für dieses Gebiet bekannt. Wie die Kartierung (Karte 73) deutlich macht, treten diese regional begrenzt auf, so z.B. im mittleren Ningxia, in Shaanxi, der Inneren Mongolei, in Hebei und Liaoning eher vereinzelt, im südlichen Ningxia dagegen an mehreren nahe beieinander gelegenen Fundorten. Durchbrochene Gürtelplatten dagegen sind im kompletten Arbeitsgebiet verbreitet und stellen vor allem im südlichen Ningxia, dem nordöstlichen Gansu, dem südlichen Shaanxi und der mittleren und nordöstlichen Inneren Mongolei bis auf wenige Ausnahme die einzige Art der Ausarbeitung dar.

Gemeinsam treten massive und durchbrochen gearbeitete Gürtelplatten im nordchinesischen Steppenraum nur selten auf, wobei die Fundorte Daodunzi, Hongzhuang, Xichagou und Xigoupan abermals eine Ausnahme bilden.

Im Süden hingegen scheinen massive Gürtelplatten bevorzugt worden zu sein, sodass von insgesamt 45 bekannten Objekten 32 massiv gearbeitet sind. Bislang wurden nur an Fundorten in Hunan und Guangdong durchbrochen gearbeitete Exemplare gefunden.

Im nordchinesischen Steppenraum lassen sich massiv gearbeitete Gürtelplatten in den Zeitraum von der späten Zhanguo- bis in die späte westliche Han-Zeit einordnen, durchbrochen gearbeitete Exemplare dagegen von der Chunqiu-Zeit bis zur Zeit der westlichen Han (Tab 92).

Für alle weiter südlich gefundenen Gürtelplatten wird der Zeitraum von 175–118 v. Chr.,

also die Zeit der westlichen Han, als Laufzeit angegeben.

## **12. Zusammenfassung und weiterführende Überlegungen**

### **12.1. Motivgruppen und Motive – Strukturen einer intentionellen Nutzung?**

Zu den gerade beschriebenen Verbreitungsbildern und Datierungen werden an dieser Stelle einige zusammenfassende Bemerkungen gemacht, aus denen sich bereits erste Schlüsse zur Bildpraxis ziehen lassen.

Ganz allgemein lässt sich zunächst konstatieren, dass Motivgruppen und Motive nicht wahllos verteilt sind, sondern dass regional unterschiedliche Schwerpunkte festgestellt werden können. Diese zeigen sich bei der Gegenkartierung von friedlichen und aggressiven Darstellungen ebenso wie bei Motivgruppen und Motiven. So kommen Tierkämpfe gehäuft in der östlichen Inneren Mongolei, Überfälle vor allem in der mittleren Inneren Mongolei und in Shaanxi vor, während Fraßszenen in Ningxia und Gansu sowie der westlichen Inneren Mongolei gleichmäßig verteilt sind. Einzelne Tiere dagegen treten in der zentralen Inneren Mongolei und dem südlichen Ningxia in einer höheren Konzentration auf, Tiergruppen vor allem im mittleren und südlichen Ningxia.

Auch die Tatsache, dass das Vorhandensein bestimmter Motive das Auftreten anderer zu bedingen beziehungsweise auszuschliessen scheint, kann als Hinweis auf eine gezielte und bewusste Nutzung von Bildern gewertet werden. Zum Auftreten der Motivgruppen innerhalb von Fundorten lassen sich dabei folgende Aussagen treffen:

- Darstellungen von einzelnen Tieren treten nicht gemeinsam mit Tiergruppen oder Tierkämpfen auf (Ausnahmen: Daodunzi A und B, Xichagou)
- Tiergruppen kommen nicht gemeinsam mit Tierkämpfen (Ausnahmen: Daodunzi A und B, Xichagou) oder Fraßszenen (Ausnahmen: Chenyangchuan I und Xichagou) vor
- Tierkämpfe und Überfälle treten nicht gemeinsam auf (Ausnahme: Daodunzi, Xichagou)
- Überfälle und Fraßszenen treten nicht gemeinsam auf (Ausnahme: Aluchaideng)

Deutlich wird durch diese Angaben, dass Daodunzi und Xichagou in zahlreichen Fällen die Ausnahmen von der Regel darstellen – es überrascht daher nicht, dass an diesen beiden Fundorten fast alle Motivgruppen gefunden wurden. Eine Ausnahme stellt das Motiv der Fraßszenen dar, das zwar im gesamten Arbeitsgebiet weitläufig verbreitet ist, jedoch in Daodunzi und Xichagou nicht vorkommt. Dagegen ist es in dem von Wu En als Verbreitungsgebiet der Maoqinggou-Kultur definierten Bereich das einzige Motiv, welches auf Gürtelplatten dargestellt wird.

Einzelne Tiere, Überfälle und Tiergruppen sind die einzigen drei Motivgruppen, die nicht nur im nordchinesischen Steppenraum, sondern auch in den weiter südlich davon gelegenen Gebieten vorkommen. Auffällig ist dabei, dass nur diejenigen Motive, die in Ningxia auftreten, sich auch im Süden wiederfinden. Beispiele hierfür sind Motive 7 (Karte 25; Tab. 17), 19 (Karte 37; Tab. 29) und 27 (Karte 44; Tab. 36). Motiv 9 dagegen wurde bis dato nur in Hunan, also außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes gefunden.

Diese Angaben legen den Schluss nahe, dass bildliche Darstellungen bewusst genutzt wurden. Es gab Motive, die regional bevorzugt wurden und andere, die weniger interessant schienen. Die Fundorte von Daodunzi und Xichagou scheinen dabei eine Art von Knotenpunkt gewesen zu sein, in denen zahlreiche Impulse zusammentrafen. Dies zeigt sich z.B. darin, dass alle Motive, mit Ausnahme der Fraßszenen, hier auftreten. Eine besondere Rolle scheint auch die Provinz Ningxia gespielt zu haben, da sich in den meisten Fällen nur dort vorkommende Motive auch außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes wiederfinden.

Ob und wie sich die Bildpraxis im Laufe der Zeit veränderte, ist schwer zu sagen, da die zeitliche Einordnung der Motive in vielen Punkten unsicher ist. Akzeptiert man die Datierungsansätze chinesischer Archäologen, so lässt sich konstatieren, dass im nordchinesischen Steppenraum die bereits ab der Chunqiu-Zeit vorkommenden Motivgruppen einzelne Tiere, Fraßszenen und szenische Darstellung eine lange Tradition haben, während Überfälle erst ab der späten Zhanguo-Zeit, Tierkämpfe und Tiergruppen nur in der Zeit der westlichen Han auftreten. Nimmt man jedoch z.B. über Münzen und Siegel gesicherte Datierungen als Fixpunkt, so können die meisten Motivgruppen nur für

die Zeit der westlichen Han-Dynastie nachgewiesen werden. Auch die im zentralchinesischen Flachland gefundenen Exemplare lassen sich durchweg in diese Zeit datieren.

### **12.2. Einzelmotive – Hinweise auf die lokale Subsistenzstrategie?**

Auch die Einzelmotive sind durchaus unterschiedlich, teilweise regional begrenzt, teilweise aber auch weiträumig verbreitet. Gezeigt werden neben Mischwesen und floralen Elementen auch wilde, jedoch vor allem domestizierte Tiere.

Glaubt man den Datierungsansätzen chinesischer Archäologen, so haben alle Motive eine relativ lange und auch durchgängige Tradition, die entweder von der Chunqiu- oder der Zhanguo-Zeit bis in die Zeit der späten westlichen Han reicht. (für einen Überblick s. Tab. 88). Gesicherte Aussagen sind jedoch auch in diesem Fall nur für die Darstellungen von Boviden und Mischwesen möglich, die sich über *wuzhu*-Münzen in das 2. Jh. v. Chr. einordnen lassen.

Rückschlüsse auf konkrete Subsistenzstrategien lässt eine Analyse der entsprechenden Einzelmotive bisher nicht zu – ganz im Gegenteil sollten einige der von Wu En oder Emma Bunker formulierten Thesen vor dem Hintergrund der Kartierungen noch einmal überprüft werden.

So postulierte Emma Bunker im Jahre 2006, dass östlich des Taihang-Gebirges die Jagd und der Handel mit tierischen Produkten wie Federn, Fellen und Häuten die Lebensgrundlage bildeten, während westlich des Gebirges eher eine semistationäre Weidewirtschaft vorherrschte. Sie begründet diese Aussage vorrangig über eine Analyse der Verzierungen von u.a. Gürtelplatten und -blechen, Messern und Kurzschertern und bemerkt dabei über die Artefakte aus den östlich des Taihang gelegenen Gebieten: „Dongbei artifacts (...) [are] all embellished with images of wild animals and birds that reflect the local fauna“ (Bunker 2006, 97). Die einzelnen Tiere charakterisiert sie dabei ausführlicher als „(...) Deer, gazelles, ibex, wild boars, leopards, tigers, bears and game birds (...)“ (ebd. 97) welche ihrer Meinung nach populäre Beutetiere waren und daher Eingang in die Darstellungen fanden. Westlich des Taihang-Gebirges gefundene Objekte dagegen

seien hauptsächlich „(...) decorated with zoomorphic combat and predation motifs that reflect the herder's constant concern with protecting his herds from the ever-present danger of predators (...)“ (Bunker 2006, 105)

Über die hier untersuchten Gürtelplatten können diese Aussagen jedoch nicht bestätigt werden. Zwar machen die Karten 18 und 19 (Tab. 10 & 11) deutlich, dass Tierkämpfe und Fraßszenen tatsächlich hauptsächlich westlich des Taihang-Gebirges vorkommen – allerdings werden nur in Einzelfällen (z.B. Kat.nr. 56.1–56.2, 1.1–1.4, 33.6 eventl. auch 9.19.) domestizierte Tiere gezeigt, meist sind Mischwesen oder wilde Tiere das Opfer der Prädatoren<sup>184</sup>.

Generell lässt sich dennoch konstatieren, dass domestizierte Tiere wie Boviden und Caprinae – welche zudem auch über Schädelknochen und Hufe in zahlreichen Gräbern nachgewiesen sind – vor allem westlich des Gebirgszuges dargestellt werden. Dies könnte tatsächlich ein weiterer Hinweis auf eine hauptsächlich auf Weidewirtschaft basierende Subsistenzweise sein.

Östlich des Taihang-Gebirges dagegen werden domestizierte Tiere nur selten gezeigt. Allerdings treten auch Darstellungen der von Emma Bunker erwähnten Tiere kaum auf. Cerviden z.B. werden extrem selten abgebildet, Wildschweine und als Federwild einzuordnenden Vögeln sind als Einzelmotiv bislang überhaupt nicht bekannt. Wie die Karte 68 allerdings zeigt, werden jedoch Raubvögel<sup>185</sup> vor allem hier dargestellt. Dies steht in einem klaren Gegensatz zum westlich der Bergkette gelegenen Gebiet, in dem hauptsächlich in Vogelköpfen endende Geweihe auftreten. Diese Tatsache lässt sich mit einer weiteren These von Emma Bunker in Zusammenhang bringen, laut derer die Beizjagd östlich des Taihang-Gebirges eine populäre Jagdmethode darstellte<sup>186</sup>. Zwar machen Falkner beziehungsweise Beizjäger mit Hilfe der Greifvögel meist Jagd auf

---

<sup>184</sup> Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, dass ausschließlich diejenigen Tiere dargestellt wurden, von denen man hoffte, dass sie getötet würden.

<sup>185</sup> Bunker (2009, 281) spricht die dargestellten Greifvögel als „*Aquila rapax*“ an, was jedoch mit Raub- oder Savannenadler und nicht mit „Steppe eagle“, also Steppenadler (*Aquila nipalensis*) zu übersetzen ist. Von dem *Aquila rapax* gibt es diverse Subspezies, die jedoch alle nicht im Gebiet des heutigen China vorkommen (s. <http://www.arkive.org/tawny-eagle/aquila-rapax/>; Abruf vom 06.12.2010). Hingegen umfasst der Lebensraum des *Aquila nipalensis* auch das heutige nordöstliche China und das Altai-Gebirge (<http://www.arkive.org/steppe-eagle/aquila-nipalensis/>; Abruf vom 06.12.2010). Über das Vorkommen der Vogelarten im ersten vorchristlichen Jahrtausend war es mir nicht möglich, Informationen zu finden.

Federwild (z.B. Rebhühner) und kleines Haarwild (Kaninchen, Hasen etc.), jedoch werden z.B. in der Mongolei und Kasachstan auch heute noch Steinadler (*Aquila chrysaetos daphanea*) zur Wolfsbeize eingesetzt<sup>187</sup>. Motiv 24, vor allem aber die Variante 24 a, könnte also durchaus eine derartige Jagdszene abbilden und entweder einen missglückten Angriff oder aber den Moment vor der endgültigen Überwältigung des Raubtieres zeigen. Die Verbreitung dieser Motive würde somit für die Beizjagd als mögliche Jagdstrategie östlich des Taihang-Gebirges, vor allem in der heutigen östlichen Inneren Mongolei sprechen. Abschliessend sei auf die bereits erwähnte Aussage von Wu En (2007, 340–341) verwiesen, der in der von ihm definierten Taohongbala-Kultur eine besonders wichtige Stellung des Pferdes postuliert. Dem lässt sich nur bedingt zustimmen – zwar wurden in zahlreichen Gräbern Pferdeschädel gefunden, Pferdedarstellungen auf Gürtelplatten sind bislang jedoch nicht bekannt.

Zusammenfassend lässt sich also bemerken, dass die auf den Gürtelplatten vorhandenen Darstellungen zwar grundsätzliche Überlegungen zur Subsistenzweise möglich machen, jedoch keinesfalls als eindeutige Hinweise gewertet werden können. Lediglich die in einem regional stark begrenzten Gebiet vorkommenden Vogeldarstellungen könnten tatsächlich auf die spezialisierte Methode der Beizjagd zu verweisen. Weitere Belege hierfür wären wünschenswert – sicher ist, dass bis dato weder Vogelknochen noch z.B. Kopfbedeckungen für Vögel in Gräbern nachgewiesen sind<sup>188</sup>.

---

<sup>186</sup> Diese Idee wirkt absolut plausibel, da z.B. für die weiter südlich gelegenen Gebiete gesichert ist, dass die Beizjagd in diesem Zeitraum bereits bekannt war. Wie lange ihre Anfänge zurückliegen ist jedoch unklar, da die frühesten Äußerungen zu diesem Thema Mythen oder Legenden entnommen sind (s. dazu auch Epstein 1943, v. a. 499–500). Erst die Angaben im *Dongguan Hanji* und im *Hou Hanshu* (Kap. 64 *Liang Zhi*; Kap. 105 *Yuan Zhu*), können als gesichert gelten. Käthe Finsterbusch konnte ebenfalls zeigen, dass Jagdfalken bereits auf Han-zeitlichen Grabreliefs in u.a. Hunan, Shandong, Shanxi und Jiangsu dargestellt wurden. Für Verweise auf entsprechende Abbildungen s. Finsterbusch 2000, S. 738–739.

<sup>187</sup> Hierfür werden vor allem Steinadlerweibchen ausgebildet, die mit einer Flügelspannweite bis zu 230 cm und einem Gewicht von bis 6 kg besonders für die Jagd auf große Tiere geeignet sind.

Es ist mir bisher nicht gelungen, entsprechende Fachliteratur zu diesem Thema zu finden, verwiesen sei daher provisorisch auf eine Dokumentation des Fernsehsenders Phoenix aus dem Jahre 2006, einzusehen unter <http://www.youtube.com/watch?v=5wvPLPntZk&feature=related>; Abruf vom 30.11.2010.

<sup>188</sup> Ob Hauben für Greifvögel in dieser Region und für diesen Zeitraum bereits existierten ist unklar. In Europa z.B. wurden diese erst relativ spät (um 1230) durch Friedrich II. eingeführt. Für eine Übersetzung der entsprechenden Stelle aus dem Traktat „*De arte venandi cum avibus*“ (Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen) und eine Abbildung der zugehörigen Illustrationen s. Houben 2008, 142–144.

### **12.3. Die formalen Eigenschaften der Gürtelplatten – Vorschlag zur Interpretation ähnlicher Verbreitungsbilder**

Auf den ersten Blick wirken die Kartierungen der verwendeten Materialien und der formalen Gestaltung der Gürtelplatten sehr unübersichtlich, bei genauerem Hinsehen jedoch werden gewisse Verbreitungsmuster sichtbar, die sich regelmäßig wiederholen. Vom Auftreten her lassen sich dabei auch zwischen weit entfernten Regionen Parallelen nachweisen, so z.B. zwischen der östlichen Inneren Mongolei und dem nordöstlichen Gansu beziehungsweise dem mittleren und südlichen Shaanxi. In zahlreichen Fällen bestehen auch Ähnlichkeiten zwischen dem südlichen Ningxia und der mittleren Inneren Mongolei – lediglich die Kartierung der hier verwendeten Materialien fällt hierbei aus dem Rahmen.

Diese sich wiederholenden Verbreitungsmuster können verschieden gedeutet werden, so z.B. als Beleg für die Existenz gewisser Produktionszentren – eine Interpretation, die jedoch erst über Nachweise für eine lokale Metallverarbeitung als gesichert angesehen werden könnte. Mit Hinblick auf die Tatsache, dass man es im nordchinesischen Steppenraum der letzten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. mit mobilen oder semistationären Gruppen zu tun hat, scheint es jedoch sinnvoller, die entsprechenden Verbreitungsbilder als ein Ergebnis von Bewegungen zu sehen. Zu einem ähnlichen Schluss kam auch Friederike Jesse (2006), die in ihrer Studie zu den Pastoralnomaden der südlichen Libyschen Wüste die Verteilung markanter Keramikmuster als Hinweis auf das Beziehungsnetz wertet.

Mit dieser Interpretation stellt sich jedoch unweigerlich die Frage, wer sich bewegte – einzelne Handwerker? Zwischenhändler? Ganze Gruppen? Durchaus möglich wäre es auch, die entsprechende Verteilung im Zusammenhang mit Heiratsbeziehungen zwischen einzelnen Gruppen zu sehen.

Eine letztendliche Klärung dieser Fragen ist beim aktuellen Forschungsstand schwierig – dafür wären weitere Informationen nötig, die u.a. Surveys und archäozoologische Untersuchungen voraussetzen würden.

### 13. Gürtelplatten und Bilder in ihrem archäologischen Kontext

Im vorangehenden Kapitel wurde deutlich, dass man bereits über eine Kartierung der verschiedenen Motivgruppen und Motive Aussagen zur Nutzung von Bildern im nordchinesischen Steppenraum machen kann. Diese sind jedoch eher allgemeiner Art und können hauptsächlich die Fragen beantworten, wann und wo welche Motive verwendet wurden. Will man genauere Informationen über deren Nutzer beziehungsweise das soziokulturelle Gefüge, innerhalb dessen sie auftraten, gewinnen, so muss man einen genaueren Blick auf ihren archäologischen Kontext werfen. Dies wird in den folgenden Kapiteln geschehen.

#### 13.1. Motivgruppen und Geschlecht

Ist schon die Anzahl der Gürtelplatten aus gesicherten Kontexten relativ gering, so wird in entsprechend Fundberichten zum Geschlecht der bestatteten Person noch seltener eine Aussage gemacht. Im nordchinesischen Steppenraum lassen sich lediglich 38 figürlich verzierte Gürtelplatten insgesamt 19 Einzelbestattungen zuordnen. Hierbei stammen 16 Objekte aus acht Frauengräbern, die übrigen 22 wurden in 11 Männergräbern gefunden. Außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes sind insgesamt 13 Objekte bekannt. Elf davon stammen aus drei Männergräbern, während zwei weitere Gürtelplatten aus einer Frauenbestattung kommen<sup>189</sup>. (für eine vollständige Auflistung vgl. Tab. 81)

Die Tabelle 82 gibt einen Überblick über die Häufigkeit, mit der die einzelnen Motivgruppen Frauen beziehungsweise Männern zugeordnet werden können.

So wurden im nordchinesischen Steppenraum Gürtelplatten mit dem Motiv der **einzelnen Tiere** jeweils einzeln zwei Frauen beigegeben, während es für Männergräber bislang nicht nachgewiesen ist. Auch das Motiv der **Tiergruppen** tritt mit sechs Exemplaren wesentlich häufiger in Frauengräbern auf. In Männergräbern lässt es sich lediglich dreimal nachweisen.

---

<sup>189</sup> Zu beachten ist dabei, dass Aussagen zum Geschlecht der jeweiligen Person nicht immer über anthropologische Untersuchungen gemacht werden. Ein Beispiel dafür ist das in Jiangsu gelegene Grab von Shizishan (Kat.nr. 46), dessen Fundbericht keinerlei Aufschluss über den Erhaltungszustand des Skeletts gibt. Über die mehr als 20 *in situ* gefundenen Siegel mit der Aufschrift *chu* 楚 wird es von den Bearbeitern jedoch als Bestattung des zweiten oder dritten Königs von Chu eingeordnet.

Für **Fraßszenen** und **Überfälle** bietet sich jedoch ein anderes Bild – Erstere können in sieben Männergräbern insgesamt elf Mal nachgewiesen, jedoch lediglich zwei Mal mit einer Frau assoziiert werden. Letztere treten acht Mal in Männer-, aber nur zwei Mal in Frauengräbern auf. **Szenische Darstellungen** und **Tierkämpfe** können bislang lediglich mit Frauenbestattungen in Zusammenhang gebracht werden, im ersten Falle drei, im zweiten Falle ein Mal.

Diese Verteilung sieht im Süden anders aus, was schon dadurch bedingt ist, dass Tierkämpfe, Fraßszenen und szenische Darstellungen für dieses Gebiet bislang nicht auf Gürtelplatten bekannt sind. Von den fünf Objekten mit der Darstellung **einzelner Tiere** lassen sich zwei einer Frau, drei dagegen Männern zuordnen. Bis dato ausschließlich aus einer Männerbestattung bekannt sind vier mit **Überfällen** und sechs mit Tiergruppen verzierte Gürtelplatten.

### **13.2. Motivgruppen und Alter**

Aussagen zum Alter einer bestatteten Person zu treffen, gestaltet sich aus verschiedenen Gründen schwierig, die im Folgenden kurz erläutert werden.

Erste Schwierigkeiten ergeben sich bei der Übersetzung chinesischer Texte und hier vor allem dadurch, dass es keine einheitliche Einteilung in Altersgruppen zu geben scheint beziehungsweise keine Einteilung, die der in westlichsprachigen Publikationen angewandten entspricht. Teilweise werden Altersangaben in Jahren gemacht, oftmals finden sich jedoch die vier Altersgruppen 兒童(*ertong*; Kind), 青年(*qingnian*; Jugendlicher), 中年(*zhongnian*; mittleren Alters) und 老年(*laonian*; alt), also vier verschiedene Altersgruppen, deren letztendliche Entsprechung in Jahren allerdings nicht genauer definiert ist.

In westlichsprachigen Publikationen werden Altersklassen dagegen meist genauer erläutert und umfassen dort die unten aufgeführten sechs Stufen (nach Herrmann et al. 1990, 52; dort in Anlehnung an Martin 1928), die auch im Folgenden weitgehend angewandt werden:

Infans I:	0–6	Jahre
Infans II:	7–12	Jahre
Juvenil:	13–20	Jahre
Adult:	20–40	Jahre
Matur:	40–60	Jahre
Senil:	60–∞	Jahre

Allgemein problematisch ist jedoch auch die Tatsache, dass es weder in der Vor- und Frühgeschichtlichen, noch in der chinesischen Archäologie einheitliche Kriterien zur Bestimmung des Todesalters zu geben scheint. Auch wenn an dieser Stelle nicht ausführlicher auf entsprechende Methoden eingegangen werden soll (s. dazu Herrmann et al. 1990), so scheint es wichtig, den Unterschied zwischen kalendarischem und biologischem Alter zu erklären.

Die Altersbestimmung anhand des Skeletts kann immer nur das biologische Alter (auch Skeletalter) einer Person ermitteln, welches sich allerdings – je nach Ausmaß der zu Lebzeiten erfolgten körperlichen Belastung – stark von deren kalendarischem Alter unterscheiden kann<sup>190</sup>. Eine Altersangabe sollte immer auch die entsprechenden Faktoren untersuchen und bei einer Schlussfolgerung in Betracht ziehen.

Nach diesen Vorbemerkungen lässt sich konstatieren, dass sich aus dem vorliegenden Material lediglich 28 Gürtelplatten bestatteten Personen zuordnen lassen, deren ungefähres Alter bestimmt wurde. Hierbei handelt es sich um sieben Männer und acht Frauen, aus deren Bestattungen insgesamt 12 Objekte beziehungsweise 16 Gürtelplatten stammen.

Tabelle 84 (ausführlich Tab. 85) gibt einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen Motivgruppe und dem Alter der bestatteten Person. Deutlich wird hierbei, dass im nordchinesischen Steppenraum **einzelne Tiere** in zwei Fällen mit spätadulten (40–45) bis spätmaternen (50–55) Frauen assoziiert werden können, **Tiergruppen** dagegen in sechs

---

<sup>190</sup> Die Untersuchungen des sogenannten Fürstenpaares aus Arzhan 2 z.B. machen besonders eindrucksvoll deutlich, dass anthropologische Untersuchungen ein genaueres Bild von Lebensweise und der damit einhergehenden körperlichen Belastung vermitteln kann. So zeigen u.a. die Deformationen der Skelette sowie verheilte Knochenbrüche deutlich, dass häufiges Reiten über große Distanzen bzw. Reitunfälle einen deutlichen Einfluss auf Gesundheit und körperliche Konstitution der entsprechenden Personen hatten. (weiterführend hierzu Schultz et al. 2007)

Fällen maturen Frauen (40–45) und in drei Fällen spätadulten bis frühmaturen Männern (40–45 Jahre) beigegeben sind. Das Motiv der **Tierkämpfe** findet sich im Grab einer maturen Frau (ca. 50 Jahre) und auch drei **szenische Darstellungen** können zum derzeitigen Stand der Forschung nur mit einer spätadulten bis frühmaturen (40–45) und einer spätmaturen Frau (50–55 Jahre) in Zusammenhang gebracht werden. Von den mit **Überfällen** verzierten Gürtelplatten ist ein Exemplar einer frühadulten (ca. 23 Jahre), ein weiteres einer maturen Frau (ca. 50 Jahre) beigegeben, während die beiden anderen Gürtelplatten im Grab eines spätadulten Mannes (35–40) gefunden wurden.

Für neun mit **Fraßszenen** verzierte Gürtelplatten sind Geschlecht und Alter der Bestatteten bekannt. So wurden sieben Objekte in vier Männerbestattungen gefunden, wobei drei der Verstorbenen zum Todeszeitpunkt etwa 40 bis 55 Jahre alt waren. Der in Guoxianyaozi A bestattete juvenile Mann bildet von seinem Alter her somit eine klare Ausnahme.

Umso erstaunlicher wirkt daher die Tatsache, dass im Gräberfeld von Maoqinggou auch im Grab einer frühadulten Frau zwei mit Fraßszenen verzierte Gürtelplatten gefunden wurden. Diese unterscheiden sich auch durch das verwendete Material und stellen mit der Fertigung aus verzinnter Bronze unter den sonst aus Eisen oder Bronze bestehenden Gürtelplatten aus Maoqinggou einen absoluten Einzelfall dar.

Im Süden lassen sich bezüglich der Korrelation von Motivgruppen und Alter der Bestatteten bislang lediglich für das Grab des Zhao Mo Aussagen treffen. Dem spätadulten bis frühmaturen (40–45) Mann jeweils vier mit Tiergruppen und sechs mit Tierkämpfen verzierte Gürtelplatten beigegeben.

### **13.3. Die Lage der Gürtelplatten im Grab**

Nicht nur Auswahl der Motive, sondern auch die Art und Weise ihrer Deponierung im Grab scheint vom Geschlecht der bestatteten Person beeinflusst. Für 25 Gürtelplatten lässt sich die genaue Lage im Grab nachvollziehen, wovon 10 Objekte aus sieben Männer- und 16 Objekte aus sieben Frauengräbern stammen (Tab. 86).

In Männergräbern sind die Gürtelplatten fast ausnehmend in Trachtlage, also im Bereich

der Hüfte beigegeben. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet das Grab 19 von Daodunzi A, in dem eine Gürtelplatte (Kat.nr. 9.22) unterhalb der Füße gefunden wurde. Bei dieser handelt es sich um ein einzeln beigegebenes Stück, im Hüftbereich befand sich zusätzlich ein Paar identischer Gürtelplatten.

Für Frauenbestattungen dagegen lassen sich zwei Gräber nachweisen, in denen Gürtelplatten in Trachtlage aufgefunden wurden. So z.B. in Grab 1 aus Daodunzi A, in dem insgesamt vier Gürtelplatten im Hüftbereich einer maturen Frau gefunden wurden. Deren Position lässt jedoch vermuten, dass die Verstorbene die entsprechenden Gürtel nicht trug, sondern von links nach rechts über den Unterleib gelegt bekam. Eine weitere Ausnahme bildet Grab 13 aus demselben Gräberfeld, in dem eine frühadulte Frau bestattet war. Ihr wurden unterhalb der Füße eine einzelne, im Hüftbereich zusätzlich zwei weitere Gürtelplatten beigegeben. Die beiden letzteren Objekte sind dabei unverziert und aus glattem, schwarzen Stein hergestellt.

Die übrigen neun Gürtelplatten sind stets im Bereich der Oberschenkel oder der Füße beigegeben.

Im zentralchinesischen Flachland und in Südchina lässt sich die ungefähre Lage der Gürtelplatten im Grab in sieben Fällen feststellen. Nur für das Grab von Xuzhou und das von König Zhao Mo – eventuell auch die Bestattung von Changsha – lässt sich dabei sagen, dass die entsprechenden Objekte in Trachtlage beigegeben waren. Ein Zusammenhang mit dem Geschlecht der Verstorbenen lässt sich dabei nicht erkennen.

In den übrigen Fällen wurden die Gürtelplatten meist in den Seitenkammern des Grabes, also relativ weit von dem oder der Bestatteten entfernt, gefunden.

## **14. Überlegungen zum Status der Personen, die Gürtelplatten als Grabbeigabe erhielten**

### **14.1. Im nordchinesischen Steppenraum**

Konnte im vorherigen Kapitel gezeigt werden, dass Motivgruppen und Motive geschlechts- und altersspezifisch sind, so lassen sich weitere Informationen über die Besitzer dieser Objekte nur gewinnen, indem man deren Stellung innerhalb der Gesellschaft untersucht. Dass es sich dabei um eine – aus welchen Gründen auch immer – exponierte Stellung gehandelt haben muss<sup>191</sup>, wird mit einem Blick auf Tabelle 93 deutlich. Vergleicht man bei den hier aufgelisteten Grabgruppen und Gräberfeldern die Gesamtzahl der Bestattungen mit der Anzahl derjenigen Gräber, die Gürtelplatten als Beigabe hatten, so wird deutlich, dass diese Objekte keinesfalls zur Standardausstattung gehörten. Eine genauere Betrachtung dieser beiden Gruppen könnte also wichtige Rückschlüsse auf eventuelle Unterschiede zwischen den Bestatteten möglich machen. Problematisch ist hierbei jedoch, dass bis dato nur wenige Gräberfelder entsprechend publiziert beziehungsweise aufgearbeitet sind. Lediglich die Gräberfelder von Daodunzi (Linduff 2008) und Maoqinggou (Wu 2004) bilden hierbei eine Ausnahme.

Unter dem speziellen, seiner Meinung nach bisher vernachlässigten Aspekt (Wu 2004, 204) der *Gender Studies* betrachtet Wu Xiaolong das Gräberfeld von Maoqinggou. Im Zentrum der Untersuchung stehen somit ausschließlich diejenigen Gräber, für die eine sichere Geschlechtsbestimmung vorgenommen werden konnte. Diese lassen sich in zwei verschiedene Gruppen teilen, nämlich in Gräber mit Ost-West und Gräber mit Nord-Süd Ausrichtung (Abb. 26)<sup>192</sup>. Für die weiteren Betrachtungen ist vor allem die erste Gruppe wichtig, da figürlich verzierte Gürtelplatten nur dort als Grabbeigaben vorkommen.

---

<sup>191</sup> Problematisch ist hierbei zweifellos die zugrunde liegende Annahme, dass sich Gesellschaftsstrukturen auch automatisch in Bestattungen widerspiegeln. In Betracht gezogen werden muss dabei, dass ein Begräbnis und die wahrscheinlich im Zuge dessen stattfindenden Rituale nicht unbedingt durch den Bestatteten selbst, sondern vor allem durch die Gemeinschaft der Hinterbliebenen geprägt werden. Ähnlich äußert sich Walter Pohl (2010, 19): (...) burials can be described as a form of communication between the heirs and the participants in the ceremony about what we would call the identity of the deceased, though in a very general sense: what was remarkable about him or her.“

Geschlechtsbestimmungen liegen für 43 (/69) Personen vor, bei denen es sich um 30 Männer und 13 Frauen handelt.

Die Tatsache, dass Tierknochen ausschliesslich in den Ost-West orientierten Gräbern vorkommen, interpretiert Wu (2004, 211) als Indikator für die kulturelle Zugehörigkeit der jeweiligen Person bei ihrem Tod sowie für ihren Reichtum<sup>193</sup>. Über die Tieropfer lassen sich jedoch auch innerhalb der Gräber mit Ost-West Orientierung gewisse Unterschiede festmachen. Sie treten nicht nur in einem Verhältnis von 2:1 in Männergräbern auf, sondern umfassen dabei auch stets eine größere Auswahl an und Quantität von Tieren. Pferdeschädel z.B. kommen nie, Rinderschädel nur selten in Frauengräbern vor.

Der soziale Status<sup>194</sup> wird in Männergräbern weiterhin auch über die Beigabe von Keramik und Waffen beziehungsweise Werkzeugen unterstrichen, vor allem aber über Trachtzubehör, der „wichtigsten Grabbeigabe in Maoqinggou“ (Wu 2004, 211–212).

In den Frauengräbern stellt sich die Situation anders dar, da hier entweder Tierknochen oder aber Trachtzubehör mit ins Grab gegeben wurden. Wu (2004, 211) schließt daraus „It seems that animal sacrifice and body ornaments were markers of certain incompatible social identities for the female (...)“, führt dies aber leider nicht weiter aus<sup>195</sup>.

Generell scheint das Geschlecht einer Person jedoch nicht ausschlaggebend für deren Status zu sein – z.B. gibt es zahlreiche Männergräber, die weniger reich ausgestattet sind als Frauengräber (Wu 2004, 242). Vor allem in den reich ausgestatteten Männergräbern wurden aber meist Individuen über 35 Jahren beigesetzt, während die Bestattung eines

---

<sup>192</sup> Die unterschiedliche Ausrichtung der Bestattungen wird von zahlreichen Bearbeitern, so auch von Wu Xiaolong (2004, v.a. Endnote 25) als Beweis dafür gesehen, dass zwei verschiedene ethnische Gruppen in Maoqinggou zusammenlebten. Dies scheint stimmig, da sich die Bestatteten aus den Gräbern mit Nord-Süd Ausrichtung über Grabbeigaben wie z.B. Gürtelhaken eher mit dem zentralchinesischen Flachland in Zusammenhang bringen lassen, während die Objekte aus den Gräbern mit Ost-West Ausrichtung eher auf die nordchinesische Steppe verweisen. Für eine genauere Charakterisierung des Gräberfeldes und der Bestattungssitten sowie Angaben zur Datierung s. Katalognummer 28.

<sup>193</sup> Dies unter dem Verweis darauf, dass in mobilen Gesellschaften Tiere meist die Nahrungsgrundlage und somit auch ein wichtiges Kapital darstellen (Wu 2004, 209–210).

<sup>194</sup> Sowohl Wu als auch Linduff verwenden in ihren Artikeln häufig die Begriffe „wealth“ und „status“ nebeneinander. Dies erscheint vor allem deswegen unglücklich, weil der soziale Status einer Person nach verschiedenen Kriterien bewertet wird, von denen Vermögen bzw. Reichtum nur eines darstellt. Im Folgenden wird daher – sofern nicht anders vermerkt – vom sozialen Status bzw. auch kurz vom Status die Rede sein.

<sup>195</sup> Der Begriff „body ornaments“, der eigentlich eher auf Körperschmuck wie z.B. Tätowierungen verweist, wird vom Autor für Gürtelplatten und Ketten verwendet. Die sehr allgemeine Übersetzung mit Trachtzubehör scheint daher angebracht.

Mannes von 22–24 Jahren völlig beigabenlos war<sup>196</sup>. Daher kann man davon ausgehen (Wu 2004, 231), dass Männer zu Lebzeiten über individuelle Aktivitäten einen höheren Status erlangen konnten<sup>197</sup>. Bei Frauen dagegen scheint die Grabausstattung vom Alter unabhängig zu sein, wofür die in Grab 5 und Grab 10 bestatteten jungen Frauen ein deutliches Beispiel sind. Mit 20–25 beziehungsweise ungefähr 16 Jahren sind sie verhältnismäßig jung, ihre Bestattungen allerdings sehr reich ausgestattet. Ihr sozialer Status war daher wohl nicht von individuellen Leistungen abhängig, sondern wurde von Außen, also vom Rest der Gruppe zugeschrieben. Eine mögliche Erklärung dafür wäre ihre „Einheirat“ aus einer anderen Gruppe (Wu 2004, 231).

Festhalten lässt sich also, dass figürlich verzierte Gürtelplatten in Maoqinggou einer bestimmten Gruppe vorbehalten sind. Innerhalb dieser werden Gürtelplatten in den besser ausgestatteten Gräbern beigegeben. Meistens erhielten nur Männer diese Grabbeigabe, in einem einzelnen Fall (Grab 5) jedoch auch eine Frau. Die Tatsache, dass ihr zahlreiche andere wertvolle Beigaben beigegeben wurden – so z.B. Perlen aus Türkis, der nicht lokal abgebaut wurde – macht deutlich, dass sie innerhalb der Gesellschaft sehr angesehen war. Über die spezifischen Gründe hierfür lässt sich bislang jedoch nur mutmaßen.

Ein völlig anderes Bild bietet sich für die Nekropole von Daodunzi, wo zwölf von insgesamt 32 Gräbern Gürtelplatten enthielten. Die Bearbeiterin (Linduff 2008, 192) sieht auch hier unterschiedliche Grabformen als primäres Unterscheidungskriterium und postuliert, dass Schacht- und Katakombengräber die Abstammung der jeweiligen Bestatteten markieren. Hierbei geht sie jedoch nicht von ethnischen Unterschieden aus, sondern davon, dass es sich bei den in Katakombengräbern beigeetzten Individuen um „significant individuals of the local lineage or settlement“ (Linduff 2008, 191) handele – eine These, die ihrer

---

<sup>196</sup> Es ist anzunehmen, dass Wu mit dieser Angabe auf Grab 48 verweist. Hierbei scheint er jedoch übersehen zu haben, dass die Gräber 28, 40, 50, 54, 56 ebenfalls leer sind. Genauere Altersbestimmungen liegen für diese jedoch nicht vor, es ist lediglich von erwachsenen Männern die Rede.

<sup>197</sup> In diesem Zusammenhang werden die Begriffe „achieved status“ (dt. „erworbener Status“) und „ascribed status“ (dt. „zugeschriebener Status“) verwendet, aber nicht erläutert. Es handelt sich hierbei um soziologische Größen, die von Ralph Linton bereits 1936 in dem Buch „The Study of Man“ definiert wurden. In Anlehnung an das „Lexikon zur Soziologie“ (Schneider 2007a; b) wird im Folgenden unter dem erworbenen Status der „nicht durch Geburt oder Herkunft zugeschriebene, sondern im Wettbewerb mit anderen durch persönliche Anstrengung erreichte Status“ verstanden, unter dem zugeschriebenen Status dagegen der „unabhängig von seinen Fähigkeiten dem Individuum zugewiesene Status.“

Meinung nach auch durch die Tatsache gestützt wird, dass nur in diesen Gräbern Tieropfer vorkommen.

Weitere Schritte hin zu einer deutlicheren Gliederung der Sozialstruktur gestalten sich jedoch schwierig und Linduff (2008, 193) selbst bemerkt: „other forms of status or identity are not easily distinguished“. Im Folgenden werden daher Vorschläge durchaus verschiedener Art gemacht, so z.B. dass die Tieropfer in den Katakombengräbern verheiratete Frauen oder deren wichtige Nachkommen kennzeichneten (ebd. 192), dass *wuzhu*-Münzen, vor allem aber Kaurischnecken ein Indikator für unterschiedliche Stufen von Reichtum<sup>198</sup> (ebd. 191) seien und dass ein fortgeschrittenes Alter auch einen höheren Status mit sich brachte (ebd. 193).

Zu den figürlich verzierten Gürtelplatten (ebd. 187–189) äußert sich Linduff recht kurz und charakterisiert sie als Beigabe, die nur Erwachsenen und meist Frauen beigegeben wurde. Da die Objekte sowohl in Schacht- als auch Katakombengräbern gefunden wurden, konstatiert sie (Linduff 2008, 189) „These belt plaques appear to mark age regardless of group affiliation.“ Das in M 22 bestattete Kind stellt jedoch eine Ausnahme von dieser Regel dar und bringt die Bearbeiterin (Linduff 2008, 192) zu der letztendlichen Schlussfolgerung, dass der Status der in Daodunzi bestatteten Individuen nicht auf individuellen Eigenleistungen, sondern auf Zuschreibung von Außen basierte<sup>199</sup>.

Einige von Katheryn Linduffs Ideen und Erklärungen wirken durchaus plausibel, werden jedoch durch zahlreiche Fehler in der Bearbeitung teilweise relativiert. Diese fangen bei der Tatsache an, dass von insgesamt neun Xiongnu-Fundorten gesprochen wird (ebd. 175), im Text jedoch eine stets kleinere oder aber auch größere Zahl erwähnt werden und ziehen sich über falsche Angaben zur Anzahl von Gräbern (27 statt 32; ebd. 184) bis hin zu deren fehlerhafter Kartierung im entsprechenden Belegungsplan (Abb. 27). Besonders schwer wiegt jedoch die Tatsache, dass Linduff (2008, 190) zwar von sechs Katakombengräbern spricht, meist aber nur 5 davon nennt (Grab 6, 10, 13, 15, 22; ebd.) und die

---

<sup>198</sup> Was genau Linduff (2008, 191) mit dem Terminus „differentiated wealth“ meint, wird leider nicht deutlich.

<sup>199</sup> Wörtlich bemerkt Linduff (2008, 192) hierzu „(...) males and females are treated differently according to natal associations (females) and perhaps by membership in the larger community of pastoralists (males).“

Kinderbestattung aus Grab 22 dieser Gruppe zuordnet. Wie im Grabungsbericht (Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo et al. 1988, v.a. 354–355) jedoch deutlich wird, werden nur die Gräber 6, 7, 10, 12, 13 und 15 als Katakombengräber (*piandongshi* 偏洞室) angesprochen, Grab 22 dagegen als Grab mit Steinsetzung (*shiguo* 石郭)<sup>200</sup>.

Unglücklich scheint auch, dass die Autorin drei unverzierte Gürtelplatten, die z.T. im Verbund mit figürlich verzierten Exemplaren gefunden wurden, überhaupt nicht in die Diskussion einbindet. Zwei Gürtelplatten, deren Material im Grabungsbericht als schwarzer Stein angesprochen wird, wurden in dem Katakombengrab 13 gefunden, in dem eine junge Frau Anfang 20 bestattet war. Ihr Grab ist das am reichsten ausgestattete Grab der gesamten Nekropole und enthält neben einer figürlich verzierten Gürtelplatte die höchste Anzahl von *wuzhu*-Münzen (73 Stück), Perlen (57 Stück) und Kaurischnecken (85 Stück) sowie einen goldenen Ohrring. Nur die in Grab 10 beigesetzte Frau (50–55 Jahre) wurde mit ähnlichen Objektgruppen in gleicher, teilweise auch höherer Quantität ausgestattet, so u.a. mit zwei Gürtelplatten, zwei goldenen Ohrringen, 57 Perlen und Zierelementen aus Korallen.

Der im Grab der jungen Frau ganz offensichtlich gezeigte Wohlstand erstreckt sich jedoch nicht auf die Gürtelplatten. Diese sind gänzlich unverziert und ähneln damit der einzelnen Gürtelplatte aus Knochen, die in Grab 7 einem jungen Mann von etwa 17–18 Jahren beigegeben wurde. Dessen Sonderstellung und eventuelle Verwandtschaft mit einer der ebenfalls in den Katakombengräbern bestatteten Frauen wurde von Linduff (2008, 192) vor allem über die Tieropfer begründet, die in keinem anderen Männergrab vorkommen. Akzeptiert man diese Idee, so könnten über die gerade erläuterten Parallelen der Gräber 7, 10 und 13 (Verwandtschafts-)Beziehungen zwischen den jeweiligen Bestatteten erwogen werden. Dass die Gräber von ihrer Verteilung innerhalb des Gräberfeldes her recht weit auseinanderliegen, könnte jedoch als Gegenargument angeführt werden.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass im Gegensatz zum Gräberfeld von Maoqinggou in Daodunzi figürlich verzierte Gürtelplatten nicht einer einzelnen Gruppe vorbehalten sind.

---

<sup>200</sup> Auch wenn die wörtliche Übersetzung „Steinsarg“ bzw. konkreter „steinerne Grabkammer“ lautet, hat man es in diesem Fall – wie im Katalog erwähnt und auf Tafel 119 ersichtlich – mit mehreren locker um den Leichnam herum gesetzten Steinen zu tun.

Sie kommen sowohl in den Schacht- als auch in den Katakombengräbern vor, dabei jedoch in reich ausgestatteten Gräbern (z.B. M 10) häufiger als in moderat ausgestatteten (M 23). Meist sind sie mit Frauen zwischen 40 und 55 Jahren assoziiert, in drei Fällen auch mit Männern (M 5, 7, 19), von denen zwei ebenfalls etwa 40 Jahre alt waren. Ausnahmen bilden die Gräber 7 (männlich), 13 (weiblich) und 22 (o. Geschlechtsbestimmung) die, obwohl die Verstorbenen sehr jung waren, Gürtelplatten enthielten.

Ob der soziale Status der Personen, denen Gürtelplatten beigegeben wurden, ihnen zugeschrieben oder durch individuelle Leistungen erreicht wurde, lässt sich anhand dieser Beobachtungen nicht ausmachen. Jedoch scheint die Beigabe von Gürtelplatten von dem (wahrscheinlich) angesammelten und materiellen Vermögen, welches teilweise in den Bestattungen gezeigt wird, unabhängig. Die unverzierten Gürtelplatten in Grab 7 und 13 lassen eher vermuten, dass diese Objekte erst ab einem bestimmten Alter zugänglich wurden. Wären die beiden jungen Leute in höherem Alter gestorben, so wären vielleicht auch zusätzliche und vor allem figürlich verzierte Gürtelplatten unter den Beigaben gewesen.

Da Maoqinggou und Daodunzi die einzigen Gräberfelder sind, die ausführlicher bearbeitet wurden, stellt sich abschliessend die Frage, ob man die hier gewonnenen Erkenntnisse auf den gesamten nordchinesischen Steppenraum anwenden kann? Dies muss aus verschiedenen Gründen klar verneint werden. Zum einen, da beide Gräberfelder, vor allem im Vergleich zu den Funden von Aluchaideng oder Xigoupan, zu den eher moderat ausgestatteten Gräberfeldern gehören (s. hierzu auch Wu 2004, 206; Linduff 2008, 194), zum anderen, weil ihre jeweilige Datierung eine andere ist. Die Gräber von Maoqinggou werden in den Zeitraum von der mittleren/späten Chunqiu- bis zur mittleren/späten Zhanguo-Zeit eingeordnet und datieren damit wesentlich früher als die Gräber von Daodunzi, für die eine verlässliche Datierung über *wuzhu*-Münzen erfolgen kann, die einen *Terminus post quem* für das Jahr 118 v. Chr. darstellen.

Zu überlegen wäre, ob man anhand dieser Datierungen sich verändernde Strategien der Nutzung figürlich verzierter Gürtelplatten nachweisen kann. Zieht man jedoch in Betracht, dass Daodunzi und Maoqinggou auch geografisch recht weit voneinander entfernt sind, so

scheint dies eher unwahrscheinlich.

#### **14.2. Im zentralchinesischen Flachland und Südchina**

Zum Status der mit Gürtelplatten bestatteten Personen können auch für das zentralchinesische Flachland und das heutige Südchina Überlegungen gemacht werden. Für dieses Gebiet lassen sich jedoch innerhalb von Grabgruppen beziehungsweise Gräberfeldern kaum Vergleiche anstellen, da 41 von 45 bekannten Gürtelplatten in einzelnen Gräbern gefunden wurden. Eine Ausnahme davon bilden die Objekte aus Xiufengcun und Yinshanling, die in Gräberfeldern gefunden wurden, innerhalb dieser aber singuläre Erscheinungen darstellen. Da beide Fundorte nur teilweise ausgegraben und publiziert (Xiufengcun; s. Sichuansheng wenwu kaogu yanjiusuo et al. 2004) beziehungsweise publiziert, aber genauer nicht analysiert sind (Yinshanling; s. Guangxi Zhuangzu zizhiq wenwu gongzuodui 1978a;b), gestalten sich weiterführende Überlegungen schwierig. Zudem liegen gerade in diesen beiden Fällen keine anthropologischen Untersuchungen vor.

Damit können an dieser Stelle nur einige generelle Anmerkungen gemacht werden. So scheinen im Gegensatz zum nordchinesischen Steppenraum Gürtelplatten im zentralchinesischen Flachland und in Südchina eine Beigabe in Gräbern der gehobenen Mittelschicht sowie der politischen Elite gewesen zu sein. Sie wurden in teilweise sehr reich ausgestatteten und mit großem Aufwand erbauten (Felskammer-)Gräbern gefunden, die Ansehen, Einfluss und Reichtum der in ihnen bestatteten Personen deutlich widerspiegeln. Assoziiert sind sie u.a. mit den Fürsten der Verwaltungseinheiten Wanqu und Ruyin sowie den Königen von Nanyue und Chu.

Eine Ausnahme stellen die Gräber von Yinshanling und Shiyang dar, die zwar moderat ausgestattet sind und von ihrer Bauweise her in das China der Han-Dynastie verweisen, aber dennoch Gürtelplatten enthalten. Es könnte sich dabei eventuell um Gräber von ehemaligen Bewohnern des nordchinesischen Steppenraumes handeln, die im Zentralflachland sesshaft wurden.

## 15. Zusammenfassung und Interpretation

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Aussagepotential, das Bilder aus schriftlosen Kulturen heute noch haben. In den theoretischen Überlegungen dazu wurde postuliert, dass Bilder eine wertvolle Quelle für den Archäologen sein können – dies jedoch unter der Voraussetzung, dass nicht deren ursprüngliche Bedeutung zu ergründen versucht wird, sondern stattdessen eine Untersuchung der Strukturen ihrer Nutzung erfolgt, die über eine Einordnung in den archäologischen Kontext bewerkstelligt werden kann.

Diese Vorgehensweise wurde anhand einer ausgewählten Objektgruppe erprobt. Hierbei handelt es sich um figürlich verzierte Gürtelplatten, die im Zeitraum von dem 5. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeitenwende im nordchinesischen Steppenraum genutzt wurden. Wie in den einzelnen Kapiteln erläutert wurde, stammen sie damit aus einem klimatisch wie auch geografisch stark divergierenden Gebiet, das von verschiedenen Gruppen mit mobiler oder semistationärer Lebensweise bewohnt wurde. Im Zuge der Entstehung und Vergrößerung dessen, was später das chinesische Kaiserreich werden sollte, wurde der Lebensraum dieser *Gentes* immer mehr verkleinert, was zu einem verstärkten Kontakt, aber auch kriegerischen Auseinandersetzungen, zwischen beiden Kulturen führte. Nicht zuletzt deswegen gerieten die Bewohner des Nordens ab der Zeit der streitenden Reiche immer stärker in den Blickwinkel des Zentralflachlandes. In chinesischen Schriftquellen werden die einzelnen Gruppen beschrieben und auch teilweise namentlich genannt, was jedoch – wie sich jedoch anhand des archäologischen Befundes zeigt – eine trügerische Sicherheit vermittelt. Zwar sind Objekte aus diesem Gebiet schon länger bekannt, die Forschungen stehen aber trotzdem noch am Anfang. Weder archäologische Kulturen noch regionale Charakteristika sind bislang sicher definiert und zahlreiche Ausgrabungen wurden noch nicht hinreichend publiziert. Die in den Schriftquellen gemachten Aussagen sollten daher nicht ohne kritisches Hinterfragen für bare Münze genommen und stets mit dem archäologischen Befund abgeglichen werden.

Auch im Bezug auf Gürtel finden sich einige interessante Äußerungen in den Schriftquellen. Die Objekte werden regelhaft in Verbindung mit den Völkern des

nordchinesischen Steppenraumes erwähnt und dabei mit einer spezifischen Terminologie umschrieben, die sie klar von chinesischen Gürteln abgrenzt. Auch wenn – nicht zuletzt aufgrund des individuellen Entstehungsdatums der Schriftquellen - kaum nachvollzogen werden kann, wie akkurat diese Aussagen sind, lässt sich doch konstatieren, dass chinesische Historiografen die nördlichen Völker und deren Gürtel in einem engen Zusammenhang sahen. Dies ging teilweise so weit, dass beide mit denselben Schriftzeichen bezeichnet werden.

Die figürliche Verzierung dieser Objekte stand im Zentrum der Untersuchung. Diese machte deutlich, dass Bilder im nordchinesischen Steppenraum der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends eindeutig intentionell und bestimmten Konventionen folgend genutzt wurden. Belegen kann man dies u.a. durch die Tatsache, dass man es mit einem bewusst ausgewählten und gestalteten, beinahe standardisierten Motivspektrum zu tun hat. Dieses zeigt eindeutige Verbindungen zur skythenzeitlichen Kunst, wurde jedoch weiterentwickelt und auch um andere Motive ergänzt. Die figürliche Verzierung der Gürtelplatten umfasst dabei klar abgegrenzte Themengruppen mit einem jeweils friedlichen oder aggressiven Kontext, in denen Tiere das Hauptmotiv sind und Menschen nur selten dargestellt werden. Wie die Kartierung deutlich machte, sind einzelne Motive gebietsspezifisch verteilt und scheinen in manchen Fällen ihre jeweilige An beziehungsweise Abwesenheit zu bedingen. So treten z.B. Darstellungen von Tiergruppen nicht gemeinsam mit dem Motiv des Tierkampfes oder Fraßszenen auf und Überfälle werden bis auf wenige Ausnahmen nicht mit gemeinsam mit Tierkämpfen und Fraßszenen gefunden. Vor allem die Fundorte Daodunzi und Xigoupan stellen Ausnahmen dar, da hier alle Motivgruppen – mit Ausnahme der Fraßszenen – gemeinsam nebeneinander vorkamen.

Aussagen zu dem ersten Auftreten der Motive beziehungsweise ihren Laufzeiten lassen sich nicht mit absoluter Bestimmtheit treffen, sicher ist jedoch, dass einzelne Motive (z.B. Fraßszenen) eine längere Tradition haben als andere (z.B. Tierkämpfe).

Die Forschungsmeinung von Emma Bunker, laut der die lokal verwendeten Einzelmotive Rückschlüsse auf regionalspezifische Subsistenzstrategien möglich machen, konnte anhand

dieser Untersuchung nicht bestätigt werden. Aufschlussreich erscheinen dagegen die Verbreitungsbilder, die sich bei einer Kartierung formaler Eigenschaften (Form, Material etc.) der Gürtelplatten ergeben. Diese verweisen auf lokale Geschmäcker beziehungsweise Präferenzen, wurden hier jedoch auch als Indikator für die Bewegungen einzelner beziehungsweise den Austausch mehrerer Gruppen interpretiert.

Nach dieser ausschließlich objektzentrierten Betrachtung erfolgte die Einordnung der Gürtelplatten in ihren archäologischen Kontext. Besonders interessant war dabei die Feststellung, dass einzelne Motivgruppen sowohl alters- als auch geschlechtsspezifisch sind. Darstellungen mit friedlichem Kontext (einzelne Tiere und Tiergruppen) sowie szenische Darstellungen sind häufig mit Frauen assoziiert, während Tierkämpfe, Überfälle und Fraßszenen meist Männern mit ins Grab gegeben wurden. Waren die Verstorbenen auch unterschiedlichen Geschlechts, so waren sie doch oftmals gleichen Alters. Die meisten von ihnen waren zum Zeitpunkt ihres Todes zwischen 40 und 55 Jahren (spätadult-spätmatur), Ausnahmen hiervon treten aber auf. So u.a. im Gräberfeld von Maoqinggou, wo die sonst klar mit adulten Männern in Zusammenhang stehenden Gürtelplatten mit Fraßszenen auch einer jungen Frau beigegeben wurden.

Zur spezifischen Lage der Objekte in den Gräbern lässt sich für die wenigen Fälle, in denen sie nachvollziehbar ist, konstatieren, dass Gürtelplatten in Männergräbern in Trachtlage beigegeben wurden, in Frauengräbern dagegen oftmals im Bereich der Oberschenkel und der Füße. Auffälligerweise liegen die Platten teilweise in Positionen, die erkennen lassen, dass die Verstorbene den zugehörigen Gürtel nicht im Zuge der Bestattung trug, sondern nachträglich über den Körper gelegt bekam. Dies wirft die Frage auf, ob figürlich verzierte Gürtelplatten auch zu Lebzeiten Bestandteil der individuellen Tracht waren oder erst zur Bestattung beigegeben wurden.

Überlegungen zum Status der mit Gürtelplatten bestatteten Personen wurden anhand der Gräberfelder von Maoqinggou und Daodunzi vorgenommen. Im Falle von Maoqinggou wurde deutlich, dass die Gürtelplatten mit einer Gruppe von Personen assoziiert waren, deren Gräber sich in ihrer Konstruktion von den übrigen Bestattungen unterschieden. Da es sich immer um Männer fortgeschrittenen Alters handelt, geht der Bearbeiter Wu

Xiaolong davon aus, dass Ihr jeweiliger Status ein erworbener Status war, der über persönliche Anstrengungen zu Lebzeiten erreicht wurde. Die bereits erwähnte Bestattung einer jungen Frau ist eine Ausnahme hiervon – ihre Stellung beruhte wohl nicht auf individuellen Leistungen, sondern wurde durch die Gruppe zugeschrieben.

Im Gräberfeld von Daodunzi dagegen sind Gürtelplatten nicht geschlechtsspezifisch, sondern vor allem mit den Angehörigen einer bestimmten Altersgruppe assoziiert. Für eine Beigabe unerheblich scheint dabei der im Grab angedeutete Wohlstand der jeweiligen Personen zu sein – Gürtelplatten kommen in reich ausgestatteten Gräbern ebenso vor wie in moderat ausgestatteten. Meist sind sie dabei mit früh- bis spätmaturen Frauen (40–55 Jahre) beigegeben, in zwei Fällen mit Männern in eben diesem Alter. Die unverzierten Gürtelplatten, die zwei jungen Personen beigegeben wurden, lassen den Schluss zu, dass figürlich verzierte Gürtelplatten erst ab einem gewissen Alter zugänglich waren. Die Tatsache, dass sie auch in bescheiden ausgestatteten Gräbern gefunden wurden, lässt vermuten, dass sie eher Indikator für einen von Außen zugeschriebenen Status sind. Eine gesicherte Aussage hierzu lässt sich jedoch nicht treffen.

Beim aktuellen Stand der Forschung ist es kaum möglich, diese Schlüsse auf den gesamten chinesischen Steppenraum zu übertragen beziehungsweise anhand der oben getroffenen Feststellungen einen Wandel der Bildpraxis zu konstatieren. Begründet ist dies durch die unterschiedliche Datierung und geografische Entfernung von Daodunzi und Maoqinggou. In die Kartierungen und Auswertungen wurden auch Gürtelplatten einbezogen, die außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes, im heutigen Zentral- und Südchina, gefunden wurden. Wenig verblüffend ist dabei die Tatsache, dass sich hier gänzlich andere Strategien der Nutzung feststellen lassen. Ein erster Unterschied liegt bereits darin begründet, dass in diesem Gebiet nur wenige der Motivgruppen vorkommen, die im nordchinesischen Steppenraum typisch sind. Jedoch finden sich im Gegenzug Gürtelplatten, die denen des nordchinesischen Steppenraumes nachempfunden sind, allerdings mit „eigenen“ Motiven und Materialien hergestellt, also dem lokalen Geschmack angepasst wurden. Ein sehr gutes Beispiel hierfür sind die Gürtelplatten aus Changsha, die aus Jade beziehungsweise Nephrit gefertigt und mit einem Motiv verziert sind, das nur

außerhalb des nordchinesischen Steppenraumes auftritt. Erwähnt werden sollten auch 22 Gürtelplatten aus dem Grab des Königs von Nanyue, die von ihrer Form her klar die Gürtelplatten des nordchinesischen Steppenraumes imitieren, jedoch unverziert und in einer im Beifang unbekanntem Materialkombination hergestellt sind.

In diesem Gebiet sind Gürtelplatten hauptsächlich in Männergräbern als Beigabe nachgewiesen, die oftmals in isolierter Position liegen. Sie können daher nicht in den Kontext eines Gräberfeldes eingeordnet werden, sodass übergreifende Aussagen für diesen Bereich nicht möglich sind und man vielmehr von Einzelfällen ausgehen muss. Ein verbindendes Element aller Bestattungen ist jedoch, dass sie sich über den aufwändigen Grabbau und die meist reiche Ausstattung der Oberschicht oder der politischen Elite zuordnen lassen. Teilweise können auch konkrete Personen identifiziert werden, so z.B. im Falle des Königs von Nanyue, Zhao Mo.

Die Lage der Gürtelplatten im Grab scheint dabei vom Geschlecht der Bestatteten unabhängig zu sein – auffällig ist jedoch, dass die Objekte in zahlreichen Fällen nicht direkt mit dem Verstorbenen assoziiert sind, sondern in einer gewissen Entfernung beziehungsweise auch in einer völlig anderen Grabkammer beigegeben wurden.

Trotz der gerade erläuterten Unterschiede, die zwischen beziehungsweise auch innerhalb dieser beiden Gebiete bestehen, lässt sich ganz allgemein festhalten, dass Gürtelplatten keine standardisierten Grabbeigaben waren und bestimmten Personen vorbehalten blieben. Auf Basis aller bislang zusammengefassten Ergebnisse scheint es dennoch möglich, weiterführende Fragen anzuschließen, so z.B.: Mit welcher Absicht wurden figürlich verzierte Gürtelplatten verwendet und was können die unterschiedlichen Strategien der Nutzung über Gruppen beziehungsweise Einzelpersonen sagen? Mit derartigen Überlegungen befindet man sich natürlich auf einer spekulativen Ebene, daher sind die folgenden Äußerungen lediglich als Vorschläge, nicht als gesicherte Erkenntnisse zu werten. Für den nordchinesischen Steppenraum ist festzuhalten, dass figürlich verzierte Gürtelplatten meist innerhalb von Gruppen genutzt wurden und mit Individuen assoziiert waren, die eine besondere Stellung innehatten. Auf welchen Faktoren diese beruhte, lässt sich bisher nur vermuten, jedoch scheint sie nur in einigen Fällen mit Reichtum in

Zusammenhang zu stehen, während auch zahlreiche moderat ausgestattete Gräber Gürtelplatten als Beigabe enthielten. Materieller Wohlstand war also scheinbar nicht Grundbedingung für die Beigabe eines solchen Objekts, das Geschlecht, vor allem aber das Erreichen eines gewissen Alters, dagegen schon.

Gürtelplatten betonten also Unterschiede und waren somit ein Mittel der **Distinktion** und **Kommunikation**. Mit ihrer Hilfe wurden Statusunterschiede nach außen hin demonstriert und dadurch auch gefestigt. Gerade über diese (Re-)Affirmation der individuellen Position einer Person innerhalb der Gruppe trugen die figürlich verzierten Gürtelplatten allerdings auch zu einem weiteren wichtigen Punkt bei – zur Stiftung von Identität<sup>201</sup>. Gemeint ist damit nicht unbedingt die ethnische Identität, obgleich im Verlauf der Arbeit deutlich wurde, dass diese in historischen Schriftquellen und teilweise auch in den aktuellen Forschungen zum nordchinesischen Steppenraum eine große Rolle spielt<sup>202</sup>. Vielmehr wird hier davon ausgegangen, dass jeder Mensch im Laufe seines Lebens, teilweise auch gleichzeitig, mehreren Gruppen angehört und somit mehrere Identitäten hat<sup>203</sup> – die hier anhand einer einzelnen Objektgruppe gemachten Überlegungen umfassen somit auch nur einen Teilbereich der Identität.

---

<sup>201</sup> Der Begriff der „Identität“ ist in der Archäologie in den letzten Jahren zu einem viel diskutierten Thema geworden, wobei die entsprechenden Forschungen meist in einem engen Zusammenhang mit der Frage nach der ethnischen Interpretation materieller Kultur stehen. Auslöser für Kontroversen waren dabei vor allem die Publikationen von Sebastian Brather (z.B. 2000, 2004), denen u.a. Volker Bierbrauer (z.B. 2004) kritisch gegenübersteht. Da an dieser Stelle nicht ausführlich auf teilweise stark divergierende Forschungsansätze und -meinungen eingegangen werden kann, sei auf die Beiträge in Müller-Scheeßel & Burmeister 2006a sowie Pohl & Mehofer 2010 verwiesen, vor allem aber auf die zugehörigen Einführungen (Müller-Scheeßel & Burmeister 2006b, Pohl 2010), die historische Hintergründe erläutern und weiterführende Literaturhinweise geben.

<sup>202</sup> s. hierzu auch Kap. 5, welches zeigt, dass in den aktuellen archäologischen Forschungen zum nordchinesischen Steppenraum die ethnische Deutung, also der Versuch, historische Nennungen von *Gentes* mit archäologischen Befunden zu korrelieren, eine nach wie vor gängige Praxis ist.

In Europa ist eine derartige Herangehensweise eng mit der sogenannten „Siedlungsarchäologischen Methode“ Gustaf Kossinas (1958–1931) verbunden. Dessen Person sowie sein Ansatz gerieten vor allem durch die politische Bedeutung im Nationalsozialismus in Kritik. s. dazu u.a. Eggers 1986; zuletzt Grünert 2002.

<sup>203</sup> s. hierzu Müller-Scheeßel & Burmeister (2006b, 12): „Soziale Identitäten sind sehr vielgestaltig und können sich etwa auf lokale und abstammungsbezogene Gruppen wie Hausgemeinschaften, Dorfgemeinschaften oder Ethnien beziehen. Neben diesen gibt es eine Vielzahl anderer wie etwa Altersgruppen oder Geschlechtsgruppen, um nur zwei weitere zentrale Identitätskategorien zu nennen. Personen haben im Laufe ihres Lebens mehrere Identitäten, die zum größten Teil nebeneinander bestehen und durchaus auch in Konflikt miteinander geraten können.“

Der Terminus Identität ist allerdings nicht unproblematisch und schwer zu definieren. Die von Walter Pohl (2010, 11) in diesem Zusammenhang gegebene, kurze Erklärung, dass Identität die Schnittmenge zwischen Individuum und Gruppe beschreibe<sup>204</sup>, wirkt somit etwas abstrakt. Sinnvoll scheint es daher, die Ausführungen von Nils Müller-Scheeßel und Stefan Burmeister (2005, 14) zu zitieren, die sich zur Entstehung und Wichtigkeit von Identität wie folgt äußern:

„Die Ausbildung der Identität ist mehr als nur ein Akt der individuellen Selbstvergewisserung und Selbstbestätigung (...) Ein zentrales Moment von Identität ist die Übernahme bestimmter sozialer Rollen und Gruppenmitgliedschaften. Insofern ist sie eng verbunden mit normativen Rechten, Verpflichtungen sowie Sanktionen. Identitäten positionieren nicht nur Individuen wie Gruppen im Gefüge sozialer Strukturen, sondern genauso kommunizieren sie dieses Gefüge: Identität steht an der Basis gesellschaftlicher Ordnung.“

Angedeutet wird mit diesen Aussagen auch, dass die kollektive/soziale Identität der Lebensgemeinschaft auf die Identität des Einzelnen (individuelle Identität) zurückwirkt, der sich innerhalb der Gruppe positioniert. Die Identität einer Gruppe wird jedoch auch durch den Einzelnen, wie auch durch äußere Faktoren – z.B. auch andere Gruppen – beeinflusst. Daher sollten Identität(en) eher als dynamische Prozesse denn als statische Entitäten gesehen werden (Müller-Scheeßel & Burmeister 2005, 13).

Sowohl für den sogenannten Beifang als auch für weiter südlich gelegene Gebiete wurde bereits postuliert, dass Gürtelplatten einen wichtigen Beitrag zur Entstehung und Festigung von Identität(en) beitragen. Aufgrund der unterschiedlichen Nutzungsstrategien scheint dies jedoch mit einer unterschiedlichen Motivation geschehen zu sein.

So wurde im Süden wohl hauptsächlich darauf Wert gelegt, sich mit der Hilfe von Exotika von dem *Gros* der Bevölkerung zu unterscheiden. Dies ging sogar so weit, dass „Steppemotive“ in lokalen Materialien nachgeahmt wurden oder man Gürtelplatten herstellte, die die äußere Form der nördlichen Gürtelplatten klar imitierten, sich *in puncto* figürlicher Verzierung und Materialien jedoch unterschieden.

Die Distinktion der eigenen Person stand also im Vordergrund – im Falle des Königs von

---

<sup>204</sup> Die Originalstelle lautet: „What ‘identity’ describes is the interface between the individual and the social group.“ Der Begriff „Interface“ ist dabei nicht ganz eindeutig, könnte mit Schnittmenge ebenso wie mit Berührungspunkt übersetzt werden.

Nanyue kann zusätzlich vermutet werden, dass auch eine Demonstration seiner „Verschiedenheit“ vom China der Han-Dynastie das Ziel war. Während es also in letzter Konsequenz um eine Heraushebung des Individuums aus der Masse und um eine Betonung der eigenen Individualität ging, wird hier postuliert, dass im nordchinesischen Steppenraum nicht das Individuum, sondern stattdessen die Gemeinschaft im Vordergrund stand.

Zwar hatten die Träger der Gürtelplatten eine besondere Stellung inne, die sie aber offensichtlich nicht vom Rest der Gruppe isolierte – zumindest waren ihre Gräber stets im Verbund mit Bestattungen ohne Gürtelplatten zu finden. Sinnvoll erscheint daher die Annahme, dass der Status dieser Personen eventuell an eine Aufgabe geknüpft war, die der Stärkung der Gemeinschaft, des „Wir-Gefühls“ diene. Zieht man zusätzlich die Tatsache in Betracht, dass Gürtelplatten die einzigen regelhaft szenisch verzierten Objekte waren und dabei Motive trugen, die eine teilweise lange Tradition hatten, so ist die Überlegung legitim, ob die Träger der Gürtelplatten eventuell eine ähnliche Funktion hatten wie die von Jan Assmann als „Träger des kulturellen Gedächtnisses“ bezeichneten Personen.

Möglich wäre, dass zu ihren Aufgaben gehörte, den Zugang zu einer, in den Verzierungen der Gürtelplatten anklingenden, Vergangenheit zu bewahren. Die Tatsache, dass unverzierte Gürtelplatten stets bei jüngeren Personen gefunden wurden, liesse dann die Überlegung plausibel erscheinen, dass man sich im Laufe seines Lebens auf diese Aufgabe vorbereitete und sie erst ab einem gewissen Alter ausübte.

Die über diese Personen gewährleistete Bewahrung einer gemeinsamen Vergangenheit trug nicht nur zur Schaffung einer kollektiven Identität, sondern auch zu einer Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und des Zusammenhalts bei – eine Tatsache, die in einer Phase des immer größer werdenden Drucks aus den zentralchinesischen Gebieten sicherlich eine wichtige Rolle spielte.

## **16. Bilder als archäologische Quelle? Resümee und Ausblick**

Der vorliegenden Arbeit wurde ein Zitat von Arthur M. Sackler vorangestellt, in dem dieser seiner Überzeugung Ausdruck verlieh, dass Kunstwerke eine universale Sprache seien, die es ihren Schöpfern möglich mache, sich über räumliche, kulturelle und sogar zeitliche Abstände und Unterschiede hinweg mit andern Menschen zu verständigen. Ähnlich äußerte sich auch Emma Bunker, die mit konkretem Bezug auf figürlich verzierte Objekte des nordchinesischen Steppenraumes postulierte, dass diese Artefakte einst Teil einer spezifischen Bildsprache waren und auch heute noch als historische Quellen dienen könnten.

Die Problematik dieses Ansatzes wurde ausführlich diskutiert, was grundlegende Fragen nach sich zog, wie z.B. die Frage danach, wie man sich Bildern früher Kulturen nähern kann und welches Aussagepotential sie heute noch haben. Klar beantwortet wurde dies mit einem Plädoyer dafür, den Untersuchungsschwerpunkt nicht auf die Bedeutung der Bilder, sondern auf die Strategien ihrer Nutzung, also die Bildpraxis zu legen. Da dies jedoch nur eine von zahlreichen Untersuchungsebenen ist, sollen an dieser Stelle weitere mögliche Forschungsschwerpunkte erläutert werden.

So standen z.B. in den vorangegangenen Kapiteln ausschließlich figürlich verzierte Gürtelplatten aus dem nordchinesischen Steppenraum und den südlich davon gelegenen Gebieten im Fokus. Ähnliche, teilweise auch gussgleiche Objekte wurden jedoch auch in der Mongolei und dem heutigen Sibirien gefunden. Ein gebietsübergreifender Vergleich wäre daher ebenfalls aufschlussreich und könnte regionale Unterschiede in der Bildpraxis aufzeigen.

Mit der Fokussierung auf eine ausgewählte Objektgruppe können entsprechende Ergebnisse jedoch auch nur über einen Teilbereich der Bildpraxis Auskunft geben. Die figürlichen Verzierungen anderer Objektgruppen könnten daher ebenfalls einer genaueren Analyse unterzogen werden. Da es sich jedoch dabei – im Gegensatz zur Verzierung der Gürtelplatten – meist um Einzelmotive und nicht um szenische Darstellungen handelt, wäre zunächst eine quantitative Untersuchung sinnvoll. Diese würde herausstellen, mit

welcher Häufigkeit bestimmte Darstellungen vorkommen. Daran anschliessend könnten die Motive in ihrer Relation zum Trägerobjekt betrachtet werden, was Rückschlüsse darauf möglich machen würde, ob es einen konkreten Zusammenhang zwischen Objekten und der Wahl ihrer jeweiligen Verzierung gibt.

Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, sämtliche Analysen zunächst in einem kleineren Maßstab durchzuführen, so z.B im Hinblick auf einzelne Gräberfelder oder – sofern definiert – auf archäologische Kulturen. Auch unterschiedliche Zeitabschnitte könnten genauer untersucht werden, um eventuelle Veränderungen in der Bildpraxis greifbar zu machen. Eine Kontrastierung der entsprechenden Ergebnisse im intra- beziehungsweise interkulturellen Vergleich erscheint ebenfalls lohnenswert.

Sind die sterblichen Überreste entsprechend gut erhalten und dokumentiert, wird die Analyse eines weiteren Aspekts möglich – der „Bildinszenierung“. Gemeint ist damit zunächst die Art und Weise, wie Bildobjekte oder figürliche Verzierungen im Grab im Grab arrangiert sind. In einem erweiterten Sinne kann jedoch auch der Körper als Bild gesehen und in seiner Inszenierung – d. h. Positionierung im Grab oder auch Ausschmückung mit figürlich verzierten Objekten – untersucht werden.

Um verlässliche Schlüsse aus den weiteren Forschungen ziehen zu können, müssen jedoch gewisse Grundvoraussetzungen gegeben sein. Wünschenswert wären daher nicht nur neue Funde, sondern auch deren sorgfältige und umfassende Freilegung, Aufarbeitung und Publikation. Im Idealfall sollten diese Arbeitsschritte auch anthropologische, paläopathologische und archäozoologische Untersuchungen umfassen, die neben Alter und Geschlecht auch Lebensumstände und Krankheiten beleuchten können und Rückschlüsse auf regionale Subsistenzstrategien möglich machen.

Nicht nur die Untersuchung sterblicher Überreste von Menschen und Tieren erscheinen vielversprechend, auch metallurgische Analysen ausgewählter Objekte können wichtige Informationen dazu liefern, welche Wege Materialien, und somit eventuell auch technisches Wissen und Motive, nahmen.

Da das Auftreten von Neufunden aber natürlich nicht beeinflussbar ist, wäre ein wichtiger Schritt auch die Aufarbeitung von Altgrabungen. Hier ist vor allem das Gräberfeld von

Xichagou in der Provinz Liaoning zu nennen, wo im Jahre 1956 insgesamt 63 von ursprünglich 400-500 Bestattungen ausgegraben wurden. Bis heute ist diesem Fundort lediglich ein einzelner, äußerst knapp gehaltener Artikel gewidmet (Sun 1960), der auch nur wenige Objekte abbildet und daher keinen vollständigen Eindruck zu vermitteln vermag.

Die bis hierhin vorgeschlagenen weiteren Forschungsfelder sind jedoch hauptsächlich im Zusammenhang mit Bildobjekten, also äußeren Bildern, zu sehen. Wie in den theoretischen Überlegungen angemerkt wurde, stellen diese – im Gegensatz zu den inneren Bildern – die einzige Art von Bildern dar, die der Archäologe gezielt untersuchen kann. Diese Aussage soll nicht widerrufen, aber eingeschränkt werden, da sie nur für den Archäologen als Betrachter und Bearbeiter, also als **Rezipient** von in einem größeren zeitlichen Abstand geschaffenen Bildern gilt. Gerade im Zuge der Dokumentation, Auswertung und Rekonstruktion ist der Archäologe jedoch auch **Produzent** von Bildern – so zum Beispiel von Zeichnungen, Fotografien und dreidimensionalen Modellen. Da zu deren Produzenten und Rezipienten ein direkterer Zugang möglich ist, kann man sich in diesem Falle auch den inneren Bildern widmen, die äußeren Bildern vorausgehen oder ihnen folgen. Entsprechende Untersuchungen müssten dann vor allem mit Untersuchungen zur Wahrnehmung verknüpft werden. Interessant wäre z.B. die Frage danach, wie Bilder Evidenz erzeugen (Samida 2010, 103) oder wie digitale Rekonstruktionen das Bild von der Vergangenheit beeinflussen können.

Die Vorschläge zeigen, dass Bilder als eine wichtige und ernstzunehmende Quellengattung in der Archäologie gesehen werden, wobei jedoch einschränkend bemerkt werden muss, dass sie als alleinige Quelle wenig nutzen. So wurde im Verlauf der Untersuchung deutlich, dass – gerade bei frühen Bildern – die Aussagemöglichkeiten größer werden, je mehr bereits über die Kultur bekannt ist, in der sie genutzt wurden.

Es ist daher absolut legitim, Bilder als archäologische Quelle zu sehen – historische Dokumente oder eine universelle, Zeit und Raum überwindenden, Sprache sind sie jedoch nicht – die Aussagen von Emma Bunker und Arthur M. Sackler sind demnach wenig realistisch.

Im Bezug auf die Gürtelplatten des nordchinesischen Steppenraumes kann man soweit gehen zu sagen, dass sie in ihrer figürlichen Verzierung universelle Themen, wie z.B. Tod und Konflikte behandeln. Dementsprechend sind sie auch für den heutigen Betrachter von Belang, berühren ihn, sprechen ihn an und geben ihm die Möglichkeit, sie mit Bedeutung zu füllen. Dies ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einer direkten Kommunikation – der Aussage, dass Schöpfer aus vergangenen Zeiten über ihre Bilder direkt zu dem heutigen Betrachter sprechen, kann daher nicht zugestimmt werden.

Für den Archäologen ist es möglich, die Nutzung von Bildern zu analysieren – eine komplette Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Bedeutung erscheint jedoch unmöglich.

## Abkürzungsverzeichnis für Zeitschriften

Artibus Asiae		AA
Beifang Wenwu	北方文物	BFWW
Eurasia Antiqua		EA
Early China		EC
Journal of Asian Studies		JAS
Kaogu	考古	KG
Kaogu xuebao	考古学报	KGXB
Kaogu yu wenwu	考古与文物	KGYYW
Monumenta Serica		MS
Neimenggu wenwu kaogu	内蒙古文物考古	NMGWWKG
Wenwu	文物	WW
Wenwu chunqiu	文物春秋	WWCC

## Chinesische Primärquellen

- Chuci Wang Yi, Chuci. In: Sibu bei yao. Shanghai: Zhonghua shuju, 1936.  
王逸,楚辭. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Dongguan Hanji Liu Zhen et al., Dongguan Hanji. In: Sibu bei yao. Shanghai: Zhonghua shuju, 1936.  
劉珍等,東觀漢記. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Hanshu Ban Gu, Qian Hanshu. In: Sibu bei yao. Shanghai: Zhonghua shuju, 1936.  
班固,前漢書. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Henghuang Xinlun Kong Pingzhong, Henghuang Xinlun. In: Xuehai leibian. Taipei: Yiwen yinshuguan, 1965.  
孔平仲,珞璜新論. In: 學海類編.臺北:藝文印書館, 1965.
- Huainanzi Liu An, Huainanzi. In: Sibu bei yao. Shanghai: Zhonghua shuju, 1936.  
劉安,淮南子. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Liji Zheng Xuan, Lu Deming, Liji. In: Sibu bei yao. Shanghai: Zhonghua shuju, 1936.  
鄭玄,陸德明,禮記. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Shanhaijing Hao Yixing, Shanhaijing jianshu: fu tu zan, ding e, xu lu, jian shu xu In: Sibu bei yao. Shanghai: Zhonghua shuju, 1936.  
郝懿行,山海經箋疏: 附圖讚,訂訛,敘錄,箋疏序. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Shiji Si Ma Qian, Shiji. In: Sibu bei yao. Shanghai: Zhonghua shuju, 1936.  
司馬遷,史記. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Songshi Tuotuo et al., Songshi. In: Sibu bei yao. Shanghai, Zhonghua shuju, 1936.  
脫脫等.宋史. In: 四部備要.上海:中華書局, 1936.
- Zhanguo ce Liu Xiang, Zhanguo ce. 3 Bd. Shanghai: Shanghai guji chubanshe, 1978.  
劉向,戰國策. 上海:上海古籍出版社, 1978.

## Literaturverzeichnis

- Amitai & Biran 2005a R. Amitai & und M. Biran (Hrsg.), *Mongols, Turks and Others: Eurasian Nomads and the Sedentary World*. Brill's Inner Asian Library 2. Leiden/Boston: Brill, 2005.
- Amitai & Biran 2005b Dies., Introduction. In: Amitai & Biran 2005a, 1–12.
- Andersson 1929 J. G. Andersson, *Der Weg über die Steppen*. BMFEA 1 (1929), 143–163.
- Andersson 1932 Ders., *Hunting Magic in the Animal Style*. BMFEA 4 (1932), 221–315.
- Andersson 1933 Ders., *Selected Ordos Bronzes*. BMFEA 5 (1933), 143–154.
- Anhui sheng wenwu gongzuodui et al. 1978 Anhui sheng wenwu gongzuodui 安徽省文物工作队, *Fuyang diqu bowuguan 阜阳地区博物馆*, *Fuyang xian wenhuaju 阜阳县文化局*, *Fuyang shuanggu dui Xihan Ru Yin hou mu fajue jianbao 阜阳双古堆西汉汝阴侯墓发掘简报*. WW 1978.8, 12–31.
- Armbruster 2001 B. Armbruster, Stichwort „Metallguß“. RGA 19 (2001), 622–642.
- Arne 1933 T. J. Arne, *Die Funde von Luan P'ing und Hsuan Hua*. BMFEA 5 (1933), 155–175.
- Assmann 1988 J. Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: J. Assmann & T. Hölscher, *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988, 9–19.
- Assmann 1997 Ders., *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck, 1997.
- Assmann 2006 Ders., *Das kulturelle Gedächtnis*. In: Ders., *Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen*. München: Beck, 2006, 67–75.
- Bachmann-Medick 2006a D. Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006.
- Bachmann-Medick 2006b *Cultural Turns*. Interview mit Doris Bachmann-Medick. <http://www.iconicturn.de/2006/11/cultural-turns/>; Abruf vom 14.10.2010.
- Bálint 2000a C. Bálint, *Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe im 6.-7. Jahrhundert*. *Varia archaeologica hungarica* 10. Budapest: Archäologisches Institut der UAW, 2000
- Bálint 2000b Ders., *Byzantinisches zur Herkunftsfrage des vierteiligen Gürtels*. In: Bálint 2000a, 99–162.
- Barfield 1981 T. J. Barfield, *The Hsiung-nu Imperial Confederacy: Organization and Foreign Policy*. JAS 41.1 (1981), 45–61.
- Barfield 1989 Ders., *The Perilous Frontier: Nomadic Empires and China*. Cambridge, MA: Basil Blackwell, 1989.
- Barfield 2001 Ders., *Steppe Empires, China and the Silk Route: Nomads as a Force in International Trade and Politics*. In: A. M. Khazanov und A. Wink (Hrsg.), *Nomads in the Sedentary World*. Richmond u.a.: Curzon, 2001
- Bauer 1980a W. Bauer (Hrsg.), *China und die Fremden. 3000 Jahre Auseinandersetzung in Krieg und Frieden*. München: C. H. Beck, 1980.

- Bauer 1980b Ders. Einleitung. In: Bauer 1980a, 7–42.
- Baumeister et al. 2007 M. Baumeister, G. Lidke, A. Schäfer, Glossar. In: Menghin 2007, 330–332.
- Belting 2001 H. Belting, Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft. München: Fink, 2001.
- Belting 2007 Ders., Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch. München u.a.: Fink, 2007.
- Bierbrauer 2004 V. Bierbrauer, Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wissenschaften, 2004.
- Boehm 1995 G. Boehm (Hrsg.), Was ist ein Bild? München: Fink, 1995.
- Boehm 2007a Ders., Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens. Berlin: Berlin Univ. Press, 2007.
- Boehm 2007b Ders., Iconic Turn. Ein Brief. In: Belting 2007, 27–36.
- Bogdanov 2007 E. Bogdanov, Zur Kunst des skythisch-sibirischen Kulturkreises. Raubtierdarstellungen in Werken der Nomaden Zentralasiens. EA 13 (2007) 199–214.
- Boteva 2006 D. Boteva, Die Suche nach dem Kode der Weihereliefs einer schriftlosen Kultur. Zeitschrift für Semiotik 28.1 (2006), 69–82.
- Bowden 2004 R. Bowden, A Critique of Alfred Gell on Art and Agency. Oceania 74.4 (2004), 309–324.
- Brather 2000 S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania 78 (2000), 139–177.
- Brather 2004 Ders., Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Berlin u.a.: de Gruyter, 2004.
- Brather 2006 Ders., Stichwort „Typologie“. RGA 31 (2006), 346–353.
- Brentjes 1982 B. Brentjes, Der Tierstil in Eurasien. Seemann: Leipzig, 1982.
- Bringéus 1984 N.-A. Bringéus, Gedanken über Bilder. Volkskunst 7 (1984), 5–7
- Brosseder 2006 U. Brosseder, Ebenen sozialer Identitäten im Spiegel des Zeichensystems hallstattlicher Keramik. In: Burmeister & Müller-Scheeßel 2006a, 119–128.
- Brosseder 2007 Dies., Zur Archäologie der Xiongnu. In: A. Koch (Hrsg.), Attila und die Hunnen. Stuttgart: Theiss 2007, 62–73.
- Bunker 1981 E. C. Bunker, The Ancient Art of Central Asia, Mongolia and Siberia. In: P. R. S. Moorey (Hrsg.), Ancient Bronzes, Ceramics and Seals. Los Angeles: Los Angeles County Museum 1981, 139–186.
- Bunker 1983–1985 Dies., The Steppe Connection. EC 9/10 (1983–1985), 70-76.
- Bunker 1988 Dies., Lost Wax and Lost Textile: An Unusual Ancient Technique for Casting Gold Belt Plaques. In: Robert Maddin (Ed.), The Beginning of the Use of Metals and Alloys. Papers from the Second International Conference on the Beginning of the Use of Metals and Alloys, Zhengzhou, China, 21-26 October 1986. Cambridge u.a.: MIT Press 1988, 222–227.
- Bunker 1989 Dies., Dangerous Scholarship: On Citing Unexcavated Artifacts from Inner

- Mongolia and North China. *Oriental Art* 1989.6, 52–59.
- Bunker 1990 Dies., Ancient Ordos Bronzes with Tin-Enriched Surfaces. *Oriental Art* 21.1 (1990), 78–80.
- Bunker 1997 Dies., Ancient Bronzes of the Eastern Eurasian Steppes from the Arthur M. Sackler Collections. New York: Abrams, 1997.
- Bunker 2006 Dies., Northern China in the First Millennium B.C. Beifang Artifacts as Historical Documents. *Arts & Cultures*, 91–123.
- Bunker 2009 Dies., First Millennium BCE Beifang Artifacts as Historical Documents. In: B. K. Hanks & K. Linduff 2009, 272–295.
- Bunker, Farkas & Chatwin 1970 Dies., A. R. Farkas & B. Chatwin, „Animal Style“ Art from East to West. Graphic Society: New York, 1970.
- Bunker & Ternbach 1970 Dies. & J. Ternbach, A variation of the 'lost wax' process. *Expedition* 12.3 (1970), 41–43.
- Bunker, Watt & Sun 2002 Dies., J. C. Y. Watt & Sun Zhixin. *Nomadic Art of the Eastern Eurasian Steppes: The Eugene V. Thaw and Other New York Collections*. New Haven/London: Yale University Press, 2002.
- Burmeister 2003 S. Burmeister, Die Herren der Ringe, Annäherung an ein späthallstattzeitliches Statussymbol. In: Veit et al. 2003, 265–296.
- Burmeister 2009 Ders., „Codierungen/Decodierungen“. Semiotik und die archäologische Untersuchung von Statussymbolen und Prestigegütern. In: B. Hildebrandt & C. Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs*. München: Utz, 2009, 73–102.
- Burmeister & Müller-Scheeßel 2006a S. Burmeister & N. Müller-Scheeßel, Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Münster u.a.: Waxmann, 2006.
- Burmeister & Müller-Scheeßel 2006b Ders. & Ders., Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In: Burmeister & Müller-Scheeßel 2006a, 9–38.
- Burnham 1979 P. Burnham, Spatial Mobility and Political Centralization in Pastoral Societies. In: *Équipe écologie et anthropologie des sociétés pastorales* (Hrsg.), *Pastoral Production and Society*. New York: Cambridge University Press, 1979.
- Carter 1957 D. Carter, *The Symbol of the Beast: The Animal-Style Art of Eurasia*. New York: The Ronald Press Company, 1957.
- Cernenko 2006 E. V. Cernenko, Die Schutzwaffen der Skythen. *Prähistorische Bronzefunde* 3,2. Stuttgart: Steiner, 2006.
- Chan 1981 Chan Hok-Lam, Chinese Official History at the Yuan Court: The Composition of Liao, Chin and Sung Histories. In: J. D. Langlois (Hrsg.), *China under Mongol rule*. Princeton: Univ. Press, 1981, 56–106.
- Changshashi wenhuaju wenwuzu 1979 Changshashi wenhuaju wenwuzu 长沙市文化局文物组, Changsha Xianjiahu Xihan Cao Juan mu 长沙咸家湖西汉曹娟墓. *WW* 1979.3, 1–16.
- Chase & Douglas 1997 W. T. Chase & J. G. Douglas, Technical Studies and Metal Compositional

- Analyses of Bronzes of the Eastern Eurasian Steppes from the Arthur M. Sackler Collections. In: Bunker 1997, Appendix 2, 306–318.
- China Archaeology and Art Digest 1997 China Archaeology and Art Digest, Western Han bronze belt ornaments housed in the Lüshun Museum. China Archaeology and Art Digest 4 (1997), 36–37.
- Conkey et al. 1997 M. W. Conkey, O. Soffer, D. Stratmann, N. G. Jablonsky, Beyond Art: Pleistocene Image and Symbol. *Memoirs of the California Academy of Sciences* 23. San Francisco: California Academy of Sciences, 1997.
- Crump 1970 Chan-kuo Ts'e. Translated by J. I. Crump. Oxford: Clarendon Press, 1970.
- Daim 2000a F. Daim, Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Innsbruck: Wagner, 2000.
- Daim 2000b Ders., Byzantinische Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: Falko Daim, Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Innsbruck: Wagner, 2000, 7–204.
- Davydova 1995 A. Davydova. Ivolga archaeological complex. Part 1: Ivolga fortress. St. Petersburg: Centr Peterburgskoe Vostokovedenie, 1995. (in Russisch)
- Davydova 1996 A. Davydova. Ivolga archaeological complex. Part 2: Ivolga cemetery. St. Petersburg: Centr Peterburgskoe Vostokovedenie, 1996. (in Russisch)
- de Groot 1921 J. J. M. De Groot, Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens: Die Hunnen der vorchristlichen Zeit. Berlin: Walter de Gruyter, 1921.
- Denwood 1978 P. Denwood (Hrsg.), Arts of the Eurasian Steppelands. London: Percival David Foundation of Chinese Art, 1978.
- Di Cosmo 1994 Nicola Di Cosmo, Ancient Inner Asian Nomads: Their Economic Basis and Its Significance in Chinese History. *JAS* 53.4 (1994), 1092–1126.
- Di Cosmo 1999 Ders., The Northern Frontier in Pre-Imperial China. In: M. Loewe und E. Shaughnessy (Hrsg.), *The Cambridge History of Ancient China. From the Origins of Civilization to 221 B. C.* Cambridge u. a.: Cambridge University Press, 1999, 885–966.
- Di Cosmo 2002 Ders., *Ancient China and Its Enemies: The Rise of Nomadic Power in East Asian History.* Cambridge u. a.: Cambridge University Press, 2002.
- Diefenbach 2007 S. Diefenbach, Römische Erinnerungsräume. Heiligenmemoria und kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. Berlin u. a.: de Gruyter, 2007.
- Dietz 1998 U. L. Dietz, Spätbronze- und früheisenzeitliche Trensen im Nordschwarzmeergebiet und im Nordkaukasus. *Prähistorische Bronzefunde* Abt. 16, Bd. 5. Stuttgart: Steiner, 1998.
- Dittrich 1963 E. Dittrich, Das Motiv des Tierkampfes in der altchinesischen Kunst. *Asiatische Forschungen* 13. Wiesbaden: Harrassowitz 1963.
- Drescher 1955 H. Drescher, Die Verwendung von Steinformen zur Herstellung von Wachsmoellen. Versuche mit zwei Fundstücken aus dem Kreise Harburg. *Harburger Jahrbuch* 6 (1955), 129–149.
- Eco 1994 U. Eco, Einführung in die Semiotik. München: Fink, 1994.

- Eggers 1986 H.-J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte. München u.a.: Piper 1986.
- Eggert 2005 M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag, 2005.
- Eggert 2006 Archäologie. Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft. Tübingen u.a.: Francke 2006.
- Eggert 2010 Ders., Hermeneutik, Semiotik und Kommunikationstheorie in der Prähistorischen Archäologie: Quellenkritische Erwägungen. In: C. Juwig & C. Kost 2010, 49–74.
- Eggert/Veit 1998 Ders. & U. Veit, Theorie in der Archäologie. Zur Englischsprachigen Diskussion. Tübinger Archäologische Taschenbücher 1. Münster u.a.: Waxmann, 1998.
- Epstein 1943 H. J. Epstein, The Origin and Earliest History of Falconry. *ISIS* 34 (1943), 497–509.
- Falkenhausen 1999 L. von Falkenhausen, The Waning of the Bronze Age. In: Loewe & Shaughnessy 1999, 450–544.
- Fan 1986 Fan Qifeng 潘其凤, Maoqinggou muzang rengu de yanjiu 毛庆沟墓葬人骨的研究. In: Tian & Guo 1986, 316–341.
- Fang & Liu 1992 Fang Jinqi & Liu Guo, Relationship Between Climatic Change and the Nomadic Southward Migrations in Eastern Asia During Historical Times. *Climatic Change* 22.2 (1992), 151–168.
- Fingerlin 1971 I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1971.
- Finsterbusch 1952 K. Finsterbusch, Das Verhältnis des Schan-hai-djing zur bildenden Kunst. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse Bd. 46 Heft 1. Berlin: Akademie Verlag 1952.
- Finsterbusch 2000 Dies., Verzeichnis und Motivindex der Han-Darstellungen. Band III: Text. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000.
- Fiskesjö 1999 M. Fiskesjö. On the 'Raw' and 'Cooked' Barbarians of Imperial China. *Inner Asia* 1.2 (1999), 135–168.
- Fracasso 1993 R. Fracasso, Shan hai jing 山海經. In: Loewe 1993, 357–367.
- Gai 1986 Gai Shanlin 盖山林, Neimenggu Wumeng nanbu faxian de qingtongqi he tongyin 内蒙古乌盟南部发现的青铜器和铜印. *KG* 1986.2, 185–187.
- Gardiner & Crespigny 1977 K. H. J. Gardiner & R. R. C. Crespigny, T'an Shih-huai and the Hsien-pi Tribes of the Second Century A.D. *Papers on Far Eastern History* 15, Canberra: Department of Far Eastern History, the Australian National University: 1977.
- Gell 1998 A. Gell, Art and Agency. An anthropological theory. Oxford u.a.: Clarendon Press, 1998.
- Griessmaier 1935 V. Griessmaier, Zur Ausstellung Eurasiatischer Kunst (Nomadenkunst und Tierstil) in Wien MCMXXXIV. *AA* 5.1 (1935), 79–81.
- Griessmaier 1936 Ders. Sammlung Baron Eduard von der Heydt. Wien: Krystall-Verlag, 1936.
- Griessmaier 1937 Ders., Entwicklungsfragen der Ordos-Kunst. *AA* 7 (1937), 122–157.

- Großklaus 2004 G. Großklaus (Hrsg.), *Medien-Bilder. Inszenierung der Sichtbarkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2004.
- Grünert 2002 H. Grünert: Gustaf Kossinna. Ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie. In: A. Leube (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*. Synchron: Heidelberg 2002, 307–320.
- Guangxi Zhuangzu zizhiqiu wenwu gongzuodui 1978a Guangxi Zhuangzu zizhiqiu wenwu gongzuodui 广西壮族自治区文物工作队, Pingle Yinshanling Zhanguomu 平乐银山岭战国墓. KGXB 1978.2, 211–258.
- Guangxi Zhuangzu zizhiqiu wenwu gongzuodui 1978b Dies., Pingle Yinshanling Hanmu 平乐银山岭汉墓. KGXB 1978.4, 467–495.
- Guangzhoushi wenwu guanli weiyuanhui et al. 1991 Guangzhoushi wenwu guanli weiyuanhui 广州市文物管理委员会, Zhongguo shehui kexueyuan kaogu yanjiusou 中国社会科学院考古研究所, Guangdongsheng bowuguan 广东省博物馆, Xihan Nanyue wang mu 西汉南越王墓. 2 Bd. Beijing 北京: Wenwu chubanshe 文物出版社 1991.
- Guo 1993 Guo Suxin 郭素新, Zai lun E'erduosi shi qingtongqi de yuanyuan 再论鄂尔多斯式青铜器的渊源. NMGWWKG 1993.1/2, 89-96.
- Härke & Sangmeister 1978 H. Härke & E. Sangmeister, Stichwort „Bronze“. RGA 3 (1978), 470–480.
- Hahn 2003 H. P. Hahn, Dinge als Zeichen – eine unscharfe Beziehung. In: Veit et al. 2003, 29–51.
- Han 1995 Han Kangxin 韩康信, Ningxia Pengyang Yujiazhuang mudi rengu zhongxi tedian zhi yanjiu 宁夏彭阳于家庄墓地人骨种系特点之研究. KGXB 1995.1, 109–125.
- Han & Pan 1984 Han Kangxin 韩康信 & Pan Qifeng 潘其风, Neimenggu Taohongbala gumu he Qinghai Datong Xiongnu ren gu de yanjiu 内蒙古桃红巴拉古墓和青海大通匈奴墓人骨的研究. KG 1984.4, 367–375.
- Han & Luo 1990 Han Kongle 韩孔乐 & Luo Feng 罗丰, Ningxia Guyuan jinnian faxian de Beifang xi qingtongqi 宁夏固原近年发现的北方系青铜器. KG 1990.5, 403–418.
- Han & Li 2009 Han Rubin & Li Xiaocen, The Bronze-Using Cultures in the Northern Frontier of Ancient China and the Metallurgies of Ancient Dian Area in Yunnan Province. In: Hanks & Linduff 2009, 168–186.
- Hanks & Linduff 2009 B. K. Hanks & K. Linduff (Hrsg.), *Social Complexity in Prehistoric Eurasia: Monuments, Metals, and Mobility*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 2009.
- Harmatta 1952 J. Harmatta, The Dissolution of the Hun Empire. *Acta Archaeologica* 2 (1952), 277–304.
- Hauser 2006a S. Hauser (Hrsg.), *Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Besiedlung in der Archäologie. Multidisziplinäre Annäherungen an ein methodisches Problem*. Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 9. *Orientwissenschaftliche Hefte* 21. Halle: Orientwiss. Zentrum der Martin-

- Luther-Univ. Halle-Wittenberg, 2006.
- Hauser 2006b Ders., Zur Einleitung: Archäologische Annäherung an Nomaden. In: Hauser 2006a, 1–26.
- Hawkes 1959 D. Hawkes, Ch'u Tz'u . The Songs of the South: An Ancient Chinese Anthology. Oxford: Clarendon Press, 1959.
- Hawkes 1993 Ders., Ch' u tz' u 楚辭. In: Loewe 1993, 48–55.
- He 2001 He Jianing 何嘉宁, Neimenggu Liangchengxian Yinniugou mudi 1997 nian fajue chutu rengu yanjiu 内蒙古凉城县饮牛沟墓地 1997 年发掘出土人骨研究. KG 2001.11, 80–86.
- Heilongjiangsheng wenwu kaogu yanjiusuo 2003a Heilongjiangsheng wenwu kaogu yanjiusuo 黑龙江省文物考古研究所, Heilongjiang Naheshi Erkeqian qingtong shidai zhi zaoqi tieqi shidai muzang 黑龙江讷河市二克浅青铜时代至早期铁器时代墓葬. KG 2003.2, 11–23.
- Heilongjiangsheng wenwu kaogu yanjiusuo 2003b Dies., Heilongjiang Shuangyashan Shi Baoancun Han Wei chengzhi de shijue 黑龙江双鸭山市保安村汉魏城址的试掘. KG 2003.2, 24–33.
- Heilongsheng bowuguan 1988 Heilongsheng bowuguan 黑龙江省博物馆 & Qiqiha'ershi wenguanzhan 齐齐哈尔市文管站, Qiqiha'ershi Dadaosanjiazi muzang qingli 齐齐哈尔市大道三家子墓葬清理. KG 1988. 12, 1090–1098.
- Heine-Geldern 1951 R. Heine-Geldern, Das Tocharerproblem und die pontische Wanderung. Saeculum 2 (1951), 225–255.
- Herrmann et al. 1990 B. Herrmann, G. Grupe, S. Hummel, H. Piepenbrink, H. Schutkowski. Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin u.a.: Springer, 1989.
- Hodder 1988 I. Hodder, Material Culture Texts and Social Change: A Theoretical Discussion and some Archaeological Examples. Proceedings of the Prehistoric Society 54 (1988), 67–75.
- Hodder 1989 Ders., This is not an Article about Material Culture as Text. Journal of Anthropological Archaeology 8 (1989), 250–269.
- Hodder 1991 Ders., Reading the Past: Current Approaches to Interpretation in Archaeology. Cambridge u.a.: 1991, Cambridge University Press, 1991.
- Höllmann 1987–1988 T. O. Höllmann, Taohongbala. Eisenzeitlicher Bestattungsbrauch in der Ordos Region. OE 31 (1987–1988), 243–258.
- Höllmann & Kossack 1992 T. O. Höllmann & G. Kossack, Maoqinggou. Ein eisenzeitliches Gräberfeld in der Ordos-Region (innere Mongolei). Materialien zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie 50. Mainz: Zabern, 1992.
- Houben 2008 H. Houben, Kaiser Friedrich II. Herrscher, Mensch und Mythos. Stuttgart: Kohlhammer, 2008.
- Hu 1983 Hu Changyu 胡昌钰, Chengdu Shiyang Xihan muguo mu 成都石羊西汉木椁墓. KGYWW 1983.2, 26–27.
- Huang et al. 2002 Huang Chunchang, Pang Jiangli, Li Pinghua. Abruptly increased climatic aridity and its social impact on the Loess Plateau of China at 3100 a B. P. Journal of Arid Environments 52 (2002), 87–99.

- Huang et al. 2003 Huang Chunchang, Zhao Shichao, Pang Jiangli, Zhou Qunying, Chen Shue, Li Pinghua, Mao Longjiang, Ding Min, Climatic Aridity and the Relocations of the Zhou Culture in the Southern Loess Plateau of China. *Climatic Change* 61.3 (2003), 361–378.
- Huang & Liang 1985 Huang Xiaofen 黄晓芬 & Liang Xiaoqing 梁晓青. Gansusheng huachixian faxian toudiao jindaishi 甘肃省华池县发现透雕金带饰. *WW* 1985.5, 40.
- Huang 1996 Huang Zhanyue 黄展岳. Guanyu liang Guang chutu beifang dongwuwen paishi wenti 关于两广出土北方动物纹牌饰问题. *KGYWW* 1996.2, 55–60.
- Hucker 1985 C. O. Hucker, *A Dictionary of Official Titles in Imperial China*. Stanford: Stanford University Press, 1985.
- Hulsewé 1993a A. F. P. Hulsewé, *Shih chi 史記*. In: Loewe 1993, 405–414.
- Hulsewé 1993b Ders., *Han shu 漢書*. In: Loewe 1993, 129–136.
- Huth 2003 C. Huth, *Menschenbilder und Menschenbild. Anthropomorphe Bildwerke der frühen Eisenzeit*. Berlin: Reimer, 2003.
- Jacobson 1984 E. Jacobson, *The Stag with Bird-Headed Antler Tines: A Study in Image Transformation and Meaning*. *BMFEA* 56 (1984), 113–167.
- Jacobson 1985 Dies., *Mountains and Nomads: A Reconsideration of the Origins of Chinese Landscape Representation*. *BMFEA* 57 (1985), 133–180.
- Jacobson 1992 Dies., *Symbolic Structures as Indicators of the Cultural Ecology of the Early Nomads*. In: G. Seaman (Hrsg.), *Foundations of Empire. Ethnographic Monograph Series 3*. Los Angeles: Ethnographics Press, 1992, 1–25.
- Jesse 2006 F. Jesse, *Spurlose Wanderschaft? – Zur archäologischen Sichtbarkeit von Pastoralnomaden in der südlichen Libyschen Wüste*. In: Hauser 2006a, 65–86.
- Jettmar 1964 K. Jettmar, *Die frühen Steppenvölker. Der Eurasiatische Tierstil: Entstehung und sozialer Hintergrund*. Baden-Baden, Holle, 1964.
- Jettmar 1971 Ders., *Metallurgy in the Early Steppes*. *AA* 32 (1971), 5–16.
- Jettmar 1979 Ders., *Die zentralasiatische Entstehung des Tierstils*. *BAVA* 1 (1979), 145–158.
- Ji 1996 Ji Yue 冀钺, *Lüshun bowuguan zang Xihan qingtong daishi 顺博物馆藏西汉青铜带饰*. *Liaohai wenwu xuekan 辽海文物学刊* 1996.2, 180.
- Jiang 2005 Jiang, Tao 姜涛, *Shi lun E'erduosi Zhanguo mu zhong chutu de guai shou xingxiang 试论鄂尔多斯战国墓中出土的怪兽形象*. *KGYWW* 2005.4, 58–61.
- Juwig & Kost 2010a C. Juwig & C. Kost, *Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?* Tübinger Archäologische Taschenbücher 8. Münster u.a.: Waxmann, 2010.
- Juwig & Kost 2010b Ders. & Dies., *Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?* Einleitende Bemerkungen. In: Juwig & Kost 2010a, 13–32.
- Karlbeck 1955 O. Karlbeck, *Selected Objects from ancient Shou-Chou*. *BMFEA* 27 (1955), 41–130.
- Karlgren 1937 B. Karlgren, *New Studies on Chinese Bronzes*. *BMFEA* 9 (1937), 1–117.
- Karlgren 1941 Ders., *Huai and Han*. *BMFEA* 13 (1941), 101–114.

- Karlgren 1945 Ders., Weapons and Tools of the Yin Dynasty. BMFEA 17 (1945), 101–144.
- Karlgren 1946 Ders., Legends and Cults in Ancient China. BMFEA 18 (1946), 199–365.
- Kawami 1997 T. S. Kawami, The Formation of the Collection. In: Bunker 1997, 99–111.
- Kessler 1993 A. T. Kessler, Empires beyond the great wall. The heritage of Genghis Khan. Los Angeles: Natural History Museum of Los Angeles County 1993.
- Kienlin 2005 T. Kienlin (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Bonn: Habelt, 2005.
- Kilian–Dirlmeier 1975 I. Kilian-Dirlmeier, Gürtelhaken, Gürtelbleche und Blechgürtel der Bronzezeit in Mitteleuropa. München: Beck, 1975.
- Korol'kova E. Korol'kova, Die Anfänge der Forschung: Die Sibirische Sammlung Peters des Großen. In: Menghin et al. 2007, 49–59.
- Krämer 1998 S. Krämer, Das Medium als Spur und Apparat. In: S. Krämer (Hrsg.), Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt a. M.; Suhrkamp, 1998.
- Krieg et al. 1998 R. Krieg, Liu Jen-Kai, G. Müller, M. Schädler, E. Sternfeld, Provinzporträts der VR China. Geographic, Wirtschaft, Gesellschaft. Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg 289. Hamburg: Verbund Stiftung Deutsches Übersee-Institut, 1998.
- Layton 2003 Art and Agency: A reassessment. Journal of the Royal Anthropological Institute 9 (2003), 447–464.
- Le Blanc 1993 C. Le Blanc, Huainanzi 淮南子. In: Loewe 1993, 189–195.
- Lebedynsky 2006 I. Lebedynsky, Les Saces. Les "Scythes" d'Asie, VIIIe siècle av. J.-C.-IVe siècle apr. J.-C. Paris: Éd. Errance, 2006.
- Legge 1982 J. Legge, The Chinese Classics: with a translation, critical and exegetical notes, prologomena, and copious indexes. 5 Bände. Hong Kong: Hong Kong University Press, 1982.
- Lenoir 1994 T. Lenoir, Was That Last Turn A Right Turn? The Semiotic Turn and A.J. Greimas. Configurations 2 (1994), 119–136.
- Lewis 2007 M. E. Lewis, The Early Chinese Empires: Qin and Han. London u.a.: Belknap Press, 2007
- Li & Zhu 1983 Li Yuzheng 李域铮 & Zhu Jieyuan 朱捷元, Xi'an dongxiao Sandiancun Xihan mu 西安东郊三店村西汉墓. KGYWW 1983.2, 22–25.
- Li 1956 Li Yiyou 李逸友, Neimenggu Tumoteqi chutu de Han dai tongqi 内蒙古土默特旗出土的汉代铜器. KG 1956.2, 60–61.
- Li 1957a Ders., Neimenggu xibu diqu de Xiongnu he Handai wenwu 内蒙古西部地区的匈奴和汉代文物. Wenwu cankao ziliao 文物参考资料 1957.4, 29–32.
- Li 1959a Ders., Neimeng Zhaowudameng chutu de tongqi diaocha 内蒙昭乌达盟出土的铜器调查. KG 1959.6, 276–277.
- Li 1959b Ders., Neimenggu Helingge'er xian chutu de qingtongqi 内蒙古和林格尔县出土的青铜器. WW 1959.6, 79.
- Lin 1993 Lin Yun 林云, Guanyu Zhongguo de dui Xiongnu zuyuan de kaoguxue yanjiu 关于中国的对匈奴族源的考古学研究 考古内蒙古文物.

- NMGWWKG 1993.1/2, 127–140.
- Linduff 1997 K. M. Linduff, An Archaeological Overview. In: Bunker 1997, 18–111.
- Linduff 2002 Dies., At the Eastern Edge: Metallurgy and Adaption in Gansu (PCR) in the 2nd Millennium BC. In: K. Jones-Bley & D. G. Zdanovich (Hrsg.), Complex Societies of Central Eurasia from the 3rd to the 1st Millennium BC: Regional Specifics in the Light of Global Models. Journal of Indo-European Studies Monograph Series 46. Washington D. C.: Institute for the Study of Man, 2002, 595–612.
- Linduff 2008 Dies., The Gender of Luxury and Power among the Xiongnu in Eastern Eurasia. In: Dies. & K. S. Rubinson (Hrsg.), Are all warriors male? Gender roles on the ancient Eurasian Steppe. Lanham: Altamira, 2008, 175–212.
- Linduff 2009 Dies., Production of signature artifacts for the nomad market in the state of Qin during the late Warring States period in China (4th–3rd century BCE). In: J. Mei & T. Rehren (Hrsg.) Metallurgy and Civilisation: Eurasia and Beyond. London: Archetype, 2009.
- Linduff, Han & Sun 2000 K. M. Linduff, H. Rubin & Sun Shuyun (Hrsg.), The Beginnings of Metallurgy in China. Chinese Studies 11. Lewinson u. a.: The Edwin Mellen Press, 2000.
- Liu & Xu 1988 Liu Dezhen 刘得祯 & Xu Junchen 许俊臣, Gansu Qingyang Chunqiu Zhanguo muzang de qingli 甘肃庆阳春秋战国墓葬的清理. KG 1988.5, 413–424.
- Loehr 1949 M. Loehr, Weapons and Tools from Anyang, and Siberian Analogies. American Journal of Archaeology 53.2 (1949), 126–144.
- Loehr 1954 Ders., Origin and age of the "grazing" animal. In: Silver Jubilee Volume of the Zinbun-Kagaku-Kenkyusyo. Kyoto: Zinbun-Kagaku-Kenkyusyo, Kyoto University, 1954, 336–338.
- Loehr 1955 Ders., The Stag Image in Scythia and the Far East. Archives of the Chinese Art Society of America 9 (1955), 63–76.
- Loewe 1993 M. E. Loewe, Early Chinese Texts. A Bibliographical Guide. Berkeley: Society for the study of early China u.a, 1993.
- Loewe 2006 Ders., The Government of the Qin and Han Empires: 221 BCE–220 CE. Indianapolis: Hackett, 2006.
- Loewe & Shaughnessy 1999 M. Loewe & E. Shaughnessy (Hrsg.), The Cambridge History of Ancient China. From the Origins of Civilization to 221 B. C. Cambridge: Cambridge University Press, 1999.
- Loo 1941 C. T. Loo, Exhibition of Chinese Arts. New York. Special Sale, November 1, 1941 to April 30, 1942. New York: William Bradford Press, 1941.
- Lu & Shan 2007 Lu Yan 卢岩 & Shan Yueying 单月英. Xi Han muzang chutu de dongwuwen yaoshipai 西汉墓葬出土的动物纹腰饰牌. KGYWW 2007.4, 45–54.
- Lutz 1986 A. Lutz (Hrsg.), Dian. Ein versunkenes Königreich in China. Kunstschätze aus dem Museum der Provinz Yunnan in Kunming, Volksrepublik China. Zürich: Museum Rietberg, 1986.

- Luo 1990 Luo Feng 罗丰, Guyuan qingtong wenhua chulun 固原青铜文化初论. KG 1990.8, 743–750.
- Luo 1993 Luo Feng 罗丰, Yi Longshan wei zhongxin Gan Ning diqu Chunqiu Zhanguo shiqi beifang qingtong wenhua de faxian yu yanjiu 以陇山为中心甘宁地区春秋战国时期北方青铜文化的发现与研究. NMGWWKG 1993.1/2, 29–48.
- LZS W. Fuchs-Heinritz, R. Lautmann, O. Rammstedt, H. Wienold (Hrsg.), Lexikon zur Soziologie. 4., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007
- Martin 1928 R. Martin, Lehrbuch der Anthropologie. Jena: Fischer, 1928.
- Mathieu 1978 R. Mathieu, Le Mu Tianzi Zhuan. Traduction annotée, Étude critique. Mémoires de l'Institut des Hautes Études Chinoises 9. Paris: Collège de France, 1978.
- Mathieu 1993 Ders., Mu t'ien tzu chuan 穆天子傳. In: Loewe 1993, 342–346
- Menghin et al. 2007 W. Menghin, H. Parzinger, A. Nagler, M. Nawroth, Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen. Heidelberg: Vernissage, 2007.
- Miniaev 1985 S. S. Miniaev, On the Origin of the Hsiung-nu. UNESCO Information Bulletin (International Association for the Study of the Cultures of Central Asia) 1985.9, 69–78.
- Mitchell 1990 W. J. T. Mitchell, Was ist ein Bild? In: V. Bohn (Hrsg.), Bildlichkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990, 17–68.
- Mitchell 2007 Ders., Pictorial Turn. Eine Antwort. In: Belting 2007, 37–48.
- Morris 1938 C. W. Morris, Grundlagen der Zeichentheorie. Frankfurt u.a.: Ullstein, 1979. (Originalausgabe im Jahre 1938 unter dem Titel: Foundations of the Theory of Signs)
- Müller 1980 C. C. Müller, Die Herausbildung der Gegensätze: Chinesen und Barbaren in der frühen Zeit (1. Jahrtausend v. Chr. bis 220 n. Chr.). In: Eberhard 1980: 43–76.
- Müller 2003 M. G. Müller, Grundlagen der visuellen Kommunikation. Konstanz: UVK, 2003
- Neimenggu wenwu gongzuodui 1961 Neimenggu wenwu gongzuodui 内蒙古文物工作队, Neimenggu Zhalainu'er gu muqun fajue jianbao 内蒙古扎来? 尔古墓群发掘简报. KG 1961.12, 673–680.
- Neimenggu wenwu gongzuodui et al. 1980 Neimenggu wenwu gongzuodui 内蒙古文物工作队 & Yikezhaomeng wenwu gongzuozhan 伊克昭盟文物工作站. Xigoupan Xiongnu 西沟畔匈奴墓. WW 1980.7, 1–10.
- Neimenggu wenwu kaogu yanjiusuo & Baotoushi wenwu guanlichu 1991 Neimenggu wenwu kaogu yanjiusuo 内蒙古文物考古研究所, Baotoushi wenwu guanlisuo 包头市文物管理处, Baotou Xiyuan Chunqiu mudi 包头西园春秋墓地. NMGWWKG 1991.1, 13–24.
- Neimenggu wenwu kaogu yanjiusuo 1989 Neimenggu wenwu kaogu yanjiusuo 内蒙古文物考古研究所, Liangcheng Guoxianyaozi mudi 凉城崞县窑子墓地. KGXB 1989.1, 57–81.
- Neimenggu zizhiqu Neimenggu zizhiqu wenwu gongzuodui 内蒙古自治区文物工作队,

- wenwu gongzuodui 1984 Liangcheng Yinniugou muzang qingli jianbao 凉城饮牛沟墓葬清理简报. NMWWKK 1984.3, 26–32.
- Ningxia Huizu zizhiq  
bowuguan et al. 1987 Ningxia Huizu zizhiq bowuguan 宁夏回族自治区博物馆, Tongxinlian wenguan suo 同心县文管所, Zhongguo shehui kexueyuan kaogu yanjiusuo Ningxia kaoguzu 中国社会科学院考古研究所宁夏考古组. Ningxia Tongxinlian Daodunzi Han dai Xiongnu mudi fajue jianbao 宁夏同心县倒墩子汉代匈奴墓地发掘简报. KG 1987.1, 33–37.
- Ningxia Huizu zizhiq  
wenwu kaogu yanjiusuo  
2002 Ningxia Huizu zizhiq wenwu kaogu yanjiusuo 宁夏回族自治区文物考古研究所  
Pengyangxian wenwuzhan 彭阳县文物站 Ningxia Pengyangxian Zhangjiecun Chunqiu Zhanguo mudi 宁夏彭阳县张街村春秋战国墓地. KG 2002.8, 14–24.
- Ningxia wenwu kaogu  
yanjiusuo 1988 Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo 宁夏文物考古研究所, Ningxia Tongxinlian Lijiataozi Xiongnu mu qingli jianbao 宁夏同心县李家套子匈奴墓清理简报. KGYWW 1988.3, 17–20.
- Ningxia wenwu kaogu  
yanjiusuo 1993 Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo 宁夏文物考古研究所, Ningxia Guyuan bowuguan 宁夏固原博物馆, Ningxia Guyuan Yanglang qingtong wenhua mudi 宁夏固原杨郎青铜文化墓地. KGXB 1993.1, 13–56.
- Ningxia wenwu kaogu  
yanjiusuo 1995 Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo 宁夏文物考古研究所, Ningxia Pengbao Yujiazhuang mudi 宁夏彭堡于家庄墓地. KGXB 1995.1, 79–107.
- Ningxia wenwu kaogu  
yanjiusuo et al. 1988 Ningxia wenwu kaogu yanjiusuo 宁夏文物考古研究所, Zhongguo shehui kexueyuan kaogu yanjiusuo Ningxia kaoguzu 中国社会科学院考古研究所宁夏考古组, Tongxinlian wenwu guanlisuo 同心县文物管理所. Ningxia Tongxin Daodunzi Xiongnu mudi 宁夏同心倒墩子匈奴墓地. KGXB 1988.3, 333–356.
- Nöth 2000 W. Nöth, Handbuch der Semiotik. Stuttgart u.a.: Metzler, 2000.
- Novgorodova et al. 1982 E. A. Novgorodova, V. V. Volkov, S. N. Korenevskij, M. N. Mamonova, Ulangom. Ein skythenzeitliches Gräberfeld in der Mongolei. Asiatische Forschungen 76. Wiesbaden: Harrassowitz, 1982.
- Osborne & Tanner 2007 R. Osborne & J. Tanner (Hrsg.), Art's agency and art history. New interventions in art history 21. Malden u.a.: Blackwell, 2007.
- Pan 2007 Pan Ling 潘玲, Yi wo er jia cheng zhi he mu di ji xiang guan Xiongnu kao gu wen ti yan jiu 伊沃尔加城址和墓地及相关匈奴考古问题研究. Beijing 北京: Kexue chubanshe 科学出版社, 2007.
- Pan 1986 Pan Qifeng 潘其凤, Maoqinggou muzang rengu de yanjiu 毛庆沟墓葬人骨的研究. In: Tian & Guo 1986, 316–341.
- Pang 1998 Pang Hao 庞昊, Wengniuteqi faxian liang Han tong paishi 翁牛特旗发现两汉铜牌饰. WW 1998.7, 42–43; 78.
- Panofsky 1932 E. Panofsky, Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst. In: K. Michels & M. Warnke (Hrsg.), Erwin Panofsky. Deutschsprachige Aufsätze II. Studien aus dem Warburg-Haus 2. Berlin: Akademie, 1998, 1064–1077.

- Parzinger 2001 H. Parzinger, Bemerkungen zu einigen Tierstilbronzen zwischen Karakorum und Pamir. In: R. M. Boehmer (Hrsg.), *Lux Orientis. Archäologie zwischen Asien und Europa*. Rahden/Westfalen: Leidorf, 2001, 321–326.
- Parzinger & Nagler 2007 H. Parzinger & A. Nagler, Die ersten Reiternomaden: Der Beginn einer neuen Epoche. In: Menghin 2007, 60–69.
- Pines 2005 Y. Pines, Beasts or Humans: Pre-Imperial Origins of the “Sino-Barbarian” Dichotomy. In: Amitai & Biran 2005a, 59–102.
- Pingshuo Kaogudui 1987 Pingshuo Kaogudui 平朔考古队, Shanxi Shuoxian Qin Han mu fajue jianbao 山西朔县秦汉墓发掘简报. WW 1987.6, 1–52.
- Pinney & Thomas 2001 C. Pinney & N. Thomas (Hrsg.) *Beyond Aesthetics: Art and the Technologies of Enchantment*. Oxford: Berg, 2001.
- Pohl 1998 W. Pohl, Introduction: Strategies of Distinction. In: Pohl & Reimitz, 1–16.
- Pohl 2010 Ders., Archaeology of identity: introduction. In: Ders. & M. Mehofer 2010, 9–23.
- Pohl & Mehofer 2010 Ders. & M. Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17*. Wien: Verlag der österr. Akad. Wiss., 2010.
- Pohl & Reimitz 1998 Ders. & H. Reimitz, *Strategies of Distinction: The Construction of Ethnic Communities, 300–800*. Leiden u.a.: Brill, 1998.
- Posner 1997– R. Posner (Hrsg.), *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. Berlin: De Gruyter, 1997–
- Powers 2006 *Pattern and Person : Ornament, Society, and Self in Classical China*. Cambridge: Harvard University Asia Center, 2006.
- Psarras 2003 S.-K. Psarras, Han and Xiongnu. A Reexamination of Cultural and Political Relations (I). MS 51 (2003), 55–236.
- Psarras 2004 Dies., Han and Xiongnu. A Reexamination of Cultural and Political Relations (II). MS 52 (2004), 37–93.
- Psarras 2007 Review zu „Ancient China and Its Enemies: The Rise of Nomadic Power in East Asian History.“ EC 31 (2007), 227–259.
- Pulleyblank 1991 E. G. Pulleyblank, *Lexicon of Reconstructed Pronunciation in Early Middle Chinese, Late Middle Chinese, and Early Mandarin*. Vancouver: UBC Press, 1991.
- Qian 1993 Qian Cunxun 錢存訓, Zhanguo ce 戰國策. In: Loewe 1993, 1–11.
- Qinghaisheng wenwu guanlichu kaogudui 1979 Qinghai Datong Shangsunjiazhai de Xiongnu mu 青海省文物管理处考古队. Qinghai Datong Shangsunjiazhai de Xiongnu mu 青海大通上孙家寨的匈奴墓. WW 1979.4, 49–53.
- Ragué 1970 B. von Ragué, *Ausgewählte Werke ostasiatischer Kunst*. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz 1970.
- Rawson 1977 J. Rawson, *Animals in Art*. London: British Museum Publications, 1977.
- Rawson 1978 Dies., The Transformation and Abstraction of Animal Motifs on Bronzes from Inner Mongolia and North China. In: Denwood 1978, 52–73.
- Rawson 1995 Dies., *Chinese Jade from the Neolithic to the Qing*. London: British Museum

- Press, 1995.
- Rawson & Bunker 1990 J. Rawson & E. C. Bunker, Ancient Chinese and Ordos Bronzes. Hong Kong: Oriental Ceramic Society, 1990.
- Reinach 1903 S. Reinach, L'art et la magie à propos des peintures et des gravures de l'age du Renne. L'Anthropologie XIV (1903), 87–100.
- Renfrew 2009 C. Renfrew, Situating the Creative Explosion: Universal or Local? In: Renfrew & Morley 2009, 74–92.
- Renfrew & Morley 2007 Ders. & I. Morley, Image and Imagination. A global prehistory of figurative representation. Cambridge: McDonald Institute Monographs, 2007.
- Renfrew & Morley 2009 Ders. & Ders., Becoming Human. Innovation in prehistoric material and spiritual culture. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 2009.
- RGA J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Berlin u.a.: de Gruyter, 1973– .
- Rieckhoff 2007 S. Rieckhoff, Keltische Vergangenheit. Erzählung, Metapher, Stereotyp. Überlegungen zu einer Methodologie der archäologischen Historiographie. In: S. Burmeister, H. Derks, J. von Richthofen (Hrsg.), Zweiundvierzig: Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie: Studia honoraria 25. Rahden: Leidorf, 2007, 15–33.
- Rostovtzeff 1929 M. I. Rostovtzeff, The Animal Style in South Russia and China. New York: Hacker Art Books, 1929.
- Runde 1999 I. Runde, Stichwort „Gürtel“, § 3: Volkskundliches. RGA 13 (1999), 175–177.
- Šach 1999 J. Šach, Illustriertes Lexikon der Hieb- und Stichwaffen. Erlangen: Karl Müller, 1999.
- Sachs-Hombach 2003 K. Sachs-Hombach, Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft. Köln: von Halem, 2003.
- Saller 1964 K. Saller, Leitfaden der Anthropologie. Stuttgart: G. Fischer, <sup>2</sup>1964.
- Salmony 1931 A. Salmony, Die alte Kunst Sibiriens und ihre Beziehungen zu China. Sinica 6 (1931), 183–187.
- Salmony 1933 Ders., Sino-Siberian Art in the collection of C.T.Loo. Paris: C. T. Loo, 1933.
- Salmony 1954a Ders., Origin and age of the "grazing" animal. In: Zinbun-Kagaku-Kenkyusyo (Hrsg.), Silver Jubilee Volume of the Zinbun-Kagaku-Kenkyusyo. Kyoto: Zinbun-Kagaku-Kenkyusyo, Kyoto University, 1954, 336–338.
- Salmony 1954b Ders., Antler and Tongue. An Essay on Ancient Chinese Symbolism and its Implications. AA Suppl. 13. Ascona: Artibus Asiae Publications, 1954.
- Samida 2010 S. Samida, Nach dem *iconic turn*: Aspekte einer bildwissenschaftlichen Programmatik in der Archäologie. In: Juwig & Kost 2010, 95–109.
- Samolin & Drew 1965 W. Samolin & I. M. Drew, Eurasian Animal Style Plaques I. MS 24 (1965), 170–183.
- Sangmeister 1967 E. Sangmeister, Methoden der Urgeschichtswissenschaft. Saeculum 18 (1967), 199–244.
- Scarre 2007 C. Scarre, Monuments and Miniatures: Representing Humans in Neolithic Europe 5000–2000 BC. In Renfrew & Morley 2007, 17–30.

- Schneider 2006 L. Schneider, Zeichen. Spur. Gedächtnis. Der semiotische Blick und die Fachwissenschaft Archäologie. Zeitschrift für Semiotik 28.1 (2006), 7–52.
- Schneider 2007a S. Schneider, Stichwort „Status, erworbener“. LZS 2007, 632.
- Schneider 2007b Ders., Stichwort „Status, zugeschriebener“. LZS 2007, 632.
- Schjødt 2006 J. P. Schjødt: Weltenbaum. RGA 23 (2006), 451–453.
- Schimmelpfennig & Kossack 1992 M. Schimmelpfennig, G. Kossack, Das Gräberfeld von Maoqinggou. Datierung durch die Ausgräber. In: Höllmann & Kossack 1992, 5–28.
- Schmauder 2000 M. Schmauder, Vielteilige Gürtelgarnituren des 6.-7. Jahrhunderts: Herkunft, Aufkommen, Trägerkreis. In: Daim 2000a, 15–44.
- Scholz 2000 O. Scholz, Stichwort „Bild“, Ästhetische Grundbegriffe 1. Stuttgart: Metzler, 2000, 618–669.
- Scholz 2004 Ders., Bild, Darstellung, Zeichen. Philosophische Theorien bildhafter Darstellung. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2004.
- Schulz 2005 M. Schulz, Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft. München: Fink, 2005.
- Schott 1990 R. Schott, Die Macht des Überlieferungswissens in schriftlosen Gesellschaften. Saeculum 41 (1990), 273–316.
- Schultz et al. 2007 M. Schultz, D. V. Pozdnjakov, T. A. Cikiseva, T. H. Schmidt-Schultz, Paläopathologische Untersuchungen an den Skeletten aus Aran 2. In: Menghin et al. 2007, 85–91.
- Schwidetzky 1973 I. Schwidetzky, Stichwort „Anthropologie“, RGA 1 (1973), 349–359
- Seifert 1981 G. Seifert, Fachwörter der Blankwaffenkunde. Deutsches Abc der blanken Trutzwaffen (Hieb-, Stoß-, Schlag- und Handwurfaffen). Haiger: Eigenverlag, 1981.
- Seifert 1982 Ders., Einführung in die Blankwaffenkunde. Bezogen auf die europäischen blanken Trutzwaffen. Haiger: Eigenverlag, 1982.
- Shaanxi kaoguxue yanjiusuo 2003 Shaanxi kaoguxue yanjiusuo 陕西考古学研究所, Xi'an beijiào zhànguó zhū tóng gōngjiàng mǔ fājūe jiǎnbào 西安北郊战国铸铜工匠墓发掘报告. WW 2003.9, 4–14.
- Shaanxisheng kaogu yanjiusuo 1986 Shaanxisheng kaogu yanjiusuo 陕西省考古研究所, Shaanxi Tongchuan Zaomiao Qin mu fajue jianbao 陕西省铜川枣庙秦墓发掘简报. KGYWW 1986.2, 7–17.
- Shaughnessy 1993 E. L. Shaughnessy, Shang shu 商書 (Shu ching 書經). In: Loewe 1993, 376–389.
- Shelach 1999 G. Shelach, Leadership Strategies, Economic Activity, and Interregional Interaction. Social Complexity in Northeast China. New York u.a.: Kluwer, 1999.
- Shelach 2005 Ders., Early Pastoral Societies of Northeast China: Local Change and Interregional Interactions during 1100–600 BCE. In: Amitai & Biran 2005a, 15–58.
- Shijiazhuang diqu wenwu yanjiusuo 1984 Shijiazhuang diqu wenwu yanjiusuo 石家庄地区文物研究所, Hebei Xinlexian Zhongtongcun Zhanguo mu 河北新乐县中同村战国墓 考古.

- KG 1984.11, 971-973.
- Shizishan Chu wang ling kaogu fajuedui 1998 Shizishan Chu wang ling kaogu fajuedui 狮子山楚王陵发掘简报, Xuzhou shizishan Xihan Chu wang ling fajue jianbao 徐州狮子山西汉楚王陵发掘简报. WW 1998.8, 4-33.
- Sichuansheng wenwu kaogu yanjiusuo et al. 2004 Sichuansheng wenwu kaogu yanjiusuo 四川省文物考古研究所, Wushanxian wenwu guanlisuo 巫山县文物管理所, Chongqinshi wenhua ju Sanxia wenwu baohu gongzuo lingdao xiaozu 重庆市文化局三峡文物保护工作领导小组, Chongqing Wushanxian Wuxiazhen Xiufengcun mudi fajue jianbao 重庆巫山县巫峡镇锈峰村墓地发掘简报. KG 2004.10, 47-61.
- So & Bunker 1995 J. F. So & E. C. Bunker, Traders and Raiders on China's Northern Frontier. Seattle/London: Arthur M. Sackler Gallery, Smithsonian Institution, 1995
- Soffer & Conkey 1997 O. Soffer & M. W. Conkey, Studying Ancient Visual Cultures. In: Conkey et al. 1997, 1-16.
- Staiger et al. 2006 B. Staiger, S. Friedrich, H.-W. Schütte (Hrsg.), China. Lexikon zu Geographie und Wirtschaft. Darmstadt: WBG, 2006
- Strassberg 2002 R. E. Strassberg, A Chinese Bestiary. Strange Creatures from the Guideways through the Mountains and Seas. Berkeley u.a.: University of California Press, 2002.
- Sun 1994 Sun Ji 孙机, Xian Qin, Han, Jin yaodai yong jin yin daikou 先秦, 汉, 晋腰带用金银带扣. WW 1994.1, 50-64.
- Sun 1960 Sun Shoudao 孙守道, Xiongnu Xichagou wenhua gumu qun de faxian 匈奴西岔沟文化古墓群的发现. WW 1960.8, 25-32.
- Sun 1986 Sun Taichu, Die Entdeckung der vor 2000 Jahren untergegangenen Dian-Kultur. In: Lutz 1986, 17-30.
- Sun 2006 Sun Wei 孙危, Xian bei kao gu xue wen hua yan jiu 鲜卑考古学文化研究. Beijing 北京: Beiing kexue chubanshe 北京科学出版社: 2006.
- Svoboda 2007 J. A. Svoboda, Upper Palaeolithic Anthropomorph Images of Northern Eurasia. In: Renfrew & Morley 2007, 57-68.
- Tanner & Osborne 2007 J. Tanner & R. Osborne, Introduction: Art and Agency and Art History. In: Osborne & Tanner 2007, 1-27.
- Taubmann 2007 W. Taubmann, Naturräumliche Gliederung und wirtschaftsgeographische Grundlagen. In: D. Fischer und M. Lackner (Hrsg.), Länderbericht China. Geschichte - Politik - Wirtschaft - Gesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2007, 15-49.
- Thomas 1998 N. Thomas, Foreword. In: Gell 1998, vii-xiii.
- Tian 1983 Tian Guangjin 田广金, Jinnian lai Neimenggu diqu de Xiongnu kaogu 近年来内蒙古地区的匈奴考. KGXB 1983.1, 7-24.
- Tian 1993 Ders., Neimenggu changcheng didai zhu kaoguxue wenhua yu linjing tongqi wenhua xianghu yingxiang guilü de yanjiu 内蒙古长城地带诸考古学文化与邻境同期文化相互影响规律的研究. NMGWWKG 1993.1/2, 16-22.
- Tian 1997 Ders., Zhongguo beifangxi qingtongqi wenhua he leixing de chubu yanjiu 中国北方系青铜器文化和类型的初步研究. In: Sun Bingqi 苏秉琦 (Hrsg.),

- Kaoguxue wenhua lunji 考古学文化论集 4. Beijing 北京: Wenwu chubanshe 文物出版社, 1997, 266–307.
- Tian & Guo 1980 Tian Guangjin 田广金 & Guo Suxin 郭素新, Neimenggu Aluchaideng faxian de Xiongnu yiwu 内蒙古阿鲁柴登发现的匈奴遗物. KG 1980.4, 333–338;364;368
- Tian & Guo 1986 Ders. & Dies. (Hrsg.). E'erdusi shi qingtongqi 鄂尔多斯式青铜器. Beijing 北京: Wenwu chubanshe 文物出版社, 1986.
- Tian & Guo 1988 Ders. & Dies., E'erdusishi qingtongqi de yuanyuan 鄂尔多斯式青铜器的渊源. KGXB 1988.3, 257–274.
- Tian & Guo 2004 Ders. & Dies., Beifang kaogu lunwenji 北方考古论文集. **Beijing 北京: Beijing wenwu chubanshe 北京 文物出版社, 2004.**
- Tilley 1990 C. Tilley, Reading Material Culture: Structuralism, Hermeneutics, and Post-Structuralism. Social Archaeology. Oxford u.a.: Blackwell, 1990.
- Veit 1997 U. Veit, Zur Form und Funktion ur- und frühgeschichtlicher Gefäßkeramik. Eine semiotische Perspektive. Archäologische Informationen 20.2 (1997), 265–267.
- Veit 2003 Ders., Texte und Spuren. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie zwischen Verstehen und Erklären. In: Heinz u.a. (Hrsg.), Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation. München u.a.: Waxmann, 2003, 97–111.
- Veit 2005 U. Veit, Kulturelles Gedächtnis und materielle Kultur in schriftlosen Gesellschaften. Anthropologische Grundlagen und Perspektiven für die Urgeschichtsforschung. In: Kienlin 2005, 23–40.
- Veit et al. 2003 Ders., T. L. Kienlin, C. Kümmel, S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tübinger archäologische Taschenbücher 4. Münster u.a.: Waxmann, 2003.
- Wagner 2006 M. Wagner, Neolithikum und Frühe Bronzezeit in Nordchina vor 8000 bis 3500 Jahren. Die nordöstliche Tiefebene (Südteil). Archäologie in Eurasien 21. Mainz: Phillip von Zabern, 2006.
- Waibl 1986 Ders., Fotografie und Geschichte II. Fotogeschichte 6.22 (1986), 3–10.
- Wang Binghua 1986 Wang Binghua 王炳华, Xinjiang dongbu faxian de ji pi tongqi 新疆东部发现的机批铜器. KG 1986.10, 887–890.
- Wang Dan 1992 Wang Dan 王丹, Jilin daxue cang Beifang qingtongqi 吉林大学藏北方青铜器. BFWW 31.3 (1992), 16–23.
- Wang Guowei 2002 Wang Guowei 王国维, gu hufu kao 古胡服考. Zhongguo shaoshu minzu guji jicheng 中国少数民族古籍集成 22. Chengdu 成都: Sichuan minzu chubanshe 四川民族出版社, 2002.
- Wang Haiwen 1993 Wang Haiwen 王海文, Gugong bowuyuan zang E'erdusi shi qingtongqi 故宫博物院藏鄂尔多斯式青铜器. Gugong bowuyuan yuankan 故宫博物院院刊 1993.1, 16–24.
- Wang Renxiang 1986 Wang Renxiang 王仁湘, daikou luelun 带扣略论. KG 1986.1, 65–75.
- Wang Yiyou 2007 Wang Yiyou, The Louvre from China: A Critical Study of C. T. Loo and

- the Framing of Chinese Art in the United States, 1915-1950. Dissertation Ohio University, als Pdf verfügbar unter: [http://etd.ohiolink.edu/view.cgi?acc\\_num=ohiou1195498748](http://etd.ohiolink.edu/view.cgi?acc_num=ohiou1195498748); Abruf vom 16.09.2010
- Wang Zhangqi 1991 Wang Zhangqi 王长启, Xi'an shi wenguanhui zang e'erduosi shi qingtongqi he ji tezheng 西安市文管会藏鄂尔多斯式青铜器和及特征. KGYWW 1991.4, 6-11.
- Watson 1961 B. Watson, Records of the Grand Historian of China. The Shih chi of Ssuma Ch'ien. 2 vols. New York, London: Columbia University Press, 1961.
- Wei, Li & Zou 1998 Wei Zheng 韦正, Li Huren 李虎人, Zou Houben 邹厚本, Jiangsu Xuzhou Shizishan Xihan mu de fajue yu shouhuo 江苏徐州狮子山西汉墓的发掘与收获. KG 1998.8, 1-20.
- Widengren 1968 G. Widengren, Le symbolism de la ceinture. Iranica Antiqua VIII (1968), 133-156.
- Wilkinson 1998 E. Wilkinson, Chinese History. A Manual. Harvard-Yenching Institute Monograph Series, 46. Cambridge, London: Harvard University Asia Center, 1998.
- Winter 2007 I. J. Winter, Agency Marked, Agency Ascribed: the Affective Object in Ancient Mesopotamia. In: Osborne & Tanner 2007, 42-69..
- Wu 1978 Wu En Yue Si Tu 乌恩岳斯图, Guanyu wo guo Beifang de qingtong duanjian 关于我国北方的青铜短剑. KG 1978 (5), 324-333.
- Wu 1983 Ders., Zhongguo Beifang qingtong toudiao daishi 中国北方青铜透雕带饰. KGXB 1983.1, 25-36.
- Wu 2007 Ders., Beifang caoyuan kaoguxue wenhua yanjiu 北方草原考古学文化研究. Beijing 北京: Kexue chubanshe 科学出版社, 2007.
- Wu 2008 Ders., Beifang caoyuan kaoguxue wenhua bijiao yanjiu 北方草原考古学文化比较研究. Qingtong shidai zhi zaoqi xiongnu shiqi 青铜时代至早期匈奴时期. Beijing 北京: Kexue chubanshe 科学出版社, 2008.
- Wu 2004 Wu Xiaolong, Female and male status displayed at the Maoqinggou Cemetery. K. Linduff & Yan Sun (Hrsg.), Gender and Chinese Archaeology. Lanham: Altamira, 2004, 203-236.
- Xiao Minghua 1999 Xiao Minghua 萧明华, Qingtong shidai Dian ren de qingtong koushi 青铜时代滇人的青铜扣饰. KGXB 1999 (4), 428-436.
- Xuzhou bowuguan 1997 Xuzhou bowuguan 徐州博物馆, Xuzhou Xihan Wanqu hou Liu Zhi mu 徐州西汉宛胸侯刘執墓. WW 1997.2, 4-25.
- Yan & Li 1992 Yan Shizhong 延世忠, Li Huairan 李怀仁. Ningxia Xiji faxian yi zuo qingtong shidai muzang 宁夏西吉发现一座青铜时代墓葬. KG 1992.6, 573-575.
- Yang & Qi 1999 Yang Ningguo 杨宁国, Qi Yuezhang 祁悦章, Ningxia Pengyangxian jinnian chutu de beifang xi qingtongqi 宁夏彭阳县近年出土的北方系青铜器. KG 1999.12, 28-37.
- Yang 2004 Yang Jianhua 杨建华, Ouya caoyuan jingji leixing de fazhan jieduan ji qi yu Zhongguo changcheng didai de bijiao 欧亚草原经济类型的发展阶段及其

- 与中国长城地带的比较. *KG* 2004.11, 84-90.
- Yang 1998 Yang Zhirong 杨志荣, Daqingshan Diaojiehaizi diqu quanxinshi diwen bodong yanjiu 大青山调角海子地区全新世低温波动研究. *Dili yanjiu* 地理研究 17.2 (1998), 138-144.
- Yikezhaomeng wenwu gongzuozhan 1991 Yikezhaomeng wenwu gongzuozhan 伊克昭盟文物工作站, Neimenggu Dongshengshi Nianfangqu faxian jinyinqi 内蒙古东胜市碾房渠发现金银器. *KG* 1991.5, 389;405-408.
- Yikezhaomeng wenwu gongzuozhan 1992 Dies., Yijinhuoluoci Shihuigou faxian de E'erduosi shi wenwu 伊金霍洛旗石灰沟发现的鄂尔多斯式文物. *NMGWWKG* 1992.6/7, 91-96.
- Yue 2002 Yue Lianjian 岳连建, Xi'an beijiao zhanguo wanqi zhutong gongjiangmu chulun 西安北郊战国晚期铸铜工匠墓初论. *KGYYW* 2002, 278-282.
- Yü 1967 Yü Ying-shih, Trade and Exansion in Han China: A Study in the Structure of Sino-Barabarian Economic Relations. Berkeley: University of California Press, 1967.
- Yü 1990 Ders., The Hsiung-nu. In: D. Sinor (Hrsg.), The Cambridge History of Early Inner Asia. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 1990, 118-149.
- Zang 1993 Zang Lihe 臧勵蘇 et. al. (Hrsg.). Zhongguo renming da cidian 中国人名大辞典. Zhengzhou 郑州: Zhongzhou guji chubanshe 中州古籍出版社, 1993.
- ZGQTQ 15 Beifang minzu 北方民族. Zhongguo qingtong qi quan ji 中国青铜器全集 15. Beijing 北京: Wenwu chubanshe 文物出版社, 1995.
- Zhang 1997 Zhang Zengqi 张增祺(Hrsg.), Dianguo yu Dian wenhua 滇国与滇文化. Kunming 昆明: Yunnan meishu chuabanshe 云南美术出版社, 1997.
- Zheng 1991 Zheng Shaozhong 郑绍宗, Luelun Zhongguo beibu changcheng didai faxian de dongwuwen qingtong shipai 略论中国北部长城地带发现的动物纹青铜饰牌. *WWCQ* 1991.4, 1-32.
- Zhong & Han 1983 Zhong Kan 钟侃 & Han Kongle 韩孔乐, Ningxia nanbu chunqiu zhanguo shiqi de qingtong wenhua 宁夏南部春秋战国时期的青铜文化. In: Zhongguo kaogu xuehui (Hrsg.) 中国考古学会, Zhongguo kaogu xuehui disici nianhui lunwenji 中国考古学会第四次年会论文集. Beijing 北京: Wenwu chubanshe 文物出版社 1983, 203-213.
- Zhong 1978 Zhong Kan 钟侃, Ningxia Guyuan xian chutu wenwu 宁夏固原出土文物. *WW* 1978.12, 86-90.
- Zhongguo kexueyuan kaogu yanjiusuo 1963 Zhongguo kexueyuan kaogu yanjiusuo (Hrsg.) 中国科学院考古研究所, Fengxi fajue baogao 澧西发掘报告. Beijing 北京: wenwu chubanshe 文物出版社, 1963.
- Zhongguo shehui kexueyuan kaogu yanjiusuo et al. 1980 Zhongguo shehui kexueyuan kaogu yanjiusuo 中国社会科学院考古研究所, Hebeisheng wenwu guanlisuo 河北省文物管理所, Mancheng hanmu fajue baogao 满城汉墓发掘报告. 2 Bd. Beijing 北京: Wenwu chubanshe 文物出版社, 1980.
- Zhongwen da cidian Zhang Qiyun 張其昀 et al. (Hrsg.) Zhongwen da cidian 中文大辞典. Taipei: Zhongguo wenhua yanjiusuo 中國文化研究所, 1962-1968.
- Zhou 2003 Zhou Weirong, Coin-cast Technologies and Their Evolution in Ancient

- China. *Bulletin of the Metals Museum* 37 (2003), 3–21.
- Zhou 1989                    Zhou Xinghua 周兴华, *Ningxia Zhongweixian Langwozikeng de qingtong duanjian muqun* 宁夏中卫县狼窝子坑的青铜短剑墓群. *KG* 1989.11, 971–980.
- Zhou & Gao 1996            Zhou Xun 周汛 & Gao Chunming 高春明 (Hrsg.), *Zhongguo yiguan fushi da cidian* 中国衣冠服饰大辞典. Shanghai 上海: Shanghai cishu chubanshe 上海辞书出版社, 1996.
- Zhu 1991                    Zhu Hong 朱泓, *Neimenggu Liangcheng Dongzhou shiqi muzang rengu yanjiu* 内蒙古凉城东周时期墓葬人骨研究. *Kaoguxue jikan* 考古学季刊 7. Beijing 北京: Kexue chubanshe 科学出版社, 1991.
- Zou & Wei 1998            Zou Houben 邹厚本 & Wei Zheng 韦正, *Xuzhou Shizishan Xihanmu de jinkou yaodai* 徐州狮子山西汉墓的金扣腰带. *WW* 1998.8, 37–43.